13.

Mus. Th. 7006 e (10

<36621568430019

S

<36621568430019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

V/584
2.Ex.

GENERAL-INTENDANZ DER KÖNIGLICHEN MUSEEN

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 1.

Berlin, Freitag den 4. Januar 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

Mit diesem Blatt eröffnen wir den 10ten Jahrgang der Iris. Mit Freuden sehen wir, dafs unser kleines Unternehmen, welches sich durchaus in denselben Grenzen und Zwecken erhalten hat, die es sich bei seinem ersten Auftreten gestellt, immer mehr die Theilnahme des Publikums gewinnt. Wir wollen thun, was an uns ist, um diese in gleichem Maafse zu verdienen. Doch, wie redlich unser Bemühen sei, der Nachsicht werden wir immer bedürfen. Die Menge der musikalischen Publicationen wächst mit jedem Jahr; es ist kaum möglich, sich durch das unendliche Chaos hindurch zu winden. Was die Iris in ihren kleinen Raum aufnehmen kann, bildet nur ein Atom in der ungeheuren Masse, die ans Licht der Oeffentlichkeit tritt. Es wäre kaum möglich, von allen Componisten Notiz zu nehmen, geschweige von allen einzelnen Werken derselben. Damit werden wir, bei dem Billigen, gewifs manche Klage über Unvollständigkeit entfernen. Vollständig konnte das niemals sein, was ein so kleiner Rahmen einfafst; die blofsen Cataloge der neuen Musikalien würden das Jahresvolumen der Iris weit überbieten. Alles was wir zu sein vermögen, ist ein Führer, der Winke giebt. Was bedarf der Einzelne von dieser Menge? Gewifs Weniges; ihm wird daher, was die Iris anzeigt, noch immer eine reichliche Auswahl gestatten. Ihm diese zu erleichtern, ihm mit unserer Meinung dabei zur Hand zu gehen, diese daher, ohne irgend eine andere Rücksicht, so aufrichtig und unpartheiisch als möglich auszusprechen, war von jeher unser Bestreben, und soll es auch jetzt bleiben. Möge uns, wie bisher, das Wohlwollen des Lesers dabei unterstützen, der ge-

67 E 1242

Digitized by Google

wifs freundlich bedenken wird, dafs Irren menschlich ist, dafs wir also oft menschlich gefehlt haben und künftig fehlen mögen, ohne uns deshalb ganz um seine Gunst zu bringen. In dieser Hoffnung sei ihm, uns, und dem Unternehmen ein gedeihliches Neujahr gewünscht.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Die Vogelcantate, musikalischer Scherz für fünf Singstimmen mit Clavierbegleitung von J. Matthieux. Berlin bei T. Trautwein. Op. 1. Pr. 1 Rthlr. Mit ausgesetzten Singstimmen 1½ Rthlr.

Haydns Sinfonie für Kinder-Instrumente, seine und Mozarts komische Kanons und einige andere musikalische Scherze haben als solche so viel Glück gemacht, daß es zu verwundern ist, wie sich unsere jungen Musiker, die sich an empfindsam-langweiligen Liedern gar nicht satt schreiben können, nicht auch einmal dieser heitern Gattung, die zugleich der Erfindung einen bisher so wenig benutzten Spielraum gewährt, ihre Kräfte zugewendet haben. Eine Dame giebt ihnen hier ein im Allgemeinen eben so nachahmenswerthes, wie im Einzelnen glückliches Beispiel. Eine Gesellschaft von Vögeln hat beschlossen, dem Adler zu seinem Geburtsfeste ein Ständchen zu bringen. Die Probe davon soll im Hause des Kuckuks gehalten werden, der zugleich der Kapellmeister ist. Die Scene beginnt damit, daß Freund Kuckuk traurig dasitzt und auf die zu spät zur Probe kommenden Vögel wartet. Natürlich, denn unter ihnen ist auch Frau oder Fräulein Nachtigall, die sich als eine erste Sängerin kostbar macht, und so gut wie jede andere einbildet, daß ihre Kehle der Angelpunkt ist, um den sich die übrige Welt drehen muß. Nachdem Hr. Kuckuk, überall ausguckend, erst ein undeutliches, dann ein vernehmliches, endlich ein wüthendes Solfeggio auf sein „Kuckuk" gesungen, stellen sich endlich die Erwarteten, nämlich der Papagei, der Rabe, die Elster und die Nachtigall ein, und das Concert beginnt, Daß es dabei ohne Zwistigkeiten nicht abgehen kann, leuchtet ein. Zuerst will man den Kuckuk nicht als Dirigenten gelten lassen. „Scheert Euch zum Kuckuk" ruft der Chor, „Potz Kuckuk" dieser selbst, der Rabe krächzt, der Papagei schnarrt, die Nachtigall schmettert darein. Endlich scheint man einen Contract abgeschlossen zu haben, demzufolge die Elster accompagnirt und der Kuckuk nur dringend raisonnirt; die Vignette zeigt uns wenigstens die Elster am Clavier sitzend. Allein was geschieht. Nachdem sich die Nachtigall mit einer schnarrenden Bravourarie vorgedrängt, entsteht im Chor eine Verwirrung dadurch, daß Nachtigall und Elster ins fis und cis gerathen, während der Kuckuk und Papagei f und e kreischen, und dies alles auf dem Septimenaccord von g. Natürlich ist über diese infernalische Harmonie (fis, f, cis, e, h, d, g, die vielleicht aus dem Choralbuch eines gelehrten Professors entnommen ist) einigermaßen der Teufel los. Die Elster schreit: Hr. Papagei, das waren Sie! Dieser wälzt es auf den Kuckuk, der auf den Raben, er auf die Nachtigall, diese geräth in Furie, daß eine Bravoursängerin ihrer Gattung detonirt haben solle: genug das Orchester ist im Kampf wie Karlisten, Isabellisten und Fueristen, und das ganze Ständchen bedroht.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

von dieſer Mine in die Luft geſprengt zu werden. Doch post nubila Phoebus, das Gewitter zieht vorüber, und mit neuer Kraft, wenn auch vielleicht mit etwas heiſreren Kehlen wird der Chor zu Ende geſungen, dem ein brillantes Coda angehängt iſt, in welchem jeder Vogel (wie die Virtuoſen eines undisciplinirten Orcheſters beim Stimmen) ſeine beſondere Bravour geltend macht, und endlich der Kuckuk doch das letzte Wort behält. — Ich habe die Cantate beſchrieben, nun will ich ſie auch mit drei Worten recenſiren: „Sie iſt allerliebſt!"

Deux Sonatines faciles composées pour le Pfte. par B. E. Philipp. Op. 24. Breslau chez Cranz. Pr. 12 Gr.

Die erſte dieſer beiden Sonatinen (C-Dur) liegt nur vor uns. Die Form iſt etwas veraltet; man will im modernen Klavierſpiel nichts mehr von Sonaten, noch weniger von Sonatinen, ſondern nur von Etüden, Phantaſien über geſtohlene Themata (aus beliebten Opern), folglich Phantaſien ohne Phantaſie, höchſtens noch von Potpouris und Divertiſſements etwas wiſſen; denn ſelbſt die Variationen ſind halb rococo. Wir tadeln aber den Componiſten deshalb gar nicht, ſondern loben ihn vielmehr, daß er ſich ein ſo ehrenwerthes Ziel ſetzte, wirklich wieder ein Muſikſtück, ſei es auch noch ſo einfach und klein in den Dimenſionen zugeſchnitten, zu componiren. Die vorliegende Sonatine kann nun freilich bei dem Ziel, was ſie ſich ſetzt, keine Nebenbuhlerin der Sinfonia eroica werden. Allein ſie erfüllt den Zweck, angehenden Spielern, bei denen wohl noch das Kindesalter vorausgeſetzt werden darf, ein brauchbares Stück zur Uebung ihrer Finger ſowohl, wie ihrer muſikaliſchen Faſſungskraft in die Hände zu geben, ganz angemeſſen. Die Fingerſetzung iſt ebenfalls brauchbar. Auf das Einzelne können wir bei einem ſo kleinen Muſikſtück nicht eingehen, doch dürfen wir ſagen, daß uns Adagio und Finale (letzteres beſonders) am beſten gefallen haben, dagegen die beiden menuettartigen Allegrettos etwas veraltet vorgekommen ſind.

Liedersammlung zur Förderung des Gesanges in Volksschulen und im Hause, herausgegeben von Johannes Neubert. Neu-Ruppin bei Oehmigke und Riemschneider. 1838.

Die muſikaliſche Kritik hat nur in einem entfernten Sinn mit dieſem Büchlein etwas zu thun. Es iſt ein Schulbuch, und mag als ſolches recht ſehr nöthig und brauchbar ſein. In muſikaliſcher Hinſicht können wir nur davon ſagen, daß es eine recht zweckmäßige Zuſammenſtellung von Liedern enthält, die der kindlichen Auffaſſung gemäß ſind. Dieſelben ſind aber nicht von dem Herausgeber componirt, ſondern von verſchiedenen Componiſten; ob ſie mit oder ohne deren Zuſtimmung aufgenommen ſind, vermögen wir nicht anzugeben. Die Tendenzen des Verfaſſers ſind ohne Zweifel durchaus ehrenwerth, wofür uns ſchon der Umſtand zu ſprechen ſcheint, daß er ſeine Arbeit nicht einem Lebenden, ſondern einem Todten, dem verſtorbenen meklenburgi-

Digitized by Google

schen Minister von Oertzen widmet. Eine glückliche Idee ist die, den Gesang dieser Lieder mit entsprechenden biblischen Sprüchen zu verbinden, und sie mit den in der Schule zu ertheilenden Religionsstunden in Zusammenhang zu setzen. In dieser Hinsicht wird sich die vorliegende Liedersammlung von andern uns bekannten unterscheiden, wenigstens ist uns noch keine vorgekommen, die auf gleiche oder ähnliche Art verführe. So möge sie denn wohlwollende Aufnahme im Publikum finden, und auch das ihrige zur Förderung des Schulgesanges beitragen.

Gesänge der Potsdamer Liedertafel, für 4 Männerstimmen componirt von J. C. Schärtlich. Heft 2. Potsdam, in der Horvathschen Buchhandlung.

Wir haben das erste Heft dieser Gesänge nicht zu Gesicht bekommen, wissen daher auch nicht, ob es von Herrn Schärtlich herrührt, oder von einem andern talentvollen Mitgliede der Potsdamer Liedertafel. Jedenfalls muß es uns aber erfreuen, daß man sich dort fröhlicher und künstlerischer Geselligkeit ebenfalls mit frischem Sinne hingiebt, der immer nur Gutes zu Wege bringt. Hr. Schärtlich hat sich schon auf den verschiedenen Potsdamer Musikfesten als ein Musiker gezeigt, dem das Talent für diese heitere Gattung nicht fehlt. Auch hier beweiset er es wieder. Wir wollen nicht sagen, daß diese Lieder ausgezeichnet in ihrer Sphäre sind, aber sie dürfen recht gelungen genannt werden, und deshalb auch überall willkommen sein. Im Allgemeinen möchten wir dem Componisten nur die Bemerkung machen, daß er die Oberstimme nicht zu hoch, und nicht an unbequemen Stellen hoch setzen möge, wo etwa nur eine kurze Vorschlagssylbe auszusprechen ist. Sonst ist auch auf die Ausführungsmöglichkeit recht vernünftige Rücksicht genommen worden, so daß der gastliche Kreis eben nicht aus den ersten Künstlern Europa's bestehen darf, um diese Liedchen recht wacker zu singen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Leipzig, 29. Dec. Gestern hat sich Thalberg hierselbst in einem Concert im Gewandhause hören lassen, und Alles zur staunendsten Bewunderung hingerissen. Besonders effektvoll ist die Fünfte der Tonmassen, die er dem Instrument entlockt, das unter seiner Hand ein ganz anderes zu werden scheint. Er spielte zwei neue Compositionen, die im Verlag bei Breitkopf und Härtel erscheinen werden. Er giebt noch ein Concert und reist dann nach Berlin ab.

Berlin. Musikalisches Justitium. Man erwartet die neue Oper von Lorzing, „der Czaar und Zimmermann." In den Festtagen gab es nur gewöhnliche Festspiele. — Wie man hört, ist Dlle. Schulz, die Tochter der ehemaligen Sängerin des königlichen Theaters, bei diesem auf ein Jahr engagirt. Wir wünschen der jungen Sängerin Glück zu dieser Laufbahn. Der Contrakt des Fräul. v. Faßmann läuft mit dem Ende Januars ab, wird aber ohne Zweifel auf längere Zeit erneuert werden. — Thalberg ist, wie wir hören, bereits hier eingetroffen; auch Vieuxtemps ist wieder hier. So dürften wir denn, was Virtuosität anlangt, einen brillanten Jahresanfang haben.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 2.

Berlin, Freitag den 11. Januar 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Drei Duette für zwei Soprane, oder für Alt und Tenor, mit Begleitung des Pfte. von Fr. Kücken. Op. 21. Berlin bei Bechtold und Hartje. Pr. 1 Rthlr.

Diese Duette werden eine angenehme Neujahrsgabe für die gesanglustigen Dilettanten bilden. Das erste der Drei ist von allen das ausgeführteste. Es hat sich das Meer und seine Schrecken, daneben aber auch die Fröhlichkeit der Schiffer zum Zweck gesetzt. Mit einem Abschnitt, der den Seesturm, wenigstens dessen Drohen schildert, beginnt es, dann folgt ein Uebergangssatz, wo der Schiffer gewarnt wird, der Fluth nicht zu leicht zu vertrauen, und an die Geliebte daheim zu denken; zum Schluß eine Barcarole. In dieser letztern hat der Componist es kaum vermeiden können, zu Vergleichungen mit Auber Anlaß zu geben; in der That hat er auch einige von dessen pikanteren Wendungen zu nutzen gewußt; nicht sie entlehnt, aber nachgeahmt. — In dem zweiten Duett findet ein Zwiegespräch statt. Ein munterer Reiter ladet ein hübsches Mädchen, das er auf der Wanderung anhält, ein, sich zu ihm aufs Roß zu schwingen. Die Schöne widerstrebt anfangs, später wird sie nachgiebig, und selbzwei traben die Duettanten (nicht Duellanten) lustig mit einander fort. Der Vorwurf ist artig, und mit ganz geschickter Hand ausgeführt. Nur sprechen uns die beiden Reitenden zu viel; es sollte mehr das Gefühl der Liebe sein, welches sich melodisch ausdrückte, und somit den musikalischen Abschluß zuwege brächte. Das dritte Duett ist im Haupt-

Digitized by Google

satz eigentlich ein zweistimmiges Lied; doch knüpft sich daran ein artiger Mittelsatz, wo der Gesang figurirt behandelt wird, und die Stimmen sich einander geschickt ablösen. Genug, alle drei Duette sind, wenn auch nicht dauernde Meisterstücke, doch ganz hübsche Waare des Tages, die auf ihre Abnehmer rechnen darf, und die Erwartungen derselben nicht täuschen wird.

Fünf Gesänge für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pfte. von H. F. Petschke. Op. 7. Leipzig bei Robert Crayen. Pr. 20. Gr.

Fünf Gesänge von Heine und Müller für eine Sopranstimme mit Begleitung des Pfte., comp. von Otto Tiebsen. Op. 2. Berlin bei G. Crantz. Pr. 15 Sgr.

So haben wir uns denn entschlossen, einmal wieder einige Liederhefte anzusehen; freilich nicht mit besserm Erfolge, als bisher. „Du bon mediocre" pflegt der Franzose diese Gattung von Erzeugnissen zu bezeichnen, mit denen wir es hier zu thun haben. Doch müssen wir den Tiebsen'schen Liedern, obwohl sie erst bei Opus 2. stehen, den Vorzug vor den Petschke'schen geben, die schon auf Opus 7. gerückt sind. Muthmaßlich wird der erstere Componist, wenn er sein siebentes Werk edirt, auch schon um so viel weiter von der reinen Natur entfernt sein, denn bis jetzt haben wir selten gesehen, daß die Opera der jungen Autoren mit der Zahl besser geworden wären, sondern vielmehr das Gegentheil. — Mögen denn diese beiden Hefte sich selber durch die Welt helfen; wir haben (nach unsern jüngst ausgesprochenen Prinzipien) so viel, ja fast mehr für sie gethan, als uns erlaubt ist, dadurch, daß wir sie hierdurch zur Anzeige bringen. Uebrigens sind sie nicht schlechter, ja vielleicht besser, als hundert andere, deren wir sonst wohl ganz beifällig erwähnten. Doch wir müssen nach unserm neueren strengeren Codex verfahren, nicht nach dem alten. Die Lieder sind, wie unruhige Städte Spaniens, von uns einmal in Kriegszustand erklärt, wo ohne viele Instanzen der abgekürzte Geschäftsgang des Todtschießens eingeführt ist. Mögen andere Liedercomponisten diese Anzeige als eine Warnungstafel mit den Worten: „Hier liegen Selbstschüsse" betrachten, wenn sie uns Lieder und Gesänge schicken wollen.

Vierstimmige Lieder für den Männerchor, comp. von J. Mendel. Op. IX. No. I. der Männerchöre. Bern, Chur und Leipzig, Verlag von J. F. Dalp. Pr. fehlt.

Desgl. Op. X. No. II. der Männerchöre, ebend.

Schon das etwas unmodische Gewand, in welchem diese Lieder erscheinen, zeigt, daß sie sich nicht in die Reihe der für den Tagesgeschmack allgemeinhin bestimmten Erscheinungen stellen wollen. Die Lieder sind, wie in guter alter Zeit gedruckt, sehr weitläuftig, sogar verschwenderisch mit dem Raum. In gewöhnlicher Weise in Platten geschlagen, würden sie auf die Hälfte

Digitized by Google

des Raumes zu bringen gewesen sein, und man hätte dann für den nämlichen Preis wohl auch eine Partitur dazu liefern können, die uns das Einstudiren solcher Gesänge erleichtert, und dem Beurtheiler auch allein eine Basis dafür geben kann. Wir haben uns daher mit der Durchsicht der Oberstimme genügen lassen, die uns denn die schon durch die äußere Gestalt angeregte Vermuthung bestätigt hat, daß diese Gesänge mehr dem Schulgebrauch gewidmet sind, und somit dem Effekt auf das Publikum im Ganzen in gewisser Beziehung entsagen. Für den angenommenen Zweck scheinen sie ganz entsprechend zu sein; nur werden uns noch immer die Stimmen zu unbequem gesetzt, die bei Liedern zu solchen Zwecken, trotz dem, daß es vierstimmige sind, doch das System möglichst wenig überschreiten sollten. Höher wie bis g würden wir den Tenor darin nicht setzen; besonders aber muß er nicht unbequem hoch sein, was bisweilen der Fall ist.

Versuch einer Philosophie des Schönen in der Musik, oder Aesthetik der Tonkunst von Dr. G. Schilling. Zwei Bände. Mainz bei Schott's Söhnen. Pr. 7 Fl. 12 Xr.

Es ist in der Iris nicht der Ort, ein solches umfangsreiches Werk zu beurtheilen. Der Zweck und der kleine Raum des Blattes gestatten nur, und das kaum, eine Anzeige davon. Ref. hat natürlich zu so geringem Behuf das dicke Werk, welches bei seiner gedrängten Zeit einige Monate für sich in Anspruch nehmen würde, nicht durchgelesen, sondern nur, mehr aus Neugier, hie und da hineingeblickt. Aus solchen Einzelblicken möchte er, da er besondern Grund hat, gegen den Verfasser gerechter und gewissenhafter zu sein, wie gegen jeden andern, (je unbilliger er nämlich von diesem selbst beurtheilt worden ist, und daher Tadel wie bloße subjective Vergeltung erscheinen könnte,) gar keine Meinung entnehmen. Hr. Dr. Schilling hat durch sein Urtheil über uns selbst (in seinem Lexicon) uns zu deutlich gezeigt, daß man Jemandes Wirken und Leistungen genauer kennen muß, um sich das Recht zu nehmen, von oben herab über ihn zu entscheiden, als daß wir nicht durch sein eigenes Beispiel vorsichtig gemacht, uns dieses Fehlers möglichst enthalten sollten. Wir wollen daher nichts über das Buch sagen, als daß es da ist; Jeder, für den dieser Zweig der Tonkunst Interesse hat, möge sich nun selbst an die genauere Prüfung machen.

Sechs Gesänge für den Männerchor von Franz Messer. Mainz bei Schott. Pr. 1 Fl. 48 Xr.

Ein ganz hübsches Heft Lieder für den geselligen Zweck. Doch die Kunst kann nicht sonderlich viel Notiz davon nehmen. Der Verfasser hat das Unglück (wir sagen nicht, daß es eine Schuld ist) uns durch zweierlei von vorn herein zu mißfallen. Zuerst dadurch, daß er das erste Lied in Des-Dur componirte; dergleichen mißfällt uns nur, weil das Aufsuchen fremder Tonarten insgemein eine Armuth eigner Phantasie bekundet. Wenigstens ist

Digitized by Google

hier der Fall augenscheinlich, daß das Lied sich in C-Dur, D-Dur, G-Dur, kurz in der gewöhnlichsten Tonart der Welt, ungleich wirksamer componiren ließe, als es hier geschehen ist, falls der Componist nur ein wenig mehr Talent dazu mitbringt. Denn trotz der fünf Be's und mehrerer Doppelbe's haben wir doch nur etwas ganz Gewöhnliches, und nicht einmal der eigenthümliche Rhythmus der Verse hat den Componisten zu einer ähnlichen wirksamen Gliederung veranlaßt. — Das zweite Unglück, wodurch er uns mißfiel, liegt darin, daß er Heine's reizendes Gedicht vom Fischermädchen für vier Männerstimmen gesetzt hat. Auch das ist nicht schlechterdings verboten, ist nichts künstlerisch Unmögliches, aber etwas sehr Ungeschicktes. Man kann in Holzschuhen am Ende auch graciös tanzen, aber wer wird sie sich muthwillig dazu anziehen? Im Uebrigen sind die Lieder, wie gesagt, für den geselligen Zweck ganz hübsch. Jam satis.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Wien. Im November sind Haydn's Jahreszeiten hierselbst dreimal hintereinander bei überfülltem Saale des Conservatoriums zur Ausführung gekommen; nämlich am 4., 8. und 11. Die Execution geschah durch 1200 Künstler; bei der ersten Aufführung war der Kaiser und die ganze kaiserliche Familie zugegen. Unter den Sängern wirkte auch der Bassist Hr. Krause aus Berlin mit, und gewann sich den größten Beifall, so daß das Conservatorium ihm zum Dank für seine treffliche Leistung eine goldene Dose zum Geschenk machte.

Berlin. Seit langer, langer Zeit haben wir zum erstenmale von einer interessanten deutschen Neuigkeit zu sprechen. Es ist die komische Oper, der Czaar und der Zimmermann (nach dem bekannten Lustspiel, der Bürgermeister von Saardamm) von Carl Lortzing. Dieselbe hat uns wahrhaft überrascht; nicht sowohl durch Genie und Erfindung, als durch gesundes Urtheil, geschickte Abwägung der Wirkung, feine und doch praktische Behandlung oft unter den schwierigsten Umständen. Wir prophezeihen dem Werke, wenn man noch gute, gesunde Musik in Deutschland zu schätzen weiß, die sich eben so entfernt von der französischen allzu leichten Galanteriearbeit und allzu schlüpfrigen Politur, wie von der deutschen Schwerfälligkeit und langweiligen Sentimentalität hält, — wir prophezeihen ihm einen großen Erfolg. Nicht sowohl auf der Bühne, als durch diese, für die musikalische Literatur überhaupt. Wir werden einmal wieder einen guten Clavierauszug im Stich erscheinen sehen.*) — Für die Theatervraxis hat das Werk einige Hindernisse; es beschäftigt sechs Männer reichlich, aber nur eine weibliche Stimme spärlich. Das Publikum will aber nun einmal, daß in jeder Oper eine Sängerin sich möglichst nach allen Richtungen zugleich erschöpfen soll, und in dieser hat sie eben nur bedeutsam, angenehm, doch nur mitzuwirken. Könnte man doch von dem Werke sagen: „Ende gut, Alles gut.“ Aber das Ende ist lahm. Möchte der Componist es geschickt amputiren und ein andres ansetzen. Es würde ihm leicht gelingen, und er hätte dann dem sonst so durchweg gut ausgearbeiteten Werk erst den rechten Kopf gegeben. — Die zweite Aufführung der Oper Czaar und Zimmermann ist noch glänzender ausgefallen, als die erste, d. h. der Beifall war noch viel lebhafter. Der Componist wird in Kurzem hier erwartet. — Am Dienstag gab Hr. Thalberg sein erstes Concert im Saale des Königl. Schauspielhauses, und gewann stürmischen Beifall.

*) Es ist ein solcher bereits erschienen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 3.

Berlin, Freitag den 18. Januar 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Die Wanduhr, das zerbrochene Ringelein, zwei Gesänge mit Begl. des Pfte., comp. von H. Lemcke. Op. 1. Leipzig bei J. Wunder. Pr. 16. Gr.

Der arme Peter, drei Lieder von H. Heine, für eine Singstimme comp. von H. Lemcke. Op. 2. Ebendaselbst. Pr. 8 Gr.

Ah, lorsque la Mort, Romance de J. Méhul pour le Pfte., comp. par H. Lemcke. Op. 3. Ebendaselbst. Pr. 12 Gr.

Der Redakteur der Iris thut sein Möglichstes, um der seichten Fluth der Lieder zu entgehen, welche noch immer die musikalische Welt überschwemmt. Allein er vermag es nicht; er muß zu Zeiten wieder in dieselbe eintauchen, und sehen, ob er nicht endlich einmal einen guten Fisch darin fangen wird. Bei dem jungen Componisten, mit welchem wir es hier zu thun haben, kam es weniger darauf an, seine einzelnen kleinen Werke, als aus diesen ihn zu beurtheilen, und daher haben wir hier Lieder seiner Arbeit mit einer Clavier-composition zusammengestellt. Gegen das musikalische Talent des Autors haben wir gewiß wenig einzuwenden; er giebt uns seine Erstlinge, in denen niemand als ein Meister erscheinen kann. Anlage genug ist vorhanden, um uns zu erfreulichen Hoffnungen zu berechtigen. Am gewandtesten zeigt sich derselbe in den Variationen. Sie sind schwer, auf einen gewiegten Clavierspieler berechnet, auch hauptsächlich als Virtuosenstück behandelt; allein es ist

doch auch ein ganz löbliches Bestreben darin, ein Musikstück zu liefern, und zwar scheint es uns, als habe der Componist sich besonders Beethoven's Art und Weise, Variationen zu behandeln, zum Vorbilde genommen. Das ist gewiß rühmlich, auch wenn er weit hinter dem Vorbilde zurückbleibt. Was die Berechnung für die Virtuosität erlangt, so ist diese der minder günstige Theil des Stücks. Die Ausführung ist nicht selten unbequem, d. h. schwierig ohne rechten Dank; zwar hat der Autor brillante Passagen, besonders Terzenpassagen, in Menge gesetzt, allein diese sind erstlich ein wenig allzuleicht, und zweitens ist die Art, wie er sie einführt, ermüdend durch das Einerlei. Es ist nicht so leicht für den Virtuosen dankbar zu schreiben; denn es kommt nicht blos darauf an, daß und welche Passagen man setzt, sondern auch sehr, in welcher Verbindung es geschieht, so daß sie sich gut gruppiren durch überraschenden Eintritt, Abwechselung, daher Effekt machen. Diese feinere Behandlung des Virtuosenstücks hätte der junge Componist noch zu studiren, z. B. in Field, Berger, Hummel u. dgl., Männer, die erfindende Componisten und Virtuosen zugleich sind. — Nun die Lieder. Hier konnte Ref. nicht über seine Grenzen, nicht wider seine Gesetze; er hat, wie er sich's geschworen, eins in jedem Heft durchgesehn; da aber dies ihm nicht auf mehr Lust machen konnte, so müssen die andern mit dieser Probe leiden, und sich verurtheilen lassen. Ref. weiß, daß er grausam ohne Maß ist, denn er übt ein umgekehrtes Decimiren; bei diesem werden doch nur von einer Zahl Verbrecher die Einzelnen herausgehoben, und Etliche für Viele hingerichtet, hier aber muß die Masse vielleicht die Schuld des Einzelnen büßen. So sagen wir denn, daß uns diese Lieder nicht gefallen, trotz mancher ganz lobenswerthen musikalischen Wendung darin. Denn die dichterische Auffassung, und die Behandlung des Liedes als solches sagt uns nicht zu. Wir haben schon oft Lanzen mit einem sonst talentvollen Componisten gebrochen, weil er im Liede (und fast in jedem) ein Fortissimo setzt; wie aber der Unsinn sich immer steigert, und starke Effekte nur noch stärkere erzeugen (weshalb denn aus dem Weintrinker ein Branntweintrinker wird, nicht umgekehrt), so ist auch Herr Lemcke noch weiter gegangen und schreibt ein fff in einer seiner Balladen. Wer dergleichen schreibt, weiß offenbar gar nicht, was ein Lied ist. Schrei du, daß die Wände bersten! — Wir aber schreien Wehe, Wehe, Wehe über solche Elephanten-Fehltritte, die alles Zarte und Schöne in Grund und Boden treten. — Das ist unser Glaubensbekenntniß; „helf Gott, — ich kann nicht anders!" —

Beiträge zur practischen Akustik als Nachtrag zur Fortepiano- und Orgelbaukunst von Carl Kützing. Mit 3 Kupfertafeln. Bern, Chur und Leipzig, Verlag und Eigenthum von J. F. J. Dalp.

Dieses Büchlein, fünfzig Oktavseiten, behandelt einen gewiß interessanten und lehrreichen Gegenstand, dem der Verfasser schon früher seine Berichte und Einsichten gewidmet. Es ist sehr erfreulich, daß sich auch wissenschaftliche

Digitized by Google

Grundsätze über das, was sonst nur dem Gebiet der praktischen Technik angehörte, geltend machen, die jedoch nur dann Erfolg und Werth haben werden, wenn sie aus der Praxis abgeleitet sind. Dies ist hier der Fall; gewiß werden daher Männer, die ihr Fach nicht als bloße Ueberlieferung der Gewohnheit treiben, dem Büchlein wenigstens Aufmerksamkeit widmen, wenn es ihnen auch nicht an Einwendungen dagegen fehlen sollte. Diese auf dasselbe aufmerksam zu machen, ist die einzige Pflicht, die uns hier obliegt.

Harald, Ballade von Uhland, comp. für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. von Gustav Nicolai. Berlin bei G. Cranz. Pr. ½ Rthlr.

Des Hauses letzte Stunde, Ballade von M. G. Saphir, comp. für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. von G. Nicolai. Ebend. Pr. ½ Rthlr.

Es fehlte zu Napoleons und seiner Größe Ruhm nichts weiter, als seinen Homer zu finden, etwas, das auch Alexander entbehren mußte; ob durch Saphir und Gustav Nicolai dieser Mangel ersetzt ist, wollen wir dem Gefühl des Lesers überlassen. Wir haben es hier nicht mit den Versen zu thun, sondern nur mit der Composition. Der Componist hat sich schon vor einiger Zeit mit einer Anzahl Balladen in die Welt gemacht, die manches Gute enthielten, die im Ganzen sowohl ästhetisch als musikalisch, doch nur auf dem Standpunkte standen, der in der Kunst zu gar nichts führt, nämlich auf dem der durchgehenden Mittelmäßigkeit. Daß der Musiker diesen mit tausend andern theilt, die nicht blos Dilettanten sind, wie er, sondern Musiker vom Fach, ändert nichts in der Sache. Wir können nur in dem Sinne über diese Erscheinungen berichten, wie wir es uns jetzo überhaupt vorgenommen haben, nämlich nach dem strengern Maßstabe, der diesen zahllose Production halben Wissens, Könnens und Wollens mehr feindlich als freundlich ist. Die Person thut dabei gar nichts zur Sache; wir wollen nur die letzte, aber diese eben ist es, die uns zu dieser Meinung und Weise dringend bestimmt hat.

Rondeau pour le Pfte. par F. X. Chwatal. Op. 5. Berlin bei Challier et Comp. Pr. $\frac{5}{12}$ Rthlr.

Rondeau pour le Pfte. sur des motifs favoris de l'opèra le Pré aux Clerc composé par F. X. Chwatal. Op. 14. Ebend. Pr. $\frac{5}{12}$ Rthlr.

Wenn wir uns nicht ganz irren, so sind wir schon vor Jahren auf eine recht löbliche Arbeit dieses jungen Componisten gestoßen, und haben sie in der Iris besprochen, die sich besonders durch eine gewisse Reinlichkeit, wenn wir so sagen dürfen, ein klares, vernünftiges Maß der Mittel empfahl. Wir treffen diese Eigenschaften in den beiden vorliegenden kleinen Claviercompositionen auch wieder. Sie sind durchaus klar und fließend gehalten, und als leichtere, anspruchslose Clavierstücke sehr zu empfehlen. Allein etwas Tieferes

Digitized by Google

oder durch Schönheit besonders Hervortretendes findet man nicht darin, sondern man muß sich eben mit dem natürlich wohlklingenden Fluß genügen lassen. In unsrer Zeit sind wir aber schon sehr glücklich, wenn jemand auf gradem Wege ebenmäßig hinzugehen vermag, und keine Bocksſprünge rechts und links thut, die er für Aufſchwünge seines Genies nimmt, die ihn aber auch nicht weiter vom Boden heben, als nöthig ist, um desto miserabler darauf zurückzufallen. Wir wollen also Hrn. Chwatal für seinen graden Weg loben, und ihn ersuchen, darauf fortzuwandeln.

Construction der gleichschwebenden Temperatur, ohne Scheiblersche Stimmgabeln auf musikalische Instrumente, mit Rücksicht auf die Scheiblersche Erfindung, von Otto Kraushaar. Cassel, in der Krieger'schen Buchhandlung.

Die kleine Brochüre von zwei Bogen behandelt einen rein praktischen Gegenstand, dem Ref. zu fremd ist, um das Verdienstliche des Werkchens würdigen zu können. Er will daſſelbe also hiemit blos zur Kenntniß des betreffenden Publikums gebracht haben.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris, 7. Januar. Wir erwarten mit Ungeduld eine neue Oper Adams, „Regine"; die erste Vorstellung wird morgen Abend stattfinden. — Die Oper la Mantille, Text von Hautefeuille und Planard, componirt von Bordèje, die Glück hier gemacht hat, wird nächstens bei Richaut im Stich erscheinen. — Fräul. v. Dietz ist nach ihrer mehr ruhmredigen als ruhmvollen Reise durch Deutschland wieder hier angekommen. — Paganini ist seiner Gesundheit halber nach Marseille gegangen, um dort den Winter zuzubringen. — Dlle. Pixis ist für die Hofconcerte in Florenz engagirt. — Im Jahr 1837 waren hier nur von 8 Componisten neue Opern gegeben worden; im Jahr 1838 jedoch sind die neuen Werke von 16 Componisten zur Darstellung gekommen, obgleich die Herren Auber, Meyerbeer ꝛc. nichts geschrieben haben. Der Himmel stehe uns bei, wenn es so fortgeht, so haben wir 1839 schon 32, dann 64 Componisten und so ad infinitum; und doch ist unter allen eigentlich nicht Einer recht des Namens werth!

Berlin. Die Oper Czaar und Zimmermann von Lortzing wird mit Erfolg wiederholt; eben so die Euryanthe bei besuchtem Hause, obgleich Fräul. v. Faßmann bei der letzten Vorstellung sehr angegriffen war. — Die Soireen der Herren Möser und Zimmermann dauern fort. In den erstern haben seit längerer Zeit, der Conflicte mit der Oper halber, keine Sinfonien stattgefunden. Doch hat Hr. Musikdirektor Möser das Publikum durch die Auswahl trefflichster Quartetten, wie durch ausgezeichneten Vortrag derselben, dafür zu entschädigen gewußt. — Hr. Thalberg hat sein zweites Concert, in Betreff des künstlerischen Erfolgs mit gleichem, in Betreff des äußerlichen mit verdoppeltem Glanze gegeben, da der Saal diesmal überfüllt war. Doch können wir die Behauptung nicht theilen, die der Ref. der Spenerschen Zeitung ausgesprochen, daß Hr. Thalberg alle frühern Spieler, die sich hier hören ließen, übertreffe. Henselt spielt in anderer, durch die Composition sehr interessanter Weise, eben so ausgezeichnet; und in gewisser Hinsicht ist Kalkbrenner von Beiden nicht übertroffen. Dies hindert nicht, daß Hr. Thalberg auf dem höchsten Gipfel stehe; dieser ist aber nicht so schmal, daß nicht zwei, drei, oder etliche mehr darauf Platz haben sollten.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 4.

Berlin, Freitag den 25. Januar 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Ambrogio Minoja's 45 leichte Solfeggien für Sopranstimme mit Begleitung des Pfte., herausgegeben von G. W. Teschner. Heft I., II. u. III. Berlin bei Gustav Crantz. Pr. jeden Heftes 1 Rthlr.

Ein hier geachteter Gesanglehrer hat sich durch diese Publikation das Verdienst erworben, uns näher mit den Leistungen eines italienischen Gesangmeisters bekannt zu machen, der zu den ausgezeichnetsten seiner Zeit gehöre. Ueber die Solfeggien selbst läßt sich aus verschiedenen Gesichtspunkten verschieden urtheilen. Ob jetzt ein Bedürfniß nach neueren kurzen und leichten Solfeggien da ist, möchte fast bezweifelt werden; es giebt des Brauchbaren in dieser Art mancherlei, und selbst dies ist zu entbehren, wenn man sich an allgemeine Uebungen hält, die die Stimme fördern. Wir meinen Uebungen in der Art, wie z. B. die Gesangschule des Conservatoriums dieselben enthält. Hat die Schülerin diese inne, so werden ihr auch bedeutendere Solfeggien nicht zu schwer werden. Wir sind nun der Meinung, daß so gut wie in der Instrumentalmusik, auch im Gesange die Vorübungen in einem gewissen Verhältniß zur Fortbildung der Kunst überhaupt stehen müssen. Ein Clavierspieler, der sich jetzt bildet, muß auch schon im Beginn ganz andere Vorübungen machen, als einer, der zu Clementis Zeiten seine Studien anfing. Eben so muß jemand, der sich heut zum Sänger bilden will, die generellen Uebungen, deren wir oben gedachten, abgerechnet, auch im Solfeggio sofort ganz

Digitized by Google

andere Schritte gehn. Es ist hier nicht blos von Sängern und Sängerinnen die Rede, welche die Bühne betreten, oder wenigstens im Concertsaale als Meister gelten wollen, sondern auch von solchen, die im Privatleben einer der Zeit entsprechenden Gebrauch von ihrer Kunst zu machen wünschen. Denn die Natur sämmtlicher Gesangscompositionen hat sich verändert. Als der Redacteur der Iris seine ersten musikalischen Studien begann, sang man noch hauptsächlich die Lieder von Mozart, Reichardt, Schulz, jetzt singt man Lieder so moderner Natur, daß die einfache Ausbildung, die für jene mehr als hinreichte, durchaus nicht mehr zulangt. Das Lied fordert einen ganz andern Umfang der Stimme, eine ungleich gesteigerte Ausbildung der Aussprache, selbst des Solfeggios. Um also andere Resultate zu erlangen, muß man auch andere Mittel anwenden, als unsere Eltern und Vorältern. Deshalb glauben wir, daß die vorliegenden Solfeggien, denen ihre Verdienstlichkeit durchaus nicht abgesprochen werden soll und kann, doch heut nicht mehr zweckfördernd anzuwenden sind. Dazu kommt noch eins. Die ganze Natur und Behandlung der Melodie hat sich gleichfalls verändert. Das Solfeggio soll nicht allein die Stimme ausbilden, sondern auch den Geschmack; es soll lehren, wie man eine Melodie schön vorträgt, sie gliedert, ihren Hauptnoten das richtige Maß und Gewicht zutheilt, und dergl. mehr. Dies Alles läßt sich, soll es nachher auf Compositionen unserer Tage angewendet werden, in einer gewissen Vollkommenheit nur an neuen Solfeggien erlernen. Dagegen ist es freilich wahr, daß diese häufig durchaus nicht so sachkundig in Betreff der Behandlung der Stimmen gemacht sind, wie die vorliegenden. Mit Recht macht der Herausgeber daher auf die zwar sehr bekannte, aber doch sehr wenig beachtete Wahrheit aufmerksam, daß man die Sopranstimme nicht willkürlich mit der Tenorstimme in gleiche Kategorie stellen, und was der einen tauge, auch für gut für die andere halten dürfe. Der Unterschied der Stimmen ist nicht blos der der Octave, sondern im Allgemeinen liegt der Tenor höher, wenngleich der Sopran seinen Umfang nicht selten noch weiter nach der Höhe ausdehnt. Die Register scheiden sich anders, und auch die Disposition zur Volubilität ist völlig anderer Art, was beim Solfeggio ganz vorzüglich beobachtet werden muß. In neuern Solfeggien ist das Alles weniger beobachtet. Sie haben daher auch ihr Nachtheiliges. So läßt sich denn also für und wider die Anwendung dieser vorliegenden sprechen. Wir glauben daher, daß der Herausgeber, statt dieselben wieder abdrucken zu lassen, besser gethan hätte, auf ihrer Basis hin neue zu schreiben, worin er die Verdienste der alten Gründlichkeit mit den Forderungen der neuern Kunst zu vereinigen gesucht hätte. An solchen Solfeggien ist Mangel. Das Vorhandene ist, bis auf wenige Ausnahmen, die schon für vorgeschrittene Sänger, oder für solche, die von vorn herein eine bedeutende Anlage haben, Sorge tragen, immer nur unter Modificationen brauchbar. Sollte es aber so leicht sein, dergleichen zu liefern? Nein, gewiß nicht. Denn nach unserer Forderung muß ein Solfeggio, das brauchbar sein soll, zugleich auch eine schöne Me-

Digitized by Google

lodie haben, wenigstens eine, die eine vollständig gute rhythmische Gliederung hat, sich dem Ohr leicht einprägt, und somit auch die Handhaben zu einem feiner abgewogenen Vortrage darbietet. Wo möglich wechsle eine solche Melodie auch durch Charakteristik, denn es ist eine wesentliche Forderung bei der Anwendung des Solfeggio, daß es auch die Färbungen des Ausdrucks lehre, nicht blos nach den Eigenschaften, die auf dem Instrumente möglich sind, als Piano, Forte, Crescendo u. s. w., sondern auch noch andere, die nur die Singstimme besitzt, und die durch das Wort später einen ganz bestimmten Ausdruck gewinnen. Daher wäre mein Rath der, gute neuere Gesangsstücke, mit den für die Stimmlage nöthigen Abänderungen, zu Solfeggien zu verarbeiten. Nichts hilft einem angehenden Sänger besser auf, als wenn er die Arie, die er übt, zuerst als Solfeggio singt, und so den Ausdruck zu treffen sucht, ohne daß ihm die Worte zu Hülfe kommen. Und umgekehrt wird er allein lernen, wie er, wenn er Worte hinzufügen muß, doch den freien Klang des Tons, den er beim Solfeggio hat, dadurch nicht beeinträchtigen darf. — Möchte der geachtete Herausgeber daher einmal eine solche Arbeit übernehmen. Sie würde ihm gewiß Dank und Vortheil zugleich eintragen. Einstweilen aber möge man sich der hier gebotenen Solfeggien immer bedienen. Fördern sie nicht so schnell, als man jetzt gefördert werden muß (ohne die Stimme zu übertreiben), erfüllen sie nicht mehr alle Bedingungen, die man an das gute Solfeggio stellen kann (vor 30, 40 Jahren mögen es auch diese im Verhältniß zum damaligen Kunstzustande überhaupt gethan haben), so besitzen sie wenigstens das Gute, nichts zu verderben, und jedenfalls der Stimme eine solide Basis zu geben.

Andenken an Fürstenstein, Walzer für das Pfte. von F. L. Olbrich. Op. 20. Breslau bei Leuckart. Pr. 10 Sgr.

Ein ganz hübscher Walzer, der aber so ebenmäßig hingeht, daß man ihn nicht für eine Erinnerung an eine Gebirgsparthie halten sollte. Berge sind aber auch ein schlechtes Terrain zum Tanzen, deshalb mag sich der Componist vielleicht ganz absichtlich auf gebahnter Heerstraße gehalten haben. Da er sich indessen nirgend über das Gewöhnliche erhebt, haben wir auch nicht nöthig, es für ihn zu thun, und absolviren sein Opus mit dem Sprichwort: „Wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen.“ Und Hr. Olbrich pfeift noch immer hübsch genug.

Rondeau élégant pour le Pfte. par Adolph Marschan. Op. 36. Berlin bei Challier u. Comp. Pr. ½ Rthlr.

Die vorhergehenden 35 Werke des Componisten sind uns unbekannt (vielleicht nach jetziger Weise größtentheils im Pult des Componisten) geblieben; gleichen sie dem vorliegenden, so werden wir weder darum trauern, noch uns freuen, sondern ganz neutral bleiben. Das Rondoletto war und ist nämlich eine solche durchaus neutrale Erscheinung in der musikalischen Welt. Es ist

Digitized by Google

leicht, gefällig, spielbar, — das sind 100000 andere auch. So mag es sich denn dieser großen Schaar anschließen, und wem es der Zufall in die Hand führt, zufrieden damit sein. Wiesenblume ist Wiesenblume; wer wird, wo sie in solchen Schaaren stehen, die einzelnen aussuchen wollen!

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Berlioz vielbesprochene Oper Benvenuto Cellini ist wieder auf die Scene gebracht worden. Es ist sehr zu muthmaßen, daß, nachdem Paganini (s. unten Leipzig) diesem jungen Tonsetzer einen so glänzenden Beweis seiner Hochachtung gegeben, das Publikum dieses schwierig zu verstehende Werk mit einem andern Ohr würdigen, sich wenigstens die Mühe geben wird, die Schönheiten zu entdecken, welche einen so genialen Sachverständigen, wie Paganini, in ein solches Entzücken versetzen konnten.

Leipzig. Hierselbst hat ein großes Concert für Beethovens Denkmal stattgefunden, das zum Ertrag — Nichts ergeben hat. (So hat sich doch wenigstens Leipzig dadurch ein Denkmal gesetzt.) — Als Beilage zu der hiesigen allgemeinen musikalischen Zeitung ist ein interessantes Facsimile erschienen, nämlich der Brief Paganini's an Berlioz, wodurch derselbe diesem in der Begeisterung über eine seiner Compositionen 20000 Frks. schenkt, und die Antwort des Componisten auf dieses Schreiben.

Berlin. Zuvörderst ist aus den Ereignissen der vorigen Woche noch das Concert im Saal der Singakademie nachzutragen, in welchem, außer einem als Seltenheit merkwürdigen Stück, einer Sinfonie von Carl Philipp Emanuel Bach, und einer Motette von J. Sebastian Bach, auch ein neues Werk und zwar das eines unserer Mitbürger, eine Cantate von E. Grell „die Israeliten in der Wüste" aufgeführt wurde. Entbehrt dieselbe gleich des genialen Schwunges, und würden wir auch in Betreff der ästhetischen Disposition Manches dawider einzuwenden haben, so bekundete sich doch ein erfreuliches Bestreben und ein am Bessern genährtes Bewußtsein darin. Verwundern mußte es inzwischen, daß ein Componist, der ganz in dem Gebiet der Kirchenmusik lebt und webt, nicht den strengern Stil derselben in seine Arbeit übertragen hat, nicht einmal formell, da Contrapunkt und Fuge so gut als gar nicht in dem Werk benutzt sind. — — Auch das dritte Concert des Herrn Sigismund Thalberg war sehr gefüllt und der Glanz des Virtuosen zeigte sich unter neuen Lichtern. — Im Königlichen Theater erfreute das Debut einer jungen Sängerin Dlle. Hedwig Schulze (der Tochter der vielgekannten Sängerin dieses Namens, welche so lange an der hiesigen Bühne geglänzt hat) die in Mozart's Figaro als Gräfin auftrat und eine schöne, volle, weiche Stimme und bereits recht erfreulich vorgeschrittene Gesangsbildung entwickelte. Auch im Spiel leistete die junge Künstlerin für den Anfang ganz Vorzügliches. Eine edle Theatergestalt kommt ihr dabei zu statten. — In der letzten der sechs Soiréen des Hrn. Zimmermann wurde unter anderm ein Trio von Taubert, eine sehr gehaltreiche Composition, und von dem Componisten trefflich gespielt, ausgeführt. Hr. Taubert hätte die Fähigkeit in sich, ein Thalberg als Spieler zu werden, wenn er die Arbeit consequent daran setzen wollte. Als Musiker ist er jenem eminenten Virtuosen ohne Frage sehr überlegen. Welch ein schönes Ziel wäre es, diese höchste Virtuosität mit solcher musikalischen Gründlichkeit zu vereinigen. — Am 19. starb einer unserer verdienstlichsten praktischen Musiker hierselbst, Hr. Kapellmeister Georg Abraham Schneider. Er hat eine große Anzahl von Compositionen geliefert, zwar mehr gelegentliche, als für die Dauer berechnete, doch immer eine gründliche Fertigkeit in der Technik des Satzes, so wie aller übrigen praktischen Erfordernisse bekundend. In früherer Zeit war er ausgezeichneter Virtuos auf dem Waldhorn. — Ole Bull wird hier erwartet.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 5.

Berlin, Freitag den 1. Februar 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

VII Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begl. des Pfte., in Musik gesetzt von Joseph Klein. Cölln bei Eck et Comp. Pr. 25 Sgr.

Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begl. des Pfte. von Ferd. Rahles. Op. 22. Ebend. Pr. 20 Sgr.

Das strenge Vornehmen, welches wir auszuführen begonnen hatten, alle Lieder, bis auf ganz vorzügliche, zurückzuweisen aus der Iris, läßt sich auch nicht einmal auf einen bestimmten Zeitraum durchführen. So belehrt uns die Praxis; denn fast zwei Drittheile der uns zu Gebot gestellten Musikalien müßten wir abweisen, wenn wir die Lieder nicht besprechen wollten. So müssen wir denn in diesen sauren Apfel beißen. Wir wollen dies Wort aber nicht auf die vorliegenden Lieder speciell angewendet wissen, da sie wirklich zu den bessern, wenigstens zu den vernünftigeren gehören, in denen sich, wenn sich auch kein Reichthum schöpferischer Kraft darin entwickelt — wo wäre der zu suchen und zu hoffen?! — doch eine gesunde Ansicht über das Lied documentirt. Joseph Klein ist der Gipsabguß seines Bruders Bernhard; man wird ihn schwerlich besser charakterisiren können. Er folgt dessen Principien, hat gründliche Studien bei ihm gemacht, geht ganz in dessen Fußtapfen; allein es fehlt ihm die ursprünglich eigene Kraft, die sich selbst einen Weg sucht, er hat keinen Marmor in sich, aus dem ein Kunstwerk frei ge-

Digitized by Google

schaffen wird, sondern sein weicherer Stoff bildet sich nur nach und in gegebenen Formen. Daher ist dieser Componist auch fast immer auf demselben Fleck stehn geblieben; zu einem Heft Lieder hat er wohl nach und nach die Kräfte gesammelt, allein für ein größeres Werk, das aus einem innern Drange hervorgehen muß, welcher alle äußern Hindernisse, besonders aber das der Bequemlichkeit (denn nichts ist unbequemer als Schaffen, es ist die schwerste Arbeit der Welt), besiegt, hat er die Energie nicht aufgebracht. Freuen wir uns inzwischen dessen, was ihm seine Individualität zu geben gestattet. Die vorliegenden Lieder sind mit dichterischer Verständniß und musikalischer Einsicht gemacht, sie sind alle gut; auch zeigen sich charakteristische Momente (z. B. gleich im ersten: der Schäfer putzte sich zum Tanz), wenngleich im Ganzen eine gewisse Mattigkeit durchherrscht. Bei Bernhard Klein war diese Entfernung alles Schmucks Grundsatz; sie war mehr, sie war Bedingung seines künstlerischen Seins, gewissermaßen ein künstlerischer Stoicismus. Es ist aber ein Anderes, arm sein aus Gelübde, aus strenger Selbstversagung, als aus bloßem Mangel an Mitteln. — Das zweite Heft, das wir uns mit dem obigen zugleich vorgelegt haben, hat nicht blos die äußere Beziehung zu diesem, in derselben Verlagshandlung erschienen zu sein, sondern auch eine innere, die einer ähnlichen einfachen, lobenswerthen Behandlung des Liedes. Der Componist ist vielleicht nicht ganz so einsichtig, nicht so durchweg von guten Grundsätzen geleitet, wie Joseph Klein, aber er ist reicher an gestaltender Kraft. Die Lieder haben häufig schöne melodische Wendungen, und bringen bei der lobenswerthesten Einfachheit der Züge, doch einen wechselnden Reiz hinein. Das letzte Lied, jenes bekannte, holdselige Gedicht von Uhland „Aus der Ferne" scheint von dem Grundsatz einfacher Behandlung etwas abzuweichen. Indessen scheint es doch nur so; im Grunde drücken die vielen Sechszehntheile nur eine einfache Accordbrechung aus, und die Melodie hält sich ganz den Worten entsprechend. Wir dürfen diese Lieder für den getragenen Gesang wohl empfehlen. Weshalb der Componist im ersten Liede so viel Umstände durch den Wechsel von $\frac{3}{4}$ und C-Takt gemacht hat, will uns nicht recht einleuchten. Uns däucht, es wäre leicht gewesen, dieses ganze Lied in einer oder der andern Taktart, unbeschadet des Rhythmus und unbeschadet des feineren Ausdrucks, durchzuführen.

Grande Valse, Rondeau brillant pour le Pfte. à 4 mains par Ferd. Burgmüller. Op. 21. Leipzig bei G. Schubert. Pr. 12 Gr.

Ich würde, hätte ich nur Geld, eine Prämie darauf aussetzen, wenn ein Componist heutigen Tages einen Walzer schreiben könnte, der da, wo er überhaupt eine Spur von Physiognomie zeigt, keinen Straußischen Familienzug darböte. Unter der ansehnlichen Summe dergleichen, die der Red. der Iris in unserm thatenreichen Jahrhundert zu sehen bekommen, hat keiner diesen Zug verleugnen können. Auch der vorliegende, das 21ste Werk des Hrn. Ferdinand Burgmüller, ist nicht sein Werk, wenn es überhaupt

Digitized by Google

eins ist. Inzwischen haben wir nichts dawider, wenn man Herrn Strauß das Gute nachahmen will. Weshalb aber das Schlechte? Weshalb die eben so unpraktische Gewohnheit für den Tanz, als unschöne für die Musik, den heitern, frischen Walzer, der ins Leben springen soll, eine breite Introduktion in C Takt anzuheben, die ihn mühsam, wie eine zu schwere Geburt, gewissermaßen mit Zangen ans Tageslicht hebt? — Was diese Fragen und Zweifel betrifft abgerechnet, ist der Walzer charmant, und die niedlichen Füße werden sich wenigstens gern darnach bewegen, wenn auch die Finger weniger Lust dazu anwandelt.

Potpourri tiré de l'Opéra Hans Heiling de H. Marschner, arrangé pour le Pfte. par François Weber. Cölln bei Eck et Comp. Pr. 17½ Sgr.

Es ist sehr erfreulich, daß einmal aus einer guten Oper, die wirklich schöne Motive in Menge hat, ein Potpourri gezogen wird. Soll die Gattung einmal existiren, so pfropfe man sie doch wenigstens auf gute Stämme, nicht ewig auf das französische Buchsbaumholz, das zum Drechsler-Handwerk und allerlei Galanterieen freilich das beste ist, aber nie und nirgend einen grünen Zweig getrieben hat. Nach dem wahren Ekel also, den man vor allen Potpourris und Fantasien aus Robert le Diable, den Hugenotten u. s. w. bekommen hat, thut diese Zusammensetzung frischer, natürlicher Melodieen, und kräftiger, harmonischer Sätze dem Ohr wahrhaft wohl. Besonders angenehm (freilich aber auch sehr natürlich) war es uns, auch das reizende kleine Lied aus dem dritten Akt der Oper, beim Brautsuchen gesungen, darin zu finden. Es ist dies eine der originellsten und pikantesten Melodieen, die in neuerer Zeit erfunden worden. Möge also das Publikum dieses Potpourri vor vielen anschaffen! Möchte man aber auch einmal wieder an die so anmuthige, zu früh von unserm Repertoir verschwundene Oper denken.

34ster Psalm für 2 Tenor- und 2 Basstimmen componirt von E. F. Gaebler. Op. 1. Berlin bei Bechtold und Hartje. Pr. 10 Sgr.

Für zehn Silbergroschen und bei einem Erstlingswerk kann man nicht große Ansprüche machen. Die vorliegende Composition würde sie auch nicht verlangen. Mäßigen genügt sie indessen — mäßig. Nur eine einzige kleine Wendung hat uns positiv wohlthuend berührt. Alles andere ist uns in ziemlich farbloser Gleichgültigkeit erschienen. Formen allein thun es zwar nicht, doch wenn ein junger Componist mit einem Kirchenstück zuerst in die Welt tritt, so sollte er es wohl billig als eine Art Zeugniß seiner Schule betrachten, und darin offenbaren, was er gelernt hat. Doch auch in dieser Hinsicht gehört das Werkchen auch nur in das unermeßliche Fach der Mittelmäßigkeit, wohin wir es denn auch hiermit reponiren wollen. Als eine Stufe

Digitized by Google

zu höher ſtehenden Arbeiten ſoll es jedoch willkommen ſein, ſelbſt wenn es beſſer unedirt geblieben wäre.

Zweiundfunfzig Choräle zu E. Richters Liedersammlung. Zweite Abtheil., drittes Heft. Breslau bei Cranz. Pr. 5 Sgr.

Ein brauchbares Werkchen. Das Urtheil darüber muß ſich jedoch nur auf eine Anzeige beſchränken. Die äußerliche Richtigkeit muß natürlich vorausgeſetzt werden; im Uebrigen iſt künſtleriſch nichts daran zu entwickeln, da der Satz durchaus einfach gehalten iſt und ſo gehalten ſein muß. Einige Choräle ſind dreiſtimmig, die andern vierſtimmig geſetzt. Das „Warum?" wiſſen wir nicht anzugeben. Uebrigens ſind die Bearbeitungen auch von bewährten Meiſtern entnommen, z. B. von Rinck. Angenehm iſt es, daß bei den Liedern, wo dieſe aus älterer Zeit ſtammen, oder ſonſt ein Intereſſe darbieten, die Dichter neben den Componiſten genannt ſind.

II. Ueberblick der Ereigniſſe.

Paris. Adams neue Oper „Regine" iſt nunmehr hier gegeben worden, und hat ſehr gefallen. Die Oper iſt ſchon vor zwei Jahren geſchrieben, wurde aber verſchiedener Hinderniſſe halber ſo lange zurückgeſchoben. Unter den Ausführenden zeichneten ſich Dlle. Roſſi, die ihre in der Geſangswelt ſo berühmte Stimme mit Kraft führt, und Hr. Roger (Tenor) aus. — Dlle. Löwe aus Berlin iſt auf vierzehn Tage hier geweſen, ohne ſich jedoch öffentlich hören zu laſſen. — Der Kaiſer von Rußland hat die Dedication der Oper „der Brauer von Preſton" von Adams angenommen. — Der italieniſche „Liebestrank" von Donizetti hat, da man den Auber'ſchen hier ſehr goutirt, nicht ſonderlich ſchmecken wollen. Indeſſen ſang Mad. Perſiani darin vortrefflich, und beſonders muß man ihre enorme Sicherheit in der höchſten Höhe bewundern.

Caſſel. Ole Bull iſt hier eingetroffen, und hat unter allgemeinem Beifall ein Concert gegeben; man muß dem ausgezeichneten Talent dieſes Künſtlers Gerechtigkeit widerfahren laſſen, — wenngleich ſich nicht ableugnen läßt, daß er auch durch andere Dinge Aufſehn zu erregen ſucht, als durch ſein Talent; — namentlich durch Verbreitung myſtiſcher Erzählungen über ſein Leben und ſeine Eigenthümlichkeit. — Es iſt zu erwarten, daß er noch ein zweites Concert geben werde.

Berlin. Die Neuigkeiten dieſer Woche ſind folgende: Hr. Muſikdirektor Möſer beging das Mozartfeſt in gebräuchlicher Weiſe. Es débütirte dabei eine junge Sängerin, Dlle. Schneider, mit ſchöner Stimme, die aber faſt culbutirt wäre, aus Schuld des Orcheſters, das ihre Arie Al desio aus Figaro beinahe umwarf. Dergleichen muß in die Sündenchronik eines Orcheſters eingetragen werden, dafür aber auch ein Lobſpruch für die feurig ausgeführte Ouverture zu Così fan tutti, und die große C-Dur-Sinfonie. — Der Güte des Herrn Thalberg verdanken wir ein Concert im Opernhauſe, deſſen Ertrag wohlthätigen Zwecken gewidmet war. Er ſpielte darin wie immer vortrefflich; eben ſo ausgezeichnet aber bewies ſich ein Violiniſt, Herr Remmers, welcher ein Concert von Beriot und Variationen à la Paganini mit größter Präciſion, Reinheit, zartem und elegantem Vortrage, kurz mit allen vorzüglichſten Eigenſchaften, die ein Spieler nur haben kann, vortrug. Nur ein großer Ton wäre demſelben zu wünſchen. Durch alles Uebrige ſtellt ſich Herr Remmers den erſten Meiſtern ſeines Inſtruments an die Seite.

Berlin, gedruckt bei Petſch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 6.

Berlin, Freitag den 8. Februar 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/2 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Album deutscher Lieder und Romanzen, componirt und der Frau Gräfin Rossi-Lauenstein (Dlle. Henriette Sontag) gewidmet von C. Eckert. Op. 12. Berlin bei G. Crantz. Pr. 1½ Rthlr.

Es liegt nicht in der Gewohnheit des Redacteurs der Iris, die Dedicationen auf den verschiedenen Notenheften, die ihm zu Gesicht kommen, zu berücksichtigen, oder anzuführen. Weshalb es diesmal geschieht wird man sogleich sehen. Es soll ihm nämlich dadurch eine Mühe, die einer Recension, gespart werden, wenigstens zum Theil. Ein anderer Recensent tritt für ihn ein. Welcher? Der liebenswürdigste und competenteste von der Welt, die Gräfin Rossi selber. Diese schrieb nämlich dem jungen Componisten, nachdem er ihr die gegenwärtigen Lieder übersandt hatte, folgendes Billet, für dessen Richtigkeit wir stehen können, da wir das Original gesehn: „Mit wahrhaftem Vergnügen habe ich die, mir von Ihnen überschickten Lieder gesungen und mich gefreut, daß Sie die Erwartungen, welche ich von Ihrem schönen Talente in Ihrer frühen Kindheit hatte, nicht getäuscht haben. Ihre Lieder sind nicht blos dankbar für den Gesang, sondern, was ihnen einen noch höheren Werth verleiht, auch für das Herz geschrieben und ich kann mich nur darüber freuen, daß Sie mir diese Lieder zueignen wollen. Nehmen Sie im voraus meinen herzlichsten Dank. Berlin, den 20. Sept. 1838. Henriette Rossi." — Wer hätte nun wohl die Dreistigkeit, einer so schönen Sängerin gegenüber anderer Meinung sein zu wollen? Man wird mir nicht mit Un-

Digitized by Google

recht einwenden, eine Höflichkeit sei kein Urtheil, und die Lieder dürften ganz unbedeutend gewesen sein, so würde dennoch dem Antrage einer Dedication irgend ein Lob in höflicher Wendung gefolgt sein. Wahr; doch diesmal dürfen wir, cum grano salis, der Meinung der kunstreichen Beschützerin des jungen Talents beitreten. Die Lieder haben viele gute Eigenschaften; sie verstehen das Gedicht richtig; sie fassen die musikalische Aufgabe natürlich auf; sie entwickeln, wenn auch noch keine entschiedene Erfindung, keine individuelle Farbe, doch Keime derselben genug, die für die Zukunft Versprechungen darbieten. So möge man denn diesmal die Meinung der Gräfin Rossi, wie bestochen sie auch erscheinen möchte, für die unsrige annehmen. Was wir gegen die Lieder einzuwenden hätten, wollen wir für uns behalten, weil es vorzüglich auf Eigenschaften beruht, die sich mit der reifern Ausbildung des jungen Componisten von selbst verlieren werden.

Deux Nocturnes composés par Adolph Henselt. Berlin chez A. M. Schlesinger.

Diese beiden kleinen, aber schönen Compositionen des jungen berühmten Componisten befinden sich in dem diesjährigen Album des Pianistes, welches in derselben Verlagshandlung erschienen ist; sie sind hier nur einzeln abgedruckt, wie alle in dieser Sammlung enthaltene Piecen. Der Componist verfolgt darin ganz die ihm vorzugsweise eigenthümliche Richtung durch schöne Accordlagen und getheilte Harmonie, wie sie gewöhnlichen Fingern schwer auf dem Pfte. zu greifen ist, neue Effekte hervorzubringen. Wenn Thalberg das dreihändige Spiel, um es so zu taufen, zur Aufgabe seiner Compositionen macht, so möchte man von Henselt sagen, er suche das vierhändige, jedoch in einer ganz andern Weise, zu seiner Aufgabe zu stempeln. Dergleichen ganz bestimmte Richtungen führen zwar dann einem festen Ziel streng entgegen, haben aber doch immer auch sehr viel Bedenkliches, indem sie unvermerkt die Mittel statt des Zweckes unterschieben. Componisten dieser Art verlernen es ganz, das Schöne seiner selbst wegen zu denken; ist es nicht zugleich neu und schwierig auf dem Instrument darzustellen, so möchten sie es als solches kaum gelten lassen. Namentlich ist Henselt in seinem Urtheil über andere treffliche Compositionen durch dieses einseitige Streben sehr befangen gemacht worden. Wir erinnern uns, daß er gegen Hummel und Ludwig Berger Einwendungen machte, die allein aus dieser Ursache entspringen konnten. Zu weit getrieben, kann diese Eigenschaft in eine Art von Monomanie ausarten. So viel im Allgemeinen. Die vorliegenden beiden Musikstücke mußten unsern Gedanken die obige Wendung geben. Zwar sind sie sehr schön, beide, doch erschöpfen sich beide als Compositionen zu schnell; hat man die 6 bis 8 ersten Takte der einen oder der andern gespielt, so kennt man ihr ganzes Colorit. Sie haben sich beide nicht die Aufgabe gestellt, einen musikalischen Gedanken organisch auszubilden, sondern die, eine Combination der Finger für das Instrument bis in ihre letzten Möglichkeiten zu exploitiren. Es

ist wahr, daß sich dabei sehr viel schöne Melodie und Harmonie mit dem mechanischen Bestreben verbindet, aber doch ist das Piedestal zur Hauptsache, die Bildsäule zur Nebensache gemacht. Bei vielen neuern Componisten, (wie Herz, Hünten und dergl.), würden wir daraus gar nichts machen, weil das, was man Gedanken in ihnen nennen kann, so völlig unbedeutend ist, daß es gegen ihre mechanischen Calculs für das Instrument ganz verschwindet. Allein bei Henselt, dessen musikalischer Gedanke schön ist, thut es uns weh, denselben in diesem secundairen Bestreben aufgeopfert zu sehen. Sei er Virtuos, nur Virtuos; es ist bei dem Grade seiner Virtuosität immer sehr ehrenwerth. Wenn er aber zugleich Componist sein kann, warum will er es nicht? Im letzten Ziel würden sich doch Componist und Virtuose immer vereinigt finden. Das unabläßige Etudenschreiben, wo man durch das Herausbrechen einer bestimmten Figur dem ganzen Stück den Charakter giebt, verführt zu diesen Irrthümern. Sobald man nicht schreibt, damit nur der Spieler daran studire, muß man auch jede Rücksicht auf diesen, der auf die Sache unterordnen. Und besonders denke man nicht: „Du willst jetzt diese oder jene Figur verherrlichen", sondern sie bleibe Nebensache, und der Gedanke nehme die Fronte des Gebäudes ein. So viel über diese zwar schönen, sehr schönen, aber doch von der irrenden Richtung des Componisten leidenden zwei Notturnos. Möge uns Henselt bald durch größere organisch construirte Arbeiten beweisen, daß er des festen Vertrauens, welches wir zu ihm hegen, werth ist.

Kleine Uebungsstücke, fortschreitend und mit Fingersatz für das Pfte. zu 4 Händen componirt von C. T. Brunner. Op. 9. Leipzig bei Schubert. Heft I. und II. Jedes Heft 12 Gr.

Ganz brauchbare Uebungsstückchen, doch nur für die allerersten Anfänger. Wie man dergleichen ein Werk nennen kann, begreifen wir nicht. Auf diese Art ist es wenigstens leicht, 1000 Werke zu schreiben. Es sind aufgeschriebene Noten; die Erfindung, die Erzeugung bei dergleichen ist gleich Null zu setzen. Inzwischen wollen wir damit nicht der Sache, sondern nur dem Titel zu Leibe. In der Kunst kann man nur das Werk nennen, was das Resultat angestrengter schöpferischer Kräfte ist. Allein Arbeiten, deren geistiger Gehalt so geringfügig ist, wie dieser, daß man, gäbe es ein Mittel, sie so schnell aufzuschreiben, täglich ein Dutzend dergleichen aufs Papier schaffen könnte (denken kann man sie schockweise) muß man nicht unter seinen Werken aufzählen, sonst verlieren diese in Summa allen Werth. Wo der Mensch von einer That sprechen will, da muß er auch mehr thun.

L'Invitation à la Danse, grande Walse brillante en forme de Rondeau, pour le Pfte. par Othon Gerke. Op. 3. Cölln bei Eck et Comp. Pr. 20 Sgr.

Seit Strauß die Walzer-Fabrikation so, nicht en gros, sondern en colossal

betrieben hat, sind die Walzer an sich, wenn nicht im Werth, doch im Umfang gewachsen. Ein Walzer hat heut fast so viel Noten, als sonst eine Sinfonie. Zeiten und Moden! Der Walzer des Herrn Gerke hat sich denn ganz modern angethan. Er beginnt erstlich mit einer machtvoll anlaufenden Introduction, die einen Lauf in beiden Händen enthält, durch den man sonst als Clavierspieler berühmt geworden wäre. Dann kommt ein Adagio, während dessen man allerdings nicht tanzen, aber mit seiner Tänzerin die zärtlichsten Blicke wechseln kann. Jetzt geht der Walzer an, in As-Dur und Des-Dur; die Tänzer braucht das nicht zu kümmern. Mag der Spieler sich die Finger brechen, es tanzt sich nach Des-Dur so gut, wie nach C-Dur oder G-Dur, und die eigenthümliche Phantasie unsers Componisten forderte nun einmal Des und As, sonst war die Tiefe seiner Gedanken gar nicht ausdrückbar. Scherz bei Seite; der Walzer ist ganz gut, und will er modern sein, muß er so sein, muß sich auch mit Straußenfedern putzen, u. dergl. mehr. Man kaufe also, spiele und tanze!

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Thalberg's letztes Concert, in welchem derselbe das Septett von Hummel vortrug, war nicht mehr ganz so gefüllt, wie die frühern. Doch war es durch die Ausführung dieser meisterhaften Composition noch interessanter als diese. Hr. Kammermusikus Remmers ist am Sonnabend schon über Königsberg, Riga und Dorpat nach Petersburg abgereist, ohne sich hier zum zweiten Male hören zu lassen, was allgemein bedauert wird. — Im Theater trat Dlle. Hedwig Schulz in ihrer zweiten Debütrolle als Anna in der weißen Dame von Boieldieu auf, und gefiel allgemein. Ist dieser Zuwachs für das Theater unstreitig nun sehr angenehm, so bedrohen uns andrerseits große Verluste. Denn es heißt, daß Fräul. v. Faßmann, deren Contrakt am 1. Februar zu Ende gewesen, denselben nicht erneuert habe, und daß Dlle. Löwe ein Engagement in Paris mit 84000 Frks. angenommen habe. Ob sie dabei den hiesigen Contrakt auflösen wird oder nicht, muß die Zukunft lehren. — Dagegen ist eine als trefflich gerühmte Sängerin aus Leipzig hier eingetroffen, Mistriß Shaw, welche in den dortigen Abonnements-Concerten mit so viel Beifall gesungen hat, daß sie Miß Novello mehr als ersetzte. Am Mittwoch trat Dlle. Löwe als Norma zum erstenmale nach ihrer Reise wieder auf und wurde mit enthusiastischem Beifall empfangen. — In der Soirée des Hrn. Musikdirektor Möser gab man eine neue, brillante Ouverture von Kalliwoda, und Beethoven's achte Sinfonie. —

Wien. Lindpaintner wird mit Nächstem hier erwartet, um seine neue Oper, „die Genueserin", selbst zu dirigiren; der Clavierauszug derselben wird bei Haslinger im Verlag erscheinen. — Strauß ist nach langer Abwesenheit wieder hierher zurückgekehrt; zwar ist er krank, doch hindert dies nicht, daß sein Orchester täglich in den Salons unsrer Vornehmen gebraucht wird. Er ist mehr en vogue wie jemals zuvor. — Liszt, dieser Heros aller Clavierspieler befindet sich jetzt in Neapel, wo er Furore macht. Er wird erst gegen den Herbst nach Deutschland zurückkehren, und sich dann zunächst nach Berlin wenden.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 7.

Berlin, Freitag den 15. Februar 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/3 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Caecilia, Choix de Duettinos favoris avec accompagnement de Pfte. No. 31. u. 38. Berlin bei Schlesinger. Pr. jeder Nummer 6 Gr.

Diese Sammlung von kleinen Duetten, von der schon, wie man sieht, eine sehr große Anzahl erschienen ist, wird dem Publikum der Liebhaber und Liebhaberinnen gewiß ein sehr willkommenes Geschenk sein. Die Namen der Componisten, welche dazu ihre Beisteuer gegeben, sind (wir nennen nur die berühmteren) Adam, Auber, Bellini, Blangini, Boieldieu, Caraffa, Curschmann, Donizetti, Halevy, Lafont, Mendelssohn, Mad. Malibran, Mercadante, Meyerbeer, Panseron, Reissiger, Rossini, Spontini, Weber, Taubert, u. s. w. Die vor uns liegenden sind, das eine von Niedermeyer, das andere von Louis Huth. Das erste mag in den feinsten Salons, und da, wo man sich überhaupt nur auf die oberflächlichste Weise, nur mit dem äußerlichsten Klang der Musik, ohne alle Bedeutung, Seele, Zusammenhang mit dem Wort, genügen läßt, — es mag, sagen wir, da seinen Kreis von Liebhabern finden, die, so wie ein 100000 mal gebrauchter Lauf oder eine andere Fioritur aus der Kehle herausperlt, in ein enthusiastisches Entzücken gerathen. Allein wo man nur einigermaßen tiefer greifende Kunstbildung sucht, bei deutschen Musikfreunden namentlich, wird es zuverlässig als die leichteste, werthloseste Waare von der Hand gewiesen. Die Melodie ist so trivial, wie sie nur irgend sein kann. Erst im zweiten Satz, bei dem poco piu lento gewinnt sie etwas Ausdruck. Im

übrigen wäre sie eher eine Parodie der Worte des Duetts zu nennen, als ein Abbild derselben. Das thun indeß diese Art Componisten in aller Unschuld, und wird nur ein Lauf gemacht, so ist die Hauptsache geschehen. Das ist Musik für die Versammlungen der Glacéhandschuhe, Fächer, falschen Locken, Schminke, u. s. w. — Das zweite Duett von Louis Huth hat allerdings eine völlig andere Tendenz, scheint uns aber doch auch weit von der richtigen entfernt. Der Componist hat einen Text des Redakteurs der Iris zum Duett gewählt, den dieser eben so gern zum Chor für 100 Männerstimmen benutzt sähe, als zum Duett. Wie wir schon oft bemerkten, hat dieser junge Componist, bei aller aufrichtigen Liebe für die Kunst, und bei einem Gemüth, das sich derselben hingiebt, doch nicht innere Klarheit genug, um die Bedeutung seiner Aufgaben richtig zu fassen. Daher hat er auch solch ein Lied, welches die geheimste Stimme der innern Brust aushaucht, welches so monologartig ist, wie jemals eins sein kann, in ein Duett verwandelt. Hatte er so keine Ahnung von der Seele des Gedichts, indem er die formelle Behandlung so verfehlte, so ist auch der musikalische Gedanke, als solcher, abgesehn von der Form betrachtet, völlig nebenbei gegangen. Die Musik spielt bedeutungslos mit Klängen, die wenigstens dem Sinn des Gedichts in keiner Art entsprechen. An sich fällt jedoch die Composition gut ins Ohr, und wenn sich daher jemand die Mühe nähme, andere Worte darunter zu legen, so würden wir ein recht hübsches, lobenswerthes Musikstück haben.

Etudes characteristiques, Nocturnes romantiques pour le Pfte. composés et dédiés avec le plus grand respect à Monsieur Felix Mendelssohn Bartholdy, par A. H. Sponholz. Op. 9. Hamburg chez Schuberth u. Niemeyer. Pr. 20 Gr.

Wir haben bei diesen Etüden der Dedication aus einem gleichen Grunde Erwähnung gethan, wie neulich bei den der Gräfin Rossi gewidmeten Liedern. Der, dem sie gewidmet sind, hat sich nämlich in einem auf dem innern Titelblatt abgedruckten Billet gleichfalls urtheilend, d. h. lobend darüber ausgesprochen. Ob es recht von dem Componisten gehandelt war, dieses Billet abzudrucken, da der Schreiber desselben es eben ablehnte, öffentlich zu urtheilen, lassen wir dahingestellt sein. Inzwischen ist das Zeugniß ehrenvoll für die Sache, und da diese uns hier allein angeht, gesellen wir uns demselben sehr gern zu. Der Componist hat sechs kürzere Tonstücke geliefert, in der Weise, wie diese Gattung heut eben so beliebt, als in der Mode ist. Daß darüber die eigentliche Fähigkeit, ein längeres Tonstück zu führen, Entwickelung freier Erfindung mit der Sicherheit in der formellen Gestaltung zu vereinigen, versäumt werde, haben wir schon oft gesagt. Der Tadel der Gattung trifft also auch hier. Abgesehen davon aber, haben wir es mit einem jungen Musiker zu thun, der sich im Geschmack des Bessern ausgebildet hat. Die Gedanken sind nicht für den oberflächlichen Glanz, sondern mehr für den tiefern Gehalt berechnet. Spricht sich gleich noch keine Eigenthümlichkeit der Erfindung, kein

Digitized by Google

Stil darin aus, was in so kurzen Stücken kaum möglich, wenigstens schwerer ist, als in größer angelegten, so hält sich das Gegebene doch überall frei von dem musikalischen Gemeinplatz, bewegt sich dauernd in der Sphäre einer edleren Bildung. Besonders erfreut uns eine gewisse Energie der Rhythmen, die oft belebend in den Gang des Ganzen eingreift. So z. B. gleich in dem Stück No. 1. die Accorde in Vierteln, die stets sehr zur rechten Zeit wiederkehren und den langsamen Gang der Melodie unterbrechen. Nur zweierlei möchten wir gegen diese Etüden einwenden. Erstens das, daß sie nicht genug als Uebungen erscheinen, indem die Schwierigkeit sich zu einseitig fast immer nur in der Baßbewegung hält, und zweitens, daß sie ihr Tempo nicht entschieden genug aus sich selbst entwickeln. Ließt man sie hie und dort, z. B. einzelne Abschnitte aus der Mitte heraus, so werden diese sich selten dem Ohr so gestatten, daß daraus das Tempo des Ganzen sich ergäbe. Man wird oft erst durch eine mechanische Unmöglichkeit der Ausführung daran gemahnt, daß man einen langsamen Satz für einen schnellen gehalten. Dergleichen kann zwar in der Uebereilung des Lesers liegen, allein wenn sich derselbe Fall öfter wiederholt, und man das vorliegende dann genauer prüft, so ergiebt sich's doch bald, ob die Physiognomik des Stücks nicht entschieden genug ist, oder ob nur Trug auf Seiten des Durchblickenden obwaltet. Uns dünkt aber das erstere der Fall zu sein. Dies würde den Beweis führen, daß die Erfindung sich generell halte; denn bei Sätzen, die keine scharfe Charakteristik in sich tragen, ist allerdings das Tempo am meisten wandelbar.

Vierstimmige Lieder für 2 Tenor- und 2 Baßstimmen von Eduard Genast. Op. 8. Leipzig bei Julius Wunder. Pr. 14 Gr.

Diese Lieder müssen schon ziemlich lange im Stich erschienen sein, da sie noch dem verstorbenen Hummel zugeeignet sind. Wer sich das erlaubte, wird nicht ganz etwas Untaugliches liefern. Dies müssen wir bei dem Autor mehr voraussetzen oder hoffen, als wir es behaupten könnten, denn seinen Liedern fehlt leider die Partitur. Wir haben sie indessen in der ersten Tenorstimme durchgelesen und uns an zweierlei erfreut. Erstlich daran, daß er recht fließende, sangbare, mitunter sogar recht originelle Melodieen liefert, und zweitens daran, daß er in der Auswahl seiner Texte, besonders der scherzhaften, recht glücklich gewesen ist. Wir heben unter den letztern das bekannte Lied vom Schlossergesellen und ein sehr glücklich gefundenes „Noahs Testament" heraus. Das erstere ist freilich schon oft componirt, und noch hat keine der uns bekannt gewordenen Compositionen den trefflichen Humor der Zelterschen übertroffen; allein der gegenwärtige Componist hat doch auch einen sehr richtigen Ton dafür gefunden, nur, däucht uns, müßte der Vortrag, zumal in Beziehung auf das Tempo, bei jedem Verse anders modificirt sein. Und namentlich würden wir das gut angewandte Presto auf den Schlußnoten nur für den ersten und zweiten Vers beibehalten, für den dritten aber ein immer matter werdendes morendo statt dessen setzen. Im Scherz ist inzwi-

Digitized by Google

ſchen oft der Ausdruck durch die entgegengeſetzten Extreme möglich, und ſo mit wollen wir nicht unbedingt behaupten, daß unſre Anſicht die richtige ſei, ſondern es kommt dabei Alles auf Umſtände, Laune, Stimmung des Augenblicks u. dergl. mehr an. Jedenfalls hat der Componiſt den Ton geſelliger Fröhlichkeit richtig angeſchlagen, und den geſelligen Kreiſen, Liedertafeln, Liederkränzen und wie ſie ſonſt heißen, wird ſeine Gabe ſehr willkommen ſein.

Theoretisch practische Anleitung zum Schulgesange, verfaſst von J. Mendel. Bern, Chur und Leipzig bei J. F. J. Dalp.

Wir haben dies Büchlein mit Vergnügen durchgeſehn. Es ſtellt, ohne viel weitſchweifige Umſtände zu machen, die Hauptſachen, welche für den Elementarunterricht, der uns ausbilden helfen ſoll, erforderlich ſind, zuſammen. Die Berückſichtigung des Stimmumfangs iſt vernünftig; die Uebungen ſind in richtiger Weiſe geſteigert, die kleinen Solfeggien ganz angemeſſen gewählt. Es giebt übrigens ſo viele ſolcher kleinen Geſangsſchulen, daß man in der Auswahl nicht verlegen zu ſein braucht; die gegenwärtige hat aber, däucht uns, beſonders den Vorzug, ſich auf das Nöthige zu beſchränken, während manche andere, die uns zu Geſicht gekommen, ſich in Weitläuftigkeiten über Dinge gefiel, die ſich von ſelbſt verſtehen, oder die doch dem mündlichen Unterricht überlaſſen bleiben müſſen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Unter allen muſikaliſchen Ereigniſſen dieſer Woche iſt die Anweſenheit und das erſte Concert Ole Bull's unſtreitig das Wichtigſte. Der Künſtler, welcher durch ſeine liebenswürdige, geiſtvolle, ſich, ſo ſcheint es, gänzlich offen hingebende Perſönlichkeit, Alle, mit denen er in Berührung gekommen, ſchon zuvor gewonnen hatte, gewann ſich nun auf gleiche Weiſe durch ſein Spiel die Maſſe des Publikums. Daſſelbe iſt ſo eigenthümlicher Art, ſo völlig aus der Individualität des Künſtlers hervorgegangen, daß die Charakteriſtik deſſelben ungemein ſchwierig iſt. Nicht ſelten ſpringt er ins Bizarre ab, allein er thut es auf eine Weiſe, die ſo zu ſeinem Ganzen gehört, daß ſie bei ihm viel minder befremdet, als es bei jedem Andern der Fall ſein würde. Den Kern ſeines Leiſtens aber bildet eine gediegene Fertigkeit, ein edler Ton, ein ſchwärmeriſcher Vortrag im Adagio, ein lebenvoller, feuriger in den raſch bewegten Sätzen. Zwar hat er ſein Spiel in vielen Dingen nach Paganini gebildet, doch manches gehört ihm ganz eigen an, z. B. das Durchführen langer vierſtimmiger Sätze, mit Hervorhebung einzelner Stimmen. Wir hoffen, ihn öfter zu hören. — In der Singakademie wurde am Donnerſtag Mendelsſohn's „Paulus" in ſehr gelungener Ausführung gegeben. Im Opernhauſe trat Dlle. Löwe in Donizetti's „Liebestrank" zum zweitenmale auf. — Hr. Conſtantin Decker gab nach längerer Abweſenheit eine Soirée, die nur den Fehler hatte, auf denſelben Tag mit Ole Bull's Concert zu fallen, indeſſen hatte der Künſtler doch einen Kreis gebildeter Zuhörer gefunden, und leiſtete als Componiſt wie als Spieler recht Ehrenwerthes.

Berlin, gedruckt bei Petſch.

Digitized by Google

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 8.

Berlin, Freitag den 22. Februar 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Den Lesern der Iris haben wir den erfreulichen Wink zu geben, daß unserm heutigen Blatt eine musikalische Beilage hinzugefügt ist, welche eine Kleinigkeit von seltenem Werth enthält, nämlich ein Lied von Gluck, über Worte von Klopstock. Zwei reinere Namen glänzen nicht leicht im Tempel der Kunst. Das Lied selbst hat jene süße, schwermuthsvolle Monotonie der Rhythmen, die nicht zufällig, sondern absichtlich ist, und die Gluck öfters mit größtem Erfolg angewendet. Es ist dieses Musikstück freilich so durchaus etwas Anderes, als ein Lied nach unsern Begriffen, daß es sich kaum damit vergleichen läßt; dennoch wußten wir ihm keinen andern Namen, keine andere Gattung anzuweisen. Uebrigens gehört es unter die seltenen Lieder, welche das Singen der drei Strophen hintereinander zur nothwendigen Bedingung machen, da der Sinn der Worte weiter geht, und daher der Faden von Vers zu Vers in die Anfangsmelodie gewissermaßen zurückläuft. Es ist nicht ganz leicht, diesen kleinen Abschnitt zu singen; das Athemnehmen ist schwer, der Einsatz auf dem f, zweimal auf unbedeutenden Noten gleichfalls; in solchen Dingen ist aber auch Gluck niemals als ein Muster zu empfehlen, und fast alle seine Gesangspartieen leiden an dergleichen mechanischen Uebelständen. Doch die Physiognomie des kurzen Satzes ist so markirt, so edel wehmüthig, es ist ein so antik schönes, sanften Schmerz ausdrückendes Antlitz, daß wir es nicht oft genug betrachten konnten. Möge es den Lesern der Iris eben so ergehen.

Digitized by Google

VI Lieder mit Begl. des Pfte. componirt von W. E. Scholz. Op. 16. Breslau bei C. Cranz. Pr. 12 Gr.

Vier Lieder zum Pfte., componirt von Isidor Dannström. Op. 3. Berlin bei Challier et Comp. Pr. ½ Rthlr.

Der Liederkram wächst mir über den Kopf. Mit Widerwillen habe ich das erste Heft durchgelesen, weil es Seite für Seite bekundet, wie eine ganz gute musikalische Routine, ein Tagestalent, das, verständig benutzt, recht Gutes leisten könnte, ohne alle Poesie mit der Poesie verfährt, und Zartes und Gemeines über einen Leisten schlägt, und es für eine ganz gewöhnlich derbe Decorationsmalerei des Gesanges appretirt. Das schöne Gedicht von Heine: „Was will die einsame Thräne" ist darin wahrhaft mit Füßen getreten, durch unzeitig derben Vortrag. Wenn die Gedichte ordinair sind, schicken sie sich viel besser mit der Musik zusammen, und man wird wenigstens nicht durch das Mißverhältniß berührt, wenn auch nicht durch etwas sonderlich Schönes angeregt. — Mit Wohlgefallen weilen wir dagegen bei dem zweiten Heft. Hier finden wir doch noch wirklich Lieder. Es ist ein tieferer, erwärmender Sinn (die nordische Gluth — der Componist ist ein Schwede — dringt überhaupt tiefer ins Herz, weil sie tiefer aus demselben stammt) darin zu finden, eine Art Unschuld, die noch mit Liebe und Ehrfurcht an das heilige Geschäft geht, ein Lied in Musik zu setzen. Die Erfindung ist nicht hervortretend, die Worte (Uebersetzungen von Zeune) sind oft steif; dennoch dringen sie mit unendlich rührenderer Kraft an unser Herz, als die unseligen Lieder des ersten Hefts, die wir oben besprochen. Es sind volksthümliche Klänge, oder doch durch ähnliche Empfindungen angeregt. Eins unter diesen Liedern ist sogar sehr schön zu nennen, das letzte nämlich; doch ist dies nicht das Verdienst des Componisten, da er eine alte schwedische Melodie dazu benutzt hat. Sie trifft mit einfachen Tönen das Herz, wenngleich sie auf die Worte nicht genau in allen Wendungen (z. B. bei dem ersten Oktavensprunge) paßt; dies mag indessen wohl an der Uebersetzung liegen. — So wollen wir denn diese Lieder, von allen jüngst besprochenen, dem Publikum am allerangelegentlichsten empfohlen haben, während wir vor den meisten andern mehr warnen mußten, als Lust dazu erregen konnten.

Drei Lieder von Heine und Chamisso für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. in Musik gesetzt von Moritz Mansfeld. Op. 1. Breslau bei Cranz. Pr. 10 Sgr.

Drei Lieder für Mezzosopran oder Alt mit Begleitung des Pfte. in Musik gesetzt von Julie Wilhelmine von Zschirschky. Breslau bei Cranz. Pr. 8 Gr.

Ich glaube, die Verleger der Iris thun es mir, da sie meine Aversion gegen Lieder kennen, zum Schabernak, mir ganze Ballen derselben zuzuschicken. Man seufzt schon, daß man so viel zu thun hat, wie traurig aber, wenn man über das, was man zu thun hat, seufzen muß! Der Eingang wird den Componisten obiger Lieder nicht allzu tröstlich klingen, soll es auch nicht. Inzwischen haben wir es dabei mit einer Dame zu thun, und es würde sehr

Digitized by Google

unhöflich sein, wenn wir dieser nicht wenigstens sagen wollten, welches ihrer Lieder uns am besten gefallen hat. Es ist das zweite, vom Fischermädchen, dem auch ein artiges Gedicht zum Grunde liegt, das nur im Schluß ungeschickt gehandhabt ist. Das Lied quaestionis, As-Dur, also schon eine etwas gelehrte Tonart, hat zwar eine sehr bekannte Fischerliedsphysiognomie, eine Barcarolen-Tracht, die es sofort, als zum großen Stamme dieser Gattung gehörig, erkennen läßt, indessen es singt sich doch ganz angenehm. Von den beiden andern wollen wir in der Iris schweigen, und die Gelegenheit abwarten, wo wir der unstreitig schönen und liebenswürdigen Componistin mündlich unsers Herzens Meinung darüber eröffnen können. — Zu Herrn Moritz Mansfeld glauben wir aber, da dem Manne die Oeffentlichkeit als Feld seines Thuns angewiesen ist, öffentlich ein deutsches Wort reden zu dürfen. Es heißt ganz kurz: „Freund, laßt ab vom Componiren!" Sollen wir dies Thema weiter ausführen, so können wir nur sagen, daß uns seit langer Zeit kein so unglückseliges Liederheft vorgekommen ist (und das will viel sagen), als das gegenwärtige. Wenn ein Componist schon voransetzt „Mit vielem Ausdruck", so kann man darauf schwören, daß er wenig hineingelegt hat. An verdrehter süßlicher Melodik, ungeschickter Harmonik, verrenkter Declamation ist denn nun auch dieses Lied No. 1. ein wahres Muster. Obwohl wir uns nun vorgenommen haben, nach einer Probe zu richten, so konnten wir doch nicht umhin, in diesem Liederhefte uns weiter umzusehen, ob der Componist sein Zutrauen, mit solchem Machwerk vor dem Publikum aufzutreten, durch Nichts rechtfertigen könne — aber leider fanden wir Nichts, sondern nur die Wiederholung derselben traurigen Details. Es bleibt uns daher nur ein Wunsch übrig, der, daß das Opus 1. des Componisten auch sein letztes sein, oder daß Opus 2. sich wenigstens noch fünf Jahre verzögern möge, bis er gelernt hat, was ihm fehlt. Ob er es dann je bekommen wird, bleibt dahingestellt.

Der angehende Organist (Orgelschule) von Gotthilf Wilhelm Körner. Op. 10. 2te Auflage. Leipzig bei G. Schubert. Pr. 3 Rtlr.

Die zweite Auflage, welche dieses nützliche Werk bereits erlebt, dürfte das beste Zeugniß für dasselbe sein. Der Redakteur der Iris steht nicht auf dem Standpunkte, um aus Erfahrung zu wissen, was für die Masse der Orgelspieler, (bei der natürlich die schlechten wie überall in der Majorität sind) besonderes Bedürfniß sei. Doch will es ihm scheinen, so weit sich dies nach allgemeinen Grundsätzen und Vermuthungen bestimmen läßt, als habe der Herausgeber diese Linie recht glücklich getroffen. Die Stücke haben alle denjenigen ernsten Charakter, der der Würde des Instruments und des Gebrauches desselben entspricht. Die Fortschreitung vom Leichtern zum Schwerern hat sich zwar nicht von jedem einzelnen Stück zum andern durchführen lassen, sie geht doch im Ganzen durch die Sammlung. Bis zu wirklich schwierigen Stücken geht aber der Herausgeber nicht, und will es auch nicht. Es ist nicht deutlich ausgesprochen, ob er diese Menge von Beispielen nur gesammelt, oder ob er sie zum Theil oder gar ganz gesetzt hat. In dem letzten Fall müßte sein emsiger Fleiß ganz besonders gelobt werden, und man darf

mit Recht den Namen eines Werkes auf den Titel der Sammlung setzen. Wir haben uns oft darüber ausgesprochen, wie sehr dies Wort meist gemißbraucht wird. — Uebrigens sind wir gleichfalls der in der Vorrede angeführten Ansicht Friedrich Schneiders, welcher den schlechten Organisten den Rath giebt, das Phantasiren zu unterlassen, und lieber bündige, im kirchlichen Stil gehaltene Stücke fremder Composition zu spielen. Dafür giebt ihnen das vorliegende Werk die reichlichste Auswahl; wir wollen es also ihrer besondern Aufmerksamkeit besonders empfohlen haben.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Am 16. Februar verstarb hieselbst ganz plötzlich, während er einer Schülerin Unterricht ertheilte, Ludwig Berger, und mit ihm die letzte große musikalische Autorität Berlins. Als Künstler und Mensch gleich verehrungswerth, wird sein Tod von allen wahren Musikfreunden, zumal von seinen zahlreichen Schülern aufs schmerzlichste betrauert. — Ole Bull ist zum zweitenmal im Opernhause bei ungemeinem Zulauf des Publikums aufgetreten. Man kann dem Virtuosen allerdings manche ausgezeichnete Gabe nicht absprechen, allein im Wesentlichen verfehlt er doch unsers Erachtens das ächte Ziel der Kunst sehr weit. Er macht die Bizarrerien, die bei Paganini Nebensache waren, welche man neben dessen grandiosen, staunenswürdigen andern Leistungen hinnahm, zur Hauptsache, und nur selten giebt er uns etwas wirklich Schönes. Was uns aber am meisten mißbehagt, sind die vielen Nebenwege und Nebenhülfen, wodurch sich dieser Spieler Geltung zu verschaffen sucht, oder was vielleicht richtiger ist, wodurch Andere dies zu erreichen suchen. Denn wir wollen zur Rettung seiner sonst so liebenswerthen, geistreichen Persönlichkeit hoffen, daß er diesen Machinationen, diesen Demonstrationen vor dem Concert, diesem künstlich erzeugten Enthusiasmus, dem zuletzt in Gedichten und Kränzen seine Maske von dem Kundigen völlig abgezogen wird, durchaus fremd sei. — Ein trefflicher Bogen, ausgezeichnetes Staccato, bisweilen sehr schöner, meist aber unrichter Vortrag im Adagio, endlich eine Sicherheit im vierstimmigen Spiel, welches durch einen sehr flachen Steeg und Bezug und besondere Bogen-Einrichtung erzeugt wird, sind die besten Eigenschaften des Virtuosen. Die Anwendung dieser Fertigkeiten, denen sich noch ein sehr reines, sicheres Flageolet zugesellt, ist jedoch die Schattenseite desselben. Von Stil ist keine Rede. Wir müssen annehmen, der Künstler sei noch auf einem Durchgangspunkt und werde sich erst zu einer klaren Kunsterscheinung erheben, wenn diese Zeit des Irrens im Nebel der Romantik vorüber ist. — Die Familie Lewy aus Wien hat ein Concert gegeben und vielen Beifall geärntet, besonders der neunjährige Knabe Richard, der für sein Alter trefflich bläst. — Wir hatten neulich nach einer deutschen Zeitung (es ist uns unmöglich gewesen, uns der Quelle bestimmt zu erinnern) die Notiz gegeben, ein für Beethoven's Denkmal in Leipzig gegebenes Concert habe Nichts eingebracht. Die neue Leipz. muf. Zeitung bestreitet dies. Sehr gern berichtigen wir den Irrthum des fremden Blattes, überlassen dagegen der neuen Leipz. muf. Zeitung den Ton ihrer Zurechtweisung als Eigenthum. Die Höflichkeit, ja die bloß anständige Sitte, die zur Bedingung alles gebildeten Verkehrs im Leben gemacht wird, ist aus den jetzigen Tageblättern so völlig verschwunden, daß wir uns nicht verwundern wollen, wenn die neue Leipz. muf. Zeitung auch nicht zu wissen scheint, wie man unter Gebildeten, denen man keine Absicht imputiren kann (über diesen Verdacht ist der Red. der Iris denn, Gott sei Dank, hinaus) einen Irrthum berichtigt. Wie gesagt, wir wollen ihr die Form lassen, und für die Sache Dank sagen, wie es im gewöhnlichsten Lebensverkehr gebräuchlich ist. So hoch sollte der Literarische in seiner Bildung und Feinheit doch auch wohl stehen. —

(Hierzu eine musikalische Beilage.)

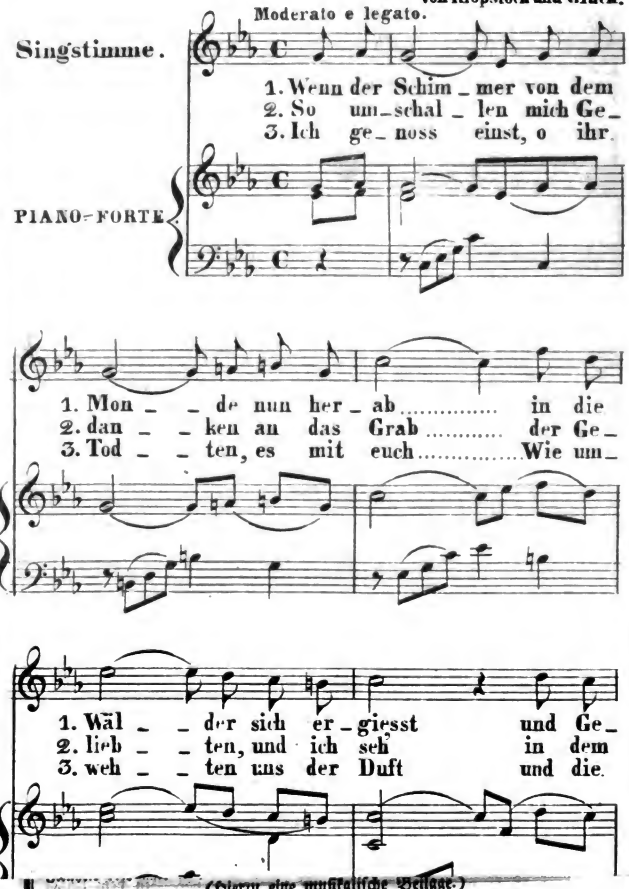
Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE SOMMERNACHT.

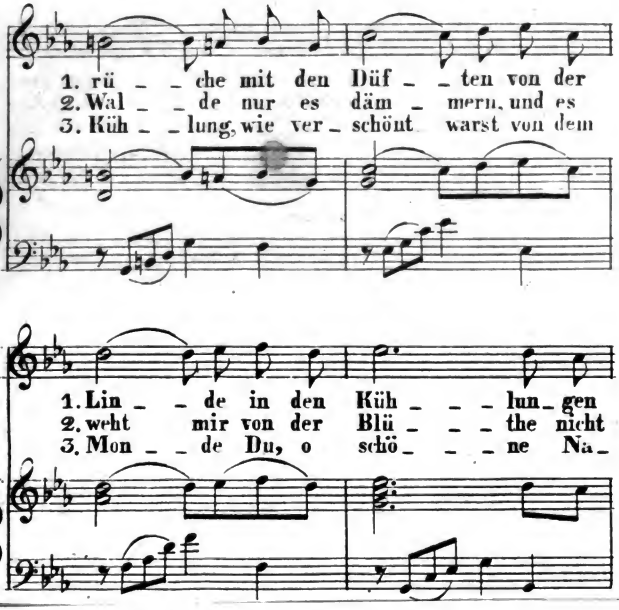
Von Klopstock und Gluck.



(Hierzu eine musikalische Beilage.)

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google



Möglichkeit, daß sich der Componist darum gemacht hatte, sie in Musik

Digitized by Google

(Hierzu eine illuminirte Beilage.)

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 9.

Berlin, Freitag den 1. März 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/2 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Zwei Gesänge mit Begl. des Pfte., componirt von Ed. Genast. Op. 11. Leipzig bei Julius Wunder. Pr. 12 Gr.

Des Hauses letzte Stunde, Gedicht von Saphir, in Musik gesetzt von E. Genast. Ebend. Mit Pfte.-Begl. 16 Gr. Partitur 1 Rtlr. 16 Gr.

Da liegen nun abermals zwei Hefte Gesangscompositionen vor uns, von einem Musiker, von dem wir jüngst einige vierstimmige Lieder gesehn, die für ihren geselligen Zweck ganz hübsch und lobenswerth waren. Deshalb vermutheten wir hier etwas Aehnliches. Allein der Componist bethätigte die alte Fabel vom Kutscher und Karrenschieber wieder: „Man kann ein guter Karrenschieber, und doch ein schlechter Kutscher sein.“ Wir wollen dies indessen nur in ästhetischer Beziehung auf die vorliegenden Compositionen angewendet wissen. Ohne alles Vorurtheil begannen wir dieselben zu lesen. Der musikalische Theil gefiel uns sehr wohl. Obwohl grade nicht tief in der Erfindung, so gestalteten sich die Gedanken doch im Allgemeinen natürlich; es fehlt nicht an vielgebrauchten Wendungen, allgemeinem Gut in der Musik, allein die Auswahl derselben ist nicht ungeschickt getroffen, und die eigentlichen musikalischen Gemeinplätze kommen nur selten vor. Allein je näher wir den Connexus der Gedichte mit der Composition betrachteten, je betrübender wurde unser Gefühl; weniger über die Art und Weise der Ausführung, als über die Möglichkeit, daß sich der Componist daran gemacht hatte, sie in Musik zu

setzen, mit Ausnahme jedoch des schönen Gedichts von Uhland: „Mönch und Schäfer". Dieses aber hat er auch, scheint es uns, in seiner eigentlichsten, wunderbar tiefen, die Seele erschütternden Beziehung nicht verstanden, und uns nur den Schmerz des Schäfers, nicht den des Mönchs wiedergegeben. Jenen aber allerdings in einer angenehm ansprechenden und natürlich melodischen Behandlung, mit Ausnahme der Stelle: „Bald glänzt die Blume aus dem Klee, die Blüthe von dem Baume" wo die Melodie theils zu gewöhnlich, theils zu gezwängt erscheint, indem unsers Erachtens die Wendung nach F-Dur nicht sowohl durch B-Dur, als durch den Sextenaccord auf B gehn, und in der Melodie auch G statt F gebraucht sein müßte. Doch das beiläufig. Die Composition der beiden andern Gedichte aber, bricht dem Autor für uns gradehin den Stab, nicht wegen des wie, sondern weil er sie componirt. Wie ist es möglich, seine Kraft an zwei so schaale, fade Productionen zu verschwenden, die, je mehr man sie ins Pathetische ziehn will, nur um so mehr ins Lächerliche fallen. Stieglitz hat unter vielen wässrigen Gedichten, bloßen Phrasen, oder Stoffanhäufungen, allerdings einige sehr schöne gemacht; zu den verunglücktesten aber gehört dieser Thürmer, der aus Pflichtgefühl, um Sturm zu läuten, mit Weib und Kind in dem brennenden Thurm umkommen möchte! Man faßt es gar nicht, wie in eines vernünftigen Menschen Gedanken ein solcher Unsinn hineingeräth. Und diesen setzt Hr. Genast in Musik, in Musik, die mitunter sogar recht lobenswerth ist. Allein was kannder Kunst mit solchen uneingeweihten Jüngern gedient sein? Welche Verständniß des Schönen ist zu hoffen bei solcher Mißverständniß? — Und vollends noch ärger, des Hauses letzte Stunde, dieses alle Größe und Schönheit parodirende Gedicht, an dem, wäre das Haus Napoleon nicht vorher zu Grunde gegangen, es wahrlich hätte umkommen können, und schmachvoller als durch Sir Hundson Lowe, — dafür will uns der Componist begeistern? — Wahrlich, es fängt uns an zu schauern, wenn wir näher hinsehen, wie es in der musikalischen Welt zugeht! In der Jünglingszeit, wo uns eine Gluth und Liebe für diese Kunst entflammte, wo wir sahen, in welchem Sinne ein Ludwig Berger, ein Bernhard Klein sie trieben, wie der letzte sie mit der Poesie innigst verschmolz, durch sie adelte — was hofften wir da nicht von der deutschen, heiligen, göttlichen Kunst! Welch ein grünender, frischer Wald, gedachten wir, wird aus der edlen Saat, die edle Männer streuten, aufschießen — und was sehen wir!! Still still:

Mein Herz ist in dem Sarge hier beim Cäsar,
Und ich muß warten bis es mir zurückkehrt.

Grande Valse di Bravura, composée pour le Pfte. par F. Liszt. Op. 6. Berlin bei Schlesinger. Pr. ⅔ Rthlr.

Der Name Liszt's ist uns viel mehr als der des Clavierspielers aller Clavierspieler, wie als der des Componisten bekannt. In der That hat Liszt im Verhältniß zu seinem Ruf noch wenig geschrieben. Obgleich alles, was er geschrieben, ganz allein in Beziehung auf das Pianoforte gedacht ist (wenigstens alles,

Digitized by Google

was uns bekannt geworden) und auch, was wir nicht mehr als billig finden, seinen eigenen Typus des Spiels zum Grunde legt, so gehört er doch nicht zu den Spielern, die ausschließlich nur ihre eigenen Compositionen vortragen, sondern ist vielmehr berühmt durch die geniale Weise, in der er fremde Kunstwerke aufzufassen versteht. Der vorliegende Walzer nun ist in der That ein merkwürdiges Stück. Er würde, wenn er sich als alleiniger Ueberrest aus unsrer jetzigen Virtuosenepoche bis zu einer spätern Zeit erhielte, den Charakter des heutigen Clavierspiels ziemlich umfassend und getreu abspiegeln, d. h. desjenigen Spiels, welches nach Kalkbrenner, nach Abschluß der sogenannten regelmäßigen Clavierschule sich gebildet hat. Die Composition ist an sich zwar nicht bedeutend, aber doch auch nicht unbedeutend; durch die Menge von neuen Benutzungen der Finger wird sie auch sogar originell. Allein ihre völlige Wirkung vermag sie doch nur durch das Spiel, vielleicht nur durch das des Componisten zu thun. Wenigstens will der Walzer in seinem Geiste vorgetragen sein, mit diesem Feuer und der Hervorhebung der Rhythmen, diesem Donner in den kraftvoll rollenden Passagen. Ref. seinerseits, obwohl er das Tanzen längst aufgegeben hat, wollte es doch noch lieber übernehmen, sich nach einem solchen Walzer auf glatt gebohntem Fußboden, die flinkste Tänzerin im Arm, zu drehen, als Andern damit zum Tanz aufzuspielen. Drei Clavierconcerte älterer, nicht einmal ältester, Zeit, sondern aus den nächsten Erinnerungen, würden ihm nicht das Studium kosten, wie dieser Walzer. Keine einzige der Schwierigkeiten basirt auf das, was man gewohnt ist; die regelmäßige Tonleiter kommt in diesen Schöpfungen fast gar nicht vor, so daß man glauben sollte, die heutigen Spieler müßten die Elemente erlernen. Alles bewegt sich in wilden Sprüngen, originell erfundenen, oder auffallend gesuchten Combinationen seltsamer Intervalle zu Passagen, complicirten Doppelgriffen, (oder auch nur irregulairen) — genug man hat Takt für Takt, wenn man das Stück einüben will, eine Geduldprobe damit zu bestehn. Ich meinerseits werde daher auf das Glück, Liszt'sche Bravourwalzer zu spielen, Verzicht leisten; nicht aber möchte ich es darauf thun, den Virtuosen, der nach Aller Urtheil doch bei weitem an der Spitze der heutigen romantischen Klavierwelt steht, selbst dergleichen spielen zu hören. Da wir Hoffnung haben, ihn im Herbst hier zu sehen, so darf man ja eben nur so lange leben, um das Unerhörte zu erleben.

Introduction et Variations brillantes en forme de Fantaisie pour le Violon avec accompagnement de Quintetto ou de Pfte. sur le Quatuor favori de F. Halevy par H. G. Ernst. Berlin bei Schlesinger. Pr. 1 Rthlr.

Der Componist ist einer der berühmtesten Violinisten der neuern Zeit. Daß er also in Beziehung auf die Benutzung seines Instruments ein sehr dankbares Werk geliefert haben wird, läßt sich voraussetzen. Es scheint uns aus demselben eine Charakteristik seines Spiels hervorzugehn, wonach dasselbe als besonders keck, fertig, brillant dargestellt würde. Kühne Harpeggien, Oktavengänge, Doppelgriffe, Sprünge folgen einander in ununterbrochener Reihe;

Digitized by Google

seltner sind Anmuth, Grazie, Lieblichkeit bedacht. Jedenfalls muß man aber ein solches Werk wenigstens einigermaßen vollkommen ausführen hören, um den rechten Eindruck desselben zu gewinnen. Denn nicht Alles läßt sich schreiben, oder durch Notenzeichen ausdrücken, was in einem Virtuosenstück enthalten sein muß. In diesem Sinne ist es leichter, eine complicirte Partitur, als eine einfache Solostimme zu lesen. Haben wir doch oft die Erfahrung gemacht, daß Virtuosenstücke unter der Hand der Componisten vortrefflich wirken, ja schön sind, die unter einer andern, wenngleich nicht ungeschickten Hand, bleich und schlaff, wie ein verwaschener Kattun werden, daher halten wir unser Urtheil in suspenso, bis Hr. Ernst uns das volle Recht dazu giebt.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Mme. Persiani ist von ihrer Unpäßlichkeit wiederhergestellt, und wird, wie man hofft, in den nächsten Tagen in Mozart's „Don Juan" als Zerline wieder auftreten. — Hr. Filippa, Paganini's Schüler, hat in seinem Concert sehr gefallen; man findet jedoch, daß sein Spiel noch nicht so ausgebildet sei, als das de Beriot's.

Wien. F. Mendelssohn-Bartholdy's Oratorium „Paulus" wird hier am 1. März, im Vereinssaale der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaats aufgeführt werden.

Prag. Eine neue dreiactige komische Oper: „ein Besuch in St. Cyr", Text von Bauernfeld und Musik von Dessauer, die zum ersten Male zum Benefiz der Mme. Podhorsky aufgeführt wurde, ist in vier Tagen drei Male wiederholt worden und hat sehr gefallen. Die Hauptparthien führten Mme. Podhorsky und Mlle. Großer (früher in Berlin) aus. Der Componist wurde nach jedem Acte herausgerufen.

Berlin. Vorläufig, bis wir zu einem kritischen Artikel darüber kommen, machen wir das musikalische Publikum auf eine bis jetzt noch ungekannte Oper von Mozart, eine Jugendarbeit, „Zaide", die uns durch den sammelnden Fleiß Anton André's aufbewahrt ist, aufmerksam. Wir haben dieselbe schon vor Jahren durchzusehen Gelegenheit gehabt; findet sich gleich nicht Mozart's zur höchsten Kraft und Blüthe entfalteter Stil darin, so treffen wir doch auf zahlreiche einzelne Schönheiten, pikante, heitere, wie elegische Wendungen. Es scheint, daß dieselbe die Vorarbeit zu „Belmont und Constanze" gewesen, mit der auch der Text große Aehnlichkeit hat. Hr. C. Gollmick, ein Schriftsteller von Takt und Gewandtheit, hat den zum Theil unbrauchbar gewordenen Text mit geübter, fleißiger Hand umgearbeitet. Wird auch Mozart's Ruhm nicht durch diese leicht skizzirte, frisch hingeworfene Arbeit wachsen, so doch unsere Kenntniß von ihm; und jeder Musikfreund muß dankbar sein, ein neues Document, was uns reifere Einsicht in die Bildungsgeschichte dieses genialsten aller Künstler verschafft, zu besitzen. — Mistreß Shaw hat nach dem ersten Concert im Saale des Königl. Schauspielhauses, wo sie mit wenigen Tönen den Ruf einer ausgezeichneten Sängerin im Publikum gewann, im Opernhause vor ansehnlichst gefülltem Hause mit gleich großem Beifall gesungen. Ihr Organ hat so edle, volle Töne, von einer weichen Rundung, wie wir sie sonst noch niemals gehört haben; diese selbe Macht im Sopranregister und diese Sängerin wäre jetzt die erste in Europa. Ihr Vortrag, edel, gelungen, weich, und doch in den Passagen sehr klar und bestimmt, entspricht ganz der Natur ihrer Stimme. — In der Singakademie wurde am Dienstag eine Gedächtnißfeier für Ludwig Berger, und gleichzeitig für ein anderes langjähriges Mitglied dieses Instituts gehalten, in welcher ein Kyrie von Berger's Composition, das sich in dessen Nachlaß gefunden, aufgeführt wurde. — Im Opernhause gab man ein Singspiel von Kücken mit lebhaftem Beifall. — Am 14. März wird ein großes Concert, dessen Ertrag zu einem Denkmal für L. Berger bestimmt ist, statt haben.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 10.

Berlin, Freitag den 8. März 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

1) Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. von Carl Eduard Hering. Op. 22. u. 23. Jedes Heft 8 Gr. Leipzig bei Friese.

2) Gesänge aus Atterbom's „Jahre der Glückseligkeit" für eine Singstimme mit Begl. des Pfte. componirt von Louise, regierender Gräfin von Stollberg. Ebendaselbst. Pr. 12 Gr.

3) Vier Lieder für eine Bass- oder Barytonstimme mit Begl. des Pfte. comp. von C. G. Müller. Ebendaselbst. Pr. 16 Gr.

Wir wollen diesen Rest von vier Liederheften, die uns als die letzten aus einem größern Vorrath zurückgeblieben sind, in der Beurtheilung zusammenfassen, oder dabei von hinten beginnen, nämlich von No. 3. Herr C. G. Müller hat die vier Baßlieder geschrieben. Wer ist Herr C. G. Müller? Einer der trefflichen Braunschweiger, oder irgend einer der andern hunderttausend in Deutschland? Wer mit dem Namen Müller oder Schulz berühmt werden will, braucht grade dreifach so viel Talent, als jeder andre, und, wenn wir auch dem Componisten zugestehen wollen, daß seine Lieder mit ihren vielen Zeitgenossen ganz gut Schritt halten können, so sind sie ihnen doch nicht so voraus, um ihn daran zu erkennen. Im Gegentheil, sie tragen viel Nachtheiliges in sich, namentlich aber die wenig hervortretenden Texte von L. Halirsch. Diese haben alle etwas Anziehendes oder Ansprechendes, allein

Digitized by Google

es hält nirgend durch ein ganzes Gedicht aus, und daher fehlt immer der Totaleindruck. So geht es auch der Musik, zum Theil als Folge der Dichtungen, zum Theil aber auch aus sich selber. So wird denn Hr. C. G. Müller noch manches viel, viel schönere Lied schreiben müssen, bis er seinen Namen dadurch über das unendliche Heer der Vettern hervorragen macht, daß man ihn als einen Häuptling erkenne. —

No. 2. Hat schon ein Müller Schwierigkeiten, etwas für sich zu sein, so sind diese bei einer Dame, und vollends bei einer regierenden Gräfin, noch zehnfach größer. Warum? Steht einer schönen Dame nicht Alles gut, darf sie nicht nur leise andeuten, winken, einen Versuch machen, so ist sie schon weiter in ihrer Wirkung, als andere mit der angestrengtesten, geschicktesten, gelungensten That? Eben deshalb! Wem Alles entgegenfliegt, der wird seine Kräfte nicht gebrauchen lernen, geschweige sie stärken bis zu ungewöhnlichem Maaß. An diesen Klippen scheitern gewöhnlich die Leistungen der Frauen, vollends aber die so hochgestellter im Leben, als unsre Verfasserin. Der Redakteur der Iris will nicht zu der unermeßlichen Majorität derjenigen übertreten, welche die Selbsttäuschung schöner und hoher Verfasserinnen verschulden, sondern er glaubt (vielleicht dumm genug) ein Wort der Wahrheit nicht nur sagen zu dürfen, sondern zu müssen. Doch kennt er die Gefahren desselben wohl, und sucht sich daher einen mächtigen Bundesgenossen, den alten Aristoteles. Er sagte zu Alexander: „Es giebt keinen königlichen Weg zu den Wissenschaften.“ Dies würde ich allen Frauen und Fürstinnen sagen. „Es giebt keinen bequemen Damenfußpfad, der zur Kunst führt; die Wege sind unermeßlich steil und schwierig, und die Kraft der Stärksten, der Muth der Kühnsten gehört dazu, sie hinanzuklimmen!“ Hätte die Componistin der gegenwärtigen Lieder einen Lehrer wie Alexander gehabt, in der Musik z. B., so würde ihr dieser gewiß gesagt haben: man kann ein Liedervorspiel nicht in E-Moll beginnen, das Lied in Es-Dur anfangen, und nachher in G-Dur schließen. Man kann allerdings, allein man soll nicht; die stärksten Motive könnten es allenfalls entschuldigen, allein ich wäre neugierig auf Ursachen, die solche Folgen haben müßten! Dies nur ein Beispiel; es ist nur ein Fehler gegen das Wissen in der Kunst. Die Fehler gegen die Kunst selbst, gegen ihre Schönheit, lassen sich nicht so in bestimmte Worte fassen. Es bedarf auch dessen nicht. Ein erfreuliches Element tragen diese Lieder übrigens in sich, ein Bestreben das Edle und Schöne auszudrücken, das wohl der Entwickelung der Fähigkeit werth wäre. Wenn jedoch in der Umgebung der Componistin Niemand gewesen, der ihr über ihre Lieder Aehnliches gesagt, wie wir, so möchten wir ihr doch einige Schuld geben, denn wer ernstlich das Wahre von sich wissen will, der erfährt es zuverlässig. Sie mache eine Probe. Sie gebe sechs ihrer Lieder einem armen Schelm von Componisten, und lasse sie für dessen Eigenthum gelten — dann wird sie gewiß hören, wie man wirklich darüber urtheilt! —

No. 1. (2 Hefte von Hering) ist diesmal die beste Nummer der vor-

Digitized by Google

liegenden. Doch will dies freilich noch sehr wenig bedeuten. Die Lieder haben das Gute, nach Einfachheit zu streben, doch wie Lessing's junger Gelehrter sagt: Omne nimium vertitur in vitulum, so findet dies auch hier statt. Das Vitium-Vitulum liegt in der zu gesuchten Einfachheit. Man sieht, der Componist möchte gern lauter Lieder im eigenthümlichsten Volkssinn schreiben. Das was Charakteristik werden soll, wird ihm nicht selten Fremdartigkeit, und damit ist freilich die Originalität noch nicht erreicht, wenigstens keine wohlthuende. Im Ganzen ist jedoch dem Bestreben des Autors Lob zu schenken, nur muß er demselben ein breiteres künstlerisches Fundament geben, mehr im Großen leisten. Erst wenn man einige Herkules-Arbeiten gethan, hat man Anspruch auf solche Werke der bequemern Muse und Muße, oder in einer bessern mythologischen Anspielung, erst wenn Apoll den Python bezwungen, darf er sich als Hirt mit der Flöte zu den Schäfern des Admet gesellen. Sapienti sat.

Jenseits, Gedicht von Bobrich, Duett für Sopran und Tenor mit Begl. des Pfte. componirt von L. Spohr. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 8 Gr.

Wir finden, wie überhaupt in Spohr's spätern Werken, in diesem Duett freilich nicht mehr den Schöpfer neuer, so eigenthümlicher als schöner Melodien, dem Deutschland für manche unsterbliche Gabe unauslöschlichen Dank schuldig geworden ist; allein wir erfreuen uns doch der sichern, geübten Hand, die, wenn sie einmal angesetzt hat, ihre Aufgabe mit Ruhe und Bestimmtheit vollendet. Die Eigenthümlichkeiten Spohr's — das was Manier in ihm ist — fehlen auch hier nicht; es wäre unmöglich für ihn, diese ganz zu verläugnen. Allein es soll auch nicht so sein; wir wollen ihn in seiner Individualität gern begrüßen, auch da, wo sie nicht der allgemein gültigen Gesangsnorm entsprechend wäre. So wird man denn, die beiden angegebenen Punkte vorweg als nothwendig zugegeben, seine Freude an dieser kleinen Produktion haben. Die Singstimme ist wie immer elegisch behandelt, wie überhaupt das ganze Gedicht elegischer Natur ist. Aber in dieser Behandlungsweise ist die volle Wirkung erreicht, besonders auch durch die schöne Verflechtung der beiden Stimmen, die sich fast immer imitirend folgen. Darin zeichnet sich das deutsche Werk wieder vor den vielen italienischen und französischen, leichtfertiger gehaltenen, aus. Möchten unsre jungen Musiker hier wenigstens lernen, was sichere Form ist, und auch darin den Meister ehren. Sie sind nur zu geneigt (wie die unbärtigen und was schlimmer unmännlichen Literaten Deutschlands) zu glauben, daß sie sich dahin gestellt haben, wohin sie doch nur getragen worden sind, um sich mit hochmüthiger Undankbarkeit gegen diejenigen zu überheben, die durch ihre große Kraft und Anstrengung ihnen jenen Platz, auf dem sie sich etwas weiter umsehen können, verschafft haben. Es ist wahr, Spohr wird heut keinen Faust mehr schreiben; allein der Unterschied zwischen dünkelhaften Neueren und ihm ist der, daß diese weder jetzt

Digitized by Google

noch jemals ein solches Werk schreiben werden. In diesem Sinne sei das bessere musikalische Publikum auf die obige Kleinigkeit hingewiesen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Frankfurt a. M., den 20. Februar. Ein vorgestern von Seite unsers Liederkranzes zum Besten der Mozartstiftung gegebenes großes Concert lieferte in jeder Beziehung den günstigsten Erfolg. Der Fonds der Mozartstiftung beträgt nun 7000 Fl., die Stiftung kann aber erst ins Leben treten, wenn sie 400 Fl. Zinsen einnimmt.

Düsseldorf, den 25. Februar. Das diesjährige niederrheinische Musikfest wird ein ganz ausgezeichnetes. Der uns im werthen Andenken gebliebene Mendelssohn wird wieder dirigiren. Am ersten Abende wird das große Meisterwerk der Kirchencomposition, Händel's Messias, aufgeführt. Für den zweiten Abend sind schon Beethoven's Sinfonia Eroica und ein neuer Psalm von Mendelssohn bestimmt. Fräulein v. Faßmann aus Berlin wird die Sopransoli übernehmen.

Hamburg. Die Oper Halevy's „Guido u. Ginevra, oder die Pest zu Florenz," wird, nachdem sie hier mit Beifall aufgeführt worden, wohl die Runde auf den deutschen Bühnen machen. Der Capellmeister Krebs, Direktor des hiesigen Orchesters, hat die Partitur für deutsche Bühnen arrangirt.

Berlin. Fräulein v. Faßmann ist am Sonntag vor ihrer Urlaubsreise (andern Nachrichten zufolge verließe die treffliche Künstlerin Berlin ganz) zum letztenmale in der Vestalin mit großem Beifall aufgetreten. — Mistreß Shaw hat Montag ihr sehr besuchtes Abschiedsconcert gegeben. Das edle Talent der Sängerin wurde mit lebhaftem Beifall anerkannt. — Schüler und Freunde Ludwig Berger's haben zum 21. März eine musikalische Gedächtnißfeier für denselben veranstaltet. Die Sing-Akademie, die philharmonische Gesellschaft, viele Mitglieder des Orchesters, und andere Künstler und Kunstfreunde haben ihre Theilnahme bei der Aufführung bereitwilligst zugesagt. Im ersten Theil werden nur Werke von L. Berger, darunter drei nachgelassene, ein Kyrie und Gloria, ein Klavierconcert, und eine große Gesangsscene ausgeführt werden; im zweiten Mozart's Requiem. — Der Nachlaß Ludwig Berger's ist, besonders an kleinern Arbeiten, darunter sehr reizende Lieder, ungemein reich. Die Herausgabe desselben wird mit größter Sorgfalt veranstaltet werden, doch ist die Masse der unedirten Manuscripte so groß, daß eine lange, mit großer Mühe verbundene Arbeit dazu gehört, dieselben, so weit sie fürs Publikum geeignet sind, aus dem Chaos der unvollendeten Entwürfe, Skizzen u. s. w. (die fast alle von großem Interesse sind) zur Herausgabe einzurichten. — Am Mittwoch gab Herr Musikdirektor Möser oder vielmehr dessen talentvoller Sohn August ein Concert im Saale des Schauspielhauses. Der junge Virtuos hat in der That außerordentliche Fortschritte gemacht. Er spielte das Concert und Tremolo von Beriot sehr sauber und rein, und Variationen über Themata aus der Gesandtin sehr brillant. Außerdem ließ sich noch ein junger Flötist, Hr. Gabrielski der 2te, hören, des alles Lob verdiente. — Auf eine uns gewordene Meldung eines Kunstfreundes aus Greifswald, über das jüngst der Iris als Beilage gegebene Lied von Gluck, diene zur Erwiderung, daß das gedachte Stück eben jener selten gewordenen Sammlung von Klopstock's Oden und Liedern entnommen ist, und dieselbe nach und nach ganz publicirt und der Iris gratis beigegeben werden soll. —

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 11.

Berlin, Freitag den 15. März 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/6 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Troisième Collection de six Romances avec accompagnement de Piano ou de Guitarre, composées par Albert Grisar. Mainz bei Schott. Pr. 1 Fl. 48 Xr.

Die französische Romanze sieht dem deutschen Liede so ähnlich, wie die französische fillette dem deutschen Mädchen; jene ist Grazie und Schalkheit mit etwas Herz, dieses ganz Herz, weniger Grazie, noch weniger Schalkheit. Daher jene selten gediegen, aber angenehm, unterhaltend, reizend; dieses meist ächt, aber zu Zeiten etwas langweilig, besonders in Jahren, wo die Sentimentalität gut gerathen ist. — Wenn es nun aufs Heirathen ankommt, so wollen wir deutsche Mädchen wählen; zum Tanz, zur Begleiterin auf einer fröhlichen Luftfahrt sind französische aber vielleicht behaglicher. Doch was soll der lange Vergleich? Nichts als sagen: daß die französische Romanze, bei aller Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit, doch fast immer einen anziehenden Zug in der Physiognomie hat, der da macht, daß wir uns gern mit ihr beschäftigen. Die sechs vorliegenden Romanzen von Grisar sind eine Galerie artiger Genrebildchen; die Gedichtchen eins immer pikanter und anmuthiger als das andere. Wir dürfen unsern Sängerinnen, die mit etwas Leben und Geist vorzutragen wissen, die Sammlung aufs Beste empfehlen. Besonders aber „die drei Wetten" (les trois gageures), ein Spinnerliedchen, und „die kokette Langschläferin." Die Franzosen haben ein ganz eignes Talent,

Digitized by Google

auch in ihren Gedichten dieſer Gattung anziehende Vorfälle, Lebensmomente, Verhältniſſe, mit wenigen friſchen Zügen hinzuſtellen. Allemal haben die Gedichte eine Pointe, laufen nicht auf bloße ſentimentale Klagen hinaus. Dies ergiebt, daß ſie mit der Muſik, ſo unbedeutend dieſe häufig, und auch hier bisweilen, iſt, ein Ganzes bilden, das ſich uns feſt, als ein Ereigniß, einprägt, eine plaſtiſche Wirkung neben der akuſtiſchen hat. Darin ſind die hier beſprochenen Romanzen beſonders glücklich behandelt. Und noch eins iſt muſikaliſch daran zu rühmen, daß ſie ſo bequem, leicht und doch wirkungsvoll für die Singſtimme geſetzt ſind. Ein deutſcher Lieder-Componiſt läßt ſeine Sänger ſich ſtets zerarbeiten um den wahren Ausdruck zu erſchwingen; der franzöſiſche verlangt nur eine leichte Andeutung, Blick und Mine, wo der deutſche Geſten mit Händen, Füßen, dem ganzen Körper haben will. In der Tragödie iſt es umgekehrt; da verrenkt ſich der Franzoſe, der Deutſche behält die edlere Ruhe. So ſollten beide Völker gegenſeitig von einander das Gute annehmen. Vorläufig nehmen wir das Gute dieſer ſechs Romanzen, nämlich ſie ſelbſt, als eine dankbare Gabe an, und empfehlen ſie unſerm deutſchen Geſangspublikum.

Quatre Mazurkas pour le Pfte. par Edouard Weber. Leipzig bei A. R. Friese. Pr. 12 Gr.

Die Mazurka's ſind jetzt in der Mode. Seitdem Chopin die ſeinigen geſchrieben, und damit großen Beifall gefunden, haben es unzählige Componiſten für den innerſten Drang ihres Berufs gehalten, gleichfalls Tänze dieſer Art in die Welt zu ſenden, und ſich der möglichſt frappanteſten Rhythmen und harmoniſchen Ausweichungen zu befleißigen. Die vorliegenden nehmen ganz dieſe Richtung. Es ſcheint für den Maſurek das äſthetiſche Prinzip obzuwalten, daß ja nicht zwei natürliche Takte darin liegen mögen, ſondern alles ſich in den kurioſeſten Bocksſprüngen bewege. Concedo; doch nur unter der Bedingung, daß der tollſte Bocksatz doch noch ein Satz ohne Böcke ſei, und das halsbrechendſte Kopfüber-Kopfunter noch mit Grazie geſchehe, wie griechiſche Satyr- und Bachantentänze auf den antiken Basreliefs. Dergleichen iſt ſchwer, aber möglich. Der Componiſt obiger Mazurka's wird aber noch manches Bocksatzſtudium machen müſſen, bevor er dieſe hochgeſtellte Forderung erfüllt. Inzwiſchen haben ſeine Tänze ihre häufigen lucida intervalla, wo uns das Hop Hop! recht ergötzt. Der Klavierſpieler ſei aber auch ein guter Setzer oder Springer, denn auf ebener Erde hat er nicht viel zu thun. Das iſt aber nun einmal das Mazurka-Schönheits-Geſetz, der Chopin'ſche Lehrſatz nach Analogie des pythagoräiſchen!

Die beiden Schützen, komische Oper in 3 Acten von Albert Lortzing. Vollständiger Clavierauszug vom Componisten. Pr. 6 Rthlr.

Der Componiſt iſt uns jüngſt höchſt vortheilhaft durch ſeine komiſche Oper „Czaar und Zimmermann" bekannt geworden. Natürlich wenden wir

Digitized by Google

uns mit angeregterem Interesse seinen frühern Arbeiten zu, und suchen ihn näher auf seiner Bahn zu verfolgen. Es bleibt eine gar zu mißliche Sache, aus dem Klavierauszug einer Oper über deren Werth zu entscheiden; der absolut musikalische läßt sich wohl annäherungsweise bestimmen, allein der dramatische auch kaum der oberflächlichsten Vermuthung nach. Und für den musikalischen Werth tritt noch der Umstand ein (es ist dies z. B. bei Boieldieu oft der Fall), daß viele Musikstücke ganz unscheinbar sein können, die dennoch durch Hülfe der Orchester- und Bühnenmittel grade von der lebendigsten Wirkung sind, während die, welche in Auszügen als pikanter oder erfindungsreicher hervortreten, oft durch die dramatische Situation gelähmt und verdunkelt werden, oder überhaupt die Vergrößerung in dem Maßstab der Decorationsmalerei nicht vertragen. Selbst Weber's „Oberon" bietet einige entschiedene Beispiele der Art dar; so ist uns z. B. nach dem Klavierauszuge die Versammlung und der Chor der Geister vor dem Sturm als das originellste und erfindungsreichste Stück erschienen, während dasselbe auf der Bühne in seiner Wirkung so geschwächt wird, daß es bei weitem nicht mehr den ersten Rang einnimmt. Theils liegt dies in der Orchesterbehandlung, theils in der Disposition der Chormassen, theils in den minutiösen Details selbst, die die Scene hat. Diese, unserm nächsten Zweck scheinbar fremdartige Digression schicken wir voran, um es zu motiviren, daß wir über diese Oper mehr referiren als urtheilen wollen; uns wenigstens in letzter Beziehung nur auf einzelne Momente einlassen können, ohne die Anmaßung zu haben, aus diesen Totalwerth und Totalwirkung des Werkes zu bestimmen. — Die Ouverture ist etwas leicht im Gehalt, munter, fließend, aber für das Werk eines deutschen Componisten sollte sie doch mehr deutsche Basis des Wissens und deutschen Fleiß zeigen. Dies schließt glückliche Einzelwirkungen nicht aus. Nach einer muntern, anspruchslosen aber graziösen Introduktion reizte es uns, das darauf folgende Terzett näher anzusehen. Es ist dies eins von denjenigen Stücken, auf die unsere eben im Allgemeinen ausgesprochene Ansicht sogleich ihre Anwendung findet. Auf den ersten Anblick sieht es in Erfindung und Ausführung ganz unbedeutend aus; doch wenn man sich die Wirkung auf der Bühne lebhaft zu versinnlichen sucht, so möchten wir der festen Ueberzeugung sein, daß es dort das Ansehn eines sehr muntern, unterhaltenden Stücks gewinnt. Denn es singt und spielt sich (wir meinen hier nicht das Spiel der Musiker, sondern das der Schauspieler) so leicht und natürlich weg, daß die darstellenden Personen sich dabei gewiß ins vortheilhafteste Licht stellen, und somit eine Zusammenwirkung der Theaterkräfte und der Musik erreichen werden, die den Erfolg constituirt, der aus den letzteren allein sich nie gewinnen läßt. Es ist dies der Punkt, in dem unsere meisten jungen Musiker fehlen, die da glauben, das Ohr allein sei es, dem sie Aufmerksamkeit schenken müßten. Darüber vernachlässigen sie alle andern, bei einer Oper so wesentlichen Dinge, nicht bedenkend, daß unter den tausenden von Zuschauern nur Einzelne sind, die von allen Zuthaten des Theaters abstrahirt

Digitized by Google

hören und durch das Ohr den Werth des Gegebenen würdigen können. Und selbst für die, welche es können, reicht es nicht hin; sogar Riesenkräfte, wie die eines Mozart, haben sich (z. B. im Titus) aufgerieben an den unübersteiglichen theatralischen Klippen, die sich ihnen entgegenstellten. — Andererseits aber ließe sich freilich wünschen, daß der Componist auch dem musikalischen Ohr etwas Pikanteres darböte, weil sonst seine Arbeiten nur dem flüchtigen Bühnenleben zu Theil werden, nie in das eigentliche musikalische Gemeingut der Nation übergehen. Was die Einen zu viel thun, thut er vielleicht zu wenig. Dies soll aber nicht von einem schönen Quartett gelten, das uns auch rein musikalisch durch natürliche, wohlklingende Behandlung sehr wohl gefallen hat. Was indessen der Musiker als solcher zu leisten vermag, das sieht man hauptsächlich im Finale. Hier pflegt er seine Kräfte zu concentriren, wie ein Feldherr, der nach vielfältigen mehr oder minder glücklichen Vorpostengefechten seine Heertheile zusammenzieht, um eine Hauptschlacht zu liefern. Hier hat die Lebendigkeit der Situationen (die wir aus den Worten vermuthen) dem Componisten auch einen viel lebhafteren Schwung der musikalischen Gedanken gegeben. Gleich das Thema ist kräftig, frisch, versetzt uns mitten in die Handlung. Besticht uns der Eingang, so stimmt sich dieses günstige Urtheil im Verfolg der Durchsicht dieses ausgeführten Musikstücks nicht herab. Das Talent, lebhaft und doch dabei klar zu schreiben, die Gruppen sowohl musikalisch als theatralisch auseinander zu halten, daß sich die Menge der Figuren nicht in einer unförmlichen Masse drängt, sondern in gesonderten Unterabtheilungen übersichtlich bleibt, entwickelt der Componist hier in reichem Maaße. (Schluß folgt.)

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Die hervortretendste musikalische Neuigkeit dieser Woche ist die Aufführung der neuen Oper von Halevy und Scribe, „die Pest in Florenz", welche in dem Theater der Königsstadt stattgefunden hat. Das Gedicht trägt die Ausartung unserer Zeit an sich; es behandelt einen entsetzlichen Stoff, doch mit charakteristischer Geschicklichkeit. Die Musik hat in bedingter Weise großen Werth. Sie entwickelt überall eine Praktik und Technik, die in unsern Tagen sehr selten sind, und zugleich ist ein nicht unbeträchtlicher Grad eigner Erfindung vorhanden. Der musikalische Theil überragt alles, was wir z. B. von Meyerbeer kennen, bei Weitem, obwohl in der obstrusen Gattung (um ein Lieblingswort Göthe's zu brauchen) sich diese Oper mit „Robert der Teufel" nichts nehmen mag. — Die Singakademie gab zur Einleitung in die musikalischen Osterfestlichkeiten die Passionsmusik von Seb. Bach nach dem Evangelium des Matthäus. — Mistreß Shaw ist nach Dresden abgereist. — August Möser hat in einem eignen Concert glänzende Fortschritte bewährt. — Eine Aufführung von Quartetten, componirt von Hirschbach, ist nicht zu Stande gekommen, doch hoffen wir nächstens darüber berichten zu können.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 12.

Berlin, Freitag den 22. März 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/6 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Die beiden Schützen, komische Oper in 3 Acten von Albert Lortzing. Vollständiger Clavierauszug vom Componisten. Pr. 6 Rthlr.

(Schluß.)

Es macht uns wahre Freude, bei den so allgemein überhand nehmenden schwülstigen, mühsam gesteigerten Effekten, endlich einmal auf einen so natürlichen Entwickelungsgang der Gedanken zu stoßen. Es ist wahr, die Erfindung erhebt sich nirgend zu einer großen Höhe, dringt auch nicht eben in die Tiefe ein; allein sie erhält sich auf dem Niveau des gebildeten, vernünftigen Musikzustandes, und bewegt sich auf diesem guten Terrain mit Freiheit und Sicherheit. Dies ist uns hundertmal lieber, als die Verzerrungen, die Capriolsprünge, die Schüsse in Nebel oder Blau, die unsere jungen Componisten thun, um hundertmal fehl zu treffen und zu greifen, ohne daß sie einmal den rechten Fleck berühren. Gesundheit ist die erste Bedingung des Körpers; dann folge Schönheit in ihren tausendfältigen Schattirungen und Abstufungen. Und dieser Gesundheit erfreut sich, was uns der Autor bisher gegeben. — Der zweite Akt beginnt mit einer Sopranarie, deren kurzes Andante in eine Polacca übergeht. Sie ist recht artig, singt sich leicht und natürlich; doch bekennen wir, daß uns hier eine innigere melodische Behandlung, schon wegen der Worte, sehr willkommen gewesen wäre. Der Red. der Iris ist überhaupt kein Freund der Polonaisen für den Gesang; der Tanzrhythmus derselben ist zu vorherrschend, um nicht immer den wahren Aus-

Digitized by Google

druck zu dominiren. Selbst in den besten Beispielen dieser Art, (im Freischütz, Jessonda, Euryanthe) muß das Wort oft ganz gewaltsam gezwängt und gedehnt oder eingekeilt werden, um nur einige Verschmelzung des Ausdrucks, der richtigen rhetorischen Behandlung, mit dem Rhythmus der Polonaise zu bewerkstelligen. Nur da, wo man, wie in Opern neuerer Italiener, ganz von dem Wortausdruck abstrahirt, und nur ein dem Ohr gefälliges Gesangsstück, meistens ein Bravourgesangsstück, haben will, ist, däucht mir, die Polonaise anwendbar. Daher stört sie uns gar nicht bei einigen modernen Solfeggien im Bordogni, sondern giebt dort vielmehr einen sehr gut leitenden Faden an die Hand, den Geschmack des Sängers im Vortrag länger gegliederter melodischer Perioden zu bilden. In der deutschen Oper, selbst in der komischen, wird aber diese Form immer für den feinern Geschmack verletzend bleiben, wenigstens wenn nicht auch der Inhalt des Textes ganz heiter und beweglich ist. — Von den fernern Piecen dieses Aktes wollen wir noch ein Duett in As-Dur, das angenehm melodisch, ein Quartett, das auch in der Situation eine glückliche vis comica zu entfalten scheint, und wiederum das Finale als die gelungensten bezeichnen. Auf eine nähere Beurtheilung der einzelnen Stücke können wir, da wir uns schon ziemlich weit über das ganze Werk ausgelassen haben, nicht eingehen, sondern resumiren unsere Meinung über das Ganze nur dahin: daß, wenngleich der Componist eine höhere Anlage noch nicht entwickelt hat, wenn er ziemlich in den gewöhnlichen Grenzen stehen bleibt, ihm doch die Gabe einer gesunden Beurtheilungskraft, und einer klaren Entwickelung seiner Ideen verliehen ist, selbst da, wo vielfach verwirrende und widerstreitende Elemente zusammentreffen, und schon einen sehr geübten Blick und eine erfahrene Hand erfordern, um Ordnung und Deutlichkeit zu erhalten. Und grade für die komische Oper ist das eine sehr glückliche, in Deutschland noch gar zu seltene Gabe, die dem Künstler gewiß sehr zu statten kommen, und ihm noch manchen fröhlichen Triumph bereiten wird. Im Grunde ist die rein komische Oper, ohne Beimischung ernster, sentimentaler Elemente seit Dittersdorf fast gar nicht in Deutschland cultivirt worden; einige komische Operetten (wie der Dorfbarbier) und andere, die mehr ins Gebiet des Liederspiels einschlagen, nehmen wir aus. So wollen wir uns denn eines jungen Talents erfreuen, das Lust, Anlage und eine, wie es scheint, durch Verkehr mit theatralischen Gegenständen, sehr glücklich geübte Praxis besitzt; bleiben wir mäßig in unsern Forderungen, und verlangen wir nicht von Einem Alles, so wird uns Herr Lortzing noch manche heitere Stunde bereiten. Möge er selbst auch sich in dem Kreise halten, wozu ihm Beruf geworden, das verfolgen, was sein natürliches Ziel ist; wollte er künstliche, die außer ihm liegen, erstreben, so würde er vielleicht nicht nur diese verfehlen, sondern auch darüber wohl gar den Standpunkt einbüßen, wo er schon festen Fuß gefaßt. Die Fabel vom Hunde und dem abgespiegelten Stück Fleisch möchte dann leicht (in einem modificirten Sinne, versteht sich) auf ihn anwendbar werden. Dies sei natürlich sine injuria gesagt.

Digitized by Google

Psalmos septem poenitentiales, modis musicis adoptavit Orlandus de Lassus. Publici iuris fecit, Friederico Guilelmo Principi, Borussiae haereditario artium fautori, sacros esse vult S. W. Dehn. Berolini sumptibus Gustavi Cranzii. Pr. 4 Rthlr.

Einer unserer gründlichsten und gelehrtesten Kenner der musikalischen Literatur, insbesondere auch der verwichenen Jahrhunderte, Herr Dehn (welchem ein Wirkungskreis als öffentlicher Lehrer um so mehr zu wünschen wäre, als Berlin eines wirklich gründlich unterrichteten und historisch und praktisch gebildeten Musikers seit Zelter's und Bernhard Klein's Tode gänzlich entbehrt) erfreut uns hier mit der Herausgabe von sieben Bußpsalmen Orlando Lasso's, der eben so der Stolz der deutschen Musik genannt werden muß, wie Palästrina der der italienischen. Es sind dies sieben große, ausgeführte Musikstücke, dem ersten Anschein nach eintönig, von geringem Effekt, bei genauer Durchsicht aber von einer Würde, Tiefe und auch Mannigfaltigkeit, so weit die Gattung es zuläßt, die von der unwiderstehlichsten Wirkung sein muß. Allein es gehört eine große Uebung dazu, sich diese aus der Partitur zu versinnlichen. Die bloße Accordfolge erzeugt sie nicht, sondern das künstliche Geflecht der Stimmen, das Durchklingen der gehaltenen Noten gegen die durchgehenden, mit einem Wort der lebendige Organismus. Ref. hatte (ein seltner Fall) einmal länger Zeit, und machte sich daher zur Aufgabe, einen kürzeren Satz recht genau zu studiren, den: „Et anima mea turbata est valde, sed tu Domine usque quo?“ gleich im ersten Psalm. — Er ersah aus der Frucht dieses Studiums, wohin die ernste Durchforschung des Ganzen der Leistungen solche Männer führen muß, nämlich zur größten Bewunderung ihres Ernstes, ihrer Tiefe, ihrer innigen Seele. Der kleine Satz, gut vorgetragen, abgewogen, müßte einen außerordentlichen Eindruck hervorbringen. Nur gebe man den lebernen, starren, ängstlich abgezählten Vortrag auf, mit dem wir leider dergleichen Stücke häufig hören, sondern studire sich zu einem freien, edlen, gefühlten, in den Geist des Werkes eingehenden hinan. Dieser ist vor Allem Noth. Man bedenke, daß die Worte einen Inhalt haben, der ausgedrückt werden soll. — — Wir können keinen lebhaftern Wunsch hegen, als daß die Singakademie bei einer ihrer öffentlichen Aufführungen sich einmal an einen Psalm dieser Art mache; denn ihr liegt in Berlin wenigstens hauptsächlich die Aufgabe ob, die Kleinodien, welche uns die vergangenen Jahrhunderte vermacht haben, in dem Glanz der Lebendigkeit zu erhalten, nicht sie wie Kronjuwelen in finstern Truhen zu vergraben.

Sechs deutsche Lieder mit Begl. der Clarinette, comp. von L. Spohr. Op. 103. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 1 Rthlr. 8 Gr.

Der berühmte Componist hat sich hier einer in unsrer Zeit beliebten Weise angeschlossen, nämlich der, das einfache Lied, durch Hinzufügung eines begleitenden Instruments zu unterstützen, ihm ein vielfältigeres Colorit zu geben. Es

Digitized by Google

bleibt außer Zweifel, daß durch vermehrte Mittel der Eindruck mannigfaltiger werden kann; doch bleibt es eben so außer Zweifel, daß das Aufsuchen äußerer Mittel, das nicht mehr Ausreichen der innern bekundet. Ist unsre Zeit so weit, daß sie sich äußerlich helfen muß? Das ist eine andere Frage! — Wir wollen uns hier mit der theoretischen Lösung derselben nicht aufhalten, sondern uns direkt an den vorliegenden Fall machen. Die Lieder sind sind sehr schön; wenn ein Mann wie Spohr hinzugefügte äußere Mittel braucht, so braucht er sie wenigstens gewiß auf eine wohlthuende Weise. Spohr hat schon früher gezeigt, daß er die innerste Natur der Clarinette versteht; auch Weber hatte eine verstehende Neigung für dies ganz eigenthümliche Instrument. Es wirkt in Verbindung mit Fortepiano und Singstimme sehr angenehm. Die Lieder selbst haben nicht jene alte, einfache Form, in der es am schwersten ist, das Eigenthümliche und Schöne zu leisten, allein sie überschreiten doch auch die Grenzen, welche die fortgeschrittene Entwickelung der Formen entwickelter hingestellt hat, nirgends, und geben somit vielen jungen Componisten ein sehr nachahmenswerthes Beispiel. An enharmonischen Verwechslungen, und überhaupt künstlichen Windungen der Harmonie, wie sie Spohr giebt, fehlt es allerdings auch hier nicht, und sie berücksichtigen bisweilen den feinen, natürlichen Gang der Melodie, erstärken aber doch auch andererseits ihre Wirkung. Sollen wir Einzelnes namhaft machen, so hat uns zunächst das heitere Lied No. 2. (Zwiegesang, wo die Clarinette noch eine specielle Bedeutung bekommt) besonders wohl gefallen; schon wegen des frischen, anmuthigen Gedichts. Ferner das Wiegenlied in drei Tönen, (wie Rousseau) welches alle Abwechslung der Melodie darbietet, die unter solcher Bedingung nur zu erwarten ist. Weniger dagegen sagt uns die Composition des schönen Gedichts „Sehnsucht" von E. Geibel zu. Das Schlußlied „Wach auf" aber trägt, nach unserm Gefühl, durch Einfachheit und natürlichen Ausdruck den Preis über alle davon. Jedenfalls ist diese Sammlung unter der großen Zahl der Erscheinungen ähnlicher Art ganz vorzüglich beherzigenswerth.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Am 20. d. Monats fand hier zum Besten der Königlichen Sänger, Herren Blume und Wauer bei doppelten Preisen eine Aufführung des „Don Juan" statt, in welcher die genannten Sänger ihr 25jähriges Jubiläum in der Darstellung der Rollen des Don Juan und Leporello feierten. Dlle. Löwe sang zum erstenmale die Parthie der Donna Anna, Dlle. Schulz die der Elvira. Ein höchst glänzendes und zahlreiches Auditorium wohnte dieser Vorstellung bei. — Am 21. fand die musikalische Todtenfeier für Ludwig Berger statt, über die wir im nächsten Blatt ausführlicher berichten wollen. — Am Montag (18.) hat Hr. Musikdirektor Möser seine musikalischen Instrumentalsoiréen für diesen Winter geschlossen, doch wird noch eine außerordentliche Versammlung stattfinden, in welcher die Sinfonien in B-Dur und A-Dur von Beethoven ausgeführt werden sollen. —

(Hierzu: Anzeiger No. 1.)

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Anzeiger № 1.

zur Iris № 12. vom 22. März 1839.

Berlin, Verlag von **T. Trautwein.**

Bei dem Verleger der Iris sind die vier ersten Hefte des

JOCOSUS

Sammlung

komischer und launiger Gesänge

mit Begleitung des Pianoforte

herausgegeben

von

L. Sehneider

Königl. Hof-Schauspieler.

fortwährend à 20 Sgr. für jedes Heft zu haben,

die darin enthaltenen 16 verschiedenen Musikstücke nunmehr jedoch auch einzeln abgedruckt worden, und folgender Art vorräthig:

No. 1.	Hungerseufzer aus dem Kapellmeister von Venedig	5 Sgr.
» 2.	Gaukelei und Taschenspiel aus Tutatu	5 »
» 3.	Das ist nicht gut! aus dem reisenden Student . . .	5 »
» 4.	Spanisches Eselstreiberlied, aus der Alpenhütte . .	5 »
» 5.	Das Leben ein Tanz! aus dem reisenden Student . .	5 »
» 6.	Ungeheure Heiterkeit! aus dem reisenden Student .	5 »
» 7.	Rennebohm der lustige Trommler	7½ »
» 8.	Der Kantschu als Uebersetzer aus d. blühenden Aloe	5 »
» 9.	Lied aus Trilby: O Aberglauben!	5 »
» 10.	Der Ungläubige. Komisches Duett aus dem Rosenmädchen	7½ »
» 11.	Edite, bibite, collegiales, aus dem reisenden Student	5 »
» 12.	Das bleibt sich gleich	7½ »
» 13.	Liebesqualen. Komische Arie in einem Ton . . .	7½ »
» 14.	Das Sonntagskind, aus Trilby	12½ »
» 15.	Tanz-Duett, aus Fröhlich	15 »
» 16.	Fröhlich's theatralischer Lebenslauf, aus Fröhlich .	10 »

Diese von jetzt ab nicht mehr in Heften, sondern in einzelnen Nummern erscheinende Sammlung ist so eben vermehrt durch:

No. 17.	Der lustige Postillion	7½ Sgr.
» 18.	Madame Schickedanz	7½ »

Digitized by Google

Bei **G. A. Kummer** in Zerbst ist erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu erhalten:

Gethsemane und Golgatha.

Charfreitags-Oratorium von Wilh. Schubert, in Musik gesetzt von Dr. Friedr. Schneider Herzogl. Anhalt-Dessauischem Hofcapellmeister.

Partitur	8	Thlr.	
Clavierauszug	2	»	15 Sgr.
Die vier Chorstimmen in besonderm Abdruck .	1	»	» —
Jede einzelne Stimme			7½ »

Bei **Wilh. Engelmann** in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die menschliche Stimme

und ihr Gebrauch für Sänger und Sängerinnen dargestellt v. Giacomo Bizozzi. Mit einer Tafel lithographischer Abbildungen broch.: 15 Sgr.

Im Verlage von **Carl Weinhold** in Breslau ist im Januar 1839 erschienen, und durch jede solide Buch- oder Musikalienhandlung zu erhalten:

Philipp, B. E., Eulenspiegels Beruf. Fastnachts-Cantate von August Kahlert für Männerstimmen mit Pianoforte-Begleitung componirt. Op. 29. Part. und Stimmen . . .	1	Thlr.	12½ Sgr.
Scholz, W. E., grande Sonate pour le Pfte. Op. 19.	1	»	5 »
Wolf, Joseph Franz, Offertorium. Ave Maria, für 4 Singst. u. Orgel. Part. u. Stimmen . .	—	»	8 »

Neue Musikalien im Verlage bei **Fr. Hofmeister** in Leipzig.

Alkan, 6 Morceaux caractéristiques p. Pfte. Op. 16. . . 25 Sgr.

Blumenthal (Jos. de) 6 grandes Duos concertants p. 2 Violons. Oe 80. Liv. 1. . . . . 1 Thlr. 10 Sgr.

Liszt (F.) Etudes p. Pfte. en douze Exercises Oe. 1. Liv. 1. 20 Sgr.
Liv. 2. . . . . 25 Sgr.

Löwe (Carl) Sämmtliche Lieder, Gesänge, Romanzen und Balladen für eine Singst. m. Pfte. Oe. 9. 10tes Hft. (6 Lieder von Herder u. Gruppe.) . . . . . 15 Sgr.

Le jeune Pianiste. Choix de Compositions amusantes p. Pfte.
Cah. 5. Dejazet (J.) Fantaisie sur le Diable boiteux 15 Sgr.
Cah. 6. Mocker, Rondoletto. Walse sur un Théme du Vampire de Marschner . . . . . 10 Sgr.

Taubert (W.) 6 Lieder v. Reinick f. eine Singstimme m. Pfte. Op. 42. . . . . 12½ Sgr.

— 4 Duetten für 2 Sopr. (oder Sopr. u. T.) mit Begleit. d. Pfte. Op. 43. . . . . 22½ Sgr.

Teichmann (Ant.) Soirées musicales de Varsovie. Collection de 8 Ariettes et Romances et un Nocturne à 2 Voix av. Pfte. 1 Thlr. 10 Sgr.

Willmers (Rod.) 6 Etudes p. Pfte. Oe. 1. . . . 1 Thlr.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 13.

Berlin, Freitag den 29. März 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/2 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

„Czaar und Zimmermann“ oder: „Die beiden Peter“, komische Oper in 3 Acten, componirt von G. A. Lortzing. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 6 Rthlr.

Diese Oper hat sich auf einem für den Ruf eines Talents gewiß entscheidenden Theater, auf dem der königlichen Oper in Berlin, einen so glänzenden Erfolg erworben, daß sie zweifelsohne bald durch ganz Deutschland bekannt sein wird. Wir haben ganz kürzlich in diesen Blättern eine andere Oper desselben Componisten, „Die beiden Schützen“, die noch nicht hier zur Aufführung gekommen ist, ausführlicher besprochen. Obwohl wir nun der gegenwärtigen, die, wie wir glauben, auch die neuere ist, entschieden den Vorzug geben, so ist doch unser Urtheil ein ganz ähnliches. Es ist nämlich nicht sowohl die Erfindung in der Musik, als die gesunde Behandlung derselben, wenn man uns diesen Ausdruck zulassen will, der dieselbe ihre Wirkung verdankt. Wir möchten behaupten, daß in der ganzen ansehnlich langen Oper keine unnatürliche, gezwängte Wendung, kein gesuchter Effekt, keine mühsam herausgerechnete Harmonie vorkommt, lauter Dinge, mit denen uns die modernen Componisten wahrhaft bis zum Ekel übersättigen. Sie brauchen für ein Lied mehr Umstände, mehr harmonische Ausweichungen und begleitende Figuren, wie unser Componist zu einem ganzen verworrenen Finale. Verworren heißt das, insofern dabei der größte Tumult auf dem Theater vorgeht, den zu beherrschen dem Geübtesten nicht leicht werden kann.

Digitized by Google

Darin aber zeigt unser junger Autor eine wahre Meisterschaft. Wir können hier, da wir die Oper zu verschiedenen Malen darstellen sahen, aus Erfahrung sprechen, was einen ganz andern Nachdruck hat, als die Vermuthungen aus den Klavierauszügen. Diese beiden Anschauungen verhalten sich wie Theorie und Praxis. Der Componist theilt die musikalischen und theatralischen Massen so klar ein, daß sie uns immer verständlich bleiben. Gruppen, wie einzelne Charaktere, ja einzelne Phrasen, weiß er meisterhaft deutlich aus einander zu halten, und doch zu einer Totalwirkung zusammen zu stellen. Darin versteht er also auch im Sinne des Malers vortrefflich zu componiren. Obgleich wir nur diese Eigenschaft als die hervorstehend lobenswerthe an ihm rühmen wollen, so dürfen wir doch, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehn, seine übrigen rein musikalischen durchaus nicht unbeachtet lassen. Wir glauben nicht, daß er ein Talent für die eigentlich schöne Erfindung, für die edlere Melodik hat; sobald sein Werk ihn dazu auffordert, bleibt er auf der Linie dessen, was man am besten mit dem Beiwort „sangbar" bezeichnet. Allein für das Komische besitzt er unläugbar auch eine glückliche Erfindungskraft. Bei dem trocknen Notenlesen nehmen sich die Gedanken nicht so frappant aus; allein er weiß sehr gut zu berechnen, was durch den Vortrag und durch die theatralische Form dazu kommen muß, und dieses hinzugedacht, gewinnen die meisten eine unfehlbar treffende Wirkung. Einige komische Arien, einige Duette in der vorliegenden Oper (besonders das des letzten Akts zwischen Fedor und Marie) bieten wahrhaft ausgezeichnete Beispiele davon dar. — Was wir aus dem Klavierauszuge nimmermehr hätten herausehen können, konnten wir aus der Aufführung heraushören, daß Herr Lortzing nämlich das Orchester sehr geschickt zu behandeln versteht. Auch hier ist Gesundheit wiederum die Haupteigenschaft seines Wesens. Er sucht durchaus nicht die fremdartigen Zusammenstellungen der Instrumente, keine Häufung der Gewaltmittel auf, womit die neueren Componisten meistentheils nur ihre Armuth bedecken; sondern er läßt die ganze complicirte Maschine des Orchesters ebenso ihren natürlichen, freien Gang gehen, wie er es dem Anschein nach mit den verwickelten Aufgaben des musikalischen Drama's überhaupt macht. Wir sagen, dem Anschein nach, denn ein solcher natürlicher Gang wird nicht von dem bloßen Naturalisten gefunden, sondern es gehört eine lange Uebung dazu, daß sich Kunst und Natur so identificiren, daß sie als Zwillinge, die kaum zu unterscheiden sind, geboren scheinen. Gesundheit also, diese unschätzbare Eigenschaft, der schon Aristoteles einen Hymnus widmet, ist die, welche unser Componist vorzugsweise besitzt und in allen Richtungen seines künstlerischen Thuns bewährt. Wahrlich, diese Eigenschaft ist kein gewöhnliches, sondern ein sehr seltenes und kostbares Gut! Sie hängt übrigens mit der Gattung, der er sich entschieden gewidmet hat, zusammen; Gesundheit erzeugt Heiterkeit, diese jene. Möge er denn in diesem klaren, flüssigen, leichten Element fortleben und weben! Gewöhnlich treibt den deutschen Musiker (und Künstler überhaupt) das Herz zum Ernst, zur Schwer-

Digitized by Google

muth, zur Tragik. Allein nicht selten wird diese langweilig und schwerfällig. Möge die gütige Göttin Hygieia ihren Schützling vor diesem Krankheitsanfall bewahren. Des sentimentalen Ernstes werden uns andere genug darbringen; wir wollen Gott danken, daß wir einmal Jemand gefunden haben, der von Herzen fröhlich ist und uns fröhlich macht. Dittersdorf, der alte, treffliche Musiker, möge sein Vorbild sein; er ist fast der Einzige, den Deutschland in dieser gesunden Gattung aufzuweisen hat. Und wie nationell war er, und sollte es noch sein!

W. A. Mozart. Festgedicht von W. Wagner für Declamation mit musikalischer Begleitung und Schlußchor aus den Werken Mozart's ausgestattet. Mannheim bei K. J. Heckel. Pr. 1 Fl. 30 Xr.

Eine Seltsamkeit; eine Verherrlichung Mozart's, die wir ihrer Curiosität wegen erwähnen. Einmal bleiben wir in Zweifel, wer der Componist ist, denn es steht auf dem Titel: „Von dem Herausgeber." Ist das der Verleger oder der Dichter? Es bleibt gleichgültig, da die Musik durchweg von Mozart ist. Die Struktur des Werkes ist nun folgende. Ein ziemlich phrasenreiches und gedankenarmes Gedicht wird declamirt und mit Zwischensätzen, die aus Mozart's Opern genommen sind, melodisch unterstützt. Der Gedanke an sich wäre gar nicht übel; doch müßten die Verse (!) weniger sentimental und hohl, die Stellen geschickter gewählt sein. So aber bleibt es ein buntes Gemisch, welches zwar von dem guten Willen des Herausgebers, Mozart hoch zu halten, aber nicht von seiner großen Fähigkeit, ihn zu würdigen, zeugt. Nehme man es indessen nicht so genau. Worte zu Mozart's Ruhm, wenn auch etwas hochbeinig, kann man immer einmal anhören, und Stellen aus dessen Werken, wenn auch abgerissen und falsch angewendet, hundertmal. So wird die mittlere geometrische Proportionale sich von selbst ergeben, und man immerhin einmal einer Ausführung der melodramatischen Cantate nebst Schlußchor beiwohnen können.

II. Ueberblick der Ereignisse.

St. Petersburg. Thalberg hat jetzt hier sein erstes Concert gegeben und außerordentlichen Beifall geärndtet. Inzwischen sind alle Kenner darüber einig, daß Henselt ihn an Schönheit des Spiels, besonders aber an Tiefe der Composition, weit übertrifft. Dieser befindet sich jetzt in Moskau, wo er gleichfalls mit dem glänzendsten Erfolg Concerte gegeben hat und noch giebt.

London. Die italienische Oper ist am 9. mit dem „Belisario" und dem Ballet „Robert der Teufel" eröffnet worden. In der erstern sangen die Damen Monani, Croft und Castelli, und die Herren Fati, Giubilei und Galli. Die Koryphäen der Pariser Oper werden erst gegen Ostern eintreffen.

Wien. Mendelssohn's Paulus ist nunmehr hier gegeben worden, und hat den Beifall der Achtung gewonnen, da man nur an der Länge des Oratoriums etwas auszusetzen hat. Die „Gesellschaft der Musikfreunde" hat sich, durch die Aufführung dieses Kunstwerks, neue Ansprüche auf den Dank der Freunde der Mu-

Digitized by Google

sik erworben. Die Damen Tuczek und Bury, so wie die Herren Schmiedbauer und Krause (Hof-Opernsänger, früher in Berlin) sangen die Solo-Parthieen. Wiederholt mußten werden: No. 8. der C-Moll-Chor: steinigt ihn; das Duett der Botschafter Christi No. 25., und der Opferchor der Heiden No. 35. — Die deutsche Oper macht sich nun hier gleichsam wieder Bahn, seit Lindpaintner's „Genueserin" so ehrenvoll ihre gefährliche Aufgabe bestanden hat. Wie verlautet, wird die Administration des Hofoperntheaters auch Dessauer's in Prag mit so vielem Beifall gegebene Oper: „Ein Besuch in St. Cyr", in die Scene gehen lassen. Der Text, von Bauernfeld, wird in gleichem Maaße, wie die melodiöse Musik, gerühmt.

Berlin. Die musikalische Gedächtnißfeier für Ludwig Berger, deren wir schon im letzten Blatt der Iris erwähnt, hatte eine große Anzahl von wahrhaften Verehrern und Freunden des Verstorbenen versammelt. Sie machte uns mit mehreren vortrefflichen Werken aus dem Nachlaß des Componisten bekannt. Das erste war ein würdiges, in der Combination der Stimmen sehr kunstreich verwickeltes, zum Theil fugirtes Kyrie, dem ein Gloria von minderem Werth, wie uns dünkt, (das aber auch durch ein zu rasches Tempo geschwächt schien) folgte. — Demnächst trug Hr. Taubert (der im Dankgefühl gegen seinen Lehrer hauptsächlich, in Gemeinschaft mit Hrn. E. Kisting, welcher den nicht musikalischen, mühsamen Theil der Geschäfte besorgte, die Feier veranstaltet hatte) ein besonders durch Anmuth und melodischen Reiz höchst ausgezeichnetes Klavierconcert vor, das wir seinem Charakter nach etwa zwischen Mozart und Dussek (oder Field) stellen würden. Es ist kein Stück, das sich vollendete, moderne Spieler zum öffentlichen Vortrag wählen werden; allein es ist einmal eins der passendsten, um auf solider Basis sich entwickelnde Talente öffentlich zu präsentiren, und andererseits ein so vortreffliches Musikstück, daß, wo es den Spielern nicht sowohl auf Erstaunen über mechanische Fertigkeiten als auf einen musikalischen Genuß ankommt, es überall höchst willkommen sein wird. Deshalb wird die Herausgabe dieses Werkes auch für das klavierspielende Publikum unserer Tage ein sehr rühmliches, und für den Verleger dankbares Unternehmen sein. — Das letzte, größere Gesangstück aus dem Nachlaß war eine Cantate, Sappho, von ächt dramatischer Wirksamkeit und reichen, musikalischen Schönheiten. — Den Beschluß der Feier, die sich durch ernste, wehmüthige Stimmung und edle Trauer um den dahingeschiedenen, trefflichen Künstler auszeichnete, machte Mozart's unübertroffenes, unerreichbares Requiem. — Am Montag, 21., beging Hr. Musikdirektor Möser, wie alljährlich, die musikalische Feier des Todestages Beethoven's durch Aufführung der Sinfonien in B-Dur und A-Dur, und des Klavierconcerts in C-Moll, welches Herr Taubert ganz vortreflich spielte. — Mittwoch fand in der Garnisonkirche die Aufführung des Tod Jesu von Graun durch das Hausmannsche Institut statt. Die Damen Löwe, und Dlle. Schneider (eine junge Sängerin, die noch ihre Studien macht) und die Herren Böttcher und Mantius hatten die Soli übernommen. — Den Zeitungen zufolge ist Ritter Ferrer aus Neapel, ein Zögling Generali's und Mitschüler Lablache's hier eingetroffen, und wird sich nach den Osterfeiertagen als Baßsänger hieselbst hören lassen. Die spenersche Zeitung meldet, daß er sich bis dahin wahrscheinlich geneigt finden lassen werde, (wie gütig!) denen, die zur Vollendung ihrer Ausbildung Unterricht nehmen wollen, entgegen zu kommen! Gewiß werden wir nun bis Ostern lauter vortreffliche Sänger haben!

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 14.

Berlin, Freitag den 5. April 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/6 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Auswahl vorzüglicher Musikwerke in gebundener Schreibart von Meistern alter und neuer Zeit. Zehnte Lieferung. Berlin bei Trautwein. Subcr.-Pr. 10 Sgr.

Wir haben dieses wichtigen, im Interesse des höhern Studiums der Musik eingeleiteten Unternehmens bei Erscheinung der ersten Hefte gedacht. Es ist seitdem auf erfreulichste Weise fortgeschritten. Vielleicht scheint es nicht unangemessen, unsere Leser an die dabei obwaltenden Umstände und Zwecke zu erinnern. Das Werk hat den Zweck, unsere Musik studirenden jungen Männer praktisch mit der gebundenen Schreibart (die nur allzusehr im Studium vernachlässigt wird) bekannt zu machen. Die musikalische Section der Akademie der Künste in Berlin leitet und beaufsichtigt daher dieses Unternehmen, und fügt den einzelnen publicirten Werken noch Erläuterungen bei, welche theils historische Rückblicke gewähren, theils zur näheren Verständniß der Arbeiten selbst dienen. Die bisher edirten 9 Hefte, deren genaues Verzeichniß sich auf der letzten Seite des gegenwärtigen zu nützlicher Uebersicht befindet, enthalten Arbeiten von Emanuel und Sebastian Bach, Fasch, Graun, J. Haydn, Fux, Kirnberger, Fesca, Telemann, Pachelbel, Mozart, Michael Haydn, Friedrich Schneider, Spohr u. s. w., also von ältern und neuern Meistern. Grade in dieser Zusammenstellung liegt das Ersprießliche für das Studium, denn es wird dadurch die Klippe vermieden, den Schüler oder Studirenden in eine einseitige, steife

Manier hineinzugewöhnen. Er erſieht, daß es ſich hier nicht blos um todte Formen handelt, ſondern daß dieſelben durch den eingehauchten Geiſt lebendig werden, und mit den Zeiten fortwachſen. — Das vorliegende Heft enthält nun eine ſechsſtimmige Motette von Paläſtrina in deſſen bekannter, würdiger Weiſe geſchrieben, einen Doppelcanon von einem engliſchen Componiſten William Horsley (1774 geboren) der ſtreng geſchrieben, doch mehr ein formelles Werk iſt, und eine Fuge von Giorgio Paſterwitz, geboren 1730 zu Bürrhütter bei Paſſau, geſtorben 1803, ein Zeitgenoſſe Haydn's und Mozart's, mit denen er in Wien viel verkehrte. Dieſer Componiſt war uns bisher ganz unbekannt geblieben; nach der Probe, die hier gegeben wird, zu urtheilen, beſitzt er aber einen feinen, ſelbſt in den ſtrengen Formen gewiſſermaßen galanten Stil. Die vorliegende Fuge iſt nicht tief, aber wohlklingend, flüſſig geführt. — So gewährt denn auch dieſes einzelne Heft ſchon einen mannigfaltigen Eindruck, der wenigſtens die Furcht einſeitiger Verſteinerung (von der freilich manche Contrapunktiſten ergriffen ſind) abſorbiren kann. Möchten ſich daher die jungen Herren Muſiker dieſe Hefte ſämmtlich anſchaffen, damit ſie dereinſt im Stande ſind, auch etwas hineinzuliefern.

In die Ferne, Lied von H. Kletke, für eine Singstimme mit Clavierbegleitung, von: 1) Julius Otto, 2) Vincenz Lachner. Mannheim bei K. J. Heckel. Pr. 20 Gr.

Der Red. der Iris hat die Armuth der jetzigen muſikaliſchen Periode noch nicht ſchärfer charakteriſirt gefunden, als bei den verſchiedenen Preisbewerbungen und Krönungen, die in neuerer Zeit ſtattgefunden haben. Er geſteht geradehin, die Principien des Urtheils, welches die Schiedsrichter dabei leitet, nicht zu faſſen. Vorſtehende beiden Lieder haben unter 193 den erſten Preis gewonnen. Die Herren Fink in Leipzig, Frz. Lachner in München, Lindpaintner in Stuttgardt, Xaver Schnyder von Wartenſee in Frankfurt a. M. und Kapellmeiſter Strauß in Karlsruhe haben in erſter Inſtanz fünf Lieder des erſten Preiſes werth erklärt; von dieſen haben die Herren Spohr in Caſſel, Reiſſiger und von Miltitz in Dresden wiederum zwei gewählt, und zwar die obigen. Man ſieht alſo, daß gegen die Competenz der Richter nicht das mindeſte einzuwenden iſt. Wenn wir nun einräumen, daß uns die beiden obigen Lieder zwar, bedingungsweiſe, recht wohl gefallen, daß wir indeſſen nicht das mindeſte darin antreffen, was ſie über das Niveau gewöhnlicher Compoſitionen, die aus gebildeter muſikaliſcher Feder hervorgegangen ſind, erhebt, ſo thun wir in der That ein gewagtes Geſtändniß ſo berühmten Männern gegenüber. Allein die Frage iſt hier die: Hatten die Herren einfach den Auftrag, aus den 193 Liedern die ihrer Anſicht nach beſten auszuwählen, ohne Rückſicht darauf, ob ſelbſt die beſten nicht von Belang wären, oder war ihnen ein freies Urtheil darüber gelaſſen, ob überhaupt preiswürdige darunter wären oder nicht? Im erſtern Falle läßt ſich gar nichts einwenden; ſind 193 mittelmäßige und unbedeutende Lieder einge-

Digitized by Google

gangen, ſo werden darunter immer 2 noch die lobenswerthern ſein. Im zweiten Falle aber würden wir, vorausgeſetzt, daß die andern Lieder nicht die beiden mitgetheilten weit übertreffen, wiederum (wie bei der großen Sinfonie-Bewerbung) gar keinen Preis ertheilt haben. Denn, obgleich die beiden Compoſitionen ganz wohlklingend ſind, ſo iſt doch keine von ihnen ſo hervortretend, daß ſie, ohne die Lorbeerkrone des Preiſes auf dem Haupt zu tragen, ſich nirgend in der muſikaliſchen Brüderſchaft auszeichnen würden. Hunderte von Liedern gleichen Werths wollen wir in einem Vormittag herbeiſchaffen, ja viel, ſehr viel beſſere, ohne einmal die erſten Meiſter im Liede, wie Weber, Spohr, Klein, L. Berger mitzuzählen. — Es wird nun Zeit, auch einen kritiſchen Blick auf die beiden vorliegenden Lieder an ſich zu werfen. Sollen wir zwiſchen beiden entſcheiden, ſo geben wir unbedingt dem erſten, von Otto, den Vorzug; ſchon deshalb, weil es wirklich ein Lied iſt. War denn dieſer Begriff nicht Bedingung der Arbeit? Wenn es z. B. einem Componiſten gefallen hätte, den Text in Adagio, Allegro, Recitative u. ſ. w. zu theilen und eine ganze Geſangsſcene daraus zu machen, hätte alsdann ſeine Arbeit bei der Preisbewerbung auch mitgezählt? Mußten daher nicht immer gewiſſe Schranken gezogen werden? Unſers Erachtens hat die Compoſition von Vincenz Lachner durchaus nicht mehr den Charakter eines Liedes, ſondern greift nach Mitteln, die weit darüber hinausgehn. Dergleichen Formen ſind freilich nicht abſolut zu tadeln, allein ſie ſind es, in ſo fern die Aufgabe eine andere geweſen iſt. Hier würden wir nun auch den abſoluten Tadel eintreten laſſen; denn die muſikaliſchen Formen werden durch das Gedicht bedingt, und dies fordert unſers Erachtens, wenn man es natürlich interpretiren will, bei weitem einfachere. Namentlich iſt es für uns nur eine Documentirung des ſchlechten Geſchmacks unſerer Zeit, daß man die Singſtimme in einem ſo großen Umfang für das Lied benutzt, und die volle Leidenſchaftlichkeit des dramatiſchen Vortrags in den des Liedes zu bringen ſucht. Obgleich daher, für ſich muſikaliſch genommen, das Lied von Lachner manche glückliche Wendung hat, ſo widerſtrebt es uns doch ſo vollkommen, daß wir demſelben nie ein Acceſſit, geſchweige einen Preis zuerkannt haben würden. Endlich haben wir noch von dem Gedicht zu reden. Sollte ein Lied zu einer Preisaufgabe dienen, ſo müßte, (da die Worte einen ſo weſentlichen Theil bilden, und, wir behaupten es dreiſt, kein Lied berühmt und populair geworden iſt, was nicht auch durch die trefflichen Worte Eindruck gemacht hätte,) ein anerkannt ſchönes Gedicht zur Aufgabe gewählt werden, etwa eins der vorzüglichſten von Göthe ꝛc. oder unter den neuern eins von Heyne. Denn dieſe alle ſind noch nicht ſo ſchön in Muſik geſetzt, daß die Muſik der Dichtung gleich käme. Das Gedicht von Kletke ſind ganz wohlklingende Worte, aber ohne poetiſche Geſtaltung; eine weiche Sentimentalität ohne Gedankenfriſche. Man kann dergleichen componiren, aber nicht ſich dafür begeiſtern, falls man nämlich, und das muß der Liedercomponiſt doch, Urtheil genug hat, eine dichteriſche Schönheit zu würdigen.

Digitized by Google

Was wäre also das Facit dieser Recension? Folgendes: Die Aufgabe war nicht gut gestellt; das Urtheil hätte auch die Licenz haben müssen, alle eingegangenen Compositionen zu verwerfen. Hätten wir eine Preisaufgabe für ein Lied zu stellen, so würden wir sie etwa so fassen: Ein Gedicht von Göthe (Mignon, der Fischer oder dgl.); nicht durchcomponirt; in der Stimmlage keine Systemsüberschreitung; je leichter die Tonart, je einfacher die Harmonie und Begleitung, desto mehr Anrecht zum Preise. U. s. w. U. s. w.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Auber's neue Oper „Der Feensee" wird endlich bestimmt am Montag nach Ostern zur Aufführung kommen. — Am 24. März wurde hier im Musardschen Concert zum ersten Male ein Nonett für Blase-Instrumente von F. David ausgeführt, und fand großen Beifall.

Dresden. Unser Kapellmeister Morlacchi ist zum Mitgliede der Akademie der heiligen Cäcilia, welche unter dem Cardinal Lambruschini steht, ernannt worden. Diese Akademie, die aus der Zeit Palästrina's stammt, hat besonders die Aufgabe, für die Kirchenmusik Sorge zu tragen. (Es scheint, daß man jetzt in Italien an zu fühlen fängt, wie diese Seite der Musik, besonders in Italien, zur Schmach der Kunst und Kirche in Verfall gekommen ist, und daher auf Abhülfe denkt. Die Mittel dazu sind nur etwas seltsam gewählt, da, wie man hört, Herr Spontini einer derjenigen sein soll, dem man die Aufhülfe dieses Kunstzweiges anvertraut. Für den Kirchenstil ist dieser Componist aber bis jetzt noch so gut wie ganz unthätig gewesen, und dem Anschein nach auch ganz untüchtig. Eben so Morlacchi, ein Operncomponist modernster Gattung, desgleichen Adam in Paris, der ebenfalls kürzlich eine gleiche Ernennung zum Mitgliede dieser Akademie erhalten hat. Sehr entsprechend dagegen ist die Ernennung des rühmlich bekannten Tenorsängers Herrn Bader in Berlin, der wenigstens seit einer Reihe von Jahren für die gute Kirchenmusik dadurch thätig gewesen ist, daß er dieselbe in der katholischen Kirche zu Berlin sorgfältigst durch Aufführungen classischer Werke gepflegt hat, wenn er auch nicht als Componist aufgetreten ist.) — Mistreß Shaw hat hier in einigen Concerten großen Beifall gehabt; sie ist nach Prag abgereist, und wird von dort nach Wien gehn.

Berlin. In der Charwoche haben die beiden jährlich üblichen Aufführungen des Tod Jesu, die erste durch das Institut des Herrn F. Schneider, wie schon erwähnt, in der Garnisonkirche, die zweite in dem Saal der Singakademie durch diese stattgehabt. Von beiden ist nichts von besonderm Interesse zu berichten. — Die Herren Taubert und Ries sind zu Mitgliedern der musikalischen Section der Akademie gewählt worden; es ist eine Wahl, die man nur vollkommen billigen kann. Nachdem Don Juan zuletzt zu dem Jubiläum der Sänger Blume und Wauer gegeben war, wurde er am verwichenen Dienstag mit ganz neuer Besetzung aufgeführt. Es wäre viel darüber zu sagen; doch dazu fehlt hier der Raum. Wir beschränken uns also darauf: Herr Böttcher (Don Juan) war allgemein lobenswerth, Herr Fischer (Leporello) durchweg tadelnswerth zu nennen, von Dlle. Löwe (Anna) ist zu sagen, daß trotz vieles Vortrefflichen in ihrer Leistung auch vieles geradehin Verfehlte, ja Unerträgliche (was man nämlich nicht ertragen sollte) darin ist, und von Dlle. Hedwig Schulze, als Elvira, daß sie bei fortgesetztem Studium, dereinst diese Rolle sehr gut ausfüllen wird, jetzt aber noch manches zu wünschen läßt. — Am Mittwoch hat sich der Chevalier Ferrer, der so großes Aufsehen von seiner Gesangskunst gemacht hat, im Theater hören lassen und ist mit Recht völlig ausgelacht und ausgezischt worden.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 15.

Berlin, Freitag den 12. April 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Der Jäger und der Wildschütz oder die Erlenmühle, Operette in einem Act von B. E. Philipp. Clavierauszug. Breslau bei Cranz. Pr. 3½ Rthlr.

Wir haben diese kleine Operette mit Vergnügen durchgesehn. So schwer es sein mag, einem Werk aus der flüchtigen Durchsicht des Textes und einer etwas genauern der Musik ein Prognostikon zu stellen, so möchten wir dies doch hier wagen, und glauben, daß die kleine einaktige Oper recht viel Glück auf der Bühne machen würde. Wenigstens die Musik thut ganz das ihrige dazu, da sie so leicht faßlich, natürlich fließend ist, wie man es nur verlangen darf, und doch neben der Eigenthümlichkeit der feinern Charakteristik nicht entbehrt. Der Inhalt der Operette ist halb eine Liebes-, halb eine Räubergeschichte, natürlich mit einer glücklichen Katastrophe. Die Verse sind sangbar und auch an sich recht hübsch, so daß doch die einzelnen Musikstücke sich Beifall im Publikum erwerben dürften, wenn auch die Oper im Ganzen kein Glück auf der Bühne machte. Jedoch, wenn sie gut gespielt, der Dialag etwas verkürzt und gewürzt (man gestatte den Reim) wird, so, wir wiederholen es, möchten wir uns fast dafür verbürgen. Unter den gelungenen Musikstücken machen wir, da wir uns nicht auf ein näheres Detail darüber einlassen können, folgende namhaft: das introducirende Terzett, voll natürlicher Komik; die sehr melodische Arie Annchens: „Ach wenn

Digitized by Google

wir umſchlungen am Waldesſaum gehn"; das Quartett „Still, ſtill, was giebt's?" welches auch eine ſehr gute theatraliſche Lebendigkeit hat, und das Sextett, während deſſen der räuberiſche Einfall in die Mühle und die Befreiung davon geſchieht, und das eigentlich die Stelle des Finales vertritt. Es wäre uns lieber, wenn dieſes Stück ſich ohne weitere Unterbrechung durch Dialog mit dem friſchen Schlußchor verbinden könnte, und auch die unangenehme Situation mit dem gefangenen Räuber wegbliebe. Das würde ſich ziemlich leicht ausführen laſſen, und für die Darſtellung gewiß von großem Vortheil ſein. — Zum Schluß noch ein Wort über die Ouverture. Sie iſt ganz leicht und munter, auch vielleicht, wenn die Orcheſterfarben dazu kommen, recht wirkungsvoll gehalten. Weshalb aber ſuchen unſere jungen Componiſten nicht in dieſem Stück wenigſtens zu zeigen, daß ſie tüchtige, in guter Schule gebildete Muſiker ſind? Oder vielmehr, weshalb ſind ſie es nicht, damit ſie es zeigen könnten? Wir verlangen grade nicht, daß ſie die Ouverture zum Figaro machen ſollen, aber etwas mehr von feinerem Organismus könnte denn doch in ihren Werken ſein.

Album des Pianistes pour 1839. Six Amusements pour le Pfte. composées par Henry Herz. Op. 107. Mainz und Antwerpen bei Schott Pr. 4 Fl.

Der Titel „Album" iſt jetzt ſo beliebt, daß er auch ſchon zu allgemein geworden iſt, um noch etwas recht damit zu unterſcheiden. Indeſſen wird das Album de Herz dennoch den Klavierſpielern eine Zeitlang im Ohr liegen bleiben, ſowohl als Titel, wie durch ſeinen Inhalt. Die Compoſitionen tragen ganz den Stempel der Eleganz und der klaviermäßigen Brillanz, durch den ſich die opera omnia dieſes Componiſten auszeichnen. Nach Gedanken forſche man aber nicht, nur nach geſchickten Combinationen der Fingerbewegung; in dieſen aber wird man einen recht glücklichen Fang machen. Das Werk richtet ſich, wie immer die Herz'ſchen, nach der Zeit, d. h. nach der Mode. Daher ſingt es mit Variationen über ein indiſches Thema, „die Bayaderen" genannt, an, wozu offenbar die auf Gaſtrollen reiſenden ſchönen Töchter Indiens Anlaß gegeben haben. Ein brillanter Marſch, einige Volksmelodien, ein Wiener Walzer u. ſ. w. bilden den ferneren Stoff deſſelben. Ein Hauptſtück darin iſt aber das Andante aus der A-Dur-Sinfonie von Beethoven, welches Hr. Herz eigentlich mehr fürs Klavier arrangirt, als zu einer eignen Arbeit benutzt hat. Indeſſen hat er den fugirten Satz daraus weggelaſſen und ſtatt deſſen einen figurirten eingeſchoben, den er gegen das im Baß gehaltene Thema in brillanten Klavierpaſſagen durchführt. Da ſelbſt der Demant ſich in die ſchnell vorübergehende Mode der goldnen Faſſung fügen, und trotz ſeines unwandelbaren Kernwerths doch zum leichten Tand des Putztiſches dienen muß, ſo iſt es nicht zu verwundern, wenn die geiſtige Welt nach demſelben Geſetz leben will, wie die phyſiſche und daß Beethovens heilige Kron-Juwelen auch durch Heinrich Herz gefaßt und zum

Digitized by Google

eleganten Schmuck für weiße Damenfinger verwandt werden. — Man weiß nun ungefähr, was das Album bietet; will man's genauer wissen, so stecke man seine Nase etwas tiefer hinein.

Album de Pianiste, Scherzo pour le Pfte., composé par Sigismund Thalberg. Op. 13. Berlin bei Schlesinger. Pr. 1½ Rthlr.

Diese Composition bildet einen integrirenden Theil der eleganten Sammlung von Klavierpiecen, welche Hr. Schlesinger unter dem zusammenfassenden Titel „Album" herausgegeben hat. Das Scherzo von Thalberg ist eine für die eleganten Spieler sehr interessante Nummer desselben. Die Componisten werden sich weniger daran erfreuen, denn es gehört zu denjenigen Sachen, welche gelesen Nichts, gespielt, d. h. gut, wo möglich von Thalberg selbst gespielt, Alles sind. Oder wenn wir nicht in einer so starken Antithese sprechen wollen, welche gelesen wenig, gespielt viel mehr sind. Mit einem Wort, es ist ein Virtuosenstück. Eins fällt uns jedoch dabei auf, daß Hr. Thalberg so wenig erfinderisch in Fingercombinationen ist, sondern immer die ältern wieder anwendet, nur in anderer Verbindung, zu andern Melodien passend. Herz übertrifft ihn darin sehr. Dennoch hat dieses Scherzo einige originelle Parthieen, z. B. die Terzen, passage, die dauernd in der rechten Hand fortgeht, während die linke mit markirten Rhythmen und Melodik über- und unterzugreifen hat. Sonst treffen wir freilich die mit dem Daumen zu spielenden Melodien in den Mittellagen, die Hauptforce unsers Virtuosen, und manches andere auch hier fast genau eben so wieder an, wie in seinen berühmten Phantasien aus den Hugenotten, u. s. w. — Jedenfalls werden aber doch die Klavierspieler dieses Blatt im Album besonders gern aufschlagen; zumal da, näher besehn, die Schwierigkeiten auch nicht so furchtbar sind, als sie scheinen. Gewöhnlich, wenn man dem Teufel dreist auf den Leib geht, findet man, daß er nicht so schwarz ist, wie er aussieht.

Ouverture für das Pfte. zu vier Händen, zu der Oper „Czaar und Zimmermann", von C. A. Lortzing. Leipzig bei Breitkopf. Pr. 16 Gr.

Potpourri aus der Oper „Czaar und Zimmermann" für das Pfte. zu vier Händen von L. Schubert. Ebendaselbst. Pr. 1 Rthlr.

Dasselbe zu zwei Händen von demselben. Ebend. Pr. 20 Gr.

Nachdem wir über die Oper ausführlicher gesprochen haben, können wir diese drei Musikstücke, deren eines nur einen Theil des Ganzen bildet, die andern darauf fundirt sind, blos mit einer Anzeige von wenigen Worten abfertigen. Die Potpourris haben die pikantern Themata recht glücklich ausgewählt, und das Arrangement ist bequem spielbar. Möge das blos spielende, nicht singende Publikum, welches auch nicht Gelegenheit hat die Oper zu hören, sich auf diese Weise annähernd mit ihr bekannt machen.

Digitized by Google

II. Ueberblick der Ereignisse.

Neapel. Der Sänger Nourrit, der sich in einem Anfall von Hypochondrie, muthmaßlich durch verletzte Künstlereitelkeit erzeugt, aus dem Fenster gestürzt hat, ist mit großem Pomp begraben worden; man hat ihm nicht, wie einige Zeitungen meldeten, als Theatersänger und Selbstmörder die Stätte in geweihter Erde versagt.

Paris. Eine neue Oper von Auber ist jetzt schon etwas Altes; man weiß, was man zu erwarten hat. Vorher den größten Journalnärmen, nachher einen buntscheckigen Orchesterlärmen, kleine, mitunter pikante, acht Takt lange Ideen, die aber eine solche Familienähnlichkeit mit ihren Vätern und Vorvätern haben, daß man sie fast für diese selbst hält. Dies war aufs Haar auch die Geschichte der Aufführung des neusten Werkes von Auber, „der Feensee", wozu die Herren Scribe und Melesville das Gedicht gemacht haben. Poet und Musiker sind erschöpft; es ist Zeit, daß beide vom Schauplatz abtreten. (Diese, franz. Blättern entnommene Darstellung darf man noch nicht so unbedingt als wahr annehmen, obwohl sie viel Wahrscheinliches hat. Denn die französischen Journale sind in ihren ersten Kunsturtheilen immer Partheien; erst wenn der wirkliche Erfolg das wirkliche Urtheil der Welt festgestellt hat, bequemen auch sie sich zur Wahrheit.)

Dresden, 2. April. (Privatmitth.) Darf man den umlaufenden Gerüchten trauen, so würde dieser Sommer zu einer glänzenden Saison für unser Hoftheater werden. Es soll nämlich unsere Schröder-Devrient ihre Reise nach Rußland noch verschieben, und diesen Sommer bei uns weilen wollen. Ferner soll unser Generaldirektor G. R. v. Lüttichau (welcher morgen von seiner Reise nach England, Frankreich und Italien zurückkehrt) die berühmte Sängerin Unger in Venedig für die Monate Juli und August für uns gewonnen, auch in Paris eine Seconda-Donna, die uns einigermaßen fehlte, engagirt haben. Dlle. Unger war in der letzten Zeit das Entzücken Italiens; die Malibran, eine competente Kennerin, reiste eigends von Mailand nach Livorno, um sie als Rosina im Barbier von Sevilla zu sehen, in welcher Parthie jene große Künstlerin sie unübertrefflich nannte.

Berlin. Diese Woche war fast ganz leer an musikalischen Neuigkeiten. In der Königsstadt wurde die Oper eines jungen Mannes, Hrn. Schäffer, gegeben, (Text von Hrn. Genée, Bearbeitung der Kotzebue'schen Kreuzfahrer,) welche zwar ein gewisses leichtes, aber auch eben so leichtes Talent verräth, das sich von den ersten Grundsätzen der Aesthetik nicht Rechenschaft zu geben weiß. Wenn sich der Componist entschließen kann, sowohl in der Musik, als überhaupt, wirkliche Studien zu machen, so ist es möglich, daß sich seine Anlagen bis zu einem Grade entwickeln, der ihn berechtigt, öffentlich aufzutreten. Bis jetzt können wir ihm dies jedoch noch nicht einräumen. — Der Chevalier Ferrer hat gesungen, d. h. versucht zu singen, sich aber als völlig unfähig auch nur zur mittelmäßigsten Leistung gezeigt. Wahrscheinlich hat er sich, nachdem seine pomphaften Ankündigungen über Unterrichtgeben durch die praktische Probe so völlig zu Schanden geworden, aufs eiligste aus Berlin entfernt; wenigstens wird er schwerlich die zwei Monate abwarten, die er nur zu unserer Bildung im Gesang erübrigen konnte. — Zum Freitag ist die Aufführung des „Figaro" angesetzt, und Dlle. Löwe wird endlich die Rolle der Susanna, worauf unser Publikum schon so lange hoffte, spielen. Wenn die Künstlerin sich in Mozart's Stil und Gattung zu fügen weiß, und von ihrer neuitalienischen Manier ablassend, zur Wahrheit und Natur zurückkehren kann, so darf man, ihren übrigen Gaben nach, Außerordentliches von ihr erwarten.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 16.

Berlin, Freitag den 19. April 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/6 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Deuxieme Concertino pour le Pfte. avec accompagnement de grand Orchestre composé par J. Benedict. Op. 29. Mainz chez Schott Söhne. Pr. avec Orchestre 5 Fl. 24 Xr., avec Quatuor 3 Fl., pour Pfte. seul 2 Fl.

Herr Benedikt gehört zu denjenigen Musikern, die man als die unternehmenden bezeichnen könnte. Mit einem glücklichen, aber doch nur mittlern Talent begabt, hat er sich frühzeitig, nachdem er seine Schule bei M. v. Weber und irren wir nicht, auch Hummel, durchgemacht, in die Welt geworfen. Er ging nach Wien, von dort mit Barbaja nach Neapel, dann wieder nach Deutschland, nach Paris, nach London, wo er jetzt noch lebt. Er hat also, anders wie die meisten deutschen Künstler, sein Haus und sein Nest nicht so eng gebaut, sondern sich in der Welt etwas versucht, wie man zu sagen pflegt. Dergleichen influirt auch auf das Talent. Es wird freier, lebendiger, frischer, aber läßt sich auch nicht Zeit, tiefer in sich selbst einzudringen, aus dem innersten Innern zu schöpfen. Unter dem Geräusch der großen Welt verklingt die zarte Stimme der Weihe; die heilige Stille, die ernste Abgeschlossenheit ist der ächten Muse nothwendig. Doch, wir wollen darüber nicht rechten. Hunderte, die sich dieser Stille hingeben (oft mehr aus Unschlüssigkeit und Schlaffheit, als aus ernstem Drange) leisten doch nichts Besseres. Es giebt auch Gattungen des Talents, die einmal nicht

Digitized by Google

anders zu brauchen sind, die nicht in die Tiefe dringen, denen man aber jede Kraft und Leistungsfähigkeit nehmen würde, wenn man sie an ihrer Eigenthümlichkeit hindern wollte. Es muß auch Leute geben, die schnell, viel, auf den Effekt arbeiten; können sie etwas Besseres, so thun sie freilich ein Unrecht, ist aber darin auch zugleich die Grenze ihrer Kraft gegeben, so muß man sie in ihrer Weise anerkennen. Dies scheint uns bei dem Componisten in Rede der Fall, von dem wir, so bekannt er in der musikalischen Welt ist, doch noch wenig zu sprechen Gelegenheit in der Iris gefunden haben. Deshalb erlaubten wir uns diese allgemeine Skizze um so mehr, als sie die Grundlinien unsres Urtheils über das Concert vor uns bilden kann. Es ist brillant, mit feiner Welt, wenn wir so sagen dürfen, gemacht; es hat eine gute Toilette, wird sich überall glänzend präsentiren, ohne eben schwer zu sein. Die Ideen sind nicht neu, aber doch von einer gewissen Frische, und durch ihre zwanglose Verknüpfung ansprechend. Wir dürfen Klavierspielern, die gern mit etwas auftreten möchten, was nicht zu viel Studium erfordert und doch eine erfreuliche Beifallsausbeute giebt, kaum etwas Gelungeneres empfehlen. In der Struktur mehrerer Abschnitte glauben wir den Lehrer des Componisten, Maria Weber, zu erkennen. Nicht, daß dessen Manier gerade copirt wäre, allein grade seine Weise die Solopiecen zu behandeln, ist treu genutzt. Besonders hat der Bau des ersten Allegros eine auffallende Aehnlichkeit mit dem originellen, viel zu wenig gekannten Concert in C-Dur von Maria von Weber, dessen erstes Allegro sich Periode für Periode so entwickelt, wie das vorliegende, ohne daß jedoch eine direkte Reminiscenz anzutreffen wäre. Weiterhin verliert sich diese Aehnlichkeit zu Zeiten, und auch das neuere Klavierspiel mit seinen Moden und Nothwendigkeiten macht sich geltend, obwohl nicht immer erfreulich, wie denn z. B. der Schluß des letzten Satzes nicht Weberisch ist, sondern ganz modern und in der That ohne Schönheit. Dafür aber sind Weber'sche, sehr glänzende Effekte in der Mitte noch öfters eingestreut, wie z. B. die chromatische Tonleiter für beide Hände, mit dem wirbelnden, trillerartigen Schluß, welche (pag. 17.) zu der Cadenza in tempo führt. — Doch genug der Bemerkungen über Einzelnes und Ganzes. Wir glauben, dem Leser der Iris einen richtigen Abriß dessen gegeben zu haben, was ihm das Concert von Benedikt bieten wird. Er entscheide sich nun selbst, ob diese glänzende, moderne, mit Geschick bearbeitete Norm ihn reizt. Es wird wenigstens oft viel Schlechteres geboten, was doch nicht auf dem Lager liegen bleibt.

Hundert und zehn leichte und fortschreitende Uebungen für das Pfte., als Zugabe zu jeder Clavierschule componirt von Carl Czerny. Op. 453, in 6 Heften. Mainz bei Schott. Pr. à 1 Fl. 12 Xr.

Wir erschrecken fast vor der ungeheuren Zahl Vierhundert und drei und funfzig, als der der opera des vielgekannten und einstmals wenigstens gewiß vielbeliebten Componisten! Fleiß wenigstens wird ihm Niemand absprechen,

Digitized by Google

und Talent nur eine, der absoluten Ungerechtigkeit gleichkommende Rigorosität des Urtheils, die wir wenigstens gewiß niemals üben wollen. Der Fleiß ist nützlich, und Nützlichkeit ist ein großes Verdienst, welches Hr. Czerny, den Klavierspielern gegenüber, in einem seltenen Grade sich erworben hat. Das vorliegende Werk, welches nicht ein opusculum in der Weise vieler jüngern Componisten ist, die zwei Walzer oder dergleichen ein Werk nennen, sondern sechs ansehnliche Hefte umfaßt, — das vorliegende Werk erwirbt Hrn. Czerny einen neuen Rechtsanspruch auf Dank wegen dessen Nützlichkeit. Es hält, was der Titel verspricht, nämlich es giebt uns eine Anzahl zweckmäßiger, und auch wohlklingender Uebungen, die angemessen vom Leichtern zum Schwerern gesteigert sind, und somit die Lust des Schülers (ein so wichtiger Moment!) ebenso wecken, wie seine Kräfte zweckmäßig stärken und ausbilden werden. Das Wort Uebungen ist aber nicht in einem zu strengen Sinne zu nehmen; es sind nicht eigentliche Uebungen, wenigstens nicht systematische, wie der Autor sie auch sonst in seinem großen Studienwerk geliefert hat, die blos eine bestimmte Figur in die Finger bringen sollen, und bei denen er Zeit des Uebens, Zahl der Wiederholungen u. dgl. bestimmt: sondern es sind mehr angenehme Handstücke, welche die Uebung involviren, sie auch wohl zur Hauptsache, aber doch nicht zur einzigen machen. Die Stufenfolge in der Schwierigkeit ist im Allgemeinen beobachtet; deswegen kann man eine strenge Consequenz darin nicht im Einzelnen erwarten noch fordern, denn eine solche ist schon deswegen unmöglich, weil nicht für jeden dasselbe schwerer und leichter ist, die Unterschiede sich auch oft gar nicht abwägen lassen. Wer will z. B. mit Sicherheit sagen, welche Etude von Chopin oder Henselt die schwerste ist? So kann es denn allerdings kommen, wie es dem Red. der Iris auch scheinen will, daß einige Uebungen im 5ten Heft schwerer sind, wie im 6ten, u. dgl. Doch im Allgemeinen wird man, wenn man die Reihenfolge des Componisten beobachtet, gewiß auch in dieser Hinsicht, der Steigerung seiner Anforderungen, ganz befriedigt sein. Was nun den eigentlichen Kunstwerth, die Erfindung, anlangt, so ist dieser bei den kurzen Stückchen gar nicht einmal zu erwägen, und der Autor selbst hat darauf auch gewiß nicht gerechnet, da er z. B. mehrfältig bekannte Melodien benutzt. — Uebrigens ist die Zahl dieser Uebungen so groß, daß recht gut die ganze Elementar-Lehrzeit eines Schülers, d. h. ein Jahr, oder anderthalb, damit erfüllt werden kann.

Ueber die Musik der neuern Griechen nebst freien Gedanken über die aegyptische und altgriechische Musik, von R. G. Kiesewetter. Mit VIII Tafeln. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 3 Rthlr.

Der Raum unseres Blattes und seine Tendenz haben es uns von jeher unmöglich gemacht, theoretischen Werken mehr als eine ganz kurze Anzeige zu widmen. Dies können wir auch hier nur thun, und glauben am besten zu dienen, wenn wir den Inhalt des Buches angeben. Der Autor giebt drei

Digitized by Google

Abhandlungen nebſt acht Beilagen. In der erſten Abhandlung ſetzt er aus einander, woher es kommt, daß wir über die Muſik der Griechen, Inder, Perſer, Araber u. m. a. ſehr gut (?) unterrichtet ſeien, von der unſerer Nachbarn, der Neugriechen, aber ſo wenig gewußt. Ferner wird ein Blick auf die Literatur der neugriechiſchen Muſik geworfen, ihre Geſchichte, ihr Syſtem dargeſtellt. — Die zweite Abhandlung iſt polemiſchen Inhalts, gegen die Entdeckungen des Hrn. Fetis in der Geſchichte der heutigen Muſik der Griechen, und der daraus gezogenen Folgerungen gerichtet. In der dritten Abhandlung werden uns freie Gedanken über die Muſik des alten Aegyptens in dem Verhältniß zur altgriechiſchen Muſik gegeben. Die Beilagen dienen theils zur Erklärung des muſikaliſchen Syſtems der Neugriechen, theils geben ſie Abbildungen der altägyptiſchen Inſtrumente. Wen nun dieſes entlegene Gebiet der Kunſt und des Wiſſens reizt, der weiß wenigſtens, in welcher Art ihm das gelehrte Werk unſers Autors darin zum Wegweiſer dienen kann.

II. Ueberblick der Ereigniſſe.

Petersburg (im März; Privatmittheilung). Die Saiſon der Concerte iſt faſt in keinem Jahre ſo gedrängt geweſen durch die Fülle der intereſſanten Erſcheinungen, als in dieſem. Unter den Clavierſpielern wetteiferten Thalberg, Henſelt, Camilla Pleyel. Der erſtere hat beim großen Publikum, der zweite bei dem urtheilenden, die dritte bei dem männlichen den Sieg davon getragen. Thalberg ſpielte in 4 Concerten nur ſeine eigenen Sachen; Henſelt gab kein eigenes Concert (er hat in Moskau treffliche Geſchäfte gemacht), ſpielte aber in dem des philharmoniſchen Vereins das C-Moll-Concert von Beethoven wunderwürdig. Camilla Pleyel iſt jedenfalls eine außerordentliche Erſcheinung, und ſteht unter den Virtuoſinnen unbedingt obenan. Sie ſpielt alle Meiſter mit gleicher Trefflichkeit und wahrer Genialität. Das meiſte Aufſehn hat ſie unbedingt erregt. — Der Violiniſt Remmers, der ſchon früher hier war, hat in Folge ſeiner außerordentlichen Fortſchritte, während der Abweſenheit von hier, mit Recht allgemeinen Beifall erregt. Sein Concert war ſehr beſucht. Inzwiſchen wirken in dieſer Beziehung hier hohe Gönner weit mehr, als großes Talent. (Schluß f.)

Berlin. Mozart's „Figaro" in mehreren Rollen neu beſetzt, worunter die der Suſanna, welche Dlle. Löwe gab, die wichtigſte, wurde am verwichenen Freitag den 12. April mit größtem Beifall im Opernhauſe gegeben. Dlle. Löwe war vortrefflich als Suſanna. — In künftiger Woche erwarten wir Adam's neue Oper „der Brauer von Preſton", die in Paris ſo großen Erfolg gehabt hat. — Der Ertrag des Concerts für Ludwig Berger's Denkmal hat über 400 Thaler ergeben; es wird nun mit Nächſtem zur Ausführung geſchritten werden. — Außer einem Concert des zweiten Garde-Regiments zum Beſten der Abgebrannten in Bieſdorf, haben wir in dieſer Woche kein Concert gehabt. Doch iſt Dlle. Clara Novello hier eingetroffen, die ſich in nächſter Woche öffentlich hören laſſen wird. — Erwartet werden der Violinſpieler Hr. Prune, von dem die Fama ſo Außerordentliches ſagt, und der Klavierſpieler Hr. Dreyſchock, dem ein gleich großer Ruf vorhergeht.

Berlin, gedruckt bei Petſch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 17.

Berlin, Freitag den 26. April 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/6 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Pièce lyrique pour le Pfte. composée par R. de Herzberg. Op. 5. Berlin chez G. Cranz. Pr. ¼ Rthlr.

Variations de Concert sur le motif de Bellini: „Ah perché non posso odiarti" composées par R. de Herzberg. Op. 7. Berlin chez G. Cranz. Pr. 20 Sgr.

Wir haben diese beiden Werkchen des jungen Componisten zusammengefaßt, obgleich sie wesentlich von einander verschieden sind. Das erste ist durchaus melodisch gehalten; es will etwas Schönes, ob der Klavierspieler dabei im glänzenden Licht erscheine oder nicht, darauf nimmt es nicht Rücksicht, selbst dann nicht, wenn es ihm nicht eben leichte Aufgaben zumuthet. Es will uns bedünken, daß dem Autor dabei Henselt's melodische Weise des Spiels vorgeschwebt, und er seine pièce lyrique frei nach dem poème d'amour (so, glauben wir, ist der Titel) des genannten ausgezeichneten Spielers und Componisten gebildet habe. Frei, denn Reminiscenzen sind nicht darin, aber die Gattung, der Typus ist nachgeahmt, ungefähr wie in Chopin's Romanzen die Field'schen. — Das zweite Werk geht eine ganz entgegengesetzte Bahn; es will glänzen, es hat auch ein Recht dazu, denn es ist zum öffentlichen Vortrage, zum Concertstück bestimmt. Wir müssen jedoch aufrichtig bekennen, daß wir dem ersten den Vorzug geben. Denn im zweiten sehen wir nur die Anwendung der gewöhnlichen, vielfältig gebrauch-

Digitized by Google

ten Mittel, ohne besondere eigene Zuthat. Ja, es mangelt uns eine gewisse Glätte oder Grazie in dem Verbrauch aller dieser Ingredienzien für das brillante Spiel. Man sieht gar zu sehr, daß der Componist etwas Schweres machen wollte, und die Anmuth will sich nicht mit der Schwierigkeit vermählen. Es gehört eine nicht leicht zu erringende Fertigkeit, auch als Componist, dazu, um schwierige Klavierstücke so einzurichten, daß man der Schwierigkeit Geschmack abgewinnen kann. Indessen ist Hr. v. Herzberg erst am Opus 7. seiner Publicationen, noch nicht an Opus 453., wie wir jüngst von Czerny sahen; er wird sich also diese Fertigkeit mit der Zeit gewiß um so sicherer erwerben, als er sie auf eine solidere Grundlage des Geschmackes erbaut. Möchte er sich die Mühe nicht verdrießen lassen, auch einen eben so soliden Unterbau des Wissens und der sichern Ausübung der Compositions-Technik zu legen. Diese vermißt sich in den Arbeiten des Autors; weniger aus positiven Anzeichen, als aus negativen, daß nämlich eben nichts da ist, was den Beweis dafür lieferte. In früher zu unserer Ansicht gekommenen Stücken haben wir auch positive Beweise für unsere Meinung gefunden. Doch wie gesagt, der Anfang ist bei allen Talenten durch solche Symptome bezeichnet, und es soll daher in unsrer Bemerkung nicht sowohl ein Tadel, als ein Wunsch liegen, dessen Erfüllung wir mit jedem neuen Werk des recht talentvollen Autors mehr und mehr entgegen sehen.

Prager musikalisches Album, abwechselnde Sammlung von Pianoforte- und Gesangscompositionen, zum Besten der Hülfsbedürftigen in Ofen und Pesth redigirt und herausgegeben von Ludwig Ritter von Rittersberg.

Diese ehrenwerthe Sammlung ist durch Beiträge der ausgezeichnetsten jetzt in Böhmen lebenden und verkehrenden Componisten (wir wissen nicht, ob alle geborne Böhmen) zusammengebracht, und enthält viel, was sehr der Anerkennung und des Dankes werth ist, wenn man auch ganz von dem Zweck absieht, zu dem sie veranstaltet ist. Es ist uns unmöglich, die funfzehn Musikstücke, theils für Gesang, theils für Pianoforte, die sie enthält, einzeln genau durchzugehn. Doch wollen wir Einiges, das uns besonders ins Auge und Ohr gefallen, hervorheben. Die Namen der Beisteuernden sind zuvörderst Egon Ebert, der das Einleitungsgedicht, das unter den funfzehn mitzählt, geliefert. Dann W. J. Tomaschek, Carl Ludwig Hofmann (dem wir interessante Rhapsodien fürs Pianoforte danken) Emil Titl, W. H. Veit, J. Dessauer, Johann Wittaschek, L. Kleinwächter, Friedr. Dyonisius Weber, Joh. Friedr. Kittl, Robert Führer, Eugen Miechura, Alexander Dreyschock, Ludwig Ritter von Rittersberg. Dieser letztere, der Herausgeber, ist der einzige, der zwei Gaben geliefert hat, ein Gesangsstück „der Verlassene," gedichtet von Feodor Löwe, und eine Fuge für das Pianoforte. In der letztern zeigt er sich als ein Componist, der seine guten Studien gemacht hat, obwohl wir frei beken-

Digitized by Google

nen müssen, daß uns das Thema etwas zu trocken vorkommt, um darauf ein Musikstück zu bauen, das ein warmes Interesse erregen könnte. Die Gesangscomposition dagegen bekundet, wenn auch nicht Alles dabei unsrer Ansicht zusagt, doch ein tiefes Gefühl, zarte Auffassungen und Schattirungen des Gedankens, und auch eine würdige Erfindung. — Besonders reizte es uns, die Klavier-Variationen von dem berühmten Spieler Friedr. Dreyschock zu sehen. Sie sind von einer mächtigen Brillanz und müssen mit ehernen Fingern gespielt, wir möchten sagen, mitunter gedonnert werden. — Das fugirte Impromptu von Robert Führer ist wacker, in kernhaftem Stil gehalten, und beweist, daß der Componist gleichfalls nicht verschmäht hat, etwas zu lernen. — Doch wir gehn schon über die Grenze unsrer Aufgabe hinaus, und setzen also nur noch hinzu, daß uns unter den übrigen Beiträgen die von Tomascheck und Dessauer, was den Gesang anlangt, und die von Weber und Veit (ein Notturno) am meisten zugesagt haben. Das ganze Album hat einen sehr verdienstlichen Charakter; es scheint der Vertreter einer ächt deutschen tüchtigen Kunstschule gegen die moderne Flitterwaare, besonders aber gegen die süßliche Richtung, die in Wien neuerdings durch Proch und Andere beliebt geworden, sein zu sollen. So sei es denn als ein ehrenwerthes Nationalwerk bestens willkommen geheißen.

Souvenirs d'Ecosse (Erinnerungen an Schottland), huit Fantasies pour le Pfte., composés par Guillaume Taubert. Op. 30. L. 1. 2. Berlin bei Schlesinger. Pr. à 20 Sgr.

In dieser kleinen ansprechenden Arbeit giebt uns der Verfasser einen Theil der Ausbeute, welche ihm eine vor einigen Jahren nach England und Schottland unternommene Reise gewährt hat. Er hat nämlich dort, ob aus dem unmittelbaren Munde des Volkes, durch Ablauschen, oder durch angestelltes Forschen und Aufsuchen, eine Anzahl sehr charakteristischer Schottischer Melodien aufgefunden, die er hier zur Basis kürzerer Klavierstücke benutzt. Man dürfte glauben, daß viele Melodien dieser Art einen eintönigen Charakter geben würden. Dies ist aber nicht der Fall, theils weil der Componist durch mannigfaltige Behandlungsart diese Klippen vermieden hat, theils weil die Themata selbst in scharfen Contrasten zu einander stehn. Wir verwundern uns nur über Eines, nämlich darüber, daß der Componist, der selbst ein so ausgezeichneter Klavierspieler ist, diesen Bagatellen nicht einen dankbarern Anstrich für das Spiel gegeben hat. Hauptsächlich hatte er doch den Dilettanten im Auge, und für diesen sollte, däucht uns, bisweilen gefälliger gesorgt sein, ohne daß man deshalb nöthig gehabt hätte, den Musiker zu vernachlässigen. Ein wenig Herz (aber Pariser, nicht Deutsches) fehlt diesen Souvenirs, sonst haben sie Alles, was man in dem kleinen Raum nur wünschen kann.

Digitized by Google

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg (im März; Privatmittheilung). (Schluß.) Ein höchst merkwürdiger Virtuos war Herr **Servais** aus Brüssel, einer der größten Cellisten, die wir jemals gehört.*) Er hat zu Reval mit **Vieuxtemps** zusammen drei Concerte gegeben, die überaus besucht waren. **Vieuxtemps** ist leider daselbst **schwer erkrankt**. — In dem uns noch bevorstehenden Concert des patriotischen Damenvereins wird die Gräfin **Rossi** eine Arie singen.

Paris. Les Treize (Die Dreizehn), eine neue Oper von **Scribe** und **Halevy**, werden nächstens aufgeführt werden. Man sagt von Gedicht und Partitur viel Gutes. Das geschieht aber stets **vor** der Aufführung. — Mad. **Belleville Oury** und Dlle. **Clara Wiek** sind jetzt hier, und werden sich als Klavierspielerinnen produciren. Die letztere ist zum erstenmal in Paris.

Cassel. L. **Spohr** hat eine Aufforderung erhalten, das große Musikfest zu Norwich zu dirigiren, und daselbst sein letztes Oratorium: „**Des Erlösers letzte Stunde**" und sein **Vaterunser** aufzuführen. — Der berühmte Componist hat, um den Unterschied der neuern und ältern Violinschule zu charakterisiren, ein Violinconcert geschrieben, welches „**Sonst und Jetzt**" heißt, und die beiden Zeitperioden in ihren Contrasten scharf gegeneinanderstellt. Dies Musikstück dürfte vielleicht für die Musikverständigen eins der interessantesten der neuern Zeit sein, besonders, da das Sonst und Jetzt auch in der Orchesterbehandlung durchgeführt ist.

Lübeck, den 14. April. Ein großes Musikfest wird nach gestrigem definitiven Beschlusse in diesem Jahre als „**Erstes norddeutsches Musikfest**" in der Woche vom 23. bis 29. Juni, unter Mitwirkung eines Gesang- und Orchester-Personals von 300 bis 350 Personen, hieselbst stattfinden. Der erste und dritte Tag sind zu Concerten in unserer herrlichen Marienkirche bestimmt, und wird namentlich **Händels** „Samson" zur Aufführung kommen; der zweite Tag ist dagegen vorzugsweise der weltlichen Musik gewidmet und wird wahrscheinlich in unserer geräumigen Börse gefeiert werden. Auch sind schon mehrere ausgezeichnete Virtuosen — unter Andern der berühmte Posaunist **Queisser** aus Leipzig — zur Verherrlichung des großartigen Festes gewonnen.

Berlin. Als Nachzugvögel des Winters sind eine Menge zum Theil ausgezeichneter Virtuosen hier eingetroffen. Zuerst Hr. **Tichatscheck**, ein trefflicher Tenorist, der in der Euryanthe als Adolar auftreten wird. Sodann Hr. **Drouet**, dessen Name hinreicht, uns kund zu thun, daß der erste Flötist seiner Zeit sich hier hören lassen wird. Endlich Hr. **Wisocki**, ein rühmlichst gekannter Pianofortespieler aus Warschau. Fräul. v. **Faßmann** ist von ihrer Urlaubsreise zurück, und wird, wie wir hören, als Euryanthe wieder auftreten. — **Adam's** neueste Oper „Der Brauer von Preston" hat in dem Theater der Königsstadt ungemeinen Beifall gehabt. Dasselbe ist dem Königlichen Theater durch **vier** volle Häuser zuvorgekommen. Ein starker Vorsprung! Unsern näheren Bericht darüber, so wie über die Aufführung der Jahreszeiten am Bußtage lassen wir zum nächsten Blatt.

---

*) Unser Correspondent, selbst ein ausgezeichneter Cellist, hat hierin gewiß das competenteste Urtheil. Uebrigens ist Hr. **Servais** auch durch Berlin gekommen, und brachte Empfehlungen von Fetis mit, die das Beste von ihm sagten. Es scheint jedoch, daß er **hier** Hindernisse, öffentlich aufzutreten, gefunden hat, die andere (z. B. Chevalier **Ferrer**!!) nicht fanden.

(Nebst einer Abhandlung des Herrn von Winterfeld über die Gesangswerke von Fasch, als Beilage.)

Berlin, gedruckt bei **Petsch**.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 18.

Berlin, Freitag den 3. Mai 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/2 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

„Zum treuen Schäfer", komische Oper in 3 Acten nach dem Französischen des Scribe und St. Georges, Musik von Adam, für die deutsche Bühne bearbeitet vom Freiherrn v. Lichtenstein. Vollständiger Klavierauszug. Mainz bei Schott. Pr. 14 Fl. 24 Xr.

Der Postillon von Longjumeau, die vorliegende Oper, und jetzt der Brauer von Preston sind drei glückliche Würfe im Gebiet der komischen Oper, wodurch der Componist sich eine mit Recht jetzt täglich allgemeiner werdende Anerkennung in Europa gewonnen hat. Schätzenswerthes Talent, feine Behandlungsart, Sorgfalt (in gewisser Hinsicht) der Bearbeitung, theatralische Kenntniß, glückliche Wahl und Prüfung der Stoffe, dies Alles ist ihm nicht abzusprechen, und dennoch ist das Ganze, recht gewogen, so wenig! So wenig in der Waagschale der Kunst, aber sehr viel in der des Publikums. Wenn also unsere heutige Zeit den Stempel trägt, daß das Publikum der Kunst die Gesetze giebt, nicht die Kunst dem Publikum: so hat Adam Recht, dreimal Recht, gerade das zu sein, was er ist. Diese große Umkehrung zum Verderben hat Rossini verschuldet; er war der erste, der da sagte: „Muse, diene dem Haufen, fröhne seiner Lust." Das haben Haydn, Mozart, Beethoven nie gethan, das hat kein Deutscher gethan; ihnen ist ewig die Kunst das erste gewesen, der Erfolg das zweite; wohl uns, daß wir das mit Stolz und Recht behaupten dürfen. Doch wozu die Jeremiade, die nichts

Digitized by Google

mehr ändert? Als Rossini diesen buhlerischen Kunstdienst, mit einer Fülle sinnlicher Reize geschmückt, begann, war solche Frechheit uns noch neu. Alles schrie entsetzt auf über den Frevel; seine Sünde erschien so groß, daß man die geniale Kraft, mit der er sie übte, fast verkannte. Es galt Göthe's Wort: „Wenn die Schande wird geboren, zieht man ihr einen Schleier über die Ohren — wird sie aber erst groß, so geht sie auch bei Tage bloß!" Dieser Tag ist jetzt angebrochen. Rossini's Bahn wurde in dem üppigen, geselligen glänzenden und lüsternen Frankreich weiter verfolgt. Auber ging sie, — mit etwas mehr Achtung noch vor den Traditionen des Würdigen und Großen, aber dafür auch mit nicht so reichem Talent. Die neueren, unter ihnen Adam, folgen ihm nach. Sollte man die vor uns liegende Oper einem Musiker zur Durchsicht geben, der etwa aus Mozarts Schule gebildet (der doch wahrlich Anmuth, Grazie, ja Leichtfertigkeit nicht verbannt hat), von der ganzen neuen Zeit nichts wüßte, er würde die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und Zeter schreien, über das tolle, verworrene, und doch andrerseits wieder so flache, triviale, und dennoch (es wimmelt von Widersprüchen!) mit Hautgout zuweilen ganz überladene Gemisch. Wo treffen wir hier ein einziges ächtes Musikstück? Was ist die Ouverture? Ein Balletsatz, ohne Anlage, ohne Verknüpfung, ohne Plan, — so alle Stücke durch und durch! In welche Situation, in welche Arie wäre Ausdruck gelegt? Welch eine gemeine bürgerliche Forderung! Aber welche wäre nicht mit kokettem, hübsch ausgesuchtem Flitterstaat behangen, klingelte nicht lockend ins Ohr des — ungebildeten Hörers! Und dennoch wie viel Geschick! Wie viel sichere, feine Berechnung, wie viel Grazie in dieser unablässigen Speculation auf die Sinne! — Aus solchen Widersprüchen ist die ganze heutige Musik zusammengesetzt, und natürlich treten diese am schärfsten in den Koryphäen derselben hervor. So ist diese Oper! Wir haben es von Anfang bis zu Ende mit einem talentvollen, höchst geschickten, ja geistreichen Mechaniker zu thun, der aber durchaus außerhalb seiner Arbeit steht. Nichts reißt ihn hin, nichts begeistert ihn, als die Berechnung auf den Erfolg. So will es das Publikum, so will ichs einrichten; niemals: „So will ichs, auf diesen Glauben lebe und sterbe ich — so soll es das Publikum hinnehmen oder verwerfen!" Das sind Rococo-Phrasen, mit denen man in Paris keinen Frank in den Sack, keinen Eckensteher ins Theater lockt. Und das ist doch am Ende das letzte Ziel! — Kann man nun eine solche Kunst wirklich beurtheilen? Kaum! Giebt man ihr die Richtung, das Grundprincip zu, so ist sie reich an Erfindungskraft, die sie aufbietet, um zum Zweck zu gelangen, außerordentlich geschickt in der Anwendung aller Mittel, genug verräth Verstand und Consequenz überall; erklärt man sich aber gegen dieses Grundprincip, so welkt alle Schönheit matt ab, und es bleibt nur ein kümmerlicher Schein des Schönen übrig, eine geschminkte Wange, eine falsche Lockenzier, — so daß man fast sagen möchte, je schöner, je häßlicher! — Da wir aber nun das, was da ist, nicht ändern können, und das Seyende nach Hegel auch

Digitized by Google

das Vernünftige ist, so wollen wir auch nicht den Maaßstab dessen, was da sein sollte oder könnte, an das Vorhandene legen. Wir haben die Musikstücke jetzt näher besehn, und sie haben uns eine sehr wichtige Lehre gegeben. Der Erfolg ist allerdings etwas Wesentliches im Kunstwerk, nämlich in so fern, als der Künstler zuvor zu berechnen weiß, welcher Art er sein wird. Wer die sinnliche Wirkung will, hat wenigstens ein Verdienst darin, den Grad derselben voraus bestimmen zu können. Und das versteht der Componist vortrefflich. Er verrechnet sich selten. Genau betrachtet ist die Erfindung in den Musikstücken selten irgend wie neu oder pikant; allein die theatralische Perspective, in der sie uns gezeigt wird, ist stets die richtigste und wirksamste, und daher täuscht uns der schlagende Erfolg über den Werth der Sachen. Mit wenig Kenntnissen und Geistesgaben mag der, der das gesellige Geschick besitzt, sie zur rechten Zeit zu benutzen, für den geistreichsten Sprecher und Unterhalter in der Gesellschaft gelten. Dies Talent besitzt Adam. Er hat eine hübsche, wohlklingende Figur oder Wendung gefunden. Sie geht ihm gewiß nicht verloren, sondern er verdoppelt ihre Wirkung durch die Art, wie er sie ins Licht setzt, wie er sie mit den Vorgängen auf der Bühne verbindet, instrumentirt, wiederholt u. dergl. Darin könnten unsre jungen deutschen Componisten, deren manche ihm an Talent weit überlegen sein dürften, außerordentlich viel von ihm lernen. Das Gleichniß von der Geselligkeit paßt hier wiederum. Man führe einen deutschen Studenten, einen Philologen oder Theologen zumal, in einen Salon der feinen Gesellschaft; er hat zehnmal mehr gelernt, als sämmtliche anwesende junge Stutzer, wird aber doch zehnmal dümmer erscheinen. So sind mir unsere deutschen Operncomponisten oft vorgekommen; man möchte ihnen immer zurufen, tretet Euch doch nicht fortdauernd selbst in den Weg! Mit Adam's Studium des Theaters, mit seiner saubern fleißigen Abwägung (denn ohne Fleiß gewinnt sich auch diese Eigenschaft nicht) würdet ihr zehnmal so viel leisten, als er! — Doch ich sehe wohl, diese Recension wird nie eine, wenn ich sie auch noch zehn Bogen länger machte; ich bin einmal in den Ton der allgemeinen Abhandlung gerathen, und finde nicht wieder heraus, es ist daher wohl am besten, ich schließe, da ohnehin die Welt hinlänglich weiß, sowohl was sie von der vorliegenden Species, als von der ganzen Gattung der Musik, der Adam's treuer Schäfer so treu ergeben ist, zu halten hat.

Trio und Fuge für die Orgel. Componirt von F. J. Müller. Op. 86. Erfurt bei Wilh. Körner. Pr. 7½ Sgr.

Dieses Stück ist auf dem Klavier nicht auszuführen, die Lage der einzelnen Stimmen ist der Art, daß man des Pedals nothwendig dazu bedarf. Das Trio enthält fast so viel Contrapunkt als die Fuge, deren Vorspiel es ist. Diese selbst ist kein eben tief angelegtes mechanisches Kunststück, sondern das lange, bewegte Thema wird nach den ersten Beantwortungen ganz frei behandelt. Allein sie ist, eben sowohl wie das Trio, ein lebendiges, ja feuriges

Digitized by Google

Musikstück, das uns viel lieber ist, als eine bloße Formenzusammenstellung. Wir haben es mit Freuden durchgelesen und bedauert, daß es nicht auch für das Klavier auszuführen ist, was jedoch nur mit drei Händen möglich wäre, selbst einem Thalberg, Henselt, und wie die Hexenmeister unserer Zeit heißen. Vielleicht beliebt es dem Verfasser, durch eine umgearbeitete Ausgabe seinem gelungenen Werk, so hingestellt, eine weitere Verbreitungsbasis zu geben.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Neapel. Die gefeierteste Sängerin unserer Saison ist jetzt Dlle. Pixis. Man hält sie für die beste Nachfolgerin der Malibran. (Dlle. Pixis müßte sich sehr geändert haben, oder dies giebt uns einen Maaßstab für den jetzigen Gesangszustand Italiens an die Hand, der uns denselben nicht so übermäßig hoch stellen lassen wird.)

Paris. Die italienische Oper ist nunmehr geschlossen, und hat sich nach London übergesiedelt. In der französischen Oper ist nichts Neues. Auber's „Feensee" ist eine schwache Production, die sich nicht lange auf der Bühne halten wird.

Berlin. Das Concert am Bußtage, in welchem wir Haydn's Jahreszeiten hörten, ist sehr glänzend ausgefallen. Zwar hatten unsre beiden berühmtesten Sängerinnen, die Damen Löwe und Faßmann nicht Theil genommen, indessen war die Besetzung durch die Damen Grünbaum, Schulz, Hussack, und die Herren Bader, Zschiesche, Böttcher, Fischer doch in den Hauptsachen völlig genügend. Der Andrang des Publikums war sehr groß. — Die ganze vorige Woche nahm „der Brauer von Preston" das Repertoir des Königsstädter Theaters ein; er wurde 7 Mal in 10 Tagen gegeben. Am Sonntag auch zum erstenmale im Königlichen Theater. Er hat auf diesem letztern weniger angesprochen, obgleich er theilweise daselbst besser gegeben wurde, theilweise aber auch draußen vorzüglicher. Das Ganze wird sich die Waage halten, allein die Oper paßt viel mehr in den Rahmen des Königsstädtischen Theaters. Das Gedicht ist schwach; es könnte viel komischer sein. Die Musik hat ganz den Charakter aller neueren französischen Opern. Sie ist elegant, aber seelenlos; pikant, aber ohne innere Kraft; sauber, aber doch eigentlich ohne Studium; genug sie setzt alle äußerlichen, alle Schein-Eigenschaften, die ein Kunstwerk haben kann, ins hellste Licht, allein es fehlt ihr sehr an innerm Gehalt. Einige Stücke muß man jedoch gelungen nennen, und an komischer Wirkung ist das Finale des ersten Akts für uns das gelungenste Stück. Es hat wirklich einige humoristische Züge. — Das Concert der Miß Clara Novello ist leer gewesen. Es machte uns jedoch mit einer talentvollen jungen Sängerin, Dlle. Auguste Löwe bekannt, die wenigstens die beste Gabe, eine schöne Stimme in den Mittel- und tiefen Lagen besitzt. — Im Opernhause trat Hr. Drouet, der berühmte Flötist, auf. Er ist der größte Virtuos nicht nur auf seinem Instrument, sondern nächst Paganini auch wohl überhaupt. Nichts gleicht der vollendeten Eleganz seines Spiels, das mit der unermeßlichsten Fertigkeit doch stets den feinsten Geschmack verbindet, und so viel Seele in die Flöte haucht, als dieses beschränkte Instrument zu fassen vermag. — Der Tenorist Hr. Tichatscheck hat außerordentliche Erfolge auf der Königlichen Bühne nicht nur gehabt, sondern auch verdient. Schon in Bellini's „Norma" als Römer (der Name fällt uns nicht bei) mit großem Beifall aufgenommen, hat er als Adolar in der Euryanthe, worin auch Fräul. von Faßmann nach ihrer Urlaubsreise zum erstenmale wieder auftrat, wahrhaft hingerissen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 19.

Berlin, Freitag den 10. Mai 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Vaterlandslied von Klopstock und Gluck.

Das berühmte Lied Klopstock's: „Ich bin ein deutsches Mädchen" von Gluck componirt, ist der heutigen Iris als Beilage hinzugefügt. Der Leser wird sie gewiß mit Dank und Interesse entgegennehmen. Denn ist auch unsre heutige Weise, ein Lied aufzufassen, von dieser hier ganz verschieden, und ist auch das ältere deutsche Lied immer ein ganz anderes gewesen, als was uns Gluck hier darbietet: so regt doch seine eigenthümliche Behandlung auf eine ganz besondere Weise an. Er ist und bleibt selbst in der romantischen Kunst der Musik, der Antike aufs engste verwandt, und die Musik wird ihm, so weit sie es vermag, immer plastisch. So wirkt dies Lied, wenigstens auf uns; als sänge es eine griechische Jungfrau bei einer Opferfeierlichkeit. Griechisch oder deutsch — etwas Schönes haben wir immer.

Grandes Etudes artistiques composés par Henry Bertini. Op. 122. V Hefte. Mainz bei Schott. Pr. (jedes Hefts) 2 Fl. 42 Xr.

Der Componist, dessen wir schon öfters mit Achtung vor seinem ausgezeichneten Talent und Wissen im Pianofortespiel, wenn man sich dieses Ausdrucks bedienen darf, in diesen Blättern Erwähnung gethan, liefert hier ein in der That durch vielerlei Eigenschaften ehrenwerthes Werk. Einmal bedingt schon der Umfang desselben eine gewisse Achtung, da es ei-

Digitized by Google

nen ausdauernden Fleiß erfordert, nur so viel zu liefern. Andrerseits aber geht auch aus demselben eine ernste Tüchtigkeit in der Composition, und noch mehr in der Technik des Klavierspiels hervor. Es ergreift uns freilich auch eine Art Schrecken vor solchen Erscheinungen, die, wenn nicht ausschließlich, doch bei weitem in der Hauptsache nur dazu bestimmt sind, die immensen Schwierigkeiten, welche das neuere Pianofortespiel sucht, theils zu mehren, theils zu ebnen. Wohl aber mehr das erstere, als das letztere. Hrn. Czerny's Uebungen haben den umgekehrten Zweck, sie sollen wirklich den Spieler in den Stand setzen, das zu leisten, was heut zu Tage geschrieben wird; die vorliegenden Bertini'schen dagegen sind sich selbst Zweck, d. h. sie produciren etwas sehr Schweres, damit man grade dies leiste, nicht daß es zur Stufe für die allgemeine Ausbildung diene. Einigermaßen muß darunter die freie Composition immer leiden. Denn wir sehen, wie in jedem Stück der Componist nur darauf bedacht ist, etwas Neues, Schweres zu erfinden, und wie ein schöner Gedanke, wäre er leicht auszuführen, ihn förmlich erschreckt haben würde. Das Wesen der Etude bringt dies mit sich, und es sei daher ferne von uns, ihm dies irgend zum Vorwurf zu machen, daß jedoch dieses Etudenwesen so ungemein überhand nimmt, das ist wohl ein Unwesen zu nennen. Indessen erhält sich unser Componist die Achtung der Musiker dadurch, daß, so viele dieser Etuden wir durchgesehn, (alle, gestehn wir aufrichtig, haben wir nicht genau angesehn, denn in solchem Falle genügen wohl Proben, und das ex ungue leonem tritt ein) dieselben doch immer einen interessanten musikalischen Charakter darbieten, und mit der Uebung der Finger eine Freude des Ohrs zu sein sich bestreben. Der Componist scheint sich selten dem sanften, schmeichlerischen, oder durch Lieblichkeit ansprechenden Charakter hinzugeben, sondern liebt das Energische, Kräftige, Glänzende, Düstre. Einige der Uebungen in diesem Stil sind von vortrefflicher Wirkung. Die Schwierigkeit Aller ist indessen so groß, wie sie nur in irgend einem neuen Werk der Art vorgefunden wird, und so wird denn die Zugänglichkeit dazu nicht ganz leicht sein. Besonders liebt es der Componist, sich in die fremdesten Tonarten zu verlieren, und uns durch ganze Gitter von Kreuzen und Been, theils in der allgemeinen, theils in der einzeln eintretenden Vorzeichnung zu erschrecken. Doch das Alles ist man an neueren Arbeiten dieser Gattung so gewohnt, daß es kaum auffallen kann. Jedenfalls gehören die Etuden unsers Autors zu den ausgezeichnetern, welche die neuere Literatur des Klavierspiels uns dargebracht hat, und so mögen sie denn der Zahl der Auserwählten, die auf diesem Felde zu kämpfen vermögen, zur nähern Ansicht und beharrlichem Studium empfohlen sein. Wünschenswerth wäre es uns, wenn einer unsrer jungen, strebenden Klavierspieler sich einmal daran machte, einige derselben öffentlich vorzutragen, weil sich nur daraus der wahre Eindruck dieser Art von Compositionen erzeugt, die der Verwirklichung mehr bedürfen, als die verwickeltsten Partituren Haydn's, Mozart's und sogar Beethoven's. Denn diese sind dem Ohr leichter

aus dem Lesen aufzufassen, als dem Auge die schwirrenden, blitzschnellen Notenmassen und Figuren, die eine neuere Etude darbietet, wenn sie das gehörige Maaß der Schwierigkeiten haben soll, ohne welches sie nun einmal nicht mehr für ebenbürtig anerkannt wird.

Vocalises faciles, amusantes et progressives remplacées par des airs et romances de Donizetti, Bellini, Rossini, Carulli, Vaccai etc. etc. etc. Choisies et recommandées par C. Carulli. Berlin chez Schlesinger. Lief. I. Pr. 1 Rthlr.

Der Red. der Iris wußte anfangs nicht recht, was er aus obigem Titel machen sollte, da er glaubte, er werde es mit Singübungen zu thun haben, und inwendig doch lauter Arietten, Romanzen, u. s. w. vorfand. Die Sache ist eine kleine Spiegelfechterei. Die Vocalises (oder Solfeggien), welche durch gedachte Romanzen u. s. w. ersetzt werden, sind eine Fiction. Es ist eine Sammlung solcher Musikstücke, die wir vor uns haben, und damit die Käufer durch den Glauben, auch etwas dabei für den Nutzen und die Wissenschaft zu thun, mehr Lust dazu bekommen, heißt es, sie seien Stellvertreter der Uebungen. Indeß ist doch die Sache nicht ganz ohne dem, denn es geht eine kurze, übersichtlich gefaßte Anleitung zum Singen (deutscher und französischer Text, wie auch später bei den Gesangsstücken) voran, aus der indessen der Schüler ohne einen guten Lehrer eben so wenig lernen wird, wie aus den vielen dicken Singschulen, die man besitzt. Nirgend ist die viva vox docendi nöthiger, als hier. Doch das führt uns auf Abwege. Wir haben es hier nur mit dem Musikstück zu thun. Es besteht also in nichts anderm, als in einer Sammlung moderner, ganz hübscher Gesangstücke, die in so fern allerdings für Uebungen gelten können, als sie natürlich für die Stimme geschrieben sind, und nichts ausgezeichnet Schweres (wenigstens in dem vorliegenden Heft) verlangen. Möge man nun aus Lust oder aus Studientrieb dieses Heft kaufen, man wird sich für beide Zwecke nicht unbelohnt sehen, und hat auch diese Sammlung mit dem Solfeggiren (gewiß zur Freude vieler Sänger) so gut als nichts zu thun, so bleibt Singen immer auch ein Ueben des Sängers, und dies kann an jedem zweckmäßigen Gesangstück geschehn. Die Auswahl ist, wie schon die Namen auf dem Titel bezeigen, ganz im Sinne des modernen Geschmacks, in diesem aber recht gut getroffen.

Solfeggien componirt für das Conservatorium (für die Mezzo-Sopranstimme) von Cherubini. Liv. II. Berlin bei Schlesinger. Pr. 1 Rthlr.

Wir haben schon bei einer frühern Gelegenheit von diesen Cherubini'schen Solfeggien gesprochen. Dieselben sind für das Pariser Conservatorium componirt, und wenn uns auch das vorliegende Heft nur dergleichen für die Mezzo-Sopranstimme bringt, so ersehn wir doch aus dem Titel, daß der berühmte Meister ähnliche auch für alle übrigen Stimmgattungen, hohen

Digitized by Google

Sopran, Alt, Tenor und Baß geschrieben hat. Ein so gründlicher Kenner und ausgebildeter Meister wie Cherubini wird niemals etwas schreiben, was nicht die Forderungen der Zweckmäßigkeit und Richtigkeit vollkommen erfüllte. Allein zu guten Solfeggien gehört noch etwas mehr; es ist nicht blos nöthig, daß sich eine Figur ohne Hindernisse singen lasse, sondern sie muß auch eben durch den Gesang schöner erscheinen, als durch jede Instrumentalausführung. Dann erst hat sie den eigentlichen Charakter, der ihr gebührt, dann erst ist sie dankbar, und dadurch wahrhaft fördernd für den Gesang. Dies aber vermissen wir bei den vorliegenden Solfeggien. Sie haben eine gewisse trockene Richtigkeit, und reizen daher nicht zum Singen, zum Studium dessen, was vorgeschrieben ist. Hält man sich in gewissen Grenzen, so kann man für jedes Instrument ausführbar schreiben, und es wird sich gleich sein, ob z. B. ein Fortepiano, eine Geige, eine Flöte solche Compositionen ausführt. In der Art finden wir Cherubini's Solfeggien; sie sind brauchbar, weil sie — so paradox es klingen mag — eben nicht unbrauchbar sind. Das, was ihnen fehlt, hatte Righini z. B. schon in einem weit höhern Maaße, noch mehr aber, und besonders in Erwägung der Fortschritte und Forderungen des neueren Gesanges, Bordogni. Auf diesen werden wir daher immer wieder verweisen, wenn man uns von Solfeggien spricht. Es ist sogar leicht, seine Uebungen mit wenigen Aenderungen auch für die Mezzosopranstimme zu benutzen, obwohl sie für den vollen Sopran geschrieben sind. Wir glauben daher nicht, daß, so berühmt der Name des Autors ist, die vorliegenden Solfeggien sonderlichen Erfolg im Publikum finden werden.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg. Unter den Concerten dieser Saison, welche noch zu erwähnen wären, ist das des Hrn. Heinrich Romberg zu nennen, das am 9ten April Mittags seines unvergeßlichen Vaters Andreas Romberg Composition der Glocke von Schiller zur Aufführung brachte, nachdem im ersten Theile das Publikum durch eine Anzahl gewählter Instrumentalstücke erfreut worden. Die Herren Breiting, Versing und Mad. Matys sangen die Soloparthien.

Berlin. Die musikalischen Ereignisse, die wir für den Winter erwartet hätten, scheinen sich für das Frühjahr zusammendrängen zu wollen. Die Gebrüder Müller werden hier erwartet, und wollen drei Quartettsoireen im Saale des Hotel de Russie geben. Hr. Tichatscheck setzt seine Gastdarstellungen auf der Königlichen Bühne mit einem Erfolg fort, wie er wenigstens von einem männlichen Gast seit undenklichen Zeiten nicht errungen worden ist. Er wiederholte die Darstellung des Adolar in der Euryanthe mit gleichem Beifall wie das erstemal, und trat als Georg Brown in der weißen Dame auf. Hr. Haizinger, der ebenfalls hier angekommen ist, wird einen schweren Stand haben, falls er sich öffentlich hören lassen wollte. — In der Garnisonkirche wird am 8ten Mai ein Concert für die Klein-Kinderbewahranstalten stattfinden, in welchem mehrere Sachen a capella von alten Italienern und neuern Meistern, und einige Sätze für 100 Trompeten aufgeführt werden sollen. — Hr. Julius Schneider wird am 15ten Mai Friedrich Schneider's Absalon aufführen.

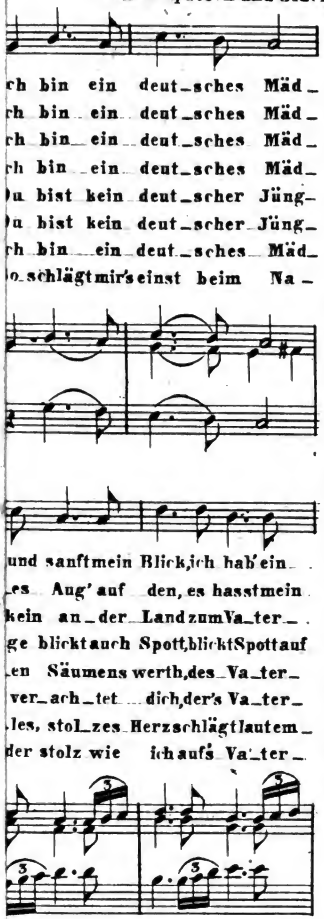
Berlin, gedruckt bei Petsch.

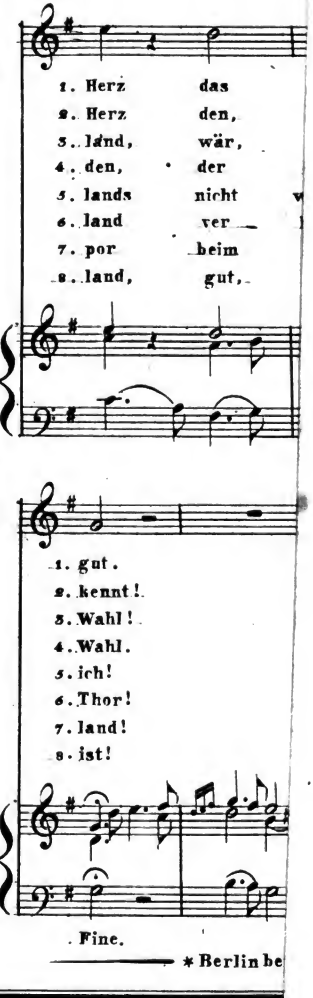
Digitized by Google

Digitized by Google

NDSLIED.

Von Klopstock und Gluck.




1. Herz das
2. Herz den,
3. land, wär,
4. den, der
5. lands nicht
6. land ver
7. por heim
8. land, gut,
1. gut.
2. kennt!
3. Wahl!
4. Wahl.
5. ich!
6. Thor!
7. land!
8. ist!
Fine.
* Berlin be

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 20.

Berlin, Freitag den 17. Mai 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Te Deum laudamus, componirt von J. F. Wolff. Breslau bei C. Weinhold.

Ein Werk, dessen Durchsicht uns wahre Freude gemacht hat. Dasselbe entwickelt zwar eben keine neuen Momente in der Erfindung, allein es giebt Zeugniß von gründlichen Studien, und von einem für die kirchliche Musik gebildeten Sinn, der sich besonders in dem festgehaltenen Stil des Ganzen bekundet. Wir gestehen, daß die Anfangsstelle uns gegen das Werk einnahm. Das Thema: „Te Deum laudamus“ ist uns nicht frisch, nicht kräftig rhythmisch genug. Gleich die erste Bindung der beiden Noten auf die Sylbe Te lähmt die Wirkung; und auch der übrige Theil des Themas zeichnet sich nicht charakteristisch genug. Doch im Verfolg versöhnt uns die gute Behandlung des Stücks, die Reinheit des Satzes, der festgehaltene Ernst mit manchem Einzelnen, das nicht unsern Beifall hat. Dahin gehört die Behandlung der Worte, oder vielmehr die Unterlegung derselben überhaupt. Sie hat nicht selten etwas Gezwungenes, und obgleich der Componist mit seinen Stimmen eben die natürlichen Grenzen nicht überschreitet, so muthet er ihnen doch durch die Wortunterlegung manches Unbequeme zu, wofür man noch eher einige höhere Noten ausführen könnte. — Der zweite Abschnitt, ein Andantino in A-Moll, ¾ Takt, tritt in einen guten Gegensatz zum Maestoso des ersten Satzes, das übrigens, däucht uns, wenn dasselbe sich nicht etwas dehnen soll, nicht zu langsam genommen werden darf. Die Behand-

lung in diesem zweiten Abschnitt erinnert ein wenig an das **Rex tremendae majestatis** im Requiem, jedoch nur in den Anfangsstellen; nachher bleibt sie ganz selbstständig. Was uns in dem Werk fehlt, ist eine gewisse heilige Frömmigkeit, die in das Gemüth eingedrungen ist; es ist mehr strenger kirchlicher Ernst darin. Dies möchte im Leben oder in der Sache zu vertheidigen sein, in der Kunst aber ist jene weichere Färbung nothwendig. So fehlt es denn an jenen sanften, milden Wendungen, wir möchten sie die der göttlichen Liebe nennen, wodurch sich z. B. Bernhard Klein's Werke so auszeichnen. Als Belag führen wir nur eine Stelle an, die Behandlung der Worte: „**Tu ad liberandum suscepturus hominem non horruisti virginis uterum.**“ Der Componist geht mit einem Quintensprung und Crescendo auf das Wort **virginis** heraus, so daß die Stelle etwas Herbes gewinnt, statt die Demuth auszudrücken, die darin enthalten ist, ja gewissermaßen die weibliche Verschämtheit. Bernhard Klein hat Stellen ähnlicher Art, die als Ueberrest altkatholischer Poesie vielleicht ein wenig über das hinausgreifen, was wir jetzt gestatten würden, mit ausnehmender Zartheit behandelt. Ueberhaupt ist in dieser Beziehung Klein, so hochgeachtet sein Name dazustehen beginnt, noch lange nicht genug anerkannt. Die Selbstständigkeit seines Kirchenstils, die er sich aus innerster Eigenthümlichkeit geschaffen, ist noch nicht genug durchgefühlt, obwohl manche Neuere ihn nachgeahmt haben, ohne es vielleicht recht Wort haben zu wollen. — Wir können nicht in fernere Details über das vorliegende Werk eingehen, machen aber schließlich noch einmal auf dasselbe als auf ein sehr beachtungswerthes aufmerksam, und empfehlen es namentlich den Gesangsvereinen für Kirchengesang als ein nicht zu schweres noch zu langes, sehr wirksames Stück. — Das Orchester kann auch durch die Orgel ersetzt und verstärkt werden; über den verschiedenen Gebrauch dieser Orgelbegleitung sind in einem Vorwort sehr einleuchtende Anmerkungen gemacht, die besonders die Registrirung betreffen.

Compositionen zu Bornemann's Soldatenliedern, von den Musikdirectoren A. E. Grell und A. Neithardt. Berlin 1838. Decker'sche Hofbuchdruckerei.

Ein kleines Heftchen von Liedern, die sich durch die Geschicklichkeit, mit der sie für die damit beabsichtigten Zwecke eingerichtet sind, sehr empfehlen. Dieselben können natürlich nicht absolut beurtheilt werden. Sie sind bestimmt, um von den bei unsern Regimentern gebildeten Sängerchören gesungen zu werden, und mußten daher, sowohl was die Gedichte, als was die Composition anlangt, für die Fassungskraft und Ausführungsfähigkeit derjenigen, denen sie vorzugsweise zur musikalischen Uebung dienen sollen, eingerichtet werden. Was die erstere, nämlich die Fassungskraft anlangt, so mag diese wohl durchschnittlich auf einer niedrigeren Stufe angenommen werden müssen, als für das Publikum durchschnittlich; allein die Ausfüh-

Digitized by Google

rungsfähigkeit stellt sich, davon haben wir durch das Hören der Militairsänger öfter Beweise gehabt, fast durchaus auf eine Linie mit dem, was man von vierstimmigem Männergesang überhaupt erwarten darf. In der That ist es höchst erfreulich, zu sehen, wie weit diese Sängerchöre vorgeschritten sind, wie System und strenge Ordnung des Unterrichts so viel zu leisten vermögen, wo nur so wenig musikalische Vorbildung vorausgesetzt werden darf. Daher werden diese Gesänge auch andern Männervereinen von Seiten der Musik ganz wohl anstehen. Die Gedichte sind indessen durchaus für die bestimmte Absicht eingerichtet. Bornemann, ein beliebter Volksdichter, besonders durch seine plattdeutschen Gedichte, hat auch hier den militairischen Volkston, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, glücklich getroffen. Kriegerischer Eifer und Patriotismus im Soldatengewande, bilden den Inhalt der Gesänge. Wie weit man seine Ansichten zu den Betrachtungsweisen in diesem Kreise umstimmen muß, das wird der umsichtige Leser schon im Voraus wissen. Möge denn die Sammlung, die ein so ehrenvolles Zeichen von der Art und Weise giebt, wie der Soldatenstand in Preußen betrachtet wird, mit Wohlwollen aufgenommen werden. — Wie haben sich, diese Schlußbemerkung gestatte man uns, die Zeiten geändert! Wir feiern jetzt bald das hundertjährige Jubiläum der Thronbesteigung Friedrichs des Großen; man denke sich den Soldaten von damals, und den von jetzt! Und da sich das Leben jetzt so ungleich rascher entwickelt, so muß binnen abermals 100 Jahren der Abstand zwischen Heut und Dann noch größer sein, so daß wir vielleicht schon nach dreißig Jahren (einem Menschenalter) eine eben so große Stufe vorwärts gerückt sind, als die von 1739 bis 1839.

Souvenirs d'Ecosse, (Erinnerungen an Schottland) huit Fantaisies pour le Pfte. composées par Guillaume Taubert. Op. 20. Liv. II. Berlin chez Schlesinger. Pr. ⅔ Rthlr

Durch Zufall ist uns dieses zweite Heft der angenehmen Sammlung kleiner Musikstücke erst nach der Beurtheilung des ersten in die Hand gekommen. Wir wollen daher nur mit zwei Worten auf diese verweisen, indem das vorliegende Heft uns nur zu gleichen Bemerkungen veranlassen würde. Diejenigen, welche noch gern nicht zu schwere, aber doch auch nicht leichte, wohlklingende Sachen fürs Fortepiano spielen, werden sich auch mit diesem zweiten Heft sehr gern bekannt machen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Kopenhagen. Seit dem Jahr 1836 ist hier ein Verein zusammengetreten, der unter dem Titel „Dänischer Musikverein" sichs zur Aufgabe gemacht hat, die besseren vaterländischen Compositionen, welche wegen der geringen Anzahl von Theilnehmern im Publikum, die ein Land wie Dänemark größeren, ernsten Werken die-

ten kann (diese Anzahl ist jedoch nicht gering nach Verhältniß der Einwohner), nur wenig bekannt geworden sind, und nicht im Druck erscheinen konnten, herauszugeben. Den Anfang hat der Verein mit zwei Opern, „Floribella" von Weyse, und „Hugo und Adelheid" von F. Kuhlau, gemacht, die beide bisher nur auf der Dänischen Bühne, dort aber mit großem Beifall, gehört worden waren; als drittes Werk, welches auf diese Art ins Leben tritt, erscheint „der Rabe" von Hartmann*). Der Verein zählt jetzt schon über 1300 Mitglieder. Seine Thätigkeit richtet sich auch sonst auf Verbreitung des Geschmacks für gute Musik. So hat er bereits fünf große Concerte gegeben, und dadurch dem Publikum Gelegenheit verschafft, auch größere Compositionen deutscher Musiker zu hören, wie z. B. Mendelssohn's „Paulus", und Lachner's Preis-Symphonie. Der Verein hat ferner einen Preis von 20 Species-Dukaten für eine Sammlung von sechs Dänischen Liedern ausgesetzt. Es wurden 43 Sammlungen eingesandt, doch keiner derselben der Preis zuerkannt.**) Dagegen wurden 9 einzelne Nummern ausgewählt, und gegen ein Honorar von 3 Dukaten für jede herausgegeben. Darunter waren 4 von Hartmann, 1 von Rung, 1 von Gebauer, 1 von Helsted (sämmtlich in Copenhagen) und 2 von dem Organisten Hansen in Roeskilde. (Es sind der Iris die von dem Verein bereits edirten Musikalien zugegangen; sie wird daher auf dieselben zurückkommen.)

Paris. Am 3. Mai ist Paer, der berühmte Componist des Sargino, der Camilla u. s. w. hierselbst verstorben. Am 6. ward er bestattet. Seiner Leiche folgten die berühmtesten Musiker von Paris und alle Zöglinge des Conservatoriums. Unter den ersteren sah man Cherubini, Spontini, Auber, Halevy, Adam, Meyerbeer, Caraffa, Baillot u. s. w. Caraffa und Halevy sprachen am Grabe.

Berlin. Hr. Tichatscheck hat seine Gastrollen hieselbst durch die Darstellung des Robert der Teufel in Meyerbeer's Oper beschlossen. Den vortheilhaften Eindruck, welchen dieser Sänger gleich beim ersten Erscheinen machte, hat er sich bis zum Schluß bewahrt. Der allgemeine Wunsch, daß er der unsrige werden möge, ist vom Publikum lebhaft ausgedrückt worden. Allein ist es möglich, Alles zu haben, was gut ist? Vom Berliner Theatergänger gilt in mancher Beziehung das plattdeutsche Sprichwort: „Wat he seht, will he och hebben." An demselben Tage trat als „Alice" eine junge, talentvolle Sängerin, Dlle. Wüst, ebenfalls aus Dresden, mit Beifall auf. In der Königsstadt gastirte mit mittelmäßigem Erfolg Dlle. Neukäufler in der Rolle der weißen Dame. — Am Montag gaben die Gebrüder Müller die erste von drei Quartettsoireen im Jagor'schen Saale. Eine sehr zahlreiche Versammlung unsrer gebildetsten Hörer hatte sich eingefunden; und wie sie zuerst in gespanntester Stille dem wundervollen Spiel lauschte, so brach sie eben so am Schluß jeden Satzes in den stürmischsten Beifall aus. Das Finale der Quatuors von Haydn wurde lebhaft Da capo gerufen. Die Krone setzte wiederum das Quartett in C-Dur von Beethoven der Leistung auf, dessen Finale in einem fast schwindelnd rapiden Tempo, und dennoch mit meisterhafter Sicherheit und Klarheit ausgeführt wurde. Durch bloße Instrumentalmusik haben wir noch nie einen ähnlichen Beifall erzeugen sehen. Auch die zweite Soirée, am Mittwoch, noch viel besuchter als die erste, hatte einen gleichen Erfolg. Besonders zeichnete sich in derselben das reizende Quatuor in G-Dur von Haydn aus. Die anderen waren, Mozart D-Moll und Beethooven Es-Dur, das Kleinere.

*) Dieses jungen, fleißigen Componisten von ausgezeichnetem Talent, haben wir schon mehrmals in der Iris Erwähnung zu thun Gelegenheit gehabt.

**) Eine sehr vernünftige Einrichtung, daß der Preis auch überhaupt verweigert werden kann.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 21.

Berlin, Freitag den 24. Mai 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Album du Pianiste, Compositions inédites, modernes, et brillantes. La Campanella de W. Taubert. (Op. 41.) Berlin bei Schlesinger. Pr. 20 Sgr.

Unter den neueren Compositionen des so achtungswerthen Autors ist keine mit so glücklicher Hand gemacht, als diese. Er hat zwei ausgezeichnete Würfe der Art gethan, den einen im Gebiet des Liedes durch die reizende Composition des Gedichts von Heine „Auf Flügeln des Gesanges" (beiläufig das einzige uns bekannte aller Heine'schen Gedichte, wo die Musik dem Werth des Gedichts gleich kommt, ja ihn vielleicht noch übertrifft) — den andern durch die gegenwärtige Campanella, die eins der wohlklingendsten, graziösesten, und mit gewandtestem Geschick geführten Musikstücke bildet, die uns die Literatur des heutigen Klavierspiels überhaupt aufzuweisen hat. Nach dieser generellen Anerkennung wird es uns erlaubt sein, ohne daß wir den Verdacht der Verkleinerungssucht auf uns laden, auch einige Bemerkungen contra zu machen. Die erste richtet sich gegen die Einleitung; es ist ein sehr wohlklingendes, melodisch schön geführtes Andante, allein es steht im Werth dem nachfolgenden Allegretto nicht gleich genug, um sich mit diesem zu einem Ganzen zu verbinden. Doch das ist es nicht allein, sondern die Gegensätze beider Abschnitte treten nicht genug hervor. Andante und Allegretto grenzen im Charakter zu nahe an einander. Grave und Allegro halten sich besser aus einander, contrastiren ungleich wirksamer; daher

der Gebrauch, dieſe Tempi oder Formen zuſammenzuſtellen. Das einfach geführte Thema des Allegretto giebt eine hinlängliche Schattirung für mildere Abſtufungen. Inzwiſchen iſt der Einleitungsſatz einmal da, und wir wollen darüber, daß er uns zugegeben iſt, nicht grämlich rechten; nur wäre es uns äſthetiſch lieber geweſen, entweder einen Satz von ganz anderm Charakter, oder nur einige einleitende Accorde, (die gewiſſermaßen das künſtleriſche Stimmen, nämlich Erzeugen der Stimmung im Hörer bilden, ohne auf eine beſondere Geltung für ſich Anſpruch zu machen) dem Allegretto vorangehen zu ſehen. Dieſes ſelbſt nun hat in den erſten vier Takten des Themas eine zwar ſehr nahe Erinnerung an ein Gluck'ſches Ballettthema, aber doch, wie ſich aus der ganzen Struktur und ſpäter völlig abweichenden Führung herausfühlt, eine völlig unbewußte, vielleicht ſogar ganz zufällige. Endlich kommt im Verlauf des Stücks eine Stelle vor, die eine ganz correſpondirende in einer Thalberg'ſchen Klaviercompoſition findet. Allein hier müſſen wir unſerm Componiſten förmlich atteſtiren, daß das Begegnen nur ein reines Spiel des Zufalls iſt, denn uns war die Campanella ſchon längſt bekannt, als Thalberg in Berlin erſchien, und jene Compoſition als Manuſcript öffentlich vortrug. Dies ſind unſere Bemerkungen contra; man ſieht, ſie gehn in der That auf bloße Bemerkungen, deren die letzte noch dazu mindeſtens neutral, wenn nicht rechtfertigend genannt werden muß, hinaus, und wenn wir ſie mit der Bezeichnung contra ſtempelten, ſo ſollte dies nichts weiter ſein, als daß ſie eben nicht Formen unſeres unbedingteſten Anerkennens und Lobes ſind. In der That, ſonſt macht uns das Stück vom erſten bis zum letzten Takt nur wahrhafte Freude; mit ſo ſanfter, lieblicher Grazie legt es ſich ans Ohr, und ſo geſchickt benutzt es das heutige Klavierſpiel zu wahrhaft ſchönen Wirkungen. Schwer iſt es nebenbei auch, ſchon durch die Tonart, Fis-Dur, allein dankbar, ſehr dankbar, originell, genug alles Gute darbringend, was man nur von einem Stück dieſes Umfanges und Zweckes verlangen kann. Henſelt's poême d'amour, und zwei, drei ſeiner andern Etuden ſind die einzigen uns bekannt gewordenen neuern Klavierſtücke dieſer Gattung, die einen gleichen Werth haben. Somit möge denn die Campanella ihren eigenen Ruhm mit anmuthigem Saitenklang in der Welt verkünden.

Sammlung älterer Musik aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert herausgegeben von S. W. Dehn. Berlin bei Gustav Crantz.

Von einzelnen Nummern dieſer Sammlung, welche der gelehrte Herausgeber zuſammenſtellt, iſt ſchon früher in der Iris die Rede geweſen. Sie iſt jetzt zu einem anſehnlichen Werk herangewachſen. Da in unſerm Raum die Beſprechung des Einzelnen darin doch nicht ausführbar wäre, glauben wir dem Leſer den beſten Dienſt durch eine Ueberſicht des hauptſächlichſten Inhalts zu erweiſen. Den Anfang machen drei ſcherzhafte Lieder von Orlando Laſſo, deren früher bereits gedacht worden. Im zweiten Heft fin-

Digitized by Google

den wir eine zehnstimmige Motette deſſelben Meiſters, einen Preishymnus auf den Herzog Albert von Baiern. Das dritte bringt wieder drei komiſche Lieder deſſelben mächtigen Meiſters, die uns abermals den erfreulichen Beweis geben, daß der deutſche Humor eine ſo immergrüne, mit den tiefſten Wurzeln im Schooß unſers Vaterlandes geklammerte Pflanze iſt, wie das deutſche Herz und Gemüth. Ehre der Fröhlichkeit und Freudigkeit, denn ſie allein ſchafft auch den tiefen und hohen Ernſt! — Von den in den fernern Heften vorkommenden Sachen nennen wir: Motette für 6 Stimmen von Philippus de Monte, eine dergleichen für 6 Stimmen von Conſtanzo Porta, eine dergleichen von Antonius Goßwinus. — In der fünften Lieferung zwei ſechsſtimmige Motetten von Cyprian de Rore und Don Ferdinand de las Infantas (alſo ein ſpaniſcher Autor). Das ſechſte, ſiebente, achte Heft bringen Arbeiten von Jacob de Wert, Georg Florius, Hieronymus Prätorius, Leonard Lechner, Antonio Morari; die Hefte 9, 10, 11, 12 endlich, dergleichen von Alfonſo Ferabosco, Giov. Battiſta Grillo, Joſephus Guami, Paleſtrina, Orlando Laſſus, Ferdinand Laſſus, Marc. Ant. Ingegneri. — Man ſieht, welch ein reicher Parnaß von Namen tüchtiger Meiſter ſich hier aufthut, deren die meiſten den Meiſten (der Redacteur bekennt ſich freimüthig ſelbſt zu dieſen letztern) völlig unbekannt ſind. Alle dieſe Arbeiten zeugen von einem tiefen contrapunktiſchen und harmoniſchen Studium, einer formellen Beherrſchung des Stoffes, wie ſie unter den neuern Muſikern von hunderten nicht einer in ſeiner Gewalt hat; in äſthetiſcher Beziehung iſt natürlich durchaus der Maaßſtab unſrer Tage nicht an dieſe Werke zu legen, ſo wie ſie überhaupt als ein Erzeugniß der Jahrhunderte, als Alterthümer würdigſter Art betrachtet werden müſſen, die wohl ein Studium hervorrufen, doch nicht mehr als unmittelbare Muſter und Vorbilder dienen können. Beſonders merkwürdig wird dem denkenden Muſiker der große Reichthum ſtrenger Formen ſein, der ſich aus dieſen Werken ergiebt, und beweiſt, wie tief unſere Voreltern in das, wir möchten es mathematiſches Studium der Töne nennen, eingedrungen ſind. Jedenfalls wird man daraus lernen, daß trotz der nach allen äußerſten Mitteln und Gewalten greifenden Leiſtungen unſerer Zeit, doch, wie Reiches, ja Ungeheures ſie producirt hat, mit ihr das Gebiet der Kunſt nicht erſchöpft iſt, ſondern der, welcher einen Begriff von deſſen Ausdehnung haben will, nicht umhin kann, auch in den Schacht verfloſſener Jahrhunderte zu ſteigen und ſich dort Belehrung zu ſuchen.

Ouverture en si mineur à grand Orchestre composée par I. H. Verhuist publiée par la Société des Pays bas pour l'encouragement de l'art musical. Rotterdam chez J. H. Paling et Comp.

Dieſe Ouverture iſt nur in Stimmen erſchienen, und es iſt uns daher nicht möglich, über den Werth derſelben ein Urtheil auszuſprechen. Allein ſie ſoll uns der willkommene Anlaß werden, einige Worte über den im Ti-

Digitized by Google

tel berührten Verein zu ſagen. Er nennt ſich der niederländiſche Verein zur Beförderung der Tonkunſt, und hat in der That dieſen Zweck, dem er auf ſich eben ſo eifrige als verſtändige Weiſe hingiebt. Deutſchland muß wirklich in dieſer Beziehung gegen das Ausland zurückſtehn. Wenn ſich in Dänemark (vergleiche No. 20. der Iris) ein ſo höchſt achtungswerther Verein zur Publicirung tüchtiger Muſikwerke bildet, wenn uns Holland, das wir unmuſikaliſch zu ſchelten gewohnt ſind, durch einen viel ältern und noch ungleich ausgedehnteren und wirkſamern Verein vorangeht, ſo haben wir wahrlich nicht Urſache, uns dieſes Zuſtandes der Dinge zu rühmen. Zwar hat auch Deutſchland freie Kräfte genug entwickelt, es hat ſeine ehrenwerthen Muſikfeſte an vielen Orten, hat ſeine ſtädtiſchen Vereine zur Ausführung guter Muſik, allein es hat keinen, der wie der obige niederländiſche ſich darum bemüht, dem jungen, achtungswerthen Talent Bahn zu brechen. Der niederländiſche Muſik-Verein dehnt ſich über ganz Holland aus; er hat Mitglieder in allen Städten (die Zahl iſt uns unbekannt, aber ſehr groß), ſeine Geſchäftsführung (einen gewählten Präſidenten und ein eignes Sekretariat) jetzt in Rotterdam, ſo viel uns aber aus den Statuten erinnerlich iſt, wechſelt dieſer Ort. Sein Beſtreben iſt mannigfaltiger Art: Er veranſtaltet größere Muſikaufführungen, und ſeine Zweigvereine auch kleinere für das nächſt örtliche Intereſſe berechnet; er publicirt gelungene Werke guter Componiſten; er hat ſich mit dem Auslande in Verbindung geſetzt, und die bedeutendſten Muſiker und Muſikverſtändigen deſſelben ſind deſſen Ehrenmitglieder oder Correſpondenten (zu den letztern darf ſich auch der Redakteur der Iris ſeit Jahr und Tag zählen, obwohl ihm ſeine beſetzte Zeit keine direkte Correſpondenz geſtattet, wogegen er durch die Iris, theils dem Verein zur Bekanntmachung der von ihm edirten Werke, theils ſeinem Vaterlande dienſtbar zu ſein hofft, wenn er dieſem Kenntniß von dem ehrenwerthen Treiben unſerer Nachbarn giebt). — Es liegen uns noch eine Anzahl vom Vereine publicirter Muſikſtücke vor, die zu beſondern Artikeln Anlaß geben werden. Diesmal ſei das Muſikſtück, deſſen Form der Publikation kein Urtheil geſtattet, nur das Vehikel von dem Inſtitut zu reden, durch welches es ins Leben gerufen wurde. — Ueberhaupt herrſcht in Holland eine ſehr ehrenwerthe Thätigkeit; ſo erſcheint auch zu Utrecht eine muſikaliſche Zeitſchrift, die ſich durch Witz und Humor eben ſo wie durch gründliche Anſichten auszeichnet. — Wir hoffen, in der Folge Gelegenheit zu haben, unſern Leſern mehr über dieſe uns bisher ziemlich entlegenen Gebiete muſikaliſcher Thätigkeit mitzutheilen.

II. Ueberblick der Ereigniſſe.

Berlin. Die Gebrüder Müller haben in drei Soireen ſich den enthuſiaſtiſchen Beifall unſers muſikaliſch gebildetſten Publikums erworben. Wie wir hören, werden ſie nach ihrer Rückkehr aus Frankfurt a. O. noch eine vierte geben, die gewiß, wie die bisherigen, überfüllt mit Hörern ſein wird. — (Fortſ. der Nachrichten im nächſten Stück.)

(Hierzu der Anzeiger No. 2.)

Berlin, gedruckt bei Petſch.

Digitized by Google

Anzeiger № 2.

zur Iris № 21. vom 24. Mai 1839.

Berlin, Verlag von **T. Trautwein.**

Bei Hans Georg Nägeli in Zürich erschien so eben mit Eigenthumsrecht das erste Heft einer **Bibliothek der Männergesänge** in Partitur (Preis 1⅓ Thlr.). Dasselbe enthält dreißig äußerst werthvolle Compositionen von Marschner, Reifsiger, Fr. Schneider, L. Maurer, Nägeli, Silcher, Reichardt, Naumann, Rolle, Stölzel und andern beliebten Tonsetzern; welche bestehen: in Liedern, durchkomponirten Rund- und Wechselgesängen, Hymnen, Motetten, Fugen u. s. w., deren Texte, sowohl heitern als ernsten, auch zum Theil religiösen Inhalts, von den beliebtesten Dichtern verfaßt sind. Durch Gediegenheit und Mannichfaltigkeit des Inhalts, so wie durch schöne Ausstattung, zeichnet sich diese Sammlung von Männergesängen gegenüber ähnlichen Anthologien, vortheilhaft aus und dürfte sich deshalb bei allen Sängervereinen, bei denen ein gebildeter Geschmack herrscht, der Einführung zu erfreuen haben.

Die Subscription auf die Stimmblätter-Ausgabe, welche sich bereits unter der Presse befindet, bleibt bis zum Erscheinen einer Fortsetzung des Werkes offen. Der Subscriptionspreis für jede Stimme beträgt nur 6 Gr. sächs.

Die Herren Direktoren von Sängervereinen, welche sich zur Subscription entschließen, sind ersucht, vollständige Namensverzeichnisse der Mitglieder derselben einzureichen, damit solche in die dem zweiten Heft beizudruckende Subscriptionsliste aufgenommen werden können.

Jede Musik- Kunst- oder Buchhandlung nimmt Bestellung auf die „Bibliothek" an.

Zürich, den 1. März 1839.

Von der Sammlung von Musikwerken der vorzüglichsten Kirchenmusik-Componisten früherer Zeit, zum Selbst-Studium und besonderen Gebrauch für Singvereine und Gesanginstitute, Halle bei C. A. Kümmel, ist das 3te Heft erschienen, und enthält:

Psalm 110 von Leo.

Klavierauszug und ein Exemplar Stimmen, 19 Bogen . .	3 Thlr.
Stimmen allein, der Bogen	7½ Sgr.
Die geschriebene Partitur	5 Thlr.
Das erste Heft enthält: de profundis von Clari	1½ Thlr.
Das zweite Heft enthält: Litania von Durante	1½ Thlr.

Digitized by Google

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage der Hofmusikalienhandlung

von

Adolph Nagel in Hannover.

Damcke, B., Choralgesänge für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen. Op. 4. Heft 2 und 3. . . . . à 10 Sgr.
Derselbe. La Rêveuse. Rondeau p. Pfte. Op. 12. . . 12½ Sgr.
v. Hannover, Kronprinz. Vier Gedichte von Schiller für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen . . . . . 1 Thlr.
Derselbe. Der Ball am Geburtstage. Walzer zu zwei Händen. 12½ Sgr.
Dasselbe zu vier Händen . . . . . 22½ Sgr.
Löwenthal, L. Polonaise für Pfte. Nr. 2. . . . . 5 Sgr.
Marschner, H., Lied „Ach wenn du wärst" mit Guitarre 3¾ Sgr.
Nicolai, Carl. Das Vaterunser, für eine Singstimme mit Pfte. Op. 10. . . . . 7½ Sgr.
Sauerbrey. Reminiscences. 6 Pièces trés fac. à 4 ms. Op. 11. 15 Sgr.
Volkslieder mit Pfte. oder Guit. Nr. 20 und 21. . . . . 5 Sgr.

Im Verlage von **Julius Klinkhardt** in Leipzig ist erschienen, und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

UEBER MODULATION

besonders

zum Gebrauch für Pianofortespieler.

Von

G. L. Kulenkamp.

Gr. 4. elegant broch. 15 Sgr.

Dieses Werkchen aus der Feder eines rühmlich bekannten Componisten wird jedem Pianofortespieler eine willkommene Erscheinung sein, da der darin abgehandelte und durch Notenbeispiele erläuterte Gegenstand in sämmtlichen über Theorie der Musik erschienenen Schriften bisher nur oberflächlich abgehandelt wurde, so dafs der fertige wie der weniger geübte Spieler es nicht ohne Nutzen gebrauchen wird. Das Werkchen ist von dem Verleger glänzend ausgestattet.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 22.

Berlin, Freitag den 31. Mai 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Victoria-Walzer für das Pfte., (I. Maj. der Königin Victoria gewidmet) von Joseph Lanner. Op. 138. Wien bei Mechetti q. m. Carlo. Pr. 12 Gr.

Festmarsch (zur Ankunft S. K. H. des Großfürsten Thronfolger) von demselben. Ebendaselbst. Op. 139. Pr. 4 Gr.

Wir haben diesmal die beiden Dedicationen mit hinzugesetzt, weil es sonst schwer sein dürfte, den einen Titel richtig zu erklären, den andern bestimmt von ähnlichen Festmärschen zu unterscheiden. Daß uns sonst diese Kunst, die eigentlich nur die Gestalt eines Bettlers am Throne der äußerlichen Größe annimmt, nicht sonderlichen Respekt einflößt, brauchen wir wohl nicht erst zu sagen. Inzwischen hat (diese Seite ganz bei Seite gelegt) Lanner unläugbar großes Talent, und sowohl dieser Walzer als der Marsch bekunden es. Wir finden in Lanner sogar noch mehr eigentlich musikalische Gedanken, als in Strauß, und vor allen Dingen mehr Führung derselben, obwohl Strauß sich durch pikantere Züge auszeichnet. Den Walzer ziehen wir dem Marsch vor; diesem letztern hätten wir, seiner gar großen Kürze nicht zu gedenken, auch eine etwas charakteristischere Physiognomie gewünscht. Die musikalische, insbesondere aber die tanzende Salonwelt, wird auch die Lanner'schen Walzer lieber haben, und der Victoria-Walzer hat viel victoriöse Stellen. — Beide kleine Musikstücke kennen aber ihr Publikum zu gut, als daß wir lange nöthig hätten, sie demselben vorzustellen.

Digitized by Google

Preufsens Leitstern, Volksgesang von C. Seidel, für 4 Männerstimmen, von A. Neithardt. Berlin bei Trautwein. Part. und Stimmen ⅓ Rthlr. Für eine Singstimme mit Begl. des Pfte. ⅓ Rthlr.

Der Componiſt des berühmt, ja zum Volksliede gewordenen Liedes: „Ich bin ein Preuße, will ein Preuße ſein" hat uns ſchon der ähnlichen Gaben mehrere geboten, die, wenn ſie auch nicht jenen Erfolg erlangten, dies doch vielleicht weniger ſich ſelbſt, als den Umſtänden, die die eine Produktion mehr, die andere weniger begünſtigten, Schuld geben dürften. Das vorliegende Lied iſt ein neues Geſchenk dieſer Art. Es iſt geſangvoll, angenehm melodiſch, und theilt diesmal das Solo der Tenorſtimme zu, während die früheren ähnlichen Geſänge, die uns bekannt geworden, die Baßſtimme gewählt hatten. Wie wir hören, iſt das Lied in der Freimaurerloge mit großem Enthuſiasmus geſungen, was wir ſehr wohl begreifen können, da es ganz den Ton und die Auffaſſungskraft ſolcher Vereine trifft. Es wird uns hier in zweierlei Geſtalt gegeben, einmal als vierſtimmiger Geſang, das anderemal fürs Pianoforte eingerichtet. In der letzteren Form iſt es, ſehr zweckmäßig, um eine Terz, aus F-Dur in D-Dur transponirt worden, wodurch es einen leichtern Zuſchnitt für jede Art der Stimmen erhält. Es kann nicht fehlen, daß die kleine Gabe ſich recht weit verbreiten werde.

Guido und Ginevra, oder die Pest in Florenz, grosse Oper in 5 Acten, componirt von Halevy. Gedicht von Scribe. Compl. Kl. A. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 12 Rthlr.

Unter den neueren Componiſten in Paris nimmt Halevy nach unſerer Anſicht als Muſiker jetzt die erſte Stelle ein, und die vorliegende Oper iſt vielleicht die beſte, die er geſchrieben. Wir haben es hier nicht mit dem Erfolg zu thun, und leiten unſer Urtheil daraus ab (denn in dieſer Beziehung dürfte dem Componiſten in Rede Adam, der Oper in Rede „die Jüdin" (von demſelben), bei weitem überlegen ſein), ſondern wir halten uns rein an die Sache. Halevy iſt unter allen neueren Componiſten derjenige, welcher am meiſten gelernt zu haben ſcheint, ein größeres Stück wirklich zu führen, muſikaliſche Perioden zu trennen und zu verſchlingen verſteht. Er iſt darin Adam und auch Auber in deſſen letzten Werken weit überlegen, wo man nichts antrifft, als vier- und achttaktige Ballet-Rhythmen, die nirgend ein Ganzes bilden, ſondern nur wie Kettenglieder mit mehr oder weniger Geſchick in einander gehäkelt ſind. Anders ſieht es bei Halevy aus, der oft in einen wahrhaft feurigen Fluß gelangt, deſſen Begleitung eine Charakteriſtik und Selbſtſtändigkeit beſitzt, die ihr oft ein größeres Intereſſe verleiht, als die Geſangsparthie (der geringere Theil Halevy's) hat, und jedenfalls eine Beherrſchung des Stoffs bekundet, die nur ſolchen muſikaliſchen Köpfen eigen iſt, die ſich verwickelte Combinationen klar darzuſtellen wiſſen. An dieſes allgemeine Lob ſchließt ſich allerdings eben ſo großer allgemeiner Tadel. Wenn

Digitized by Google

Auber und Adam der Kleinlichkeit des Zeitgeschmacks huldigen, seiner Leckerhaftigkeit, wenn wir so sagen dürfen, fröhnen, für ein klingendes Spiel sorgen, statt der einfachen Grazie und Anmuth zu huldigen, so hat Halevy dagegen sich dem Hang des Publikums zu der bizarren Abscheulichkeit der Effekte gebeugt, er hat die Literatur eines Eugen Sue und Balzac, die Hyperromantik Victor Hugo's und Anderer, auf die Musik verpflanzt. Damit geht ein reiner, edler Stil allerdings verloren, und die erhabene Schönheit artet in convulsivische Leidenschaft aus. Doch die Grundzüge solcher Verzerrungen können edle, wenigstens anziehende sein, und in der krampfhaften Aeußerung kann sich wenigstens eine Kraft, eine gelenke Elasticität der Glieder bekunden, die, wenn nicht Achtung, doch Beachtung, wenn nicht Bewunderung, doch Staunen verdient. Alle diese Eigenschaften, die im Gebiet der Musik übrigens noch viel roher und verzerrter durch Spontini und Meyerbeer hervorgetreten sind, die es rein auf materielle Häufungen abgesehn haben, vereinigen sich in der vorliegenden Oper im höchsten Maaße. Der Stoff ist eigends für die Effekte des Entsetzlichen ausgewählt, alle Situationen darauf berechnet; Scribe hat sein möglichstes gethan, um der Richtung, die das Talent des Componisten einmal genommen hat, allen erdenklichen Vorschub zu leisten. Aber grade darin bekundet sich dieses Talent, daß es solchem Stoff gegenüber nicht verschwindet, sondern Kraft und Selbstständigkeit genug besitzt, sich außer und neben demselben zu behaupten. Denn große Stoffe tragen nicht nur, sie vernichten, zermalmen auch; wer Napoleon oder Julius Cäsar schildern will, wird zwar in gewisser Hinsicht durch seine Helden vertheidigt, doch in anderer auch so durch sie zu Boden geschlagen, daß er wenigstens etwas von ihrer gigantischen Natur besitzen muß, um nicht neben ihnen lächerlich zu werden. — Der Vergleich führt uns auf Abschweifungen. Wir wollten aber nur sagen, daß Halevy musikalische Erfindung genug besitzt, um auch diese für sich geltend zu machen, wo die Gewalt seiner Stoffe den größten Theil der Aufmerksamkeit absorbirt. Meyerbeer hat dies, wenigstens in Robert dem Teufel, nicht vermocht, sondern sein Pathos wird Parodie. Deshalb erscheint es uns als eine des Componisten (Halevy's) nicht ganz würdige Schmeichelei gegen den viel geringer begabten Kunstgenossen, daß er diesem seine Partitur mit der Zuschrift „à l'illustre Meyerbeer" dedicirt. Wir müssen Halevy für einen zu guten Musiker erklären, um nicht mit Gewißheit anzunehmen, daß diese Beschuldigung eine gerechte ist; er muß wissen, wie viel ausgezeichneter er ist als Meyerbeer! Die Huldigung scheint daher andere Motive zu haben, die nur allzuhäufig, zumal aber in dem verderbten Paris, stärker zu sein pflegen, als die künstlerischen. **Auri sacra fames — auri vilis adulatio** — beides mag sich hier mischen. — Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehen wir auf einiges Einzelne über. — Eine Ouvertüre zu schreiben, versteht man in Paris nicht mehr, oder will man nicht mehr verstehn, weil es nicht die Göttin der Kunst ist, der man huldigt, sondern der Götze des Publikums. Der Zu-

Digitized by Google

schnitt der kurzen Introduction, die uns Halevy giebt, beweist aber, daß er wenigstens in der Weise wie Herold (zum Zampa) eine Ouverture zu schreiben vermöchte. Wir bedauern, daß er es nicht gethan hat. Der ländliche Chor, welcher hierauf die Oper eröffnet, ist geistreich und originell; er ist (wie wir uns aus der Aufführung im Königsstädter Theater erinnern) besonders pikant instrumentirt. Ueberhaupt bleibt die ganze Introduction sehr lebendig, und das Tenorsolo darin ist ein sehr dankbares Stück. Die erste Arie der Ricciarda, einer schönen, leichtfertigen Sängerin, zeichnet den Charakter mit sichern, leichten Lineamenten; die musikalische Erfindung in derselben ist nicht eben tief, aber doch für den Stoff ausreichend.

(Schluß folgt.)

II. Ueberblick der Ereignisse.

Düsseldorf, 23. Mai. Das Musikfest an den beiden Pfingstfeiertagen war eines der glänzendsten, welches hier seit den 21 bei uns gefeierten stattgehabt hat. Die Zahl der Mitwirkenden betrug 600. Hr. F. Mendelssohn und Hr. J. Rietz leiteten dasselbe als Musikdirektoren. Die Damen Novello, Faßmann und Schloß (aus Cöln) sangen die Soli. Die aufgeführten Musikstücke waren: Händel's Messias am 1sten Tage; am 2ten Beethoven's Sinfonie eroica, dessen erste Messe Op. 86., eine Ouverture von F. Rietz, und der 42ste Psalm von Mendelssohn. — Am 21. fand noch ein Concert im Casino statt, wobei Hr. Mendelssohn sein neuestes Clavierconcert vortrug, und durch seine hohe Kunst als Spieler wie als Componist allgemeine Bewunderung erregte.

Berlin. (Schluß der vorigen Nummer.) Die Aufführung des Oratoriums „Absalon" von Friedrich Schneider in der Garnisonkirche war im Ganzen sehr gelungen zu nennen. Das Werk selbst hat nicht die frische Erfindung der ersten Arbeiten des Componisten, sondern bewegt sich oft in denselben Wendungen. Doch zeigt es von der großen technischen Sicherheit und der geschickten Berechnung der Effekte des geachteten Musikers, und ist überdies auch reich genug an sehr wirksamen Stücken, besonders Instrumental-Zwischensätzen und bewegten Chören. — Im Theater ließ sich Dlle. Wüst aus Dresden als Alice in „Robert der Teufel" und als Gräfin im „Figaro" mit Beifall hören. — Hr. Wisocki, ein Pianist von Talent, dem es jedoch an Energie des Anschlags und Tons gebricht, bekundete in seinem öffentlichen Spiel im Opernhause Fertigkeit und geschmackvolle Eleganz.

— — Die Gebrüder Müller gaben nach ihrer Rückkehr von Frankfurt noch eine vierte, sehr besuchte Soiree, und reisten dann nach Stettin ab. — Auf dem Repertoir der hiesigen Opernbühne hat sich nichts Neues von Belang gezeigt. Das eherne Pferd wird einstudirt; da dies schon vom Publikum wegen seines trocknen Inhalts den Scherznamen des ledernen Pferdes erhalten hat, so glauben wir, hätte man eine bessere Wahl treffen können, z. B. Cosi fan tutti einstudiren. — Eine junge Sängerin, Dlle. Louise Schlegel, deren Talent allgemein gerühmt wird, ist von Leipzig hier eingetroffen. — Am Donnerstag findet im Saal der Singakademie eine große Aufführung des Faust vom Fürsten Radziwill zum Besten der durch Wassernoth Verunglückten auf der Marienburger Niederung statt.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 23.

Berlin, Freitag den 7. Juni 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Guido und Ginevra, oder die Pest in Florenz, grosse Oper in 5 Acten, componirt von Halevy. Gedicht von Scribe. Compl. Kl. A. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 12 Rthlr.

(Schluß.)

Eins der ansprechendsten Stücke der ganzen Oper ist die Romanze in Des-Dur, welche sich mit einem geschickt gearbeiteten Terzett verschmilzt, und überhaupt einen durchgehenden Haltpunkt für die Oper bildet. Es ist das Talent der Franzosen, die Liebe graciös zu behandeln, daher ihr Reichthum an Romanzen; der Deutsche behandelt die Empfindung inniger, wärmer, daher der Reichthum an Liedern. Die Romanze in Rede gehört zu den gelungenern der Gattung, und hat gewiß viel zum Glück der Oper beigetragen, obgleich es jetzt nicht mehr so Sitte ist, wie vor dreißig, vierzig Jahren, daß eine Romanze den Grundpfeiler jeder Operette bilden mußte. Der Componist concentrirte darauf seine ganze Erfindungskraft, wie z. B. Gretry in „Richard Löwenherz", Cherubini im „Wasserträger" u. s. w. Verlangt man nun jetzt allerdings mehr von der Oper, so ist doch die alte Forderung noch nicht ganz gewichen; daher die hervortretende Bedeutung solcher Romanzen auch in neuen Opern (wie Zampa) und der vorliegenden. Das hierauf folgende Duett zwischen Guido und Ginevra, dem Liebespaar der Oper, könnte bei dem Inhalt desselben, wie in Rücksicht auf die Bedeutung beider Charaktere, wohl mehr Bedeutung haben; doch ist es nicht arm an

Digitized by Google

einzelnen gesangreichen Stellen und pikant durch die Harmonie unterstützten Wendungen. Dies wären die vorzüglichsten Stücke des ersten Akts. — Wir können für die folgenden Akte nicht mehr so ins Einzelne gehn. Doch bemerken wir zuerst die große Arie in Es-Dur, welche Ginevra zu singen hat. Sie ist dramatisch wirksam, und doch sehr gesangvoll geschrieben. Zwar kann man nicht sagen, daß sich die Passagen, wie bei Rossini, durchaus mit dem melodischen Theil verwachsen, und nicht davon zu trennen wären, sondern sie stehn mehr gesondert da. Allein dies ist gerade ein Vorzug; denn der Componist läßt dem dramatischen Ausdruck sein Recht, und bringt die Passage, die der Welt halber in der Welt ist, nur als Ornament an. Allein in der Wahl und Construktion dieser Ausschmückungen zeigt sich ein gesangsverständiges Talent, ein gewisses feines Studium der Wirkung, das wir in deutschen Compositionen, wo sie sich in dieser Richtung auslassen, noch immer vermissen. Daß das Allegro mehr ein Musikstück für sich, als eine dramatische Wiedergabe der Situation ist, können wir nicht in Abrede bringen, und wollen es nicht loben; doch ist es ein Musikstück voller glücklicher Züge und Wendungen, wenn wir auch manche Geschmacklosigkeit der Zeit darin mit hinnehmen müssen. Endlich muß der mannigfaltigen, pikanten wie graziösen Begleitung, die sich ganz obligat hält, lobend gedacht werden. Nächst dieser Arie haben wir das Finale des Akts zu rühmen. Dieses hat wirklich eine tief eingreifende, dramatische Wirksamkeit. Ginevra, die verlobte Braut des Herzogs Manfredi von Ferrara, empfängt als Brautgeschenk einen Schleier, der das Pestgift schon in sich trägt. So wie sie ihn überwirft, faßt sie das heillose Uebel entsetzlich an. Alles ist in Schrecken, man flieht vor der Verpesteten, sie reißt den Schleier ab, und sinkt endlich betäubt nieder. Diese Schreckensscene hat der Componist mit wirksamer und reichhaltiger, nicht blos durch die Mittel betäubender, Musik behandelt, und seine einsichtige Praktik namentlich darin gezeigt, daß er in diesen verworrenen Massen die Gruppen zu sondern, und somit eine übersichtliche Klarheit zu erhalten wußte. — Der dritte Akt enthält neue, wirksame Scenen. Ginevra ist als vermeintliche Leiche (sie ist nur scheintodt) in der Gruft beigesetzt. Die Bühne stellt die Kirche oben und das Gewölbe unten zu gleicher Zeit dar, und die Musik geht für beide Situationen fort. Ist gleich diese Situation vom Dichter zur Häufung des Entsetzlichen fast herbeigezerrt, so hat der Componist doch seine Aufgabe mit geschickter Hand gelöst, und den mildernden Balsam einer wohlthuenden, freundlichern Kunst an sich, hinzugefügt. — Im vierten Akt ist ein Bachanal bei dem Herzog von Ferrara, wo sich die Verzweifelnden, da die Pest doch einmal Alles zu verschlingen droht, einer schaudervollen Schwelgerei überlassen, in welche denn das Unheil der Seuche eben so wie die rückkehrende Schreckensgestalt Ginevra's furchtbar hineinbrechen. Wenn einem Componisten lauter solche Aufgaben gestellt sind, so muß er zu crassen Extremen greifen; für den Gegenstand aber, müssen wir bekennen, hat sich Halevy noch sehr zu mäßigen gewußt. Er

Digitized by Google

trägt nach Verhältniß nicht so stark auf wie Auber in der Stummen von Portici. — Besonders originell sind die Räuberchöre, d. h. die Chöre der verwegenen Verbrecher, die die allgemeine Noth zu benutzen suchen, um jedes Leben, das die Pest verschont hat, jedes Eigenthum, das sie als Erbe gelassen, für sich in Anspruch zu nehmen. — Das Duett des vierten Akts zwischen Guido und Ginevra müssen wir dagegen für eine durchaus verfehlte, manierirte Produktion halten, in welcher die geistige Höhe der Situation durchaus nicht zur Basis genommen ist, sondern die Musik, die hier wahrhaft ergreifend sein könnte, nur ein leeres Spiel bleibt, mit Ausnahme weniger Stellen. — Der fünfte Akt ist die wahre Rettung der Oper; er ist zwar nur eine Art von Anhang, ein Epilog, doch der sanfte, versöhnliche, zum Theil heitere Charakter, den die Musik auch sehr schön, besonders in der Charakteristik des alten Cosmus von Medicis ausdrückt, macht ihn zum Heilmittel der ästhetischen Wunden, welche uns die früheren Akte geschlagen, wobei jedoch der Dichter immer mehr das Messer geführt, der Musiker den Verband angelegt hat, oder besser Dichtkunst und Musik überhaupt in diesem Verhältniß standen.

Sechs Lieder für eine Singstimme mit Begl. des Pfte. von J. Matthieux. Op. 10. Berlin bei Trautwein. Pr. ⅔ Rthlr.

Es ist dies das dritte Heft der Lieder der Componistin, deren erstes wir als eine so sehr erfreuliche Erscheinung begrüßen durften. Der Himmel weiß, der Ref. ist kein sonderlicher Freund weiblicher Kunstproductivität, doch nulla sine exceptione regula. Das zweite Heft der Lieder unserer Componistin hatte uns weniger gefallen; dies dritte steigt wieder im Werth. Auf und ab geht die Welle des Lebens, auf und ab wogt der Strom schaffender Lust und Kraft, bald voller gehoben, bald versiegender. Darum muß man Talente aus dem Ganzen wägen, was das Steigen und Fallen wieder ausgleicht. — Wir schweifen ab; und haben es doch so gut bei diesem reichhaltigen, frischen Liederheft zu bleiben! Ein schönes Gedicht von Göthe „Wenn die Reben wieder blühen" macht den Anfang. Es ist durchaus für die Altstimme gesetzt, edel melodisch, natürlich. Wem der Takt auf dem tiefen h in der zweiten Zeile zu tief ist, wird die Stelle leicht in die Oktave transponiren können, ohne dem melodischen Zusammenhang wesentlichen Schaden zu thun; ja für die 2te und 3te Strophe, meinen wir, werde das Lied noch gewinnen, da der tief dunkel colorirte Ausdruck eigentlich nur auf das onomotopoetische Element in der ersten Strophe paßt. Vielleicht ist diese ganze Stelle ein wenig zu entschieden nach einem Verse gemodelt. — Das zweite Lied, eines der reizendsten Gedichte von Heyne, ist auch in der Musik eines der glücklichsten, die wir von der Componistin kennen. Hätte aber die Begleitung, die nicht ganz leicht zu spielen ist, wenn man die Accentuation sicher und doch zart, wie das Ganze gehalten sein muß, angeben will, nicht vielleicht eben so wirksam und doch leichter eingerichtet sein können? Ist sie wirklich

Digitized by Google

gerade so nothwendig? Oder konnte sie natürlicher, und nicht nur dadurch, sondern überhaupt schöner sein? Dies sind Fragen, die sich nicht theoretisch entscheiden lassen, wohl aber praktisch, wenn nämlich jemand eine Begleitung in unserm Sinne machte. Da indessen die vorhandene schön ist, und das Schwierige zu überwinden (es liegt eigentlich nur in dem Doppelgriff in der linken Hand, der sehr sicher gleichzeitig angeschlagen werden muß), so wollen wir darüber lieber mit uns (dem Spieler) als der Componistin rechten. Das Ganze des Liedes ist sehr schön, was will man mehr? — Das frische Lied von Rückert, No. 3., ist eben so frisch und gesund in der Musik gehalten. No. 4. ist ein gar allerliebstes Wiegenliedchen, nicht sowohl zum Einschläfern, als zum Unterhalten der Kinder, weshalb man es weniger ein Wiegenlied als ein Kinderlied nennen sollte. Es weicht dadurch so ganz von dem gewöhnlichen Stil ab, daß mancher es leicht erkennen, und die rein für den Kindersinn berechnete Komik ganz falsch betrachten könnte. Wir halten es daher für besondere Pflicht, auf das Liedchen recht entschieden als auf eines der gelungensten aufmerksam zu machen. No. 5., Traumdeutung, sagt uns am wenigsten zu. Dagegen ist das letzte Lied wieder eines der gelungensten, nicht nur dieses Heftes, sondern der uns von der Verfasserin bekannt gewordenen Lieder überhaupt. Die ganze Sammlung wird sich mithin lebhaften Beifalls im Publikum versichert halten dürfen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Halle, den 30. Mai. Ein schönes Fest wurde am 25. von der großen Liedertafel unserer Provinz unter zahlreicher Theilnahme sowohl hiesiger als auswärtiger Mitglieder, begangen, welche von Leipzig, Barby, Cöthen, Dessau, Magdeburg und Zerbst sich eingefunden hatten. Friedrich Schneider aus Dessau führte den Vorsitz. — Am 26. war im Amtsgarten zu Giebichenstein ein Gesangfest im Freien veranstaltet, welches ebenfalls zur höchsten Befriedigung ausfiel. — Dem Feste der Liedertafel folgte am 27. die Feier des 25jährigen Bestehens eines hiesigen Vereines zu Ausführung von Instrumentalmusik. Am 21. Mai 1814 trat dieser durch den Musikdirektor Kötschau gebildete Verein ins Leben und hielt an diesem Tage, aus 18 spielenden Mitgliedern bestehend, im Saale des Universitäts-Kellers sein erstes Concert, was von nun an wöchentlich am Dienstage Sommer und Winter hindurch in verschiedenen Lokalen fortgesetzt wurde. Von seinem Entstehen an bis jetzt zählte der Verein im Ganzen 250 Mitglieder und bestand am Schlusse der jetzt nur noch in den Wintermonaten stattfindenden Concerte zu Ende März d. J. aus 48 Theilnehmern, welche sich gestern zur Feier des 25jährigen Stiftungsfestes im hiesigen Stadtschießgraben einfanden. Der in gewohnter Weise vor sich gehenden Ausführung mehrerer Instrumentalsätze, als Beethoven's F-Dur-Symphonie, die Ouverturen zu Johann von Paris und zum Freischütz folgte ein Festmahl, welches die Theilnehmer in ungetrübter Heiterkeit bis spät in die Nacht beisammen hielt.

Berlin. Das wichtigste musikalische Ereigniß des Augenblicks ist die Anwesenheit der vortrefflichen jungen Sängerin, Dlle. Louise Schlegel, aus Lübeck gebürtig, jetzt aus Leipzig zu uns gekommen. Sie ist eben so ausgezeichnet schön und anmuthig, als ihre Stimme rein, glockenhell, edel im Charakter und, obwohl nicht eben mächtig, doch stark genug, um die größten heroischen Parthien mit Erfolg zu singen. (Fortsetzung im nächsten Blatt.)

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 24.

Berlin, Freitag den 14. Juni 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Biographie universelle des Musiciens et Bibliographie générale de la Musique par J. Fetis. Tome cinquième. Bruxelles et Mayence chez Schott. Pr. 2¼ Rthlr.

So ist denn der fünfte Band dieses berühmten, ehrenwerthen Werks, welches uns so wichtig für ausländische, besonders französische, Zustände der Musik sein muß, erschienen. Es umfaßt die Artikel Haack bis Kuzing. Für deutsche Musikzustände muß man sich hier keinen Rath holen wollen; das versteht sich von selbst. Dieser Band hat sogar das Unglück, gleich mit einem Druckfehler anzufangen, indem der Concertmeister Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms des II., Haack, Haach geschrieben ist. Aehnlicher Irrthümer werden wohl noch viele vorkommen. Nichts destoweniger bleibt das Werk eines des größten Fleißes und des eifrigsten Studiums und wir wünschten nur, daß dem Autor bessere Quellen in Deutschland zu Gebote ständen, als die neuen biographischen Arbeiten in der Musik, die, wie z. B. in dem Universallexicon der Tonkunst, großentheils durch anfeindende Partheilichkeit, oder durch dreistes Selbstlob verfaßt sind, wie denn einige Artikel davon wahrhaft imposante Beispiele bilden. Auch Fetis ist eben, wie seine Aufsätze über Berlioz, Mendelssohn und andere Componisten (der letztere ist bis jetzt nur Journalartikel geblieben) nicht frei von solcher Partheinahme. Mit Vorsicht hat man also immer diese neuen biographischen und lexicographischen Hülfsmittel zu gebrauchen, denn an Gerbers deutsche

Digitized by Google

Treue und Redlichkeit, verbunden mit so immensem Fleiß, ist bei ihnen nicht zu denken. — Möge Herr Fetis Jahre genug leben, um seinem Werk die nothwendige Bändezahl noch selbst geben zu können.

Sechs Lieder von Wilhelm Müller, vierstimmig gesetzt, von Joseph Panny. Op. 59. Mainz bei Schott. Pr. 2 Fl.

Wir vermuthen, daß dies ein nachgelassenes Werkchen des Componisten ist, da derselbe, so viel uns bekannt geworden, schon vor längerer Zeit gestorben ist. Doch dem sei, wie ihm wolle, wir haben es nur mit dem lebendigen Theil desselben, mit seiner Kunst zu thun. Lobenswürdigermaßen hat Hr. Panny es hier unterlassen, sich, wie er sonst pflegte, so unendlich auszubreiten; er hat die hübschen Lieder Wilhelm Müller's anspruchslos, gerade durch, componirt. Einige derselben sind ihm recht gut gelungen, namentlich das erste, welches auch durch seinen Text zu einem innigeren Ausdruck auffordert. Etwas Ausgezeichnetes findet man inzwischen in diesen sechs Liedern nicht, sondern sie halten die Farbe des juste milieu, welches zwar immer die Majorität in der Kunst behalten, aber doch nicht diejenige Parthei sein wird, der sich der Kritiker als Anhänger zugesellen kann. Bei gutem Wein, in fröhlicher Gesellschaft, werden auch diese Lieder ihres Zweckes nicht verfehlen; doch müssen sie mehr aus der Stimmung, als diese aus ihnen hervorgehen. Das Gute haben sie auch noch, daß sie leicht, in bequemer Lage der Stimmen zu singen sind. Hat uns daher Hr. Panny dieselben nachgelassen, so ist es ein gutes, freundliches Andenken an ihn, was er uns vermacht hat.

Missa, auctore J. G. Bertelmann, edita a Societate Hollandica Musicae promovendae. No. I. Proprietas editoris. Hagae Comitis apud Fr. Beuster. (1836.) Pr. 22 Fl.

Der Redakteur der Iris will, durch mancherlei hier nicht näher auseinanderzusetzende Umstände bewogen, bei dieser Arbeit einmal einen von dem gewöhnlichen abweichenden Weg gehen. Er pflegt nämlich sonst ein Werk durchzusehn, sich den Haupteindruck desselben möglichst festzuhalten, dann auf Einzelnes zurückzukommen, dieses aus jenem (den Theil aus dem Ganzen) zu erklären, und hierauf dem Leser Bericht zu erstatten. Oftmals ist es ihm dabei so ergangen, daß er am Schluß seiner Durchsicht eine sehr abweichende Ansicht von der, die er beim Anfang hatte, gewonnen hatte. Was ihm anfangs löblich, keck, vielleicht sogar genial erschienen war, kam ihm später, weil es sich im Werk wiederholte, oder übertrieb, vielleicht gesucht, affektirt, bizarr vor u. s. w. Es ist aber schwer zu sagen, ob man bei einer solchen Correction des Eindrucks allemal Recht hat. Der erste Eindruck hat auch sein Recht; die meisten Werke müssen nach diesem rechnen, denn sie kommen selten dazu, sich zum zweitenmale öffentlich geltend zu machen. Wenigstens darf man also behaupten, hat der, der seine Hörer für den ersten Ein-

Digitized by Google

druck günstig zu stimmen wußte, ein gewisses Geschick gehabt. Lernt man ein Werk durch öffentliche Aufführung kennen, so kann man gar keinen andern Weg des Urtheils gehn, als den allmähligen, bei welchem die Kritik immer parallel mit dem Werk läuft. Diesen also wählen wir uns, und wollen Nummer für Nummer den Eindruck niederschreiben, den die Arbeit auf uns macht. Zuvor aber haben wir noch einige Worte vorauszuschicken. Schon in einem der letzten Blätter der Iris erwähnten wir der wackern, höchst verdienstlichen Bestrebungen um die Musik, die sich in Holland geltend machen. Diese Missa ist eine Frucht derselben; wie der Titel andeutet, ist sie kraft des Vereins zur Beförderung der Tonkunst ins Leben getreten; dieser hat sie auf seine Kosten stechen lassen, denn wie wäre es dem Musikhändler sonst möglich, ein Werk solcher Gattung zu publiciren. Darin liegt eine doppelte Andeutung für die Kritik, einmal die, daß der Componist noch im Streben, daß er noch jung ist, und man ihm somit die Hand freundlich reicht, um ihm hülfreich zu sein; zweitens die, daß man es mit einem solcher Hülfe würdigen Streben zu thun hat. Beides muß uns günstig stimmen; wir gehn also eigentlich mit einem Vorurtheil an unsere Arbeit. Indessen hoffen wir, daß dasselbe nicht so von Einfluß sein werde, um uns aus zu großem Vertrauen in das Werk, oder aus Mißtrauen in unsre Unbefangenheit (beides könnte der Fall sein) ungerecht und unbillig gegen dasselbe zu machen. Zur Sache! No. 1.: „**Tantum ergo sacramentum veneremur.**“ Dieses erste Stück fängt mit Ernst, aber mit einer gewissen Kälte an. Es ist **C-Dur C-Takt.** Ueberall entdecken wir die unverkennbaren Spuren des Fleißes. Offenbar sucht der Componist ein Verdienst in der Stimmenführung, und macht dies zumal in der Begleitung geltend, da er die Instrumente sehr vielfach durchaus selbstständig zu halten sucht, sie in Imitation und Gegenbewegungen eintreten läßt und dgl. Doch will uns aus Allem nicht sowohl eine *ungeübte* Hand, als eine gewissermaßen *ungelenke* bemerkbar werden; die Behandlung hat, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, etwas Eckiges, Steifes, es steht Alles *richtig* auf dem Papier, aber nicht schön. Der *Wohlklang* scheint die letzte der Eigenschaften zu sein, welche der junge Tonsetzer von sich forderte. Dessenungeachtet liegt in dem Ganzen eine Hinneigung zum *Stil*, die uns das Stück werth macht. — No. II.: Das **Kyrie eleison.** Dieses Stück muß schon eine bestimmtere Physiognomie tragen; es ist von solcher Bedeutung in der Messe, daß es für die Wägung eines Talents ungleich entscheidender wird, als das Eingangsstück. Denn hier treten allgemein gültige ästhetische Forderungen mit ein, und sind diese versäumt, hat die Musik sie nicht wenigstens lebendig geahnt, wenn sie auch nicht zum klaren Bewußtsein gekommen sind, so dürfen wir uns schon mit größerer Sicherheit über den Beruf und Nichtberuf des Componisten aussprechen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg. Nachstehend geben wir noch eine Zusammenstellung der musikalischen Ereignisse gegen den Schluß der diesjährigen Saison, bis in den Mai hinein. Der Violoncellvirtuos Servais gab noch ein öffentliches Concert und eine Morgenunterhaltung. Servais würde unendlich mehr als Künstler gelten, wenn er sein Spiel nicht so outrirte. Dieses Ziehen und Zerren der Töne bei den anspruchslosesten Stellen ist allerdings Uebermaaß des Gefühls und kann in unleidliche Empfindelei ausarten. In der Morgenunterhaltung des Hrn. Servais wurde auch das Trio von Fr. Schubert ohne Abkürzung von Henselt, Böhm und Servais gespielt. Henry Vieuxtemps, welcher leider durch Krankheit bis dahin verhindert wurde, öffentlich aufzutreten, gab endlich den 23. April sein Concert und der gedrückt volle Saal bewies die Theilnahme des Publikums für den Künstler. Vieuxtemps spielte sein Fis-Moll-Concert, eine neue Fantasie „La Sentimentale" benannt und zum Schluß ein Duo für Violine und Violoncell ohne Begleitung mit Servais. Die Vorzüge des trefflichen Künstlers, wie wir sie vor einem Jahre schätzen lernten, sind dieselben geblieben, nur mögte dem Ganzen seiner Leistungen eine größere Beimischung geistiger Selbstständigkeit, analog seiner technischen Meisterschaft, zu wünschen sein. Lipinsky, von Moskau mit Ehrenbezeugungen und Geld zurückgekehrt, gab Tags darauf, den 24. April, im großen Theater ein Concert, dasselbe war aber total leer. Der Reiz der Neuheit war für das Publikum nicht mehr vorhanden. Lipinsky ist bereits nach Lemberg abgereist, um von da seine Familie abzuholen und dann in Dresden seine Concertmeisterstelle anzutreten. Vieuxtemps, Thalberg und Servais bleiben noch einige Zeit hier, wo es an gastlicher Aufnahme nicht fehlen wird. Henselt hat das Ehrenprädikat „Pianist Sr. Majestät des Kaisers von Rußland" erhalten. Mögten die Verhältnisse Henselt's sich doch bald so befestigen, daß er endlich daran denken kann, seinen Ruf als Meister in der Composition durch ein gewichtiges Werk zu rechtfertigen. Am 7. Mai gab Thalberg noch ein Concert.

Berlin. (Schluß der vorigen Nummer.) — Am Sonntag den 2ten d. hatten vorzugsweise Dilettantinnen ein Concert im Saale der Singakademie zum Besten der Verunglückten zu Marienburg veranstaltet. Es war ein ganz eigenthümliches, indem nur Damen executirten, mit Ausnahme von 8 Instrumentisten, welche zwei Concerte von Sebastian Bach begleiteten, die auf drei Fortepianos von drei jungen Damen vorgetragen wurden. Außerdem wurde eine Motette von Marcello und das Stabat mater von Pergolesi, beide Stücke nur für Frauenstimmen geschrieben, ganz vorzüglich ausgeführt. Die sehr sorgfältige Einstudirung hatte Hr. Curschmann, der bekannte und beliebte Liedercomponist, übernommen.

— — In dieser Woche hat sich nichts Neues von Belang zugetragen. Die Oper der Königsstadt ist geschlossen. In der Oper des Königlichen Theaters fuhr Dlle. Schlegel fort, ihre Gastrollen mit ungetheiltestem Beifall zu geben, der sowohl ihrer schönen, glockenreinen, klaren Sopranstimme, als dem einfach natürlichen, und doch edlen und ausdrucksvollen Vortrag, wie der überaus anmuthigen Persönlichkeit der Sängerin gezollt wurde. Sie ist in den drei Opern Weber's und in Meyerbeer's Robert der Teufel aufgetreten. Leider verließ sie uns schon in dieser Woche, doch haben wir Hoffnung, sie auf längere Zeit zurückkehren zu sehen. — Der Pianist Hr. Wisocki aus Warschau gab Mittwoch im Nagor'schen Saale ein Concert. Er hätte wohl besser gethan, es zu unterlassen, sowohl der Jahreszeit halber, als weil er durch sein Spiel auch schwerlich das Interesse des Publikums zu fesseln vermag. Ueberdies hatte er ein elendes Instrument, welches sich zwischen jedem, selbst dem leichtesten Accompagnementsatz total verstimmte. Es soll von Isinck in Leipzig sein.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 25.

Berlin, Freitag den 21. Juni 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Missa, auctore J. G. Bertelmann, edita a Societate Hollandica Musicae promovendae. No. I. Proprietas editoris. Hagae Comitis apud Fr. Beuster. (1836.) Pr. 22 Fl.

(Fortsetzung.)

Wir freuen uns, dem Componisten hier das Zeugniß geben zu können, daß er wenigstens überall in diesem Abschnitt seiner Arbeit Andeutungen gegeben hat, wie ihn der Ernst der Sache ergriffen. Der erste Satz in C-Moll, C-Takt, thut allerdings durch seinen Rhythmus einer höhern Wirkung Eintrag, doch sind in der Harmonie wie in den melodischen Combinationen die Bedingungen des Kyrie auf eine schöne Weise festgehalten, besonders in der Steigerung, die von dem ersten Finale auf den G-Dur-Accord anfängt, und bis zum Eintritt des Es-Dur (der eilfte Takt des Satzes) in einem glücklichen Fluß fortgeht. Hier aber wird das Stück viel schwächer. In der weichen Tonart konnten wir uns den Rhythmus allenfalls gefallen lassen, in der harten tritt seine etwas ordinaire marschartige Natur zu klar zu Tage. Sehr wohlthuend wirkt daher der zweite Abschnitt des Stücks, das Allegro moderato in C-Dur, zumal da hier zum erstenmale der Componist den Wohlklang zu suchen scheint. Schlägt man seine Arbeit hier auf, so wird man versucht zu glauben, daß er sich besonders Joseph Haydn's Messen zum Vorbilde gewählt habe. Die Pausen in der Begleitung hätten wir weggewünscht; sie stören die Harmonie des Ganzen nach unsrer Meinung. Dagegen wird das

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Stück sehr schön pag. 15. Takt 3., bei dem Eintritt des Solos in F-Dur. Diese Melodie ist eben so wohlklingend und natürlich, als neu und bezeichnend. Noch mehr hebt sie sich hervor bei dem Eintritt des Tuttis, wo sie in Moll wiederkehrt. Aber leider reißt hier auf einmal der schöne Faden ab, bei dem Uebergang nach As-Dur, der an sich zu plötzlich (es ist im Grunde eine Spohr'sche Wendung hier nachgeahmt, allein ohne die feine Sicherheit dieses Meisters) auch durch die Stimmlagen und besonders dadurch, daß die Septime in der Melodie, statt sich abwärts aufzulösen, aufwärts steigt. Dies ist an sich freilich erlaubt, allein die ganze Art und Weise, wie es hier geschieht, wie Mittelstimmen, Verdoppelungen, Begleitung liegen, machen den Eindruck zu einem nicht angenehmen. Wir haben an der ganzen Ueberraschung nur das Gefühl der Plötzlichkeit, keines uns angenehmen neuen Zustandes. — Mit dieser Genauigkeit können wir aber nicht fortfahren, weil wir sonst ein Buch, so dick wie das Werk, über dasselbe schreiben müßten. Wir gehen zum Gloria. Es ist dasjenige Stück, welches die Componisten am sichersten zu treffen pflegen, weil die Worte den Charakter so entschieden ausprägen, daß kein Irrthum möglich ist. Auch unser Componist hat ein ihm entsprechendes Thema gefunden, aus dem wir nur die Sechszehntel-Figur des ersten Takts wegwünschen, die zu sehr an den Jägercorps im Freischütz erinnert. Das Solo, „et in terra pax hominibus", ist neu und eigenthümlich, doch würden wir grade diese Worte anders ausgedrückt haben. — Das Gratias ist ein schön gearbeitetes Stück; ein vierstimmiger Solosatz verschmilzt sich mit einem desgleichen Chore. Die Behandlung ist kunstreich und gewandt; es ist zwar kein Fugensatz, wiewohl die Eintritte häufig diesen Anschein geben, allein es fehlt darum doch nicht an tüchtigen contrapunktischen Wendungen, Imitationen in verschiedenen Intervallen, u. dgl. m. Ueberhaupt verräth sich die Neigung zum Arbeiten, wie dies bei jemandem, der seine Kräfte einem Werk in kirchlichem Stil widmet, auch kaum anders sein kann, überall. So ist auch das dem Gratias sich anschließende: „Qui tollis peccata mundi" sehr fleißig in der Führung der Stimmen gehalten. — Das „Quoniam" beginnt mit einem Baßsolo, welches, obwohl es ganz sangbar ist (wie denn überhaupt der Componist gründliche Kenntnisse von der Gesangskunst zu haben scheint, da er niemals gegen die Behandlung der Singstimmen fehlt) sich doch durch nichts eben Besonderes auszeichnet. Doch auf die Worte: „in Gloria Dei patris, amen," schließt sich eine Fuge an dieses Solo an, die sowohl durch ihr kraftvolles, rhythmisch wirkungsvolles Thema, das sich sehr gut zu jeder Art der Behandlung eignet, wie durch die Verarbeitung desselben sich auszeichnet. Durch dieses Stück hat der Componist wenigstens die entschiedene wissenschaftliche Probe seines Kunstberufs abgelegt, und würde sich nach unserer Ansicht dadurch allein das Anrecht erworben haben, daß eine das Beste der Kunst fördernde Gesellschaft zu seinen Gunsten ein Opfer brächte. Der Dank, den man von ihm erwarten darf, ist im Voraus durch das tüchtige Werk abge-

Digitized by Google

stattet. — Gegen das Ende modulirt uns das Stück zu weit aus dem Geleise, doch können wir eine solche Licenz wohl dem eifrigen Wunsch, recht glänzend und die Effekte steigernd zu schließen, zu Gute halten. —

(Schluß folgt.)

Melodieen und Choräle zum Gesangbuche der Diöcese Limburg mit einfacher Orgelbegleitung, von Xaver Ludwig Hartig. Mainz bei Schott.

Wir haben hier ein katholisches musikalisches Gesang- oder Choralbuch vor uns. Da die wesentlichsten Eigenschaften eines solchen streng mit dem Ritus zusammenhängen, der uns fremd ist, so steht uns auch über die Zweckmäßigkeit kein Urtheil zu. Den rein musikalischen Theil können wir nur gut heißen. Die Choralmelodien sind allerdings meist ganz anderer Art, als die, welche uns aus unsern evangelischen Choralbüchern bekannt sind. Sie stehen zu diesen etwa in dem Verhältniß, wie die italienische Gesangsmusik zur deutschen. Der Verfasser sagt auch in der Vorrede, daß er häufig Melodien von italienischen Meistern gewählt habe, und greift die Meinung an, daß ein Gesang um so kirchlicher und würdiger wäre, je monotoner (wie er sich ausdrückt) derselbe sei, je strenger er an dem Princip halte, nur Sylbe auf Note zu singen. Wir wollen dem Herausgeber zwar Recht geben, daß darin die Würde des kirchlichen Gesanges nicht allein besteht; allein wie jede Form auch ihren geistigen Eindruck übt, so üben diese Eigenschaften der Melodie auch den der Feierlichkeit und des Ernstes aus. Der Autor meint aber, daß der katholische Gottesdienst andere Formen und Melodien fordere; er wünscht das mehr Sangbare, sich dem Ohr Anschmiegende. Das mag sein. Allerdings ist Anregung der Sinnlichkeit, in einem gewissen edlern Sinne, ein Hauptfundament des katholischen Ritus. Der Redakteur der Iris wird sich hier über das Recht und Unrecht dabei, oder über das Besser und Schlechter in keine Controversen einlassen, besonders da es ihm scheint, als ob auf beiden Seiten der jetzt wieder so streitbar gewordenen Partheien gleiche Pedanterien in formellen Dingen, und gradehin gesagt, große Thorheit herrsche. Doch die blos musikalische Iris hat mit dieser Eris nichts zu schaffen, und muß, wie gesagt, den blos musikalischen Theil des vorliegenden Werkes ganz lobenswerth nennen.

Sammlung mehrstimmiger Gesänge für Sopran- und Altstimmen mit und ohne Orgelbegleitung, von Jacob Neus. Heft I., II., III. Pr. jeden Hefts 36 Xr. Mainz bei Schott.

Diese Sammlung besteht aus Beiträgen von Lachner, Löwe, Neukomm, Rinck, Seyfried, Panny, Tomaschek, Lindpaintner, Spohr, Hummel, Reissiger, Friedrich Schneider u. s. w. Es würde daher zu weitläuftig sein, auf die einzelnen Nummern darin einzugehen. Die genannten Namen bürgen für den Werth der Beiträge im Allgemeinen. Sie

Digitized by Google

ist für katholische Lehrinstitute vorzugsweise bestimmt, und eignet sich auch durch den Charakter der Musikstücke, wie durch die ganze Behandlung derselben dafür, indem leichte Ausführbarkeit eine Grundbedingung ist, die wir ziemlich durchweg befolgt finden. Wir wollen daher nur die Aufmerksamkeit des Publikums darauf gerichtet haben.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Neapel. Das größte Aufsehen als Sängerin macht jetzt hier Dlle. Piris. (Ein Beweis, daß die Gesangskunst in Italien eben so abwärts geht, wie die Musik selbst.) Dlle. Piris hat des Klimas wegen und um die Umgegend zu genießen, ihren Aufenthalt hier bis jetzt verlängert, und da der Hof und das Publikum sehr wünschen, daß diese Künstlerin für San Carlo engagirt werde, so wird am Ende die Direktion nicht umhin können, dies zu thun, obgleich das Opernpersonal vollzählig ist. Es befindet sich gegenwärtig auch eine Commission von dem königlichen Theater in Palermo hier, um Dlle. Piris für dort zu gewinnen, worüber das hiesige Publikum sehr beunruhigt ist. — Hr. Methfessel, berühmter Hautboist aus Erfurt, gab vorige Woche im königlichen Theater del Fondo ein Concert, und fand großen Beifall. (Diese Nachrichten, die uns durch die allgemeine Zeitung zukommen, scheinen etwas deutsche Partheilichkeit zu verrathen; die Quelle läßt sich leicht muthmaßen.)

Lübeck. An unserm Musikfest am 26., 27. und 28. Juni werden 400 Executanten Theil nehmen; es hatten sich noch so viel mehr gemeldet, daß man ablehnen mußte. Unter den ausgezeichneten Mitwirkenden zählt man: die Herren Concertmeister David aus Leipzig, Musikdirector Pacius aus Helsingfors, Concertmeister Haffner aus Wien, Massonneau aus Schwerin, König aus Lüneburg, Weiffer aus Leipzig, Botgorscheck (Flötist), u. s. w. und unter den Sängern die kräftigsten Stützen der Gesangvereine in den meisten der betheiligten Städte. Für Sologesang haben uns außer mehreren vorzüglichen Dilettantinnen aus Bremen und Berlin Fräulein Hedwig Schulze von der königl. großen Oper in Berlin, Hr. Schäfer, Tenorist aus Hamburg, Hr. Zschiesche, königl. Sänger aus Berlin, Fräulein Grabau, Fräulein Minna de la Follie (Altistin) u. a. m. ihre Mitwirkung zugesagt. Am ersten Concerttage wird Händel's „Samson", am zweiten verschiedene Instrumental- und Gesangssolo- und Ensemblestücke, worunter das Finale aus dem Wasserträger, die Ouverturen zur Zauberflöte und Leonore, das berühmte Quartett aus dem befreiten Jerusalem von Righini, u. s. w. ausgeführt. Am dritten Tage ist das Concert gemischt; Beethoven's C-Moll-Sinfonie macht den Anfang; hierauf einige Solostücke für Gesang oder Virtuosität, zum Schluß der zweite Theil des Messias von Händel. Die ganze Einrichtung verdient nur das unbedingteste Lob, da eben so wohl für Mannigfaltigkeit als Gediegenheit gesorgt ist.

Berlin. Fast absoluter musikalischer Stillstand. — Fräulein v. Faßmann ist nach ihrer Urlaubsreise als „Iphigenia" wieder aufgetreten. Hr. Julius Schneider hat gemeinschaftlich mit dem königlichen Kammermusikus Hrn. Belcke eine geistliche Musik in der Werderschen Kirche zu wohlthätigem Zwecke veranstaltet, in welcher vor einem zahlreichen Publikum hauptsächlich Ensemble-, Gesangsstücke, Motetten, Psalmen u. s. w. von Fasch, Mendelssohn, Grell und J. Schneider ausgeführt wurden. Auch ließ sich Hr. Belcke auf der Posaune hören.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 26.

Berlin, Freitag den 28. Juni 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/8 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Missa, auctore J. G. Bertelmann, edita a Societate Hollandica Musicae promovendae. No. I. Proprietas editoris. Hagae Comitis apud Fr. Beuster. (1836.) Pr. 22 Fl.

(Schluß.)

Doch wir müssen uns in gewisser Beziehung Stillstand gebieten, denn auf diesem Wege überschreiten wir selbst den für ein so großes und tüchtiges Werk uns gestellten Raum. Demzufolge werden wir uns von jetzt an nur noch auf einige einzelne Bemerkungen beschränken. Das „et incarnatus est" ist einem Tenorsolo anheim gefallen, welches im Ganzen schön zu nennen, und namentlich wiederum mit sicherer Kenntniß des Gesanges behandelt ist. Nur hätten wir weniger Fiorituren darin gewünscht. Der Componist hat sogar einmal eine doppelte Lesart gesetzt, um eine elegante Gesangsverzierung ad libitum zu lassen, die ihm zu schwierig scheint, um von jedem Sänger ausgeführt zu werden. Er liefert dadurch den Beweis, daß er, was in Deutschland sehr selten ist, sein Solfeggio gut versteht, aber er hat dem ernsten, würdigen Stil, den er in den Chören und Ensembles festgehalten, zu viel Eintrag gethan. Er hätte das Solo in einer Stimme nicht anders behandeln sollen, als den nachherigen vierstimmigen Satz in Es-Moll, welcher von so schöner Wirkung ist. — Das Resurrexit ist ein fließendes, lobenswerthes Stück; doch könnte eine etwas edlere Erhebung darin sein, wenn man erwägt, welcher erhabene Gedanke darin ausgedrückt sein soll. — Der

Digitized by Google

Anfang des Sanctus muß imposant genannt werden, ohne durch materielle Mittel seinen Effekt zu suchen. — Das Benedictus muß sehr langsam genommen werden, falls die figurirte Sopranstimme unserm Geschmack zusagen soll; der Componist hat inzwischen ein Andante moderato gesetzt. Die Melodie ist übrigens schön, wie er denn überhaupt, je weiter wir das Stück hören, je besser in natürlichen Fluß zu kommen scheint. Langsam stören uns auch die Passagen nicht, da sie sehr gesangvoll sind; doch nur um ein Weniges zu schnell, und sie werden ganz stilwidrig. — Man ist, nicht mit Unrecht, neugierig, wie ein Componist, der sein Werk so gut angelegt, so schön geführt hat, es beschließt. Die Messe verstattet des Textes halber, da das milde Agnus dei zurückkehrt, keinen sogenannten brillanten Schluß. Eine Fuge würde schwer anzubringen sein, müßte wenigstens ein so eignes Colorit haben, daß sich selten ein Thema glücklich dazu hergeben würde. Dagegen ist ein schöner Schluß möglich, aber freilich schwerer als ein glänzender. Der Componist hat aus dem dona nobis pacem ein eigenes, gearbeitetes, in Imitationen kunstreich und wohlklingend geführtes Werk gemacht, mit dem sich das Agnus dei qui tollis in sehr wohlthuender Melodie in Solosätzen verwebt. Einem glücklichen Gedanken folgend, hat er dazu dieselbe benutzt, die er schon im Kyrie angebracht, und die uns bei diesem als so schön erfunden auffiel. Ein Beweis, daß der Autor auch eine richtige Kritik über sich selbst ausübt und recht wohl weiß, wo die gelungenern Stellen seiner Arbeit sich befinden. So müssen wir ihm denn auch für das Ende derselben ganz besonders Dank sagen, denn das Schlußstück ist in der That eins der besten im ganzen Werk, wie dies auch der Fall sein soll. Fassen wir nun unsere Meinung zusammen, aus dem Einzelnen, was wir, wie es nach und nach bei der Durchsicht in uns entstand, gegeben haben (ohne irgend ein Stück voraus zu durchblättern) so wird die Summe eine sehr günstige Bilance für den Künstler ergeben, und mithin zugleich der Gesellschaft, die sich seiner annahm, das unbedingteste Lob zu Theil werden müssen. Möge sie uns öfter mit solchen Arbeiten versorgen, so verdient sie ihren Namen „Verein zur Beförderung der Tonkunst" mit vollem Recht, aber nicht nur für Holland, sondern für das ganze, durch räumliche Grenzen und selbst durch die wechselnden Sprachen ja nicht abgeschlossene Gebiet der Musik überhaupt, dessen Herrschaft sich überall hin erstreckt, wo das menschliche Herz veredelten Gefühlen Raum giebt. Denn sprechen die Völker der Erde auch mit tausend verschiedenen Zungen, so hören sie doch mit einem Ohr, und das Ohr ist die Pforte, durch welche der Ton süß, schmerzlich, erhebend, tröstend, heiligend, beseligend in die Brust einzieht.

Fugirte Orgelstücke nebst Uebungen durch alle Tonarten, für angehende wie für geübtere Orgelspieler von Ch. H. Rinck. Op. 120. Mainz bei Schott. Pr. 3 Fl. 12 Xr.

Der Ruf des Componisten ist auf diesem Felde so begründet, daß es nur

seines Namens bedarf, um uns gewiß darüber zu machen, daß wir nicht nur ein durchaus brauchbares, tüchtiges, ehrenwerthes Werk vor uns haben, sondern auch ein in vielfacher Hinsicht schönes. So gewiß wir dessen also auch waren, so müssen wir doch gestehn, daß unsere Erwartungen diesmal noch übertroffen worden sind. Unter den uns bekannt gewordenen, für die Ausbildung des Orgelspiels berechneten Werken ist keines uns so gut geordnet, so übersichtlich, so klar, so bestimmt in seinen Forderungen und Leistungen, und doch zugleich so frei musikalisch erschienen. Die Tonstücke sind nach den Tonarten geordnet; Präludien, wo sich der Autor freier seiner Phantasie überläßt, wechseln mit eigentlichen Uebungsstücken ab. Zuerst haben wir Stücke in den bekreuzten **Dur**-Tonarten, dann in den bekreuzten **Moll**-Tonarten, hierauf die **Dur**-, dann die **Moll**-Tonarten mit Been. — Bei Orgelsachen geht der Red. der Iris gern den fugirten oder sonst streng contrapunktischen nach. Von diesen finden sich in der gegenwärtigen Sammlung viele sehr werthvolle. Wir heben einige zu näherer Bezeichnung heraus. Z. B. das Fugato mit doppeltem Thema (wenigstens mit einer neben dem Thema durchgeführter charakteristischen Figur) in **D-Dur**; das ganz ähnlich behandelte, aber noch reicher ausgeführte in **H-Dur**. Die gelehrt durchgeführte Doppelfuge in **E-Moll**, in welcher ein sehr schön melodisches Thema in gehaltenen Noten den glücklichen Gegensatz zu einem figurirten bildet; besonders hervorzuheben ist die durchweg gesteigerte Wirkung in diesem Stück. Nur hätten wir den Schlußtakt etwas bedeutender gewünscht; es will uns scheinen, als fordere die Harmonie des Periodenbau's hier wenigstens eine Verdoppelung der Länge, wenn nicht gar einen noch breiteren Schlußfall. Inzwischen ist das eine Ansicht, und der Componist kann in seinem Gefühl eben so vollkommen Recht haben, wie wir in dem unsrigen. — Um das Werk würdig zu beschließen, scheint der Autor sich das letzte Präludium — das Postludium seiner Arbeit — aufgespart zu haben, nämlich das in **Es-Moll**, an welches sich eine Fuge, oder vielmehr ein frei fugirter Satz mehr in Form einer Phantasie über das sehr schöne Thema anschließt. In diesem Stück besonders ist der Gedanke das ganz Herrschende geblieben, und hat sich durch die Form durchaus nicht einengen oder vollends zerstören lassen. Wenn wir daher auf das vorliegende Werk das Sprichwort „Ende gut, Alles gut" anwenden, so soll dies nicht die gewöhnliche Bedeutung haben, daß das gute Ende alles Uebrige gut mache, sondern die wörtliche, daß das Ganze bis zum Ende die achtendste Anerkennung verdient. — Wir schließen hier gleich die ganz kurze Anzeige über folgendes Werkchen desselben Verfassers an, in derselben Verlagshandlung erschienen:

Der Choralfreund, oder Studien für das Choralspielen. VIIter Jahrgang. Op. 122. Pr. 2 Fl. 42 Xr.

Wir können hier nur das wiederholen, was wir mehrfältig bereits beim Erscheinen der früheren Hefte des Werkes gesagt haben. Dasselbe ist durch-

Digitized by Google

weg seinem Zweck entsprechend, und vereinigt das Nützliche mit dem Schönen. Es enthält sechszehn bearbeitete Choräle, jeden mit zwei oder drei Veränderungen. Besonders hat uns die Behandlung des herrlichen Chorals, dieses wahren Machtgesanges „Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehre" gefallen. — Die große Zahl von Pränumeranten auf das Werk, die sich mit jedem Jahr noch zu mehren scheint, giebt das beste Zeugniß dafür, wie sehr sich der Nutzen desselben in dem Kreise, dem es gewidmet ist, fühlbar macht.

Studien für die Flöte nebst einer willkührlichen Pfte.-Begleitung von Eugen Kummer. Op. 97. Bonn bei Mompour. Pr. mit Pfte. 1 Rthlr. 12½ Sgr., für die Flöte allein 15 Sgr.

Der Verfasser hat diese Uebungen auch, wie uns ihr Titel lehrt, besonders dazu bestimmt, die in neuerer Zeit üblichen Verzierungsarten, als Vor- und Nachschläge, Triller, Pralltriller, Doppelschläge, u. s. w. richtig und elegant ausführen zu lernen. Er hat zu diesem Behuf dieselben über jede Uebung in Noten ausgeschrieben, so daß der Spieler die Bedeutung der verschiedenen Schreibarten genau kennen lernt. Dies deutet an, daß es hiebei weniger auf Künstler, als auf Anfänger abgesehen ist, und für diese ist das Verfahren auch ganz zweckmäßig, wiewohl sich, genau genommen, viele Verzierungen gar nicht bestimmt aufschreiben lassen, sondern immer mehr oder weniger der Ausbildung des Ohrs und Geschmacks zu willkührlicher Abkürzung und Verlängerung der Noten anheim fallen. Die Zweckmäßigkeit der Uebungen im Ganzen zu beurtheilen, müssen wir einem Flötisten überlassen. Von Seiten der Composition wird sich niemand daran begeistern, und scheinen uns dieselben, obwohl der Titel sie für die Erlernung der neumodischen Verzierungen bestimmt, doch ziemlich altmodisch.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Meyerbeer ist eifrig damit beschäftigt, eine neue vieraktige Oper von Scribe zu componiren, welche im nächsten Winter in der Académie royale de Musique zur Aufführung kommen soll. — Spontini ist in der Akademie der Künste in Pärs Stelle zum Mitgliede gewählt worden. Dies ist ein Tribut, den man seinem mit Recht durch die Composition der Vestalin erworbenen Ruhm zollt. Wenn für Deutschland der Vortheil daraus erwüchse, daß Hr. Spontini in Frankreich bliebe — denn was er Gutes hat, bleibt uns darum doch — so würden wir die Stimmgeber in der französischen Akademie doppelt für ihr Votum loben. Der König hat übrigens die Wahl bestätigt.

Berlin. Das Opern-Repertoir der Königstädtischen Bühne ist suspendirt, da das ganze Opernpersonale sich auf Urlaub befindet. Das der Königlichen dreht sich auf Donizetti und Bellini umher. Der Wollmarkt ist nicht die Zeit der Musikblüthe. Das einzige Concert der verwichenen Woche war das schon erwähnte der Hrn. Julius Schneider und Belcke. — Hoffentlich dauert dieser Zustand noch einige Wochen oder Monate fort, denn Ferien verlangt Jedermann, auch ein musikalischer Referent.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 27.

Berlin, Freitag den 5. Juli 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/6 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Deuxieme Notturno pour le Pfte. composé par Frédéric Chopin. Berlin chez Schlesinger. Pr. 10 Sgr.

Haben wir uns geändert, oder hat sich der Componist geändert, oder haben sich die Zeiten geändert, oder tritt die Wahrheit des alten Sprichwortes ein: Tempore mutantur et nos mutamur in illis? Von allen diesen Fragen möchte jede ein halbes Ja zur Antwort erhalten, und somit der summarische Sinn aller ein ganz vollständiges. Das Notturno von Chopin könnte uns Anlaß zu weitläuftigen Betrachtungen über uns selbst wie über die Kunst überhaupt geben; es wird in der That schwer zu unterscheiden, wenn man lange in einer bestimmten Atmosphäre verharrt, die einem Anfangs bedrückend schien, ob diese sich verbessert, oder unsere Lungen sich daran gewöhnt haben. So können wir von uns selbst, wir gestehn es frei, nicht zu wissen behaupten, ob wir uns an die widernatürlichen Fingerbenutzungen, an das Hervorsuchen des Neuen und Schwierigen so gewöhnt haben, daß, was uns vor 6—8 Jahren so entschieden anwiderte, daß wir mit der heftigsten Polemik dagegen auftraten, uns jetzt nur nicht mehr auffallend erscheint, oder ob wirklich die Sache damals nicht so schlimm war, sondern uns nur so schien, oder endlich, ob sie sich jetzt gebessert hat. Denn während uns die ersten Werke Chopin's, auch seine Notturnos (vielleicht ist das vorliegende gar ein neu aufgelegtes der alten) so schwierig, widerstrebend (widerhaarig ist der plumpere aber sonst bessere Ausdruck) erschienen, daß wir es für un-

Digitized by Google

möglich hielten, dieſe Art und Weiſe könne ſich jemals geltend machen: ſo ſcheint uns jetzt das Notturno in Rede verhältnißmäßig als ganz leicht und fließend, und ließ ſich wenigſtens ſo bequem, wenn auch das Spielen uns einige Mühe koſten dürfte. Nach dem wie uns Thalberg durch Berg und Thal der Schwierigkeiten ſchleppt, und Henſelt damit hänſelt, will uns die vorliegende Chopin'ſche Aufgabe ganz eben und gebahnt vorkommen. Gewinnt ſo der Componiſt einerſeits für uns, entweder dadurch, daß die Zeit und Gewohnheit die ſchroffen Contraſte aufgehoben, oder er ſelbſt ſich uns mehr genähert hat, ſo verliert er freilich auf der andern Seite auch an Neuheit, an frappanten, charakteriſtiſchen Zügen. Des Aehnlichen iſt nach ihm (er hat das Verdienſt oder die Schuld des Vorangehens gehabt) ſo Vieles geſchrieben, daß wir jetzt nur das Hergebrachte, Gewohnte ſehen, wo uns ſonſt das Unerwartetſte begegnete. Auch die für alle Notturnos, die wir ſeit zwanzig Jahren geſehn, durchgehende Grundbemerkung, müſſen wir hier wiederholen, daß, wie viel auch hinzugethan ſei, um die Form reicher, den Ausdruck mannigfaltiger zu machen, doch der Grundtypus dieſes und aller Schweſter-Notturnos in den ſtammväterlichen Field'ſchen liegt, und dort — ſo iſt wenigſtens unſere Anſicht — in ungleich reinerer Grazie und Anmuth anzutreffen iſt, als in der ganzen Nachkommenſchaft. Nichtsdeſtoweniger klingt das Notturno von Chopin ſehr ſchön, hat zum Theil einen Charakter, den der Italiener „innocente“ zu bezeichnen pflegt, iſt graciös verziert, mit feinen harmoniſchen Gewürzen bereitet. So mag es denn mit Recht als ein Mithelfer an dem Glanz des berühmten Namens des Componiſten betrachtet und demgemäß in der muſikaliſchen Welt begrüßt werden.

A Monsieur Adolphe Henselt. L'espérance frustrée, (getäuschte Hoffnung) piéce brillante en forme d'une Etude éxpressive pour le Piano, composés par C. Reissiger. Berlin bei Schlesinger. Pr. 14 Gr.

Wir haben diesmal die Dedication hergeſetzt, weil ſie den eigentlichen Titel des Muſikſtücks bildet, und daſſelbe gewiſſermaßen erklärt. In dem begeiſterten Erſtaunen über das Spiel des großen Virtuoſen hat ſich der Componiſt hingeſetzt, um ein Stück zu ſchreiben, welches als eine Huldigung für den Spieler zugleich auch eine Aufgabe der Schwierigkeit für denſelben ſein mußte. Man muß anerkennen, daß der Componiſt ſeinen Zweck auf eine glänzende Weiſe zu erreichen gewußt hat. Allein eine Bemerkung möchten wir uns doch dagegen erlauben. Wahrhaft ſchwierig iſt ein Stück nur, wenn daſſelbe eben nicht anders als auf die vorgeſchriebene Weiſe ausgeführt werden kann, und daher einzig und allein durch die Uebung der beabſichtigte Effekt zu erreichen iſt. Wenn dies aber nicht der Fall iſt, und man mit einer geänderten Fingerſetzung z. B. das Stück ziemlich leicht machen kann, ſo iſt in der Anlage ein Fehler vorhanden, weil es ſonſt hinreichte, um ein neues ſchwieriges Klavierſtück hervorzubringen, daß man ein altes, leichtes

Digitized by Google

mit einer sehr mühseligen Fingersetzung versorgte. Diesen Fehler hat der Componist, däucht uns, zum Theil hier begangen, ein Fehler, dessen Henselt selbst sich in seinem Poème d'amour schuldig gemacht, wo durch eine einfache Aenderung der Fingersetzung das Stück viel schöner, gebundener und unendlich leichter gespielt werden kann. Dasselbe ist im Allegro hier der der Fall; wenn man die Sextenfigur in der linken Hand nicht mit dieser allein macht, sondern sie auf beide Hände vertheilt, so läßt sich das Stück ebenfalls gebundener, rascher und ungleich leichter spielen. Es ist wahr, daß man in einigen Stellen eine gehaltene Mittelnote, die in der oberen Oktave verdoppelt ist, um ein Achtel oder Sechszehntheil verkürzen muß, allein dies wird immer nur eine Abänderung für das Auge sein, mit dem Ohr gar nicht wahrzunehmen, und dagegen gewinnt man in den meisten andern Stellen für das Ohr eine Rundung und Bindung, die, glauben wir, trotz der größten Uebung nicht auf die vorgeschriebene Weise erreicht werden könnte. — Davon abgesehn ist das Musikstück sehr wohlklingend, charakteristisch, voll interessanter harmonischer und melodischer Züge. Besonders gefällt uns das einleitende Adagio, welches, graciös vorgetragen, einen äußerst angenehmen Eindruck machen muß. So möge denn die Etude, merkwürdig durch ihre Veranlassung, interessant durch die Virtuosen-Combination darin, schön durch die Erfindung, den Klavierspielern bestens empfohlen sein, und der Name derselben wird keine Wahrheit sein, d. h. sie wird keine getäuschte Hoffnung sein.

Katholisches Choralbuch für die Mainzer Diöcese, vierstimmig, mit zweckmäßigen Eingangs-, Zwischen- und Nachspielen, bearbeitet von J. F. Kunkel. Mainz bei Schott. Pr. 5 Fl. 24 Xr.

Wir haben erst vor Kurzem in der Iris eines katholischen Choralbuches Erwähnung gethan, und dürfen uns bei dem Obigen in der Hauptsache auf das damals darüber geäußerte beziehen. Der rein musikalische Theil des Werkes komme allein zur Sprache. Er ist hier, wie dort, durchweg lobenswerth, d. h. der Satz, so weit wir die einzelnen Chorale durchgelesen haben, rein und wohlklingend, die Zwischenspiele, wenn auch nicht durch Erfindung ausgezeichnet, doch zweckmäßig und im Orgelstil gehalten. Doch redlich gestanden vermögen wir den Zwischenspielen überhaupt keinen Geschmack abzugewinnen. Sie ziehen die Melodie fortdauernd aus dem Takt und Rhythmus, und das Einfallen der Gemeinde wird immer unsicher, weil zu Wenige darunter sind, die mit Bestimmtheit hören, wenn die Cadence des Zwischenspiels wieder in die Melodie einführt. Das Beste wäre, unserer unmaßgeblichen Meinung nach, ein gehaltener Accord, (der die gewiß überall etwas unreine Harmonie des Schlußaccords im Gesange verdeckte,) und nachher ein freies Anfangen mit dem nächsten Accord. — Dies beiläufig. Das Choralbuch möge dem Kreise der dabei Betheiligten hiedurch zur näheren Beachtung empfohlen sein. Die salbungsvolle Vorrede voller Gemeinplätze kann

Digitized by Google

man aber, ohne wesentlichen Schaden an seinem Geiste zu nehmen, überschlagen.

Séparation et Revoir, eclogue musicale pour le Pfte. par L. F. Gottheiner. Op. 12. Breslau bei Cranz. Pr. 12 Gr.

Wir sind sentimental anspruchsvollen Titeln im Ganzen nicht eben grün. Dieser aber hat etwas Gutes an sich, er bezeichnet das richtige Verhältniß zwischen einem Adagio und Allegro. Die weichmüthige Trennung ist das Adagio, das muntere Allegro das Wiedersehen. Hunderttausend Stücke giebt es, die diesen Titel mit gleichem Recht annehmen könnten, und doch hat die Composition ihr vollgültiges ebenfalls. Das Werk ist eben nichts von Bedeutung, allein es ist recht gesangvoll und fließend, und spielt sich bequem. Die Klavierspieler haben ein dankbares Stück von mittlerer Schwierigkeit dadurch gewonnen. Nur der Stich ist uns sehr zuwider, besonders die verkehrte Schwänzung der Achtel.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Stockholm. Meyerbeer's bekannte Oper „Robert der Teufel" ist hier gegeben worden. In der Rolle der Alice hat eine junge mit außerordentlichen Thätigkeiten begabte Sängerinn, Jenny Lind, großes Aufsehn gemacht. Sie ist erst 18 Jahre alt. Kürzlichst gab sie ein Concert in Upsala, nach dessen Beendigung das ganze Studentencorps sie zu ihrer Wohnung begleitete, ihr eine Serenade brachte und wenigstens die Hälfte davon ihr am folgenden Tag eine Viertelmeile weit gleichfalls unter Gesang das Geleite gab.

Halle. Die neulich hier stattgefundenen größeren Musikaufführungen unter Herrn Musikdirektor Georg Schmidt machen es uns zur Pflicht, der Leistungen im Ganzen Erwähnung zu thun, welche wir der Thätigkeit desselben seit 5 Jahren verdanken. Es wurden die große Passionsmusik von Seb. Bach, der Messias, Judas Maccabäus, jeden Charfreitag der Tod Jesu, ferner die Schöpfung, die Jahreszeiten, das verlorene Paradies, das Requiem von Mozart, Mendelssohn's Paulus 2mal, endlich auch Beethoven's Sinfonie mit Chören 2mal aufgeführt. Außerdem fortdauernd größere Instrumental-Werke. Diese Leistungen sind für eine Provinzialstadt sehr bedeutend. Mit Nächstem wird auch Jephta von Bernhard Klein aufgeführt werden. (Da unsers Wissens von diesem Oratorium noch keine Partitur erschienen ist, so wird dieselbe muthmaßlich aus Klein's Nachlaß geliefert werden.)

Berlin. Zwei kleine Neuigkeiten sind in unserem musikalischen Leben vorgekommen. Hr. Nagel, ein geschickter Violinist aus Stockholm, hat sich im Theater mit Beifall hören lassen. Er spielt besonders sauber, zart und rein, doch ohne großen Ton und Feuer.— Eine junge Sängerinn, Dlle. Ost, trat als Adalgisa in Bellini's Norma auf. Sie ist eine Anfängerin, hat aber eine schöne Stimme und singt durchweg rein. — Der Tenorist Hr. Schmetzer, früher zu Frankfurt, jetzt in Braunschweig, ist hier eingetroffen, und wird als Licinius in der Vestalin zuerst auftreten. — Der rühmlichst bekannte Componist Hr. Neithardt hat vom Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten den Titel eines Musikdirektors erhalten.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 28.

Berlin, Freitag den 12. Juli 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Der heutigen Iris ist abermals eine Beilage, und zwar wiederum ein Lied von Gluck zugefügt. Ein Lied dürfen wir diesen Gesang eigentlich nicht nennen, obwohl er an Einfachheit der Structur die heutigen Lieder weit übertrifft, oder, wenn man will, ihnen an unausgeführter Form nachsteht. Offenbar ist es der Grundtypus eines Chors, den wir vor uns haben. Bekanntlich wollte Gluck die Herrmannsschlacht von Klopstock ganz in Musik setzen. Einer Sage zufolge, die, wenn wir nicht irren, auch durch eine gewichtvolle Aussage, die Reichardt's, verbürgt ist, hatte er dies sogar ganz vollständig gethan, nur daß er eine Kleinigkeit versäumt hatte, die Noten aufzuschreiben. Im Kopf stand das ganze Werk fertig da! Für Gluck freilich dasselbe, allein für die Nachwelt!! Erinnern wir uns richtig, so war es auch Reichardt, der den vorliegenden Gesang, einen Theil aus diesem Werk, zuerst der Welt mittheilte, und zwar aus dem Gehör niedergeschrieben, nachdem ihm Gluck zu Wien denselben vorgespielt. Doch das sind Nebensachen, wenngleich Ueberlieferungen dieser Art gewiß nicht des Interesses entbehren. Genug, Gluck's Schlachtgesang liegt vor uns, für eine Stimme gesetzt, mit Klavierbegleitung, das Ganze ein Marsch. Von den uns bekannten kleineren Musikstücken Gluck's ist dies bei Weitem das Trefflichste. Es hat eine Eigenthümlichkeit und Kühnheit der Rhythmen, worin Gluck (man denke nur z. B. an den Marsch in der Armida im ersten Akt) schon so stark ist, die er aber nirgend glänzender entwickelt hat,

Digitized by Google

als hier. Man fühlt ordentlich den Boden zittern unter dem ehernen Schritt dieser Herrschaaren. Die erste Zeile: „Wie erscholl der Gang des lauten Heers“ hat ihn dazu begeistert. Sie dröhnt durch das ganze Musikstück nach. Aber auch der harmonische Theil ist überraschend, oft von schmetternder Kraft, und die Melodie so neu, so eigenthümlich, als Gluck jemals eine geschrieben. Das hat ihr denn auch bis heut, nach länger als einem halben Jahrhundert, eine Frische bewahrt, daß man glauben sollte, sie sei gestern gemacht, nur von einem Genius, wie wir ihn unter den Lebenden leider nicht antreffen. — Nur das Eine ist uns in dem Musikstück nicht zusagend, daß es von einer Singstimme vorgetragen werden soll. Dies scheint uns ein Arrangement zu sein; die ganze Natur des Stücks dringt auf den Chor, und zwar auf einen starken, gewaltigen Männerchor. Tausendstimmig gesungen wird es am mächtigsten wirken. Der Einsatz des hohen g ist freilich, es möge nun Tenor oder Sopran die Oberstimme vortragen, nicht gesangsmäßig, sondern nur aus der Instrumentalmelodie unvermerkt in den Gesang hinübergekommen, indessen wenn man die Stelle aufmerksam behandelt, so wird sie doch wenigstens die Wirkung nicht stören, wenn wir auch zugeben, daß ein Componist, der den Gesang vorzugsweise im Auge gehabt hätte, anders geschrieben haben würde und müßte. Im dritten und vorletzten Takt scheinen uns die Worte falsch untergelegt. Das Wort heiligen muß offenbar erst mit dem g des vorletzten Taktes eintreten, wenn auch die Stelle im Original so steht, wie in dem vorliegenden Abdruck.

Te Deum laudamus, auctore C. L. Manſsens editum a societate Hollandica musicae promovendae. Hagae Comitis apud Beuster. Pr. 8 Fl.

Wir haben jüngst ein sehr wackeres Werk ausführlich besprochen, welches durch die Niederländische Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst in Stich gegeben worden. Hier liegt abermals eins dergleichen vor uns. Wir können uns jetzt die Besprechung der Verhältnisse, unter denen diese Compositionen erscheinen, ersparen, und sogleich auf diese selbst übergehn, müssen aber auch dabei kürzer verfahren. Das Werk hat im Allgemeinen denselben Charakter der Gründlichkeit und des ernsten Fleißes, den wir auch jener Arbeit zusprechen mußten; in der Erfindung möchten wir demselben sogar noch mehr Feuer zugestehn. Zwar ist der Gegenstand, ein Tedeum, wohl geeigneter, die erfindende Kraft sich freier, insbesondere kräftiger und prächtiger gestalten zu lassen, als die Messe, allein dies auch bei Seite gelassen, sind die Themata, die begleitenden Figuren (der Componist liebt ein figurirtes Orchester sehr), die rhythmische Gliederung hier doch öfters frischer, als in dem vorerwähnten Werk. So heben wir den kraftvollen Eingangssatz des „Te Gloriosus“ heraus. Doch mißfällt uns in diesem Stück der sich gleich an den genannten Satz anschließende ℔-Takt, und insbesondere ist uns die Behandlung der Singstimme zu sehr in das Gebiet der Bravour gezogen. Dies

ſcheint der Componiſt überhaupt ſehr zu lieben. Wir tadelten es ſchon an ſeinem Vorgänger, daß er den kirchlichen Stil zu ſehr dadurch beeinträchtige, hier aber geſchieht dies noch häufiger und in ſtärkerm Maaße. Ohne Frage weiß er auch weniger geſchickt mit der Singſtimme umzugehn, und beſonders iſt er mit dem proſodiſchen Theil nicht recht in Ordnung. Er accentuirt die lateiniſchen Sylben nicht ſelten falſch, ſo z. B. auf das Wort **apostulorum** dehnt er das **a** auf eine ſyncopirte Note; ferner bei dem **Tu Rex gloriae** braucht er das **i** in **gloriae** lang, d. h. wenigſtens auf dem guten Takttheil. Solche Verſtöße kommen nicht ſelten vor; ſie thun zwar dem eigentlichen muſikaliſchen Werth keinen Abbruch, allein ſind doch nachtheilig für die Wirkung. — Lieb wäre es uns geweſen, wenn der Componiſt dem Fugenſatz ſein Recht gelaſſen, und ſich deſſen bedient hätte, wo ſich eine Gelegenheit dazu fand. Aber dieſe ſchwerere Prüfung ſeiner Kräfte ſcheint er doch geſcheut zu haben, und iſt inſofern hinter ſeinem mehrerwähnten Landsmanne, der uns darin ein ganz tüchtiges Stück lieferte, zurückgeblieben. Dagegen iſt ſeine Inſtrumentation zu loben, welche, wenn auch ſehr reich und rauſchend, doch auch wohlklingend und nicht verſchwenderiſch in Effekten iſt.

IV Fabellieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. componirt von C. Löwe. Op. 64. Berlin bei Schlesinger. Heft I. Pr. ¾ Rthlr.

Ein ſehr artiges Geſchenk hat uns der Componiſt mit dieſen Liedchen gemacht, nur ein zu **großes**, nach unſerer Meinung. Wie ſo? Weil er ein kleines, hübſches Scherzgedichtchen auf das ungeheure Reck- oder Streckbett von 15 Seiten zu bringen gewußt hat. Wenn wir alte Liederſammlungen durchſehn, und ein Lied von zwanzig Takten finden, oder einen Textſermon von 24 Verſen (wie z. B. **Bürger's** Blümchen Wunderhold) treffen, ſo erſchrecken wir und fragen, wie iſt es möglich, daß unſere Vorfahren dergleichen aushielten? Es war **ſehr leicht** möglich; denn einmal wurde die Melodie ſo ſehr gewendet, gedreht, überlegt, geprüft, gefeilt, bis ſie (oft wahrhaft wunderbar) für alle Verſe paßte, und zweitens — das Mittel war noch einfacher: Man ſang den erſten, zweiten, letzten, und begnügte ſich, die andern zu kennen. Dieſe bequeme Einrichtung macht uns aber die neuere Compoſition unmöglich. Denn Hr. **Löwe** hat Vers für Vers durchcomponirt; geſchickt, graziös, mit artigen Abwechslungen; das müſſen wir zugeben, allein wir glauben doch, daß das Ganze dadurch an ſeiner Wirkung einbüßen wird. Ein alter Geck von Maikäfer iſt verliebt in eine junge, ſpröde Fliege und bringt ihr in ihrem Tulpenhaus ein Ständchen, mit Hülfe des Johanniswürmchens, das dazu leuchten muß. Die Fliege findet den Verehrer unausſtehlich, wehrt ihn ab, ſo viel ſie kann, gießt ihm Thau über den Kopf, ſchüttelt ihn herunter vom Blumenkelch, ſchlägt ihm endlich mit den Flügeln um die Ohren, aber Alles vergeblich, denn er nimmt Alles für Liebeszeichen, und gelobt ſich, andern Abends früher wiederzukommen. Die ganz drollige

Digitized by Google

Idee muß aber kurz hintereinander ausgeführt werden. Wir bezweifeln, daß sie ihre Wirkung behält, wenn sie so ausführlich gesungen wird, wie hier vorgeschrieben ist, obgleich alle einzelnen Theile der Composition uns sehr gut gefallen. Nur ist der Componist in seine alte, nicht günstige Gewohnheit verfallen, der Singstimme ohne Noth einen zu großen Umfang zuzumuthen, und es wird schwerlich Jemand geben, dem das Lied nicht stellenweis entweder zu hoch oder zu tief wäre, und doch sieht man für diese Extreme nirgend eine hinreichende Ursache.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Von der Saale, 30. Juni. Gestern hielten die Liederkränzchen von Kamburg, Dornburg, Apolda, so wie der akademische und der bürgerliche Männergesangverein von Jena und die Naumburger Liedertafel zu Dornburg eine festliche Zusammenkunft. Trotz der ungünstigen Witterung waren nahe an 100 Sänger und eine bedeutende Anzahl von Zuhörern beisammen. Nachdem die Naumburger Liedertafel, welche das Ganze veranstaltet hatte, die verschiedenen Vereine bei deren Ankunft mit Gesängen begrüßt, vereinigte man sich zum gemeinschaftlichen Vortrage mehrer für den vollen Chor besonders geeigneter Compositionen, unter denen vor allen „Des Deutschen Vaterland" von **Arndt** und **Reichardt** ansprach. Hierauf gab jeder Verein etwas aus seinem Liederschatze zum Besten.

Paris. **Scribe** beschäftigt sich gegenwärtig mit dem Gedicht des Polyeukt, der bekannten, für Neapel geschriebenen Oper **Donizetti's**, die jetzt auch auf der hiesigen großen Oper unter dem Titel: „Die Märtyrer" zur Aufführung kommen soll. — Der dritte und letzte Band der Sammlung der musikalischen Werke **Romagnesi's** ist erschienen. — Ein junger, noch unbekannter, italien. Componist, **Peri**, soll in dem Theater d'Augennes in Mailand auf eine sehr glänzende Weise mit einer einactigen Opera bulfa „Ein Besuch in Bedlam" debütirt haben. Das Orchester wurde von einem Deutschen, Hrn. **Gebhart**, ganz vortrefflich dirigirt.

Wien. **Caroline Ungher**, die berühmte deutsch-italienische Sängerinn, hat durch ihre Darstellungen in der italienischen Oper hier allgemeines Entzücken erregt. Besonders haben ihre tragischen Rollen, wie **Anna Bolena**, **Elenore** in Marino Faliero, **Antonina** in Belisario, **Lucretia Borgia**, **Norma** u. s. w. den höchsten Eindruck gemacht. (Die Augsburger allgemeine Zeitung enthält einen ganzen Bogen voll enthusiastischer Schilderungen der Darstellungen dieser Sängerinn.)

Berlin. Das Königsstädtische Theater hat seine Opernvorstellungen wieder begonnen; der beliebte Brauer von Preston machte den Anfang. Mlle. **Dickmann** und Hr. **Eicke** rissen das Publikum wieder zu enthusiastischem Applaus hin. Leider werden wir, wie wir hören, diese junge Sängerinn verlieren, da sie sich über die Verlängerung ihres Contrakts nicht einigen konnte. Sie hat Aufforderungen nach Hannover, Wien und Pesth erhalten. — Im Königlichen Theater trat Hr. **Schmezer** aus Braunschweig, ein Tenorist von großem Ruf, auf. Er gab zuerst den **Licinius**, dann den **Postillon von Lonjumeau**. Für erstere Rolle eignete sich seine Persönlichkeit weniger, da er keine heroische Gestalt besitzt; für die zweite war sie ihm desto günstiger, doch vermißte man eine gewisse Feile und Feinheit des Spiels in der Scene, wo der Postillon zum eleganten Sänger der Oper geworden ist.

(Nebst Musik-Beilage und Anzeiger No. 3.)

Berlin, gedruckt bei **Petsch**.

Digitized by Google

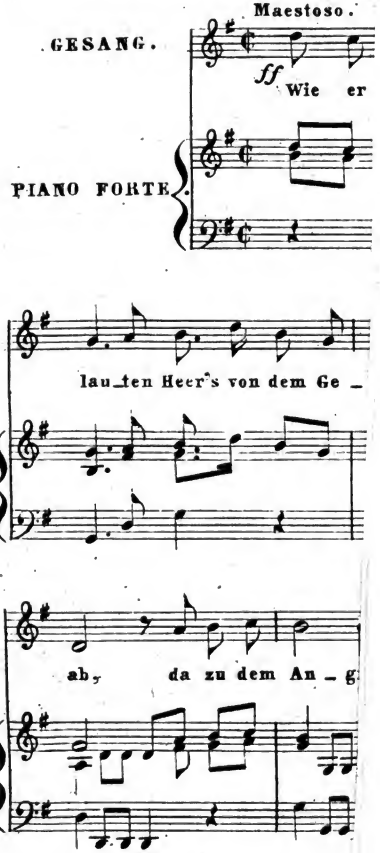
SCHLACHTGESAI

MARSCH.

Maestoso.

GESANG.

PIANO FORTE.



* Berlin bei T.Tra

Digitized by Google

Digitized by Google

Anzeiger № 3.

zur Iris № 28. vom 12. Juli 1839.

Berlin, Verlag von **T. Trautwein.**

Bei **Rostosky et Jackowitz** in Leipzig erschien so eben in Commission:

Katholisches
Gesang- und Gebetbuch

für den öffentlichen und häuslichen Gottesdienst, zunächst zum Gebrauche der katholischen Gemeinden im Königreiche Sachsen. Nebst vollständigem Melodienbuch. Mit Genehmigung des hohen katholisch-geistlichen Consistoriums in Dresden. 8. 32 Bogen, Druckpapier 25 Sgr. Schreibpapier 1 Thlr. 5 Sgr.

Choral-Melodien

zu dem katholischen Gesang- und Gebetbuche für den öffentlichen und häuslichen Gottesdienst, zunächst für die katholischen Gemeinden im Königreiche Sachsen. gr. 4. 21¼ Bogen, geh. im Umschlag.

Preis: 2 Thlr. 15 Sgr.

Ein Werk, das seinem Zwecke so vollkommen entspricht, mufs allen betreffenden Gemeinden eine höchst willkommene Gabe sein. Damit aber kein Wunsch unerfüllt bleibe, ist mit dem Gesangbuche zugleich ein vollständiges, überaus sauber gestochenes, Choralbuch erschienen, das auf die würdigste Weise sämmtliche Gesänge mit Melodien versieht, und ganz geeignet ist, einen rein kirchlichen und doch dabei volksthümlichen Gesang in der Gemeinde zu begründen. Dasselbe ist überdem durchaus vierstimmig gesetzt, so dafs die Gesänge ebensowohl von einem Sängerchore allein, als von der Gemeinde unter vollstimmig-harmonischer Orgelbegleitung vorgetragen werden können. Es bedarf in der That nichts, als dafs man sich mit beiden Werken selbst bekannt macht, — und man wird ihnen die verdiente Anerkennung aus voller Ueberzeugung zollen.

Digitized by Google

Im Verlage von **Fr. Hofmeister** in Leipzig ist erschienen:

Volks-Lieder

für

Sopran, Alt, Tenor und Bafs,

bearbeitet

von Gustav Reichardt.

(Liebesnähe. Warnung. Nachtgebet. Meeresfahrt. Ferne und Nähe. Heimweh.)

Op. 16. 4tes Heft. Preis: 15 Sgr.

Partitur und Stimmen.

Ankündigung und Einladung zur Subscription.

Da der Vorrath unserer früheren Ausgabe der

Partitur

von

MOZART'S DON JUAN

erschöpft ist, haben wir uns entschlossen, davon

eine neue Ausgabe,

die durch gröfste Eleganz des Stiches und möglichste Korrektheit den Anforderungen der Zeit wie dem Werthe des Werkes entsprechen könne, zu veranstalten, und dieselbe noch im Herbste dieses Jahres den Freunden und Verehrern Mozart's zu übergeben.

Diese neue Ausgabe wird neben dem deutschen Texte (nach Rochlitz's Bearbeitung) auch den italienischen und eine Metronomisirung nach den besten Quellen enthalten, und wir brauchen kaum zu erwähnen, dafs dieselbe ganz vollständig sein, also auch alle, bei den gewöhnlichen Theateraufführungen wegbleibenden Recitative u. s. w. in sich fassen werde.

Bei der Sorgfalt, die wir auf die Herausgabe verwenden, und der Schönheit der äufsern Ausstattung wird sich der Ladenpreis bedeutend höher stellen, als der der früheren Ausgabe. Wir haben uns jedoch, im Interesse derer, welche sich dieselbe anzuschaffen

Digitized by Google

gedenken, und im Vertrauen, dafs unser Unternehmen eine recht warme Aufnahme finden werde, entschlossen,

eine Subscription

zu eröffnen, und den Preis der neuen Ausgabe für alle diejenigen, welche bis Ende September dieses Jahres darauf subscribiren werden, auf

12 Thlr. oder 18 Fl. CM. oder 21 Fl. 36 Xr. Rh.

zu stellen, während der mit Erscheinen des Werkes eintretende Ladenpreis

18 Thlr. oder 27 Fl. CM. oder 32 Fl. 24 Xr. Rh.

betragen wird.

Da wir das Verzeichnifs der Herren Subscribenten, die uns in unserem Unternehmen unterstützen, dem Werke vordrucken wollen, so ersuchen wir Sie, uns Ihre Namen recht genau und deutlich geschrieben, bis spätesten Ende Septembers dieses Jahres, mit welchem Termine die Subscription unwiderruflich geschlossen wird, einzusenden.

Die neue Ausgabe erscheint in einem sehr starken Foliobande, auf feinstes Musikpapier gedruckt, und wird mit dem von bewährter Künstlerhand gefertigten Portrait des unsterblichen Tondichters geziert sein. Wir denken dieselbe bis spätstens Ende October dieses Jahres, und zwar für die Herren Subscribenten elegant cartonnirt, auszugeben.

Alle Buch- und Musikhandlungen nehmen Subscription an.

Leipzig, im Juni 1839.

BREITKOPF ET HÆRTEL.

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage von

Friedrich Hofmeister in Leipzig.

Berbiguier. Grandes Etudes caractéristiques p. Flûte. O. 138. 1 Thlr. 20 Sgr.

Blumenthal, (J. de). 3 gr. Duos concertans. p. Violon et Alto. O. 81. L. 1. . . . . 17½ Sgr.

Chopin. Premier Rondeau p. Pf. O. 1. Nouv. Edition. . 15 Sgr.

Danda. 6 Etudes p. Violon. O. 2. . . . . 20 Sgr.

Franchomme. Caprices sur des Airs espagnoles p. Violoncelle. O. 16. avec Acc. de Quatuor 14½ Sgr. avec Pf. . . . . 20 Sgr.

Fürstenau, A. B. Reminiscences des Huguenots. Fantaisie gracieuse et brillante p. Flûte et Pf. Op. 129. . . . . 20 Sgr.

Digitized by Google

Kreutzer, R., 40 Etudes ou Caprices p. Violon avec Acc. d'un second Violon arr. p. Eichheim. En 3 Livraisons. Liv. 3. 25 Sgr.

Mayer, Charles., Variations sur un air russe p. P. à 4 m. O. 48. 1 Thlr.

Reissiger, C. G., 12 Lieder für Pianoforte übertragen von G. Schmidt. Heft 1. 2. . . . . à 17½ Sgr.

Bei dem Verleger der Iris sind so eben erschienen:

Auswahl vorzüglicher Musikwerke in gebundener Schreibart von Meistern alter und neuer Zeit (Fugensammlung in Partitur). Eilfte Lieferung: Motette von Salieri. Fuga à 2 Soggetti da Rungenhagen. Orgelfuge von Albrechtsberger. Subscriptions-Preis . . . . . 10 Sgr.

Gluck. Drei Gedichte von Klopstock, mit Begleitung des Pianof. Die Sommernacht. Vaterlandslied. Schlachtgesang. . à 2½ Sgr.

Noch vier folgen binnen Kurzem nach.

Marschner, Heinr. Hebrew Melodies. Israelitische Gesänge von Lord Byron, f. eine Singstimme m. Begl. d. Pft. O. 100. 1 Thlr.

Mathieux, Johanna. Sechs Lieder mit Begleitung des Pianoforte. O. 10. Nachgefühl. Der Kuss. So wahr die Sonne scheinet. Wiegenlied. Traumdeutung. Der Müllerin Nachbar. 20 Sgr.

Dieselbe. 3 Duetten f. Sopran u. Alt m. Begl. d. Pft. O. 11. 22½ Sgr.

Neithardt, A. Menschenwürde (Gedicht von Wallmüller). Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. . . 5 Sgr.

Reissiger, F. A. Drei Duetten für Sopran und Alt mit Begleitung des Pianoforte. O. 37. . . . . 20 Sgr.

Tengnagel, Fabritius v., Vier Lieder von Uhland: Bauernregel, Schlimme Nachbarschaft. Lauf der Welt. Der Schmied. Mit Begleitung des Pianoforte. O. 12. . . . . 12½ Sgr.

Ferner:

Kücken, Fr. Lied: „Wenn du wärst mein eigen," aus dem fünften Liederheft O. 17. separat . . . . . 5 Sgr.

Kudelsky, C. M. Grand Duo concertant sur des Thèmes de Bellini, pour Violon et Violoncelle. . . . . 12½ Sgr.

Neithardt, A. Preussen's Vaterland. Volksgesang für 1 Singst. mit Begl. der Guitarre eingerichtet von Salleneuve. 5 Sgr.

Rungenhagen, C. F. Ausgesetzte Chorstimmen zu dessen Stabat mater. Subscriptions-Preis. . . . . 7½ Sgr.

Schmidt, J. P. In die Ferne. Lied mit Begl. d. Pf. . . 7½ Sgr.

Schneider, L., ungeheure Heiterkeit. Lied aus dem reisenden Studenten, mit Guitarrebegl. . . . . 5 Sgr.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 29.

Berlin, Freitag den 19. Juli 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/6 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Zwei Fugen, nebst Einleitung für volle Orgel zum Gebrauch bei festlichen Gelegenheiten, und drei Vorspiele für sanfte Stimmen, componirt von A. Hesse. Op. 62. Breslau bei C. Cranz. Pr. 20 Sgr.

Der Componist, den man nun wenigstens in Beziehung auf seine Arbeiten keinen jungen mehr nennen kann, hat sich im Lauf der Jahre einen entschieden eigenen Stil gebildet, und den Ruf einer selbstständigen Tüchtigkeit in einem Grade erworben und behauptet, wie er nicht häufig erreicht wird. Das vorliegende Werk liefert abermals einen Beleg dafür. Es vereinigt freie, natürliche Erfindung mit gediegener Tüchtigkeit der Arbeit und sorgfältigem Fleiß. Er mußte es sich aber auch für dieses Werk besonders angelegen sein lassen, etwas Ehrenwerthes auch für den Kenner zu liefern, weil er es einem der größten Meister auf der Orgel, dem Hrn. Johann Schneider in Dresden, gewidmet hat*). Die drei Vorspiele, um mit dem Kleinen anzufangen, sind nicht nur für sanfte Stimmen geschrieben, sondern wirklich sanft und milde in der Erfindung. Mit Recht macht es A. Hesse in den meisten seiner Werke geltend, daß die Orgel eben so das Instrument weicher,

*) Der Redakteur der Iris folgt hier gern der Stimme des Ruf's und dem Urtheil sachverständigster Freunde; er selbst hat leider noch nicht Gelegenheit gehabt, den ausgezeichneten Virtuosen aus seinen Leistungen kennen zu lernen.

Digitized by Google

ja süßer Anregungen sein kann, als das der erschütterndsten Macht. Sie hat dies mit großer Stärke überhaupt gemein, die sich, geistig, künstlerisch und physisch gewöhnlich mit großer Milde paart, während die Halbkraft anmaßend, trotzig und prahlerisch ist. — Die Kraft des Instruments macht der Componist in den beiden Fugen und den Einleitungen dazu geltend. Die Fuge No. I, C-Dur, ist auf ein Thema in groß gehaltenen Noten angelegt, das indessen nicht eben originell, weder durch die Verknüpfung der Intervallen, noch der Rhythmen ist. Allein dafür bietet es sich auch desto leichter zur tüchtigen Durcharbeitung, zur Verbindung mit angemessenen Contrapunkten dar. Als besonders wirksam sind herauszuheben, erstlich der Bau des Themas über den Orgelpunkt, und dann gegen den Schluß der streng mit demselben geführte Canon in der untern Quinte. Ein breiter, prächtiger Charakter prägt sich durch das ganze Stück aus, das bei aller Strenge sich im freisten, natürlichsten Fluß fortbewegt. — Das Thema der letzten Fuge (auch schon zur Einleitung benutzt) ist ungleich pikanter und origineller, als das erste, wodurch dies ganze Stück eine schärfere Physiognomie bekommt. Besonders sind die Verarbeitungen des Mittelsatzes interessant. Indessen behält die Fuge No. I. doch in der Arbeit den Vorzug. Das ganze Werk wird unsern Kunstfreunden und geübten Organisten sehr willkommen sein.

Auswahl vorzüglicher Musikwerke in gebundener Schreibart, von Meistern alter und neuer Zeit. Von der Königlichen Akademie der Künste herausgegeben. 11te Lieferung. Berlin bei Trautwein. Subscriptionspreis ⅓ Rthlr.

Von dieser dem ernstern Studium der Musik so förderlichen Sammlung haben wir schon öfter, je bei der Erscheinung der einzelnen Hefte, hier zu sprechen Gelegenheit gehabt. Auch das vorliegende eilfte bringt uns wieder ehrenwerthe, erfreuliche Gaben. Die erste ist eine Motette von Salieri, oder vielmehr, wie uns das Vorwort belehrt, ein einer Messe desselben entnommenes Stück, mit dem der Meister unserm Zelter ein Geschenk zum Andenken gemacht hatte, die aber sonst wohl Manuscript geblieben ist. Eine gründliche, gediegene Arbeit findet sich in dieser Probe, wie denn überhaupt alle Musiker aus der damaligen strengen Schule fest in den Aufgaben des contrapunktischen Satzes waren. Doch die Erfindung, in diesem Abschnitt wenigstens, ist nicht bedeutend, und wir haben es mehr mit einer Kunstform, als mit einem Kunstwerk zu thun. — Die hierauf folgende Doppelfuge von Rungenhagen, dem jetzigen Direktor der Sing-Akademie ist ein fließend geschriebenes, wohlklingendes und wohlgearbeitetes Stück; die beiden Themata setzen sich sehr gut gegen einander ab, so daß sie sich auch in der verarbeiteten Behandlung leicht verfolgen lassen. Von hervortretender Bedeutung sind sie indessen beide nicht. — Den Vorzug unter den drei in diesem Heft enthaltenen Nummern geben wir ohne Bedenken der Orgelfuge von Albrechtsberger, die er auf das bekannte Thema aus dem Namen Bach gemacht

Digitized by Google

hat, dem er jedoch eine anderthalbtaktige Verlängerung zugesetzt, weil sich sonst keine im Thema entwickelte Figur zu einem Mittelsatz ergeben haben würde. Es ist ein rollender, steter Fortgang, und eine concentrirte Wirksamkeit in dem Stück, und besonders ist die Natur des Instruments, für welches es geschrieben, vortheilhaft ins Licht gesetzt. Uebrigens läßt sich die Fuge auch auf dem Klavier allein ausführen, da das Pedal nicht so obligat behandelt ist, wie man dies neuerdings zu thun pflegt. — Das Heft enthält also des Lehrreichen und Achtungswerthen wieder sehr viel, und muß von der musikalischen Jugend dankbar entgegen genommen werden. — Eine bemerkenswerthe Eigenheit dieser Publikation ist es, daß die Jahreszahl darauf steht. Dieser Mangel bei fast allen andern musikalischen Publikationen erschwert die literarische Geschichte der Musik sehr, und wäre doch wohl, obgleich wir die dabei obwaltenden commerziellen Gründe nicht verkennen, abzustellen.

VI Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. componirt von Louis Huth. Op. 18. Berlin bei Schlesinger. Pr. 25 Sgr.

Diese Lieder sind uns schon seit längerer Zeit bekannt, und wir haben uns vertrauter mit denselben gemacht, als uns dies bei den andern Compositionen, die wir für die Iris durchsehen, leider insgemein möglich ist. Wie wir schon öfter bemerkten, fehlt es dem jungen Componisten nicht an Talent, es wäre nur zu wünschen, daß dasselbe durch ein besseres Princip der Kunstanschauung und Auffassung geregelt würde. Unter den vorliegenden Liedern haben die meisten einen sehr einschmeichelnden Klang, wenn wir so sagen dürfen; sie sind aus gemüthlichem Streben hervorgegangen. Allein vom Manne fordern wir mehr; sein Gefühl soll nicht mädchenhaft schwärmen, sondern auf Erkenntniß des Schönen beruhn, und sich durch den Ausdruck dieser Erkenntniß in schöner Form bethätigen und dazu bleiben Wissen und Einsicht die unumgänglichen Erfordernisse. In beiden würde sich der Componist aber doch sehr zu vervollkommnen haben. — Sollen wir auf Einzelnes eingehn, so müssen wir einräumen, daß das erste Lied eine angenehme, wohlklingende Melodie hat. Auch das zweite entbehrt derselben nicht, doch liegt es zu hoch in der Stimme, um es bequem zu singen. Noch besser gefällt uns das dritte mit seiner charakteristischen, pikanten Begleitung. Nur müssen wir gestehen, daß die tändelnden Texte (alle drei tändeln mit Vöglein und deren Gesang) uns mißbehagen. — Auch zwei Gedichte des Redakteurs der Iris hat der Componist in dieses Heft aufgenommen. Wir wollen ihm dafür danken, ohne jedoch eine Meinung über diese Lieder auszusprechen, wo wir Richter und (wenigstens halb) Parthei in einer Person sein würden. — Die Liebhaber des sentimentalen Gesanges werden bei diesem Heft gewiß ihre Rechnung eben so finden, wie bei früheren des Componisten, die mit so allgemeinem Beifall aufgenommen worden sind.

Digitized by Google

Vier „O Salutaris Hostia“ für Sopran, Alt, Tenor und Baſs, von Ernst Bröer*). Opus I. Breslau bei Cranz. Pr. 12½ Sgr.

Das Werkchen iſt ein ſeltſames. Viermal denſelben Text zu componiren, der kaum zu irgend einer Compoſition, es ſei denn im Zuſammenhang eines dramatiſchen Gedichts, oder einer Cantate, anregen kann, iſt gewiß ſeltſam. Faſt eben ſo ſeltſam iſt es, daß Jemand ſein erſtes Werk gerade ein ſolches ſein, und daß er es ohne Partitur ſtechen läßt. Was hat nun der Autor mit dieſem erſten Werkchen gewonnen? Wer wird ſich die Mühe geben, es in Partitur zu ſetzen? Wer es ſingen? Jedenfalls iſt das Urtheil des Componiſten nicht ſehr beſonnen, wenn auch ſein Talent groß iſt. Aus der erſten Stimme, die wir durchgeleſen haben, läßt ſich dies indeſſen weder entnehmen noch beſtreiten, und ſomit geben wir ihm den Rath, ſein Opus II. bald zu fördern. Es wird daſſelbe dann das wahre erſte ſein, dieſes das Opus 0. werden.

*) Falls wir den Namen richtig leſen; doch bekennen wir, die geſchmackloſen gothiſchen Buchſtaben nur errathen, nicht wirklich leſen zu können.

II. Ueberblick der Ereigniſſe.

Hameln, den 1. Juli. Die norddeutſchen Liedertafeln haben das diesjährige Feſt ihrer Vereinigung hier begangen. Am 29. v. M. Nachmittags zogen die Liedertafeln von Bielefeld, Bückeburg, Celle, Göttingen, Halle, Hannover, Herford, Hildesheim, Lüneburg, Minden, Nienburg, Oldenburg, Osnabrück, Paderborn, Pyrmont, Rinteln, Springe, Stolzenau und Vlotho, mehr oder minder zahlreich vertreten, auf feſtlich geſchmückten Wagen und mit fliegenden Fahnen in die Thore Hamelns ein. Mit Einſchluß der hieſigen Liedertafel waren mithin zwanzig verſammelt, 287 Sänger zählend. Drei Tage wurden mit Geſängen, theils im Freien, theils bei Tafel, theils in der Kirche zugebracht. Die Feſtlichkeiten, Aufzüge u. ſ. w. nahmen kein Ende. Doch erſt am dritten Tage begünſtigte ſchönes Wetter die Liederfeier im Freien. Am vierten Tage erſt trennte man ſich, nachdem noch der Beſchluß gefaßt war, die nächſtjährige Verſammlung an dem dann hoffentlich vollendeten Herrmanns-Denkmal zu halten.

Dresden. Dlle. Ungher, die in Wien mit ſo großem Erfolg geſungen, giebt auch hier jetzt Gaſtrollen. Sie iſt zuerſt in Bellini's Norma (italieniſch geſungen) aufgetreten, und hat den außerordentlichſten Beifall erhalten. Madame Schröder-Devrient iſt unpäßlich; Hr. Tichatſcheck iſt ſo eben von ſeiner Reiſe zurückgekehrt. — Dlle. Ungher iſt zu ſechszehn Gaſtſpielen engagirt.

Berlin. Hr. Schmezer aus Braunſchweig hat ſein Gaſtſpiel beendet. Er gab drei Rollen, Licinius in der Veſtalin, den Poſtillon von Longjumeau, und den Nemorino im Liebestrank von Donizetti; ſeinem ſchönen Organ, ſeiner reinen Intonation und ſeiner derb kräftigen Art zu ſingen, muß man Gerechtigkeit widerfahren laſſen, doch fehlt ihm eine feinere künſtleriſche Ausbildung. — Zum 3ten Auguſt wird im Königlichen Theater die Oper „der Schwur“ von Mercadante einſtudirt. Man wollte anfangs „die beiden Schützen“ von Lorzing, dem Componiſten des Czaar und Zimmermann, geben, doch es ſcheint, daß eine Sängerin den Plan geändert hat. Ob wir uns über Mercadante's Production ſonderlich zu freuen haben, wird uns die Zukunft lehren.

Berlin, gedruckt bei Petſch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 30.

Berlin, Freitag den 26. Juli 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Drei Duetten für eine Sopran- und Barytonstimme, mit Begleitung des Pfte. in Musik gesetzt von F. A. Reissiger (der jüngere). Op. 37. Berlin bei Trautwein. Pr. ⅔ Rthlr.

So mancherlei Duetten zum Gebrauch à camera auch seit Verlauf der letzten Jahre erschienen sind, so ist doch noch ein lebhafter Mangel an wirklich gelungenen Musikstücken dieser Art, die einigermaßen Boden im Publikum zu fassen geeignet wären, zu spüren. Die gegenwärtigen werden sich nicht der Reihe der beliebtesten (worunter namentlich die Duettinen von Weber gehören) anschließen, aber auch nicht in die größere Anzahl der spurlos verloren gehenden gehören. Sie bilden eine Mittelstation, ein juste milieu, dem man zwar in gewisser Beziehung in der Kunst den Tod schwören muß, das aber doch in anderer, hier anwendbarer, sehr willkommen ist. Das erste Duett ist ein scherzhaftes, dessen Worte sich sehr gut zur Behandlung als Duo eignen. Der Componist hat auch im Ganzen wohl einen passenden, (nur etwas trockenen) Ton dafür getroffen. Doch es scheint uns, daß die gar nicht ungraziösen Worte eine viel eigenthümlichere, bezeichnendere Musik hätten erzeugen können. Gleich der Anfang kann mehrfältig angegriffen werden. Weshalb so in der Tiefe? Und weshalb läßt der Componist, damit man den Sinn des Gedichtchens übersichtlicher fasse, nicht we-

Digitized by Google

nigstens den ersten Vers vom Sopran zu Ende singen, bevor der Baß darauf antwortet? Uns däucht, es würde so viel anmuthiger, melodischer, lebendiger werden. Auch ist der Schlußfall der Anfangsmelodie auf die Worte „Daß du nicht erblindest" nicht natürlich, sondern etwas frostig. Allein wer wollte dergleichen so sehr genau besehen! Munter gesungen wird das artige Duettino doch behagen. — No. 2. hat einen ernsteren, mehr elegischen Charakter. Vieles ist sehr sangbar, fällt angenehm und doch nicht gewöhnlich ins Ohr. Besonders gilt dies vom Andante. Das Allegro fällt schon eher etwas ins zu Herkömmliche. Der Componist muß bei diesem Duett auf größere Stimmen rechnen, als bei dem ersten, sonst wird es schwerlich seine Wirkung thun. — Dem dritten Duett geben wir entschieden den Vorzug vor den übrigen, d. h. in der ersten Hälfte desselben. Das Andante ist in der That schön, und drückt ganz jenes sehnsuchtsvolle, selige Glück des Frühlings aus, welches auch der Dichter bezeichnen wollte: „Woher nur das linde Säuseln durch die laubewegte Luft." Die Frühlingsschilderung ist einfach und doch sehr treffend, und bietet der Composition gleich die besten Handgriffe dar, um auch das musikalische Element geltend zu machen. In dieser Hinneigung des Gedichts zur Musik, in der Nothwendigkeit möchten wir sagen, womit es dieselbe herbeiführt durch innere Voraussetzung, liegt die Ursache des glücklichen Gelingens. Möchten das die Componisten nur überhaupt bei der Wahl ihrer Texte bedenken! Das Allegro, (die zweite Strophe) fällt eben so mit dem Gedicht ab. Die Musik ist hier noch ganz hübsch, aber erhebt sich nicht über die der vorhergehenden Duette, und wird schwächer als die des Andantes. Es ist zwar überhaupt sehr schwer, durch ein Allegro eine dem Adagio entsprechende Wirkung im Gesang zu erreichen, (wie Beethoven in der Adelaide beweist,) allein hier verschulden es die Worte wesentlich, die gar zu nüchtern abfallen gegen die schöne erste Strophe. Ueberhaupt ist das die Eigenheit Stieglitz'scher Gedichte, falls die Bemerkung hierher gehört, daß sie zwar Zustände oft glücklich malen, und mithin den Stoff zum Gedicht liefern, daß aber nachher sehr selten das Gegebene durch einen Gedanken, der sich nothwendig in diesem äußern Organismus verkörpert, eine selbstständige Haltung bekommt. So sind hunderte der Gedichte in den Bildern des Orients und darum verleiten sie so zur Composition, die jenes günstigen Abschlusses nicht so bedarf, da die Musik in diesem unbestimmten Element sinnlicher Zustände lebt, während das dichterische Wort einen Gedanken enthalten muß, der scharf, als etwas Bestimmtes ausgeprägt sein will. Deshalb können einzelne Töne, Klänge, Harmonien u. s. w. entzücken, nie einzelne Worte oder Phrasen — wie etwa: Liebesglück — Seele meines Lebens! — u. dgl., falls nicht in den Epitheten etwa eine ganz neue treffende Bezeichnung des Gegenstandes vorhanden wäre, — und das wäre ja ein Gedanke. — Doch man vergebe uns diese Abschweifung, und singe die Duette in Rede.

Digitized by Google

Motette „Singet dem Herrn“ für Sopran, Alt, Tenor und Bass, mit obligater Orgelbegleitung, von Adolph Hesse. Op. 61. Breslau bei C. Cranz. Part. und Stimmen 1 Rthlr. 15 Sgr.

Die Gesangscomposition glückt dem Componisten nicht so, wie die für sein Instrument, die Orgel, und die Instrumentalcomposition überhaupt. Warum? Weil zu jener noch ein anderes Element hinzutreten muß, um die Schönheit zu erzeugen, als die bloß musikalische Tüchtigkeit. Es scheint uns nämlich dem Componisten sowohl jener zartere, dichterische Sinn abzugehn, der zur Composition von Gesangsstücken an sich nothwendig ist, als auch noch viel mehr jenes kirchlich fromme, jenes selige Aufgehn in erhabene Lehren und Mythen der christlichen Religion, welches den Kirchencompositionen Bernhard Klein's ihr eigenthümliches Leben, und oft auch einen eben so reinen als warmen Hauch verleiht. Die vorliegende ist, man verzeihe uns dies Wort, zu handfest kräftig, zu gezimmert. Es sind zwar seelenvolle Stellen eingewebt, wie z. B. Seite 4., System 3. u. f. w. „Und suchet sein Antlitz“, allein wie außerhalb der Empfindung, welche diese Worte erregen müssen, tritt gleich die folgende Stelle „alle Wege“ ein, die noch dazu zu jener Phrase gehört („Und suchet sein Antlitz alle Wege“). Dies beweist schlagend, wie wenig der Componist mit Einsicht und noch weniger mit lebendigem Gefühl, aus innerm Drang und Bedürfniß an seine Arbeit ging, sondern eben nur ein gewohntes technisches Geschäft dabei trieb. Nach dieser Seite hin ist ihm denn auch nicht nur nichts vorzuhalten, sondern er verdient vielmehr alles Lob, und Einzelnes ist, für sich musikalisch, auch sogar schön zu nennen. Z. B. der Eingang des Baßsolo pag. 8. Sollte aber der Componist wirklich nicht bemerkt haben, wie er in den Takten 4, 5, 6, 7 (im letzten nur so ungefähr, in den vorhergehenden aber ganz) aus seinem Gehege in das fürstliche oder großherrliche Beethoven's hinübergerathen ist, und offenbar Wilddieberei treibt? Er schießt ihm eine Art Edelhirsch der Melodie weg, was bei dem unermeßlich reichen Edel-Wildstande des Meisters dieser zwar leicht verschmerzen kann, der kritische Douanier aber, durch dessen Pforte das gemauste Wildprett in die Welt eingeschwärzt werden muß, doch pflichtschuldigst zu bemerken hat. — Im Uebrigen bleibt das Stück, besonders in der gewandten mehr schwierigen Behandlung, immer ein sehr tüchtiges, und besonders verdient die letzte, fleißige und flüssige Fuge alle Achtung.

Grande Sonate pour le Pfte. composée par G. G. Scheibner. Op. 5. Erfurt bei Wilhelm Körner. Pr. 22½ Sgr.

Ein Titel dieser Art ist uns eine Erquickung. Es ist freilich eine sehr alte Mode, eine Sonate zu schreiben, und Männer wie Thalberg, Henselt u. s. w. würden sich vornehm umdrehen, wenn man ihnen eine solche Zumuthung machte; daher kann man nur aus der Provinz, aus Erfurt z. B.

Digitized by Google

noch erwarten, daß jemand auf dieſen Roccoco-Einfall komme. Wir wollen ihn eben darum loben, und ſind der Meinung, es ſtünde mit der Kunſt ganz anders und beſſer, auch mit den Virtuoſen, wenn ſie nicht der irrigen Anſicht wären, ihre höchſte Aufgabe für erfüllt zu halten, ſobald ſie eine neue, ſchwierige Fingerfigur erfunden, und dieſe in einige wohlklingende, harmoniſche, melodiſche und rhythmiſche Verbindungen eingewickelt haben, was man dann eine Etude nennt. Die beſte Etude wäre, wenn man wieder Sonaten machen lernte. Unſer Autor wird nun freilich mit ſeiner Kraft die Kunſt nicht wieder in die alten Geleiſe rücken. Wir können ihm ein ehrenwerthes Streben, das ihm auch bisweilen glückt, nicht abſprechen, allein zu einem höhern Aufſchwunge der Gedanken bringt er es nicht, und der wäre erforderlich, um gegen den Strom der Zeit zu ſchwimmen. Das Stück ſieht aus, wie eine Arbeit von vor dreißig Jahren, wo Sonaten dieſer Gattung eben ſo zu den täglichen Waaren des Muſikmarktes gehörten, wie jetzt die Divertiſſements, Phantaſien u. ſ. w. Allein die vorliegende Sonate würde doch auch damals nur zu der zahlreichen Mittelgattung gehört haben, und hätte keineswegs erreicht, was z. B. Steibelt und ähnliche in dieſem Fach geleiſtet. Daß deſſen ungeachtet ein dem Guten zugewandter, muſikaliſcher Sinn daraus hervorgeht, wollen wir nicht nur nicht in Abrede ſtellen, ſondern ſogar als das Dankenswertheſte in dieſer Sonate recht freudig anerkennen.

Menſchenwürde, Gedicht von Louis Wallmüller für eine Singſtimme, componirt von A. Neithardt. Berlin bei Trautwein. Pr. ⅛ Rthlr.

Ein wohlklingendes, gut melodiſch geführtes und harmoniſch begleitetes Lied, wie der bekannte Componiſt deren viele mit wahrem Glück und Erfolg gemacht hat. Die Umſtände gehören zu dieſen beiden letzten Eigenſchaften; wir wollen der kleinen Compoſition die Gunſt derſelben wünſchen und ſo ſehen wir nicht ein, weshalb ſie nicht eben ſo bekannt und beliebt werden ſollte, wie Neithardt's Preußenlied. An Werth ſteht es demſelben nicht nach. So viel zur Nachricht für das muſikaliſche Publikum.

II. Ueberblick der Ereigniſſe.

Berlin. Auber's Stumme von Portici iſt nach langer Ruhe wieder in Scene geſetzt, und mit dem größten Beifall gegeben worden. Dlle. Löwe ſang die Elvira, Hr. Eichberger den Maſaniello; Beide ganz lobenswerth, jedoch nicht ohne die Eigenheiten, die uns bisweilen in Oppoſition mit ihnen ſetzen. Eine Schweſter der Dlle. Löwe, Dlle. Lilla Löwe, gab die Fenella mit vielem Talent. Die Tempi passati kamen uns aber bei dieſer Aufführung lebhaft in Erinnerung, und nicht zum Vortheil des Textes. — Mad. Schröder-Devrient iſt hier eingetroffen; wir wollen wünſchen, es geſchehe, um einige Darſtellungen zu geben. Es könnte dadurch ein neuer Aufſchwung in unſere jugendlichen Talente gebracht werden.

Berlin, gedruckt bei Petſch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 31.

Berlin, Freitag den 2. August 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Abermals wird der heutigen Iris ein Lied von Gluck zur Beilage gegeben, das an romantischem Reiz der Melodie und Wohllaut der harmonischen Begleitung wenige seines Gleichen finden wird. Es ist ein Gedicht Klopstock's „die frühen Gräber", welches den edlen Sinn Gluck's zur Composition reizte. Die elegische Weichheit des reinen Sängers ist freilich nicht mehr im Ton des heutigen Tagesgeschmacks; eine gewisse emphatische Empfindsamkeit wollen wir auch nicht eben an ihm loben. Doch wird jeder den geadelten, erhobenen Sinn in Klopstock's Gedichten hochachten müssen, und in dieser Haltung des Ganzen seines Wesens thut er oft die glücklichsten Würfe. Zu diesen gehört das vorliegende Gedicht, das die Schönheit der dämmernden Mondnacht und die des leuchtenden Morgens in einen trefflichen Vergleich stellt, und aus beiden Schilderungen gewissermaßen ein geistiges auf die Situation angewandtes Conclusum zieht, wodurch eigentlich erst das Gedicht zum Gedicht wird. (Dieses letztere ist es, was uns an vielen neuern, besonders an Stieglitz's Gedichten, immer fehlt.) Gluck hat die bildlichen und geistigen Beziehungen, die im Gedicht einander durchdringen, meisterhaft in ein Ganzes des unmittelbaren Empfindungsausdrucks zusammengefaßt. Seine Musik spricht den romantischen Reiz der Mondnacht eben so aus, wie die erfrischende Schönheit des Morgens und die Elegie der Betrachtung: Wohin ist die schöne Zeit, wo ich mit edlen Freuden „sahe schimmern die Nacht, sich röthen den Tag!" Es ist ein Hauch, ein Duft des

Digitized by Google

Mondenſchimmers in dem Liede, der uns mit ganz eignem Reiz umfängt. Beſonders die Stelle: „Das Gewölk wallte nur hin" iſt ſo ätheriſch, ſo ſchwankend, duftig, (es verſteht ſich, bei geeignetem Vortrage) daß ſie uns mitten in das Bild, das dem Dichter vor Augen ſtand, hineinführt. Ein glücklicher Gedanke war es, daß ein hieſiger Componiſt (G. Reichardt) dieſes Lied vierſtimmig für Männergeſang, das Tenorſolo mit Brummſtimmen begleitet, geſetzt hat. Dieſe Art der Inſtrumentation, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, iſt ganz die geeignete, um das dämmernde Weſen der Mondnacht auszudrücken. Bernhard Klein ſprach dies einſt in geiſtreichſter Weiſe aus, bei einem wunderſchönen Liede von Rungenhagen, ebenfalls an den Mond, (Gedicht von Streckfuß) wo dieſelbe Behandlung angewendet iſt. Er ſagte damals: dieſes Summen con bocca chiusa, verhält ſich zu dem klar geſprochenen Wort im Geſange gerade, wie das unbeſtimmte, nebelhafte Licht des Mondes zu dem ſcharf beſtimmten Sonnenſtrahl." — Es iſt hier nur noch anzumerken, daß ein Grunddruckfehler im Texte ſich auch in dieſen Abdruck eingeſchlichen hat, aber nur zu ſpät bemerkt worden iſt. Es muß nämlich im zweiten Verſe nicht heißen: „Des Maies Erwachen iſt nur ſchöner wie die Sommernacht", ſondern: „Des Morgens Erwachen" u. ſ. w. Der Beweis geht aus dem ganzen Gedicht unverkennbar hervor, das nicht nur eine Schilderung des Morgens in dieſem Verſe (der geſchilderten Mondnacht im erſten gegenüber) giebt, ſondern auch im letzten wiederum die Gegenſätze von dämmernder Nacht und ſich röthendem Tag zuſammenſtellt. Wir würden über dieſen Druckfehler nicht ſo ausführlich ſein, wenn er nicht ſchon in der urſprünglichen Ausgabe des Liedes vorhanden wäre, und aus dieſem in die eben angeführte Bearbeitung und in die gegenwärtige Beilage übergegangen wäre.*) Ein Beweis, daß man Correcturen nicht blos mit den Augen leſen ſoll.

Drei Duetten für Sopran und Alt mit Begleitung des Pfte. in Muſik geſetzt von Johanna Matthieux. Op. 11. Berlin bei Trautwein. Pr. ¾ Rthlr.

Wir freuen uns der fleißigen, talentvollen Componiſtin wiederum zu begegnen, und diesmal auf einer andern Bahn als der bisherigen. Sie iſt von dem Liede zum Duett hinübergegangen, und hat dieſen Schritt nicht ohne Glück gemacht. Ob es ein Schritt aufwärts iſt, könnte man aus manchen Gründen bekämpfen. Je mehr Entfaltung der Mittel eine Form geſtattet, je leichter wird es ſein, etwas Hervortretendes in derſelben zu leiſten; das einfache Lied bekundet daher in Dichtkunſt wie in Muſik oft am ſicherſten das reiche, große Talent. Doch eine nähere Erörterung dieſes Verhältniſſes

*) Einer Mittheilung zufolge, die wir für den Augenblick nicht verificiren können, ſteht dieſer Druckfehler auch in Klopſtock's Gedichtſammlung ſelbſt.

gehört nicht hierher. Wir nehmen die Duetten aber als ſolche hin und freuen uns der — Einfachheit derſelben. Was wir der Componiſtin beim Liede öfters vorwarfen, daß ſie zu complicirte Mittel für den Ausdruck anwende, davon hat ſie ſich hier, wo ihr etwas mehr geſtattet geweſen ſein würde, glücklich frei gehalten. Vielleicht läßt ſich auch nicht gut ein Mehr anbringen, und dies würde der ſicherſte Beweis für uns ſein, daß in den Liedern zu viel geſchah. — Das erſte der vorliegenden Duette (beiläufig ſind drei Gedichte von Heine gewählt, dieſer aber wohl aus Verſehen nicht genannt) bleibt mehr ein zweiſtimmiger Geſang als ein Duett. Der Umfang der Stimmen iſt nicht überſchritten, ſondern im Gegentheil ſehr mäßig gehalten. Nur die zu ſcharfen Accentuationen, die ein Einzelnes auf Koſten des ſchönen Fluſſes in der Melodie hervorheben wollen, möchten wir aus dieſem Duett wie aus den andern hinwegwünſchen. Z. B. gleich das Es (C-Moll) auf das Wort „ſprießen" (Aus meinen Thränen ſprießen) in der erſten Zeile. Es iſt wahr, der Ausdruck dieſer Stelle wird herb, aber die Melodie bleibt nicht natürlich. Dergleichen kann, ſoll angebracht werden, allein man muß natürlicher darauf hinleiten; es tritt hier eine Vorbereitung der Diſſonanzen in einem höhern äſthetiſchen Sinne ein, als der ſtrenge Satz dieſelbe fordert. — Das zweite Duett drückt den romantiſchen Hintergrund des Gedichts, die duftige Nacht auf dem ſtill ruhenden Meere, den Mondenſchimmer, die Geiſterinſel, ſehr glücklich im Accompagnement aus. Doch das Gedicht ſelbſt ſcheint uns zum Duett nicht geeignet, ſondern nur der Aushauch der einzelnen Seelenſtimmung zu ſein. Daher kommen denn manche Uebelſtände, z. B. die den Eindruck des Ganzen ſchwächende Ausführung der Worte „dort wogt es hin und her", eine in der That faſt bedeutungsloſe Zeile. Den Schluß des Gedichts haben wir nie mit dem Anfang in Einklang bringen können; wie Heine oft abſichtlich bizarr ein wundervoll angelegtes Gemälde mit einer Fratze vollendet, ſo ſcheint er hier, um einen pathetiſchen Schluß, um einen ſichern Gedanken, um dem reizenden Bilde Leben zu geben, verlegen geweſen zu ſein, und dem Leſer eine nach etwas dergleichen klingende Zeile hingeworfen zu haben, die man deuten und drehen kann, wie man Luſt hat, und dem Dichter glauben ſoll: „Dahinter ſteckt viel, was wir nur nicht recht verſtehen." Wer mit der Geliebten Arm in Arm, auf leichtem Nachen auf ruhigem Meere ſchwimmt, treibt nicht kraftlos, ſondern ſeelig an der nebligen Geiſterinſel vorüber. — Doch wohin führt uns dies? Wir wollen dem Leſer ja nur die Duette empfehlen, die als Muſikſtücke an ſich ihres romantiſchen Reizens gewiß ſein dürfen. Der unglückſelige zu innige Zuſammenhang mit dem Text verführt uns zu allerlei kritiſchen Nebenbetrachtungen. Sie ſollen uns aber wenigſtens nicht von dem dritten Duo abziehen, welches eine reizende, unſchuldige Lieblichkeit hat, und uns durch Nichts ſtört, ſondern durch Alles erfreut. Das Gedichtchen iſt ein Juwel unter den vielen zarten Genrebildern und ehrend, harmoniſch dargeſtellten Zuſtänden, in denen Heine ſo glücklich iſt, oder einſt ſo glücklich

Digitized by Google

war, da er, jetzt im unsittlichen Schlamme von Paris versunken, für jedes schönere Wirken verloren scheint.

Acht Choral-Vorspiele für die Orgel, von E. F. Gaebler. Op. 5. Berlin bei Bechtold und Hartje. Pr. 15 Sgr.

Ein formell ganz lobenswerthes Werkchen, in dem man nur nicht das Wesen eines Kunstwerks, Phantasie, suchen muß. Es ist möglich, daß der augenscheinlich noch junge Künstler im Lauf der Jahre noch erfindende Kräfte entwickelt, bis jetzt ist dies indessen nicht der Fall, und es sind dies Musikstücke, wie sie jeder, der überhaupt so viel Talent hat, einen musikalischen Gedanken richtig aufzuschreiben, machen lernen kann. Damit soll der junge Autor nicht entmuthigt, nicht einmal getadelt werden, denn es ist uns viel lieber, daß Jemand mit Kenntnissen anfange, als mit haltloser Phantasie (denn mehr liefert die Jugend doch selten), die sich über jedes Gesetz hinaus glaubt. Leider ist die letztere Gattung von Componisten jetzt nur gar zu häufig. Wir wollen also dem unsrigen hiermit ein testimonium maturitatis als Schüler sehr gern geben, und erwarten seine Erstlinge als beginnender Meister mit der Zeit.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Neapel. Rossini befindet sich gegenwärtig hier. Man sagt, er sei damit beschäftigt, eine neue Opera seria in 4 Akten zu schreiben, die Sta Giovanna di Monferato heiße, und deren Libretto von Hrn. Luigi Guarniccio, einem der ausgezeichnetsten Dichter dieser Stadt herrühre.

Paris. Auber's gefällige Oper „der Liebestrank", den man seit langer Zeit nicht vollständig gegeben hatte, wird in der großen Oper wieder mit vielem Beifall aufgeführt. Der neue Tenorist, Teisseire aus Bordeaux, der darin als Wilhelm debutirt, hat gefallen. Er besitzt eine umfangreiche Stimme; nur sind einige Töne derselben noch rauh und das Falset ist nicht sehr ausgebildet. Paër hat eine unvollendete Opern-Partitur „Olinde et Sophronia" hinterlassen, von der indeß zwei von den 3 Akten vollendet und instrumentirt sind. Der Herausgeber der Gazette musicale (M. Schlesinger) hat sie an sich gekauft. — Batta, der berühmte Violoncellist, ist aus London zurückgekehrt und wird wahrscheinlich eine Kunstreise nach Deutschland antreten.

Mailand. Im verflossenen Carneval wurde in Florenz auf 7, in Rom auf 5, in Mailand auf 4, in Venedig, Bologna und Turin auf 3 Theatern gespielt. Auf den zwei und funfzig Theatern von Mittel- und Ober-Italien, welche Opern geben können, giebt es gegenwärtig 335 erste und zweite Sänger und 94 Primedonne, auf 19 Bühnen ebendaselbst, welche Ballette aufführen können, giebt es 332 Balletttänzer, ohne die Figuranten.

Aachen. Hr. de Bériot ist hier angekommen, und in seiner Begleitung befindet sich der Pianist Thalberg; man freut sich auf ein Paar glänzende Concerte.

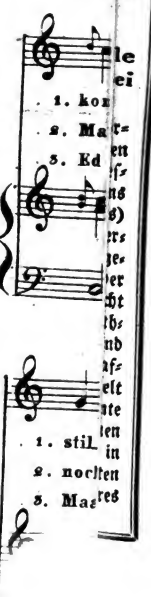
Berlin. Keine musikalische Neuigkeit von Belang auf den Theatern. Die Posse „Er requirirt" von L. Schneider ist nur eine musikalische Compilation, aber geschickt eingerichtet. — Interessant ist jedoch die Nachricht, daß die berühmte Sängerin Dlle. Lutzer von Wien hier eingetroffen ist, und hoffentlich eine Anzahl von Gastrollen geben wird.

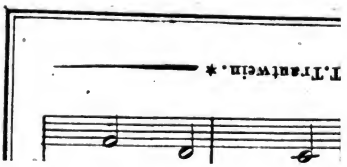
Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

GESAN

PIANO FO—

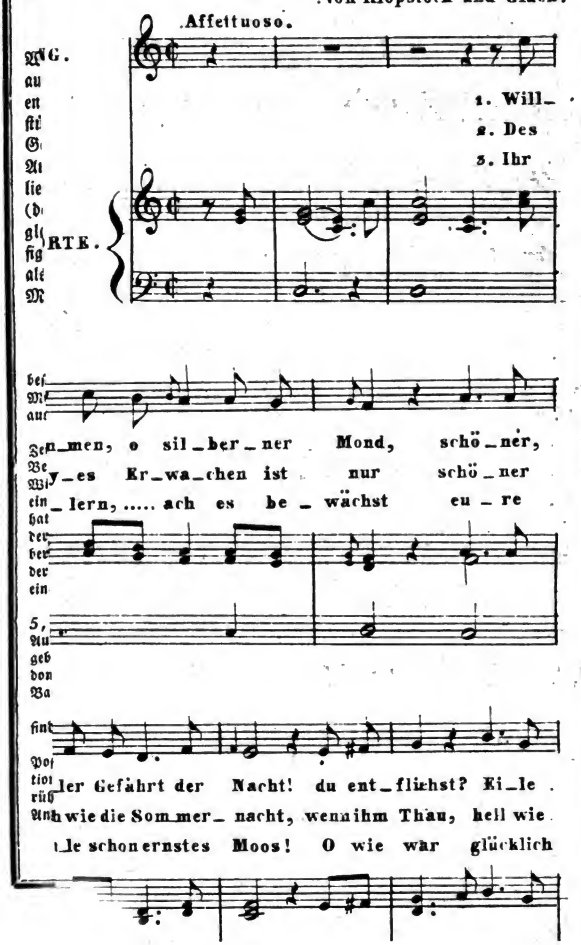


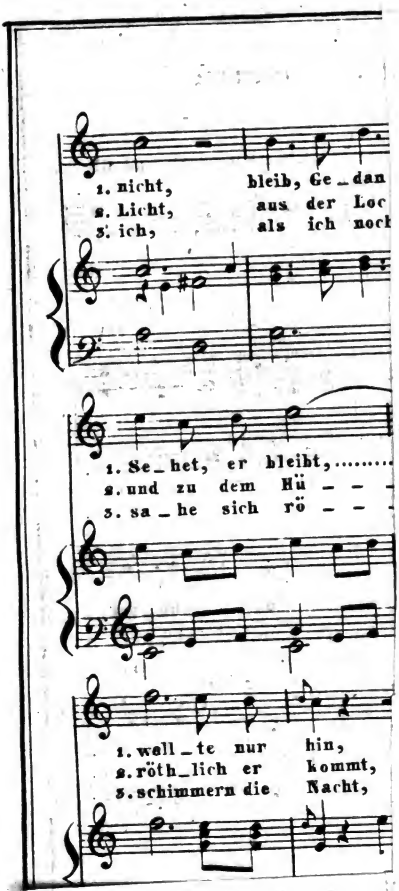


Digitized by Google

DIE FRÜHEN GRÄBER.

Von Klopstock und Gluck.




1. nicht, bleib, Ge_dan
2. Licht, aus der Loc
3. ich, als ich noch
1. Se_het, er bleibt,.....
2. und zu dem Hü – – –
3. sa_he sich rö – – –
1. well_te nur hin,
2. röth_lich er kommt,
3. schimmern die Nacht,

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 32.

Berlin, Freitag den 9. August 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Songe et Vérité, douze Etudes et pièces charactéristiques pour le Pianoforte composées par B. E. Philipp. Op. 28. Breslau bei Leuckart. Pr. 2 Rthlr.

Wir haben den Componisten schon seit einigen Jahren nicht eben unvortheilhaft, allein, erinnern wir uns richtig, so ganz der Bahn der Neuerungen hingegeben, kennen gelernt, (ohne gehörige Prüfung, ob das Neue auch das Bessere sei), daß wir oft ziemlich schroff seinem Bestreben gegenüber zu treten uns bewogen fühlten. Hat man einmal die Richtung (die Nachahmung Chopins) bekämpft, so mag man jedoch in dieser mit Billigkeit das Gute erkennen. Dies wollen wir bei unserm Autor. Er gehört nicht zu den gewöhnlichen Erfindern bedeutungsloser, oder blos scheinbar ins Ohr fallender Schwierigkeiten. Composition ist ihm Bedürfniß, wenngleich er es nicht selten andern Zwecken, besonders dem der Combination künstlicher Fingerräthsel aufopfert. Damit ist der Charakter dieser Etüden gegeben. Sie sind nicht sowohl geschrieben, um den schönen Gedanken, von denen der schaffende Geist des Künstlers sich erfüllt fühlte, Bahn zu brechen in die Welt hinein, sondern um seinem Studium der Mechanik des Instruments bestimmte Form zu geben. Nach heut beliebter Weise hat jede dieser Etüden einen Namen, als da sind: le Ruisseau, Soir d'Eté, (zwei ganz angenehme, in der Begleitung der Arie des Rinald in der Armide jedoch für ewige Zeiten physiognomisch festgestellte Stücke) Perturbation, ein schon schwierigeres

und glänzenderes Uebungsstück, Consolation u. s. w. u. s. w. Die letztgenannte Uebung erinnert durch ihren Namen natürlich an Dussek's reizendes, unter diesem Titel geschriebenes Musikstück. Wer möchte dergleichen aber jetzt spielen? Wir möchten fragen, (die guten Schüler Ludwig Berger's ausgenommen,) wer kann dergleichen spielen? Thalberg wahrhaftig nicht; viel eher noch Henselt, aber auch er gewiß nicht, ohne seine Manier hineinzutragen. — Dies beiläufig. — Inzwischen auf die Consolation unsres Componisten zurück. Es ist ein sanft gehaltenes, wohlklingendes Musikstück, das zwar eben nichts Ausgezeichnetes in der Erfindung darbietet, doch im Ganzen so vernünftig und mit Geschmack gesetzt ist, daß es gewiß überall gern gehört werden wird. In den letzten drei Uebungen fangen die eigentlichen Etüden erst an. Als sehr schwer, aber eigenthümlich und ungemein wohlklingend bezeichnen wir die Etüde No. 9. (Le Troubadour; der Name rechtfertigt sich inzwischen nicht sonderlich), in welcher die linke Hand die besondere Aufgabe hat, den Basso fondamentale und den Soprano zugleich zu spielen, durch beständiges rasches Uebersetzen und möglichst zartes Einsetzen. Es wird ein ziemlich langes und ganz besonderes Studium dazu gehören, diese Etüde gut zu spielen. Ueberhaupt fangen die recht schweren Stücke erst mit dieser Nummer an. — Wenn die Namen der Etüden irgend etwas durch die Musik Ausdrückbares, oder einen Begriff bezeichnen, dem ein Charakter des Tonstücks entsprechen kann, wie z. B. oben Consolation, oder Taubert's glänzende Etüde Victoria, oder Henselt's poëme d'amour u. s. w., so läßt sich, gegen diese Sitte, die Musikstücke taufen zu lassen, bevor man sie laufen läßt (ins Publikum), nichts Erhebliches einwenden. Doch wenn die Namen rein als Willkürlichkeiten oder Abstrakta erscheinen, mit denen sich gar keine musikalische Beziehungen verknüpfen, so werden sie rein-weg thöricht. Dies sagen wir von der Benennung der Etüde „Cotterie" No. 11., nicht jedoch von dieser selbst, da sie ein sehr wohlklingendes, sogar natürliches Musikstück bildet.

Kinderscenen. Leichte Stücke für das Pfte., comp. von Robert Schumann. Op. 15. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 20 Gr.

Wenn man diese Publikation ansieht, so geräth man in der That in Verlegenheit, was man dazu sagen soll; man weiß wirklich nicht, war es dem Componisten Ernst oder Scherz damit. Für den Ernst spricht der Fleiß, die Sauberkeit, das mancherlei Gelungene, Wohlklingende, Pikante, Schöne in dieser Sammlung kleiner Stückchen; für den Scherz spricht die so gar große Nichtigkeit der ganzen Unternehmung, und der Widerspruch, in dem dieselbe mit dem Titel steht. Dieser verheißt uns leichte Klavierstücke; der Begriff leicht oder schwer ist allerdings wandelbar, je nach den Forderungen, die man macht. Wenn man aber den Titel: „Kinderscenen" liest, wenn man sieht, wie diese Stückchen meist auf einer Seite stehen, und nur etwa

Digitized by Google

zwei achttaktige Theile lang sind, so muß man doch wohl auf den Gedanken gerathen, daß diese Kinderscenen auch für Kinder, die Klavier spielen, geschrieben sein sollen. Doch dem widerspricht ihre Struktur ganz und gar; ein Kind, das nicht drei Hände hat (und selbst dann würde manches demselben schwer fallen), kann diese kleinen Stückchen nicht spielen. Für jede ausgewachsene Hand aber bleiben immer noch schwierige Lagen und Verbindungen genug. Sie sind vollkommen eben so schwer, wie das Impromptu von Henselt, oft schwerer. Sieht es da nicht wie Affectation aus, sie leicht zu nennen, blos weil es Schwierigeres giebt? Endlich und hauptsächlich ist aber der geistige Gehalt dieser Sätzchen durchaus nicht für das Kind; es müßte ein Kind sein, dessen Geschmack schon durch die schärfsten und anreizendsten Gewürze alle Unschuld verloren hätte. So können wir denn den Titel „Kinderscenen" nur für einen halten, der den Phantasiegang des Componisten bezeichnen sollte, seine Schöpfung aber so wenig den Kindern zuweiß, wie ein Pastorale für Hirten geschrieben ist. — Ist man solchergestalt mit dem Titelräthsel fertig geworden, so bildet der Inhalt noch ein schwierigeres. Wir sehen nämlich offenbares, unläugbares Talent, geistreiche An- und Einsicht im schärfsten Widerspruch mit sich selbst, mit Natur und Vernunft. Wenn wir das erste Musikstück überschrieben sehen: „Von fremden Ländern und Menschen", so fühlen wir uns billig an den Puls, ob wir nicht ein wenig in Fieberträumen liegen. So geht es das ganze Heft durch. — Wohin ist die Kunst verirrt durch einige falsche Grundprincipien? Zu welchen irrationalen Auflösungen führen diese irrationalen Wurzeln und Gleichungen! Es ließe sich ein Buch darüber schreiben! — Man wird fragen: Aber können kleine Compositionen nicht gut sein? Macht die Länge das Maaß der Schönheit? Ich glaube darüber hinaus zu sein, mich gegen solche Beweise zu rechtfertigen, zumal da ich den Liedercomponisten so oft ihr Prokrustes-Bett vorrücke, worauf sie ihr armselig dünnes Talent lang ausrecken. „Können aber nicht seltsam betitelte Compositionen doch sehr schön in sich sein? Hatten nicht auch Beethoven, Haydn u. s. w. Seltsamkeiten?" Gewiß; aber die Seltsamkeit war nicht Regel, nicht Princip; sie war ein Einfall und gab sich für nichts mehr. Diese Compositionen waren trotz der Seltsamkeit etwas Gutes, während die jetzigen durch die Seltsamkeit gut sein wollen. Das Quoique und parceque der französischen Politik tritt hier ein. Trotz der Seltsamkeit aber haben auch die vorliegenden Compositionen, wie wir schon Eingangs bemerkten, viel Gutes; nur daß sie unendlich mehr haben könnten, wenn das Gesetz ihre Grundlage wäre, nicht die Ausnahme vom Gesetz. Doch — sapienti sat! Der Componist wird es verstehen! Er zerbröckle sein Talent nicht mehr! Er gebe einmal etwas Ganzes, Organisches und sei dann in den kleinen Theilen desselben bedeutsam, so wird man ihm einräumen, daß er das Detail wie das en gros versteht; ohne letzteres aber bleibt das erste immer ohne selbstständigen Werth, den wir mit aufrichtigstem Willen in dem Componisten anerkennen möchten.

Digitized by Google

Impromptu pour le Pfte. composé par Ad. Henselt. Leipzig chez Breitkopf et Härtel. Pr. 4 Gr.

Ein kleines, wohlklingendes Muſikſtück, ein elegiſches Agitato, wie alle Compoſitionen Henſelt's ſehr ſchwer auszuführen, wenn man es ſo genau damit nimmt, wie er ſelbſt, doch diesmal ziemlich leicht, wenn man es eben nur ungefähr damit nimmt. Die Kleinigkeit hat uns zwar erfreut, aber doch auch wiederum verdroſſen. Weshalb macht ſich der Komponiſt, der Talent und Kenntniß dazu hat, fortdauernd an dieſe Bagatellen? Es iſt, als wollte er ſich und uns mit einzelnen Leckerbiſchen ernähren, uns nie eine ordentliche Mahlzeit gönnen. Warum ſchreibt er ſich nicht, wenn es denn doch ein der Virtuoſität gewidmetes Stück ſein ſoll, ein Concert, oder doch wenigſtens ein größeres Concertſtück? Soll denn des Elends dieſer Kunſtbrocken gar kein Ende nehmen? Er iſt der Mann, die jammervolle Sitte zu ändern; Thalberg kann nicht anders, darin findet er ſeine Entſchuldigung und ſein Urtheil. Henſelt kann, darin findet er ſeine Anklage und ſein Urtheil. Möge er beides durch einen kräftigen Akt, der ſeines Talents würdig iſt, beſeitigen.

II. Ueberblick der Ereigniſſe.

Neapel. Ein kleiner Violinſpieler, Salvatore Nicoſia, der ſchon Ruf in ganz Italien hat, iſt von Ancona durch ein königliches Schreiben hierher berufen, um im hieſigen Conſervatorium völlig ausgebildet zu werden. Er iſt 1834 geboren, und hat ſich ſchon, als er 3 Jahr und 4 Monate war, in Catanea öffentlich hören laſſen. Das Talent des Kindes iſt der außerordentlichſten Art. Bereits haben ihm die Städte Palermo, Catanea, Neapel, Macerata u. ſ. w. Ehrenmedaillen geſchenkt. Er kann Paganini's ächter Nachfolger und Erbe des Talents und Ruhmes werden.

Aachen. Ein junger Klavierſpieler, Polydor Devos, erſt 15 Jahr alt, Schüler Liſzt's, hat hier mit großem Beifall geſpielt, obgleich er unmittelbar nach Thalberg hier war. Er iſt beſonders geſchickt in der Improviſation über gegebene Themata.

Berlin. Zum Geburtstag Sr. Maj. wurden zwei neue Opern gegeben. Im Königlichen Theater der Schwur von Mercadante, eine brillante neuere Compoſition, die viel Gutes, aber im Ganzen Zuviel enthält. Es iſt eine Ueberladung mit Details und oft auch mit Inſtrumentation bemerkbar. Doch blitzen auch häufig ſehr glückliche Gedanken und beſonders glänzende Geſangsthemata auf. Das Gedicht iſt ein Muſter italieniſchen Unſinns; Liebe, Eiferſucht, Wuth, Reue, Dolch, Gift, Verzweiflung u. ſ. w. ſind zu einer olla potrida der grauſenhafteſten Art gemiſcht. Der tiefſte Verfall der Kunſt Italiens liegt in dieſem Mißbrauch der Tragik, den Bellini eingeführt hat. Die Oper wird ſich übrigens wegen ihrer vielen Effekte wohl auf der Bühne halten. In der Muſik iſt mehr neuer franzöſiſcher als italieniſcher Stil. — In der Königsſtadt wurde die Oper Turandot von Hoven mit Beifall gegeben. Ein näheres Urtheil müſſen wir uns erſparen. Das bei dem Feſtſpiel zu Sr. Maj. Geburtstag „die Mühle" geſungene Vaterlandslied von Gläſer, welches ſo außerordentlichen Beifall erhielt, iſt im Trautweinſchen Verlag hierſelbſt erſchienen.

Berlin, gedruckt bei Petſch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 33.

Berlin, Freitag den 16. August 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Hebrew Melodies (israelitische Gesänge) von Lord Byron, comp. von Dr. H. Marschner. Op. 100. Berlin bei Trautwein. Pr. 1 Rthlr.

Unter den vielen unaussprechlich schönen Gedichten Lord Byron's, die vom tiefsten Hauch der Wehmuth durchdrungen, unser Herz zu gleichem Gefühl stimmen, gehören zu den schönsten die Hebrew Melodies, diese heilig düstern Klagegesänge um eine zerstörte, große Herrlichkeit der alten, reichen Welt. Es ist nicht ein empfindsamer Schmerz darin, der allenfalls der Jugend ein zusagendes Element ist, sondern eine tiefere, edlere, geschichtliche Trauer. Es ist keine Klage um ein einzelnes Liebesleid, sondern es sind hehre Zustände der Menschheit, denen der große Dichter seine Harfe weiht — es sind Trauer-Psalmen der neuern Zeit, erneute Klagegesänge des Propheten, der auf den Trümmern seiner in Staub und Asche gestürzten Vaterstadt sitzt. — Daß solche Gedichte den Musiker reizen müssen, ihnen mit seiner Kraft noch ein erhöhtes, beschwingtes Leben einzuhauchen, ist zu erwarten. Daß einer unserer ersten, erfindungsreichsten Tonsetzer diesen Drang in sich gefühlt, ist uns eine wahre Freude. In der That gehören diese Gesänge zu dem Vorzüglichsten, was uns unter dem vielen Schönen, was Marschner in der Gattung des Liedes, oder besser des Gesanges, geliefert hat, bekannt geworden ist. Er hat eine edle Melodik für die schönen Rhythmen dieser

Gedichte gefunden, die sich selbst in der Uebersetzung erhalten haben, einer Uebersetzung, die eben nicht schlecht zu nennen ist, (d. h. die Schwierigkeit in Anschlag gebracht,) welche aber doch viel Steifes und Erzwungenes hat, und des poetischen Schwunges und Hauches, der die Originalgedichte hebt und ätherisch durchglüht, ganz entbehrt. Wenn sich nun Tonkunst und Dichtkunst so paaren, so muß sich etwas Erfreuendes für den genießenden Kunstfreund erzeugen. Ein milder, schwärmerischer Hauch durchweht das erste Gedicht „die bessere Welt"; die Melodie ist sanft getragen, hat schöne Wendungen, die durch wohleingreifende Harmonie noch gehoben werden. (Z. B. Takt 6 und 7.) Auch ist dieses Lied angenehm, bequem sangbar, eine Eigenschaft, welche sonst gelungene deutsche Gesänge nicht immer haben, und die insbesondere den Gesangscompositionen Marschner's nicht immer beiwohnt. — Der zweite Gesang „die Heimathlosen" hat eine besonders hervortretende Charakteristik, zu der wohl gleich die ersten Zeilen „Wie noch die muntere Gazelle auf Judas Bergen hüpft" den Componisten veranlaßt haben. Doch hat er mit großer Geschicklichkeit in der schlanken, zierlichen Beweglichkeit, die er dem Ganzen giebt, den Zug der Wehmuth festgehalten, den schon der zweite Vers bedeutsamer ausprägt. Wir würden bei diesem eine (nicht zu starke) Ermäßigung des Tempos für sehr günstig halten. Dagegen können wir mit der Bezeichnung forte auf dem fis (und überhaupt bei der ganzen Stelle) im vorletzten Takt der zweiten Seite des Liedes nicht übereinstimmen. Uns ist hier ein mildes Einsetzen des Tons mit sanftem Anschwellen, und auch ein ritardando im Verlauf des Takts ein wahres Bedürfniß. Auch die Stelle: „Die Palm' ist glücklicher im Lande, als Jacobs arm Geschlecht" hätten wir wohl etwas hervorgehobener gewünscht. — Doch der Raum verbietet uns nähere Details. — Der Gesang: „Racheruf" ist würdig, bisweilen sogar groß gefaßt. Dagegen ist uns die Tochter Jephtas zu dramatisch gehalten, und hätten wir hier das sinnig weibliche, so ächt lyrische Element, welches sich in der hingegebenen, frommen Demuth des Mädchens entwickelt, mehr hervorgehoben gewünscht, als das agitato, welches besonders durch die unruhige Begleitung veranlaßt wird, zuläßt. — Saul's Schlachtlied beschließt die schöne Reihe aufs würdigste. Wir erkennen in diesen kräftigen, schwungvollen Rhythmen den Componisten des Templer und der Jüdin wieder, der in dieser Oper die trefflichen Schlachtchöre der Sachsen so energisch gesetzt hat. Genug, wir besitzen in diesem Heft eines der werthvollsten, das uns in neuerer Zeit vorgekommen ist, und somit ist es uns eine wahre Freude gewesen, das Publikum einmal wieder mit Wärme auf eine neue Erscheinung hinleiten zu können, da es leider unser Loos ist, fast stets mit völlig ungerührter und unerwärmter Seele (blos mit Auge oder Finger arbeitend) uns durch das hindurch zu kämpfen, womit die junge componirende Welt die übrige in der That mehr belastet als erfreut. — Für den Stil des Gesanges, in welchem dieses Werk gehalten ist, kann der Umstand, dies bemerken wir nachträglich, einen Maaßstab

Digitized by Google

abgeben, daß die Gesänge dem Fräulein v. Faßmann dedicirt sind, für deren edle Kunst sie sich auch ganz eignen. Der dafür geforderte Stimmenumfang überschreitet auch die Grenzen nicht, doch wird für die meisten Stücke ein gewisses quantitatives Maaß der Stimmen nöthig sein, um die beabsichtigte Wirkung zu erreichen.

Schwerting, der Sachsen-Herzog, Ballade von K. E. Ebert, in Musik gesetzt von Ed. Genast. Op. 12. Leipzig bei Julius Wunder. Pr. 20 Gr.

Der Anfang der Ballade gefiel uns wohl; ein fester, kerniger Rhythmus, gesunde Führung. Es war zwar ein wenig zu viel dickknochiges, hyperbiderbes Ritterthum darin, indessen wir hofften auf mildernde Wendungen und feinere Färbung. Allein Dichter und Componist hatten es anders mit uns im Sinn. Mit einem kräftigen Hammer hatten sie angefangen, ihr Werk zu schmieden, doch sein Pochen war ihnen bald zu dünn, sie nahmen die Axt und endlich die Keule zur Hand, und so geht es denn steigend weiter, so viel die Keule, Arme und Ohren aushalten wollen. Der Redakteur der Iris ist oft erstaunt darüber, wie gering der Grad eigentlich ästhetischer Bildung bei unsern jungen Producenten in der Kunst (man muß ein wenig Fabrik- und Kaufmannssprache mit ihnen reden) vorhanden ist; doch sein Erstaunen ist immer noch nicht groß genug gewesen, denn die Erscheinungen überbieten die voraussetzenden Annahmen oft noch bei weitem. So in dieser Ballade. Man möchte behaupten, der Componist sei ganz ohne Ansicht gewesen. Das Gedicht möchten wir freilich nicht gemacht haben, denn es hat wenig geistigen Gehalt in seiner Häufung von Stoff, allein wenn wir es einmal zur Composition wählten, so galt es doch, dessen eigentliche Bedeutung aufzufassen und diese herauszuheben. Der Gedanke, daß sich bei einem in Ketten geworfenen Volk, Alles in drückendes Eisen verwandle, selbst die Gefäße der Tafel, der Becher der Freude, ist an sich sehr schön, und hätte zu einem schönen Gedicht Anlaß geben können. Was der Dichter versäumte, mußte der Componist nachholen. Er hätte dieses Eisen schmieden sollen. In der Antwort des Herzogs Schwerting an den König der Dänen sind dem Componisten lauter eiserne Standpunkte der Auffassung gegeben, — und doch hat er sie unbeachtet gelassen. In dem ganzen Verse, wo es stets auf eine Hervorhebung des eisernen Adjectivums ankommt, ist dieselbe völlig vergessen. Alle Nebenworte und Bezeichnungen werden schärfer hervorgehoben und betont. Zu solchen ästhetischen Grundfehlern, über die das ganze Gebäude einstürzen muß, kommen noch manche rein musikalische Uebelstände. So ist die Melodie von den Worten: „Sagt an, was soll das deuten?" in der That zu unbedeutend, um nicht zu sagen trivial. Der Dänenkönig zeigt sich dabei so als eine salva venia Nachtmütze, daß man die Möglichkeit nicht begreift, wie er diese sächsischen Eisenmänner besiegt haben könne. Der Sachsenherzog dagegen zeigt sich gleich darauf als ein wahrer Eisenkopf im

Digitized by Google

unvernünftigen Moduliren, und falschem Declamiren; denn er haspelt sich in Ais-Dur und Dis-Moll hinein, wo er mit B und Es herrlich fertig werden konnte, und scheint eben so, wie er einen Eid geschworen hat, sich mit dem Dänenkönig zu verbrennen, auch einen geleistet zu haben, jedes Wort der Rede falsch zu betonen, die wichtigsten spurlos vorübergehn zu lassen, und auf die accessorischen einen donnernden Keulenschlag von Accent zu legen. Ich kann nur annehmen, daß eine feine Ironie dahinter steckt, indem der Sachsenherzog solchermaßen dem Dänenkönig veranschaulichen will, daß er sich in offenen Zustand der Empörung gegen ihn erklärt habe, und kein Gesetz mehr achte, auch keines der Rhetorik. — Es kommen dergleichen Dinge freilich in tausend neueren Compositionen vor, und die vorliegende ist nicht schlechter, als alle jene, bei denen wir weniger auf den Grund gegangen. Dafür wollen wir aber auch dem Componisten dieses Zeugniß nicht vorenthalten, sondern ihm gern einräumen, daß er mit den meisten seiner Concurrenten völlig gleichen Werth hat. Ist aber deshalb das Verkehrte recht, das Schlechte gut? Er hat auch manches Gute, Vernünftige, dem Ohr Wohlthuende gegeben, dafür sei ihm Dank. Möge er sich von diesen Schlacken säubern, so kann er uns noch manches Schöne aus ächtem, klingenden Metall liefern.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Die Uebungen der Sing-Akademie in den Monaten Juni und Juli d. J. bewährten sich als interessant und unterrichtend, sowohl in musikalischer, als historischer Hinsicht. Es kamen Werke des 16ten, 17ten, 18ten und 19ten Jahrhunderts zur Ausführung. Außer Chorälen von Fasch und Zelter, die zur Eröffnung ausgeführt zu werden pflegen, hörten wir ein „Stabat Mater“ von Tuma, mehrere Stücke aus „David“ von B. Klein, Zelter's schöne Hymne für 8 Stimmen: „In Flammen nahet Gott“, Mozart's „Misericordias“, ferner Sätze aus Rungenhagen's „Stabat Mater“ für 3 Soprane, mehrere Stücke aus dessen Azione sacra „La morte d'Abelle“ und dessen Motette: „Entschwinge Dich mein Geist“, Fasch's „Davidiana“ und 119ter Psalm, von J. S. Bach, dessen Motetten: „Ich lasse Dich nicht“, und „Komm Jesu“, A. Romberg's Psalm: „Ich schau' empor“ und „Herr unser Zufluchtsort“, ein „Terra tremuit“ von Giorgi, Mehreres aus Händel's Oratorien: „Samson“, „Josua“, „Joseph“, „Athalia“ und aus seinem „Te Deum“, J. A. P. Schultz Rhapsodie in Zelter's schöner Bearbeitung, Bach's „Miserere“ für zwei Chöre, Grell's „Salve Regina“, von J. Haydn, dessen Motette: „Herr, der Du mir das Leben“, Mehreres aus dessen „Jahreszeiten“, Marcello's 28ster Psalm für 3 Stimmen, Vittoria's „Quem vidisti“ für zwei Chöre, Stölzel's „Kyrie“ und „Gloria“ nach Zelter's Bearbeitung, das werthvolle „Peccavi super numerum“ von Caldara, Naumann's 119ter Psalm und Rosenmüller's „Jube Domine“ u. s. w. Der reiche Wechsel älterer und neuerer Vocalmusik im ernsten Stil, wie die gewissenhafte Benutzung der durch keine Concertproben beschränkten Sommerzeit, ergiebt sich aus diesem gehaltvollen Repertoir der Sing-Akademie-Uebungen von selbst.

(Hierzu der Anzeiger No. 4.)

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Anzeiger № 4.

zur Iris № 33. vom 16. August 1839.

Berlin, Verlag von **T. Trautwein.**

In der **Creutz**'schen Buchhandlung in Magdeburg erschien:

A. Mühling,

zehn Lieder aus Spitta's Harfe und Psalter für eine Singstimme mit Pianoforte.

54stes Werk. 15 Sgr.

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage von

Friedrich Hofmeister in Leipzig.

Berbiguier, 10 kleine Präludien für die Flöte nebst einer Anleitung zur Berechnung der Accorde, um sich vollkommen mit den verschiedenen Auflösungen bekannt zu machen und an das Moduliren zu gewöhnen. Op. 138. . . . . 17½ Sgr.

Blumenthal (Jos. de), 3 grands Duos concertants pour Violon et Alto. Op. 81. Livr. 2. 3. . . . . à 17½ Sgr.

Burgmüller (Frèd.), Introd. et Var. brillant sur la Romance favorite de Masini: la jeune Batelière p. Pfte. Op. 19. . 15 Sgr.

— (**Norbert**), 5 deutsche Lieder mit Begleit. des Pfte. Op. 6. 2s Heft der Gesänge. . . . . 17½ Sgr.

Kreutzer (R.), 40 Etudes ou Caprices p. Violon av. Acc. de Pfte., arrangés par **Charles Eichheim**. En 3 Livr. Livr. 3. 1 Thlr.

— Accompagnement de Pfte. aux 40 Etudes ou Caprices p. Violon ajouté par **Ch. Eichheim**. . . . . 2 Thlr.

Marschner (A. E.), Winterständchen. An die Einzige. 2 Lieder für eine Singstimme mit Begleit. des Pfte. Op. 10. . . 10 Sgr.

Mercadante, die Nebenbuhlerin (Le due illustri rivali). Tragische Oper. No. 2. Recit. u. Terzett: A quel sangue. 1 Thlr. No 3. Duett: In solitaria valle. 12½ Sgr. No. 7. Felice momento. 10 Sgr. No. 14. Scene u. Duett: Qual notte. 15 Sgr. No. 15. Scene u. Gebet: O tu, che un padre. 10 Sgr. No. 17. Recitat. u. Terzett: Alvario! 1 Thlr.

Reichardt (G.), Volkslieder f. Sopran, Alt, Tenor u. Bass. 4 Hefte. Op. 16. Partitur u. Stimmen . . . . . à 15 Sgr.

Stegmayer (Ferd.), der Troubadour. 6 Gesänge für eine Singstimme mit Begleit. des Pfte. Op. 16. No. 1. Das Goldfischchen. No. 2. Frage u. Antwort. No. 3. Da drüben. No. 4. Vor Liebe. No. 5. Die dankbaren Blumen. No. 6. Das Blumenorakel. à 5 Sgr.

Digitized by Google

SUBSCRIPTION

auf die:

Neue theoretisch-practische Violoncell-Schule.

von

F. A. Kummer.

In Lieferungen von 6 Bogen gewöhnlichen Musikformats

im Verlage von

Friedrich Hofmeister in Leipzig.

Der berühmte Virtuos **F. A. Kummer** hat sich sowohl durch sein ausgezeichnetes Spiel auf dem Violoncell, als durch einige treffliche Compositionen für dieses Instrument, einen solchen Ruf erworben, dass sein Name in der Kunstwelt zu den bekanntesten und gefeiertesten gehört. Dieser ausgezeichnete Meister hat nun den reichen Schatz seiner Erfahrungen in seiner neuen theoretisch-praktischen Violoncell-Schule niedergelegt, und gewiss werden alle Liebhaber des Violoncells dieses neue Werk des berühmten Virtuosen als eine höchst beachtenswerthe Erscheinung im Gebiete der Kunst aufnehmen und überzeugt sein, dass dadurch den Anfängern, so wie den schon mehr geübteren, eine sichere und erfreuliche Bahn zur Meisterschaft und Vollendung eröffnet wird.

Um die Anschaffung des Werkes zu erleichtern, habe ich die Einrichtung getroffen, dass dasselbe in Heften von 6 Bogen gewöhnlichen Musikformats in gross Folio erscheint, deren jedes 20 Sgr., also den dritten Theil weniger, als die gewöhnlichen Musikalien, kosten wird. Das ganze Werk wird beiläufig 25 Bogen stark, durch einen schönen Titel und durch eine saubere Lithographie würdig geziert.

Nach Ablieferung des letzten Heftes tritt der gewöhnliche Ladenpreis ein, und das Werk wird dann vollständig in einem Bande abgegeben.

Leipzig, den 1. August 1839.

Friedrich Hofmeister.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 34.

Berlin, Freitag den 23. August 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Douze Etudes de Salon pour le Pfte., deuxieme Suite composées par Adolph Henselt. Oeuv. 5. L. I. und II. Jede Lieferung 1½ Rthlr. Leipzig bei Breitkopf und Härtel.

Was sind Etudes de Salon? Wie unterscheiden sie sich von andern? Wir können hierbei nur Vermuthungen anstellen. Etudes de Salon sind solche, die man auch zum öffentlichen Vortrag bestimmt hat. Dies hat eine gute und eine schlimme Seite; die gute, daß sich dabei mit den nothwendigen Elementen zur Uebung auch eine ernste Rücksicht auf die Wirkung, d. h. auf Geschmack, Form, Brillance u. s. w. verbinden müssen; die schlimme, daß damit immer mehr auch aus dem öffentlichen Spiel der Vortrag größerer Compositionen, wie Concerte u. dgl. verbannt wird, damit man eben nichts anderes zeige, als Sicherheit, Geschwindigkeit und Stärke der Finger. Wo aber bleiben denn die höhern Eigenschaften der Virtuosität, Vortrag eines Ganzen, Stil, richtige Auffassung großer, fremder Kunstwerke? Soviel als allgemeine Vorrede. Betrachten wir nun diese Etüden einzeln. Der Name Henselt führt sie schon auf das Vortheilhafteste in die musikalische Welt ein; und die Hoffnungen, die sich an diesen Namen knüpfen, halten uns Wort. In der That sind diese Uebungen vortrefflich, als Uebungen wie als Musikstücke eben für den Salon. Was den Chopin'schen und manchen andern Etüden fehlt, eine gewisse Klarheit, daß man die Wir-

Digitized by Google

kung, auch ohne eben die Ausführung selbst gehört zu haben, beurtheilen könne, haben diese Etüden für sich. Und in einem weit höhern Grade, als die ersten Hefte, die der Componist herausgegeben hat. So ist denn ein Fortschritt in der Composition erfreulich wahrzunehmen; noch größer aber erscheint uns der, der sich daraus für das wunderwürdige Spiel des Virtuosen abnehmen läßt. Die Figuren sind nicht nur neu, glänzend und schwierig erfunden, sondern erfordern auch, in der Ausdauer der Etüden, eine innerste Ausdauer und Kraft. Als Beispiel gelte uns gleich die Etüde No. I., Eroica benannt. (Beiläufig ist dies eine gute Eigenschaft der Weise solcher Musikstücke, daß man sie ohne weiteres bezeichnen kann, wiewohl wir sonst dieses Namengeben nicht sonderlich lieben, selbst nicht, wo es den Charakter bezeichnet; man lasse den Namen aus der Sache von selbst hervorgehn. Wer wollte z. B. die Nachtaufe für alle die Wunderwerke Beethoven's übernehmen, für die man, (wie für Allah,) für jedes ein Namenhundert erfinden könnte, ohne doch die Sache zu erschöpfen.) Die gedachte erste Etüde besteht aus einem fortlaufenden Staccato von Accorden, das regelmäßig in beiden Händen wechselt, nämlich zwei Schläge der rechten, zwei der linken Hand, in Sechszehntheilen agitato und appassionato. Diese Verknüpfung der Accorde schließt zugleich eine schöne melodische Führung in sich, und giebt zu den größten Effekten, besonders bei den Crescendos und Decrescendos Anlaß. Aber — es gehört eine Hand von Eisen und ein Gelenk von Springfedern dazu. Nach Henselt's eigenthümlicher Spielweise muß er diese Etüden erstaunenswürdig ausführen. — Die zweite Etüde giebt eine rapide Kette von Accordfiguren, von innerster Schwierigkeit, auf und nieder wiegend, dennoch im Zusammenhang von organischer Wirksamkeit. Sie ist nicht benannt, sondern nur Allegro brillante bezeichnet. Die dritte, Hexentanz, ist eine Hexerei — auszuführen. Die rechte Hand muß fliegen können wie ein Vogel, die linke wenigstens springen wie ein Reh, und doch dabei unfehlbar sicher auf den Füßen (Fingern) sein, da ihr oft die Melodie zufällt. No. IV., Ave Maria, ist für das reizendste gebundene Spiel berechnet; sie dürfte dem Ohr vielleicht die wohlthuendste von allen in diesen beiden Heften enthaltenen Compositionen sein. Die Anlagen des Componisten sind so mannichfaltig; weshalb concentrirt er sie nicht in größere, gediegene Werke, statt sie in dieser, freilich glänzenden, Mosaik zu zersplittern? No. V., „verlorne Heimath" nähert sich in der Wirkung am meisten dem schönen poëme d'amour. Wir könnten es als eine Art einer Ausgabe verwandter Gedanken des Componisten betrachten. Es ist sehr schwer zu spielen. Doch die eigenthümlichste von allen Fingercombinationen treffen wir offenbar in der letzten Etüde dieses Heftes, welche den etwas speciellen und dadurch bizarren Namen führt: „Danklied nach Sturm". Hier haben bald die linke, bald die rechte Hand eine in der Mitte zwischen Baß und Melodie liegende, wellenartig fließende, steigende und fallende Passage auszuführen, der der Componist die ausdrücklichste Fingersetzung vorgeschrieben, und Anfangs sogar eine besondere Schreibart gewählt

Digitized by Google

hat, um den Vortrag zu bezeichnen. Es gehört gewiß ein unermüdliches Studium dazu (selbst für die Geübtesten), in dieser Aufgabe den Forderungen des Componisten zu genügen. — Wir haben den einen Theil ganz analysirt, und schon dadurch fast den uns gesetzten Raum überschritten. So mögen wir denn über den zweiten mit der kurzen Bemerkung hingehen, daß er dem ersten an Werth und Mannigfaltigkeit der Combination nicht nachsteht, und den Beweis führt, wie die scheinbar auf die äußersten Spitzen der Möglichkeit getriebene Kunst der Finger-Virtuosität, wenn ein dahin begabter Genius sich an sie macht, ein noch eben so wenig geschlossenes Kunstgebiet ist, wie irgend eine andere Sphäre der Kunst. Ein großer Reichthum von Talent ist hier wiederum entfaltet, aber auch zum Theil verschwendet. Möchte der Componist das einsehen, und unserer oben ausgesprochenen Forderung an ihn, sich organischer gebildeten Kunstwerken zu widmen, zum Heil der Virtuosität unsrer Tage und zur Begründung eines dauernden Ruhms für ihn selbst, Gehör geben.

4ta Sinfonia a gran Orchestra composta e dedicata all ilustre Signore Chérubini, per F. Femy, e data alla luce per la Societa olandese per l'incorreggiamento della musica. Rotterdamm presso L. Coenen. Pr. 12 Fl.

Abermals die ehrenwerthe Gesellschaft Hollands zur Beförderung der Tonkunst, welche ein Werk größerer Art, das, wenn es nicht fast unmögliche Forderungen erfüllt, d. h. einem Beethoven'schen gleich steht, schwerlich einen Verleger finden konnte, in die Welt befördert, und somit dem Componisten die beste Art der Aufmunterung, welche Tüchtigkeit und Thätigkeit wünschen können, gewährt hat. Ueber das Verdienst, welches sich der Componist erworben, über seine Berechtigung zu dieser Wohlthat und Auszeichnung, können wir inzwischen nur Muthmaßungen anstellen, da nur die gestochenen Stimmen vor uns liegen, keine Partitur. Indeß sind für diese Muthmaßungen sehr günstige Indicien vorhanden. Erstlich, daß das Werk unter den Auspicien der Gesellschaft erscheint, die sich gewiß lange besinnen wird, bevor sie Kosten und Ruf ihrer Einsicht an eine Arbeit setzt; zweitens, daß diese Sinfonie die vierte ist, mithin der Componist sich schon wacker in die Gattung hineingearbeitet haben muß; drittens, daß er sie Cherubini dedicirt, eine Wahl, die Ehrfurcht vor dem Trefflichen in der Kunst verbürgt, und somit auch auf Beruf, selbst das Bessere zu leisten, schließen läßt; endlich und hauptsächlich: daß das Werk überhaupt da ist, denn oberflächliche, bloße Mode-Talente schreiben Etuden und Divertissements, und erschrecken vor jeder Form, die eine gediegene, organisch entwickelte Durchbildung verlangt. Auch der conatus ist etwas, — ist viel! Alles dies mußte uns denn wohl bestimmen, wenigstens einen Blick in die Principalstimme zu thun, um, wenn nicht das Bild des Ganzen, doch einige Züge oder Profil-

Digitized by Google

linien zu gewinnen, die uns wenigstens kund geben, ob wir es mit einer Physiognomie caucasischer oder mongolischer Natur zu thun haben, wenn uns auch kein klares Portrait dadurch gezeichnet wird. Diese gewissermaßen Anschürfung oder Probe-Bohrung des Bodens konnte freilich nur sehr unsichere Resultate geben. Doch glauben wir in der Introduction mehr Mozartschen als neueren Stil gefunden zu haben; das erste Allegro spricht nichts Deutliches in der Violinstimme aus; das Adagio giebt schöne melodische Andeutungen; die Menuett hat einen frischen Fluß, kecke Rhythmen, wirksame harmonische Rückungen, und hält eine glückliche Mitte in der Entwickelung und Ausspinnung der Formen, zwischen den vielleicht zu begrenzten der alten Zeit und den zu weit aus den Bahnen getretenen der neuern; im Finale drückt sich die Physiognomie des Werks am deutlichsten aus, und erfreuen wir uns eines sehr gesunden, frischen Aussehens derselben, dem zugleich characteristischer Ausdruck nicht fehlt. So giebt uns denn die Arbeit selbst zu den andern günstigen Anzeichen die zuverlässigsten selbst, und wir können nur wünschen, daß man sich recht bald die Mühe geben möge, das Werk durch eine Aufführung ins Leben zu rufen. Namentlich sei dies Hrn. Musikdirektor Möser in Berlin gesagt, der in seiner Stellung die beste Gelegenheit hat, die praktische Prüfung von Werken dieser Art zu übernehmen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Am 16. d. M. auf der Königl. Bühne zum ersten Male und mit großem Beifall Lortzing's Oper „Die beiden Schützen". In der Königsstadt gastirt Dlle. Ehnes, K. K. österreichische Hof-Opernsängerin; auf dem Königl. Operntheater Hr. Gerstel vom Königl. Hoftheater zu Stuttgardt. — Die mit Umsicht vom Musikdirektor Weller für volles Orchester von Blase-Instrumenten ꝛc. sehr effektvoll eingerichteten Sinfonien von Mozart und Beethoven, welche unter Leitung des Hrn. Weller im Blumengarten auf der Potsdamer Straße vortrefflich ausgeführt werden, führen auch in diesem Sommer ein sehr zahlreiches und aufmerksames Auditorium herbei.

Ankündigung.

Herr Musikdirektor Wilke in Neu-Ruppin hat so eben nachstehend bezeichnete zwei Broschüren bei dem Verleger der Iris in Commission herausgegeben:

Beschreibung der St. Catharinen-Kirchen-Orgel in der Neustadt zu Salzwedel, nebst einer Abbildung. Pr. 10 Sgr.

Ueber die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit der Orgel-Mixturen und ihre Eintheilung, nebst Berichtigung einiger über sie öffentlich ausgesprochenen falschen Ansichten. Pr. 7½ Sgr.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 35.

Berlin, Freitag den 30. August 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Lieder von Ad. Glasbrenner, componirt von Dr. Heinrich Marschner. Op. 96. Berlin bei A. M. Schlesinger. Pr. 1 Rtlr.

Wir sind über diese Lieder einer getheilten Meinung; der musikalische Theil derselben sagt uns fast überall sehr zu, allein der dichterische (wenn man dieses Wort daran mißbrauchen will) so ungemein gar nicht, daß ein harmonisches Zusammenwirken beider Künste für uns eine reine Unmöglichkeit ist. Daß hierbei dem Componisten eine Schuld zur Last fällt, so gut wie ihm bei den so schönen **Hebrew Melodies**, deren wir neulich gedachten, ein Verdienst der Wahl zuzurechnen ist, läßt sich nicht läugnen, und wir haben in andern Fällen uns oft in ähnlichem Sinne ausgesprochen. Es ist uns durchaus unbehaglich zu Muthe, wenn wir schöne musikalische Formen in Gesellschaft so trivialer Wortformen erblicken. Und wenn selbst Mozart's Zauberflöte an Schikaneder's elendem Text ihre Hauptwirkung eingebüßt hat, dramatisch wirksam zu sein, während Fidelio durch den edlen Stoff des Drama's so mächtig mitgehalten wird, so darf sich der Componist wohl nicht beschweren, wenn seine Lieder gleichfalls dem Druck der ordinairen Poesie erliegen. Wir wollen damit aber über den Erfolg nicht abgesprochen haben, und diesen um so weniger für einen ungünstigen erklären, als wir dem rein musikalischen Verdienst der Lieder alle Anerkennung zollen müssen. Auf eine nähere Analyse gehen wir aber diesmal nicht ein, da uns diese auch

mit dem Autor der Gedichte in Colliſion bringen würde, was nur nothgedrungen, da er unter der Aegide des ausgezeichneten Muſikers ſteht, ganz allgemein der Fall ſein konnte. Daß wir uns aber auf Specialitäten mit ihnen einlaſſen könnten, wird niemand vermuthen, der die Eigenſchaften einer gewiſſen Literatur unſerer Tage auch nur ganz entfernt kennt.

Andante cantabile et Presto agitato pour le Pfte. composé pour l'Album de 1839 par Felix Mendelssohn Bartholdy. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 20 Gr.

Der Componiſt hat, vielleicht aus einer Beſcheidenheit, deren es bei dem zwar kleinen aber trefflichen Werk nicht bedurft hätte, keine Opus-Zahl angegeben. Dies bemerken wir nur vornweg, um nicht der Vergeßlichkeit beſchuldigt zu werden, die vielleicht der Notenſtecher begangen hat. — Das Werk hat uns wiederum große Freude gemacht. Es nähert ſich zwar in ſeiner Form der Etüde, indem namentlich das Preſto viel von dieſem Charakter an ſich trägt, allein es behauptet doch auch ſeine freie, organiſche Entwickelung, gegen die wir nur einen ſpäter zu ſpecificirenden Einwurf machen möchten. Das Andante hat eine wohllautende, ſich ſüß anſchmiegende Melodie, ganz in dem edlen Charakter, den Mendelsſohn's ganze Melodik hat, und der, wenn er auch nicht hervortretend erfindend genannt werden kann, und ähnlich wie Bernhard Klein's Arbeiten dem Vorwurf einer gewiſſen Einfarbigkeit nicht ganz entgeht, doch eine ſo feine Sonderung und Ausbildung des Geſchmacks bekundet, wie ſie außer Mendelsſohn jetzt kein lebender Componiſt beſitzt. Nach dieſem reizenden Adagio, in welchem ſich eine eigenthümliche, nicht leicht mit der Melodie zu verknüpfende Begleitung mit dieſer verſchmilzt, folgt das Preſto, in H-Moll, während das Andante in H-Dur geſchrieben iſt. Das Gewöhnliche wird hier umgekehrt, ein Recht, das man dem Componiſten nicht nehmen kann. Das Preſto rollt nun in brillanten Triolenfiguren, durch ſcharfe Rhythmik der Melodie wie der Bäſſe belebt, in einem reißenden Strom fort; im erſten Ueberblick hält man ſeine Wege zwar für eintönig, doch bei genauer Betrachtung ergiebt ſich, daß eine große Kunſt auf die Abwechslung, auf zweckmäßige Lichtpunkte, und wirkſame Steigerungen bis zu dieſen verwandt iſt. Allein der Einwurf, deſſen wir oben erwähnten, beſteht darin, daß es uns an einer Hauptſchattirung fehlt; das Stück, noch ſo ſchnell genommen, bleibt zu lang, um es ohne Ermüdung über dieſe unabweißbare Paſſagenkette anzuhören. Das Herz, möchte man ſagen, ſehnt ſich nach einem melodiſchen Satz. Daher erquicken die zweimaligen, in Beethoven'ſcher Weiſe eingewebten zwei Takte Adagio ganz ungemein; wenigſtens ſchöpft man dabei Athem zum neuen Anlauf, wenn man ſich auch nicht wohlthuend ausruht. Doch das Stück iſt einmal geſchrieben wie es iſt, alſo unſer Wunſch bleibt ein vergeblicher; gewiß wäre es aber gut, wenn der ſo verehrungswerthe Componiſt ſich recht ſcharf Rechenſchaft gäbe über die Wirkung, die eine an ſich noch ſo gelungene Arbeit durch

Digitized by Google

die Maaßverhältnisse haben kann. Er ist der Mann, uns zu sagen, was er will, (eine seltene Kraft!) daher walte er recht behutsam, recht überlegt.

Blümchen und Blüthen, 80 Lieder für die aufblühende Jugend, mit oder ohne Clavierbegleitung zu 1, 2, 3 oder 4 Singstimmen gesammelt und herausgegeben von Donat Müller. — Augsburg bei Anton Böhme. Pr. 3 Fl.

Wir zeigen diese Sammlung von artigen Liedern, deren Text und Musik, so weit wir sie hier und da angeblickt haben, durchaus zweckmäßig für die Jugend erscheint, mit Vergnügen dem Publikum an. So viel dergleichen ähnliche, größere und kleinere Unternehmungen im Gange sind, so ist doch auch das Bedürfniß sehr groß, und noch immer kann man nicht sagen, daß (des Guten wenigstens) zu viel darin geschehen sei. Die gegenwärtigen Lieder sind alle leicht ausführbar, eine Eigenschaft, die sie haben müssen. Die Musik ist nicht immer bedeutend, (freilich, wo Lieder eines Mozart und Beethoven aufgenommen sind, gewiß) doch im Ganzen kann man ihr wohl das Prädikat zweckmäßig geben. Der Herausgeber, Hr. Donat Müller, hat die meisten Lieder gesetzt; einige derselben sind uns nur zu ausgesponnen. Der Jugend ist am besten (nach unserm Geschmack auch dem Alter) kurz und gut gedient. Zu vermeiden wäre es, den Sopran bis g zu setzen; dies ist der Kinderstimme selten natürlich, wir würden für dieselbe sogar schon e und d wie für die Altstimme als beste Grenze vorschlagen.

Bibliothek des Männerchorgesanges. Heft I. Zürich bei Hans Georg Nägeli. Leipzig bei Hofmeister. Pr. 1⅛ Rthlr.

Wir sehen zwei Verleger auf dem Titel, aber keinen Componisten. Desto mehr finden wir im Heftchen selber. Fr. Schneider, Reissiger, Marschner, Reichhardt u. m. a. haben Beiträge geliefert; ob Original-Beiträge, oder ob dieselben nur aus andern Sammlungen entlehnt sind (mit Zustimmung der Componisten), können wir nicht angeben. Daß sich unter diesen Liedern sehr gelungene befinden, besonders das frische von Marschner, „Freude" betitelt, dürfen wir nicht erst anführen. Am fleißigsten ist jedoch der Herausgeber selbst, Hr. Nägeli, gewesen, und hat das Heft mit in der That recht vielen und meist sehr ansprechenden Liedern und Gesängen ausgestattet. Am Schluß treffen wir sogar eine fleißige Fuge in Des-Dur von demselben; wenn das auch nicht des Guten zu viel ist, möchte es doch des Schweren zu viel sein. — Es ist in der ganzen Sammlung durchweg nur Baß- und Sopranschlüssel angewendet. Der Stich oder vielmehr Druck sollte nach heutigen Forderungen wohl etwas besser sein. Doch ist vielleicht Wohlfeilheit die Hauptsache.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Halevy ist an die Stelle von Fetis zum Professor der höhern Tonsetzkunst ernannt worden. Der France musicale zufolge wird Rossini zum

Winter nach Frankreich zurückkehren. Seine lange Abwesenheit ist nicht unfruchtbar für die Kunst gewesen. Der berühmte Componist schreibt an seine Freunde in Paris, daß er sich nach seiner Rückkehr mit einer großen Composition beschäftigen werde.

Pesth. Hier hat eine neue Oper: „Peter Szávár" von dem bei dem hiesigen Theater angestellten Kapellmeister Schindelmeisser, einem gebornen Berliner, außerordentlich gefallen. Die erste Aufführung fand am 8. August mit stürmischem Beifall statt, drei Chöre mußten wiederholt werden, und nach jedem Aktschluß wurden der Componist sammt den Mitwirkenden gerufen.

Braunschweig. In den Tagen des 6., 7. und 8. September findet unser Musikfest statt, bei welchem über 800 Personen mitwirken. Am ersten Tage kommt unter der Anleitung des Herrn Dr. Felix Mendelssohn Bartholdy dessen Oratorium „Paulus" zur Aufführung. Der Componist wird auch zum Besten eines lokalen freundlichen Zweckes ein Privat-Concert veranstalten.

Berlin. Lortzing's komische Oper „die beiden Schützen" erfreut sich immer mehr der Gunst des Publikums; dieselbe ist bereits mehrfach bei vollem Hause wiederholt worden, und wird hier wie auswärts noch manchen Theater-Abend zur Erheiterung der Besucher füllen. Es gereicht dem Componisten zum besonderen Verdienst, daß er gerade diese Gattung der Opern gleichsam wieder ins Leben gerufen hat, die ohne kostspieligen Aufwand an Scenerie und Costüm, und ohne übergroße Anforderung an die Sänger und Sängerinnen, auch von den Bühnen zweiten Ranges kunstgerecht gegeben werden können, wogegen die Versuche, die großen Werke der Tonkunst dorthin zu verpflanzen, in der Regel herzlich schlecht ausfallen. Auch Mercadante's neue Oper „der Schwur" machte, am 23. d. M. gegeben, wiederum ein volles Haus, der effectreichen Gesangstellen sind in den vier Hauptparthieen so viele, daß der Beifall bei einer meistens wie hier wohlgelungenen Ausführung nicht ausbleiben kann, denn die Mehrzahl der Theater-Besucher faßt eher eine einzelne Bravour-Passage als ein musikalisch-dramatisches Ganzes, und ergötzt sich folglich zu voller Genüge an jenem Flitterwerk. — An demselben Tage wurde auf dem Königsstädter Theater zum erstenmale gegeben: „Regine, oder zwei Nächte", komische Oper in zwei Akten, nach dem Französischen des Scribe von Frhr. v. Lichtenstein. Musik von Adam. Es ist dieses unbezweifelt das schwächste Werk des Componisten, welches bis jetzt hier zur Aufführung gekommen ist; namentlich bildet dasselbe in der Grundlage der Melodie wenig Neues und Frisches dar, wenn gleich Einzelnes recht angenehm anklingt. Die Aufführung war sehr gelungen zu nennen. Dlle. Dickmann löste ihre schwierige Parthie mit stets zunehmender Sicherheit; Dlle. Hähnel, eine altadeliche Dame im Rococo-Stil, war in Spiel und Gesang gleich trefflich, und die Herren v. Kaler, Dobrowski, so wie das übrige Personale, thaten das Ihrige zum Gelingen des Ganzen, dem jedoch keine allzu lange Lebensdauer auf der Bretterwelt zu prophezeien ist. — Am 20. d. M. fand hier in der Sing-Akademie eine ernste Feier zum Gedächtniß eines ihrer verdienstvollsten Vorsteher, des auf einer Erholungsreise plötzlich verstorbenen Kammergerichtsrath Gedike, statt; ein Choral von A. E. Grell leitete dieselbe ein, und einzelne Gesänge aus Mozart's Requiem machten erhebend den Schluß des Ganzen. — Mit großem Antheil lesen wir die Nachrichten von Musikfesten, die in den verschiedensten Gegenden stattgefunden haben. In Düben hatte am 24. Juli Herr Rector Dr. Stutzbach ein Musikfest veranstaltet; in Constanz wurde am 12. August das große Gesangfest des Sängervereins am Bodensee abgehalten, und am 16. August fand in Blankenburg ein großes Sängerfest statt, zu dem Tausende herbeigeströmt waren, und das ist erfreulich, denn dergleichen belebt und erhöht den Kunstsinn, und fördert die wahre Kunst.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 36.

Berlin, Freitag den 6. September 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Grande Sonate pour le Pfte. composée par L. Berger. Op. 10. Nouvelle édition revue et corrigée par l'auteur. Berlin chez A. M. Schlesinger. Pr. 1 Rthlr.

Der Verleger hat sowohl diese wundervolle Sonate, als die reizende in F-Dur desselben großen Componisten, in neuen der Zeit gemäßen Ausgaben erscheinen lassen. Der Zeit gemäß! Darunter verstehn wir das Aeußere; sonst sind Sonaten überhaupt nicht mehr der Zeit gemäß, d. h. zu gut für diese Zeit. Wer schreibt noch Sonaten? Wer kann noch dergleichen schreiben? Es giebt noch einige achtungswerthe Componisten, die es wohl vermögen; allein die Aufgabe ist sehr schwer, nachdem Beethoven's Wunderwesen in dieser Gattung, so gut wie seine Sinfonieen, der Maaßstab geworden sind, an dem man unwillkührlich mißt. Denn mit Absicht wäre es ein Unrecht. Soll das Gute nicht bestehn, nicht gefördert werden, weil das Außerordentliche einmal und vielleicht für Jahrhunderte da gewesen ist? Ist Dussek's Retour à Paris, ist die Sonate in G-Moll von Steibelt, die in Fis-Moll von Hummel, sind so manche von Onslow (Sonaten oder Arbeiten ähnlicher Gattung) nicht Werke, die zu jeder Zeit die größte Anerkennung verdienen, wenn sie auch nicht so staunenswürdig sind, wie die Sonaten in C-Moll, C-Dur, Cis-Moll und viele andere von Beethoven? Um so sicherer dürfen wir die Anerkennung der wirklich mu-

Digitized by Google

ſikaliſchen Welt für die noch immer zu wenig gekannten Sonaten Ludwig Berger's in Anſpruch nehmen, die nach unſerer feſteſten, reiflichſt erwogenen Meinung und Ueberzeugung noch hoch über den oben genannten ſtehn, und den beſten Beethoven's ſich am nächſten anſchließen, den mittleren mindeſtens gleich kommen. Ludwig Berger hat, unſers Wiſſens, mit Ausnahme einzelner Sätze, die ſich in ſeinem unſchätzbaren Nachlaß befinden, (deſſen Bearbeitung zur Herausgabe ununterbrochen vorrückt) fünf Sonaten geſchrieben, nämlich Sonate pathétique in C-Moll, Sonate à 4 mains in G-Moll (Bernhard Klein dedicirt), eine Sonate ganz eigenthümlicher Art über eine gegebene Figur, ein Meiſterſtück in contrapunktiſcher Behandlung und intereſſanter Erfindung (dieſe drei bei Laue, jetzt bei Hoffmeiſter erſchienen) und die beiden hier genannten in F- und Es-Dur. Von allen dieſen ſteht uns die vorliegende am höchſten, gegen Berger's eigne Meinung, welcher die erſtgenannte C-Moll-Sonate für ſeine gelungenſte hielt. Es mag dies eine rein individuelle Entſcheidung ſein, allein der edle, elegiſche Reiz des erſten Allegros der vorliegenden Sonate übt auf den Red. der Iris einen Zauber aus, den er faſt durch kein anderes Muſikſtück erfahren hat. Die Melodie iſt ſo ſchön, dabei die energiſchen Sätze, in Berger's feuriger Spielart wiedergegeben, ſo hinreißend gewaltig, und doch nie maſſenhaft plump, ſondern immer griechiſch edel, wie die Kraft eines Gottes, und dazwiſchen die Anmuth der Grazie ſo ſchön, in ſo milden Wellenlinien verwebt, daß uns dieſem Satz in der That wenige in dem uns bekannten Vorrath der Literatur dieſes Faches gleich kommen. Das Rondeau iſt voll pikanter Grazie, edler Melodik, überall reizend — gewiß für das Ohr der Mehrzahl das vorzüglichere Stück, auch Berger gab dieſem den Vorzug: doch uns will es gegen den Adel, das Feuer und die Kraft des erſten Satzes doch als ſchwächer erſcheinen. — Auf eine Einzelheit wollen wir aufmerkſam machen: Es iſt die nachher noch wiederkehrende Paſſage pag. 6., Syſtem 3., im letzten Takt u. ſ. w., wo immer G und Gis, F und Fis u. ſ. w. gegen einander geſetzt iſt, alſo das wahre mi contra fa, der diabolus in musica. Berger ſelbſt ſagte darüber: „das Zeug ſieht auf den erſten Anblick wie reiner Unſinn aus; aber hört einmal, wie matt und fade es klingt, wenn ich es, wie jeder es corrigiren würde, ſogenanntermaßen richtig ſpiele, nämlich G zu G, F zu F u. ſ. w. das reine Oktaven-Intervall. Man traue alſo nur diesmal dem Meiſter, deſſen feines, ſchöpferiſches Ohr dieſe Diſſonanzen ſo gut gehört hat, wie jedes andere, aber die Totalwirkung berechnete. So ſpiele man denn dreiſt und ſcharf darauf los und gehe dem Teufel zu Leibe; er wird dann, wie er in den Grenzen der Welt doch ſeine dauernde, fördernde Stelle findet, hier auch zum Guten wirken, ungefähr wie die Mixtur in der Orgel, deren falſche Quinten-Ingredienz doch dem ganzen Wunderinſtrument das ächteſte Salz der Schmackhaftigkeit beimiſcht. — So nehmet denn das ſchöne, herrliche Werk des edlen, zu früh dahingegangenen Meiſters als eine unſchätzbare Reliquie hin, und verehrt es durch ſorgfälti-

Digitized by Google

ges Studium, befleckt es und Euch nicht durch flüchtiges Ueberhingehn, denn es ist nicht in eine Schaar zu reihen mit dem Nichtigen, was heut an der Tagesordnung ist, und sich so oft durch falschen Glanz für Aechtes ausgiebt. —

Le Pensionat. Pièces faciles et brillantes pour le Pfte. à quatre mains, composées par Charles Schunke, Cah. 1—12. Leipzig chez Breitkopf und Härtel. Pr. 12 Gr. chaque Cahier.

Die Leser der Iris haben vielleicht bisweilen geklagt, daß uns oft kurze Musikstücke zu langen Recensionen bestimmen. Hier wollen wir's wieder gut machen und geben Ihnen auf reichliche 2 Pfund Musik kaum ein Quentchen Kritik, oder nach einem andern Exempel in benannten Zahlen auf 6 Thaler Musik nicht 6 Pfennige Urtheil. Man berechne nur, wie honnet wir sind. Es sind zwölf Hefte, jedes Heft hat sechs Stücke, mithin kostet jedes Stück 2 gute Groschen — wie viel Kritik kommt da auf jedes einzelne, wenn wir diese 8—10 Zeilen übers Ganze geben? Kann ein Bruder freundschaftlicher handeln? — Dies macht aber, weil wir in die Verlagshandlung das beste Vertrauen setzen, daß sie diese artige, saubere Quincaillerie des Musikhandels bei einem der geschicktesten Fabrikanten bestellt hat, und man mithin gewiß ist, gut bedient zu sein. Wer eine Schachtel Nürnberger Waaren kauft, sieht auch nicht jeden Hammel und Esel besonders an, ob er aus gutem Holz und zierlich geschnitzt ist. So nehme man auch diese 72 Kleinigkeiten als eine Schachtel Dragées hin, und denke, schmeckt eines etwas fade, so wird dafür das andere mehr Gewürz enthalten. Damit seien sie der Welt empfohlen — das Andere will ich nicht wiederholen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Copenhagen. Ein zwölfjähriger Waldhornist, Wilh. Schneider aus Schleswig, ist hierselbst als Zögling bei der Capelle aufgenommen worden; seine bereits erlangte Kunstfertigkeit erregt hier großes Aufsehen, namentlich hat er den Beifall des Hofes gewonnen.

Paris. Die neue Oper von Ruolz: „La Vendetta" wird in der Mitte des September bei der großen Oper zur Aufführung kommen. Das Süjet soll, bei großer Einfachheit, sehr interessant und dramatisch sein, und von der Musik sagt man viel Gutes. Düprez, Levasseur, Massol und Dlle. Nathan haben die Hauptpartheien. Die große Oper wird auch für die diesjährige Saison Beethoven's „Fidelio" einüben; Castil-Blaze hat den Text übersetzt und das Ganze für die hiesige Bühne arragirt. Dlle. Stolz wird die Hauptpartie übernehmen. Vorher soll indeß — dunt genug ist die Zusammenstellung — eine Oper von Donizetti „Die Märtyrer" zur Aufführung kommen, und Meyerbeer arbeitet gleichfalls noch an einer Oper für die diesjährige Saison. — Der geringe Erfolg, den die Prüfungen der Zöglinge des Conservatoriums, Behufs der Ertheilung des großen Preises der musikalischen Composition, gehabt haben, und die wenigen erfreulichen Resultate, welche überhaupt aus dieser Preisconcurrenz hervorgegangen sind haben in der Akademie des beaux arts zu vielfachen Erörterungen Anlaß gegeben, und manche Aenderungen in der Stellung der Aufgaben bewirkt. Ein Theil

der neuen Anordnungen rührt von Spontini her, von dem indessen zwei Romanzen, kürzlich unter dem Titel „six oeuvres nouvelles" erschienen, in der Revue musicale sehr hart mitgenommen werden. Es heißt darin, der Componist habe, aus Nichtachtung der Feinheiten der französischen Sprache, zuweilen unrichtig accentuirt, und die Reinheit der Harmonie (was überhaupt nicht seine Stärke sei) einigemal verletzt. — In der St. Rochuskirche wurde am Festtage des Schutzheiligen eine Messe von Mine aufgeführt, welche sehr gelungene Parthieen haben soll.

Dieppe. Döhler hat hier am 18. August sein erstes Concert mit stürmischem Beifall gegeben; nächstens geht derselbe nach England, und wird zunächst am 4. September ein großes Concert zu Exeter geben.

Boulogne. Meyerbeer ist bei seiner Anwesenheit hierselbst durch eine Deputation zum Mitgliede der hiesigen philharmonischen Gesellschaft erwählt worden, die unter Anderen auch einen Berton und Cherubini zu ihren Mitgliedern zählt.

Marseille. Das große Theater ist hierselbst mit einem sehr glänzenden Erfolge eröffnet worden, mit Meyerbeer's „Robert der Teufel". Damoreau und die Damen Minoret und Jourd'heuil sind die Hauptsänger.

Bourdeaux. Eine Canzonette von Douvé: „Der Trompeter" hat, von Dlle. Dejazet vorgetragen, großen Beifall eingeerntet, und man glaubt, daß sie in Paris denselben Erfolg haben werde.

London. Der hiesige Catch-club ist die älteste Liedertafel, sie wurde im November 1761 gestiftet; er bestand Anfangs nur aus acht, bald aber aus vierundzwanzig Mitgliedern, zu denen die höchsten Personen gehörten; gegenwärtig besteht der Club aus achtundfunfzig Mitgliedern und Ehren-Mitgliedern.

Utrecht. Hier ist am 15. August die erste Nummer einer niederländischen musikalischen Zeitschrift ausgegeben worden unter verantwortlicher Redaction von A. P. F. de Seyff. Alle Unternehmungen der Art, in so fern sie nur irgend umsichtig redigirt werden, fördern allezeit die Kunst, und somit heißen wir die neue Erscheinung willkommen; so wie erst mehrere Nummern derselben uns vorliegen, soll über deren Geist und Tendenz ein Mehreres berichtet werden.

Berlin. In Rossini's Barbier von Sevilla gab Hr. Gerstel den Doctor Bartolo als letzte Gastrolle, und war im Gesange, ganz in der Weise des italienischen Buffo, besonders genügend; die Vorstellung gehörte überhaupt zu den bessern, schon nach dem Finale des ersten Akts wurden Alle gerufen. — In der Königsstadt gab Dlle. Ehnes, vom Hof-Opern-Theater zu Wien, die Adalgisa in der Oper „Norma" als fünfte Gastrolle; sie gehört unbedingt zu den ausgezeichnetsten Sängerinnen, die seit längerer Zeit auf dieser Bühne gehört worden sind. Hr. Krug, vom Stadttheater zu Leipzig, gastirte als „Orovist"; seine tiefe Baßstimme ist nicht ohne Klang, doch mangelt seinem Gesange noch feinere Nüancirung und Eleganz. — Auf der Königlichen Bühne zeigte auch noch Hr. Stark aus Pesth seine eigenthümliche Gesangsfertigkeit, indem er allein ein Duett für Baryton und Mezzosopran, von Chelard wahrscheinlich eigend für ihn geschrieben, mit großem Beifall vortrug, und dieser war in so fern begründet, als Hr. Stark wirklich Ungewöhnliches, ja in seiner Art Außerordentliches leistet. — Abermals Gesangsfeste an mehreren Orten! Die katholischen Schullehrer im Arensbergischen und Mindenschen Regierungs-Bezirke haben sich unter der Leitung des Seminar-Lehrers Honcamp in Büren zur Feier eines jährlichen Gesangfestes vereinigt. Das erste Gesangfest wird am 9. October zu Brilon gefeiert werden; die Zahl der theilnehmenden Mitglieder beträgt 332. — Der märkische Gesangverein wird, unter Schärtlich's Leitung, am 3. und 4. October sein sechstes Gesangfest zu Potsdam feiern; ganz in der Weise der vorigen wird auch dieses Fest ein rein kirchliches sein. Die religiösen Gesänge werden von etwa 400 Männerstimmen ausgeführt.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 37.

Berlin, Freitag den 13. September 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Six Élegies et Romances avec accompagnement de Pfte. composés par Giacomo Meyerbeer. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 1 Rthlr. 8 Gr.

Es ist in der That dem Redacteur der Iris nichts mehr zuwider, als wenn er stets in der Nothwendigkeit ist, als Gegner gegen einen und denselben Componisten aufzutreten. Daher nimmt er jedes neue Musikstück von Meyerbeer immer mit dem wahrhaften Wunsch in die Hand, doch einmal etwas zu finden, was ihn zu einer Anerkennung veranlassen möchte. Auch bei gegenwärtigen Romanzen war dies der Fall; selten aber ist es ihm so unmöglich geworden, auch nur irgend etwas Gutes über ein Werk zu sagen. Einige der behandelten Gedichte haben schöne Stellen, das ist die ganze Ausbeute, welche er aus dieser völlig unerfreulichen Publikation geschöpft hat. Trostlos, nicht daß nicht viele andere eben so wenig bedeutend wären, sondern weil das totale Nichts aus den Prinzipien hervorgeht. Niemals ist dem Redacteur die Doppelbedeutung des Wortes „eitel", welches in seiner Grundbedeutung bekanntlich nichtig heißt, von so schlagender Wahrheit gewesen. Diese Composition ist Nichts, weil sie eben nichts ist als eitel. Kein Takt derselben ist der Schönheit halber da, weil er so aus der Tiefe der Empfindung gequollen wäre, sondern nur um der Hoffnung willen, die und die glänzende oder bethörende Wirkung im Salon zu machen. Dies

trägt den künſtleriſchen Tod in ſich. Sollten wir nun auf die unzähligen Einzelnheiten eingehn, aus denen ſich dieſe allgemeine Meinung rechtfertigen läßt, ſo würden wir ſo viel Beiſpiele als Takte geben können. Indeß ſei doch Einiges erwähnt. Nirgend iſt auch, ſelbſt bei den ſchlichteſten Gedanken des Gedichts, nur die Spur eines ſchlichten muſikaliſchen Gedankens zu treffen; wenigſtens iſt die Melodie, die zwar nicht gerade einfach aber oft genug geradehin ſo leer und dürftig erſcheint, daß es uns eine wahre Unbegreiflichkeit iſt, wie der Componiſt ſo etwas nur aufſchreiben konnte, immer mit affektirter Begleitung verſehen, wo ſie ſelbſt nicht affektirt. Von jeher iſt der Red. der Iris der geſchworene Feind aller jener Salon-Koketterie, Raffinerie und Carikatur geweſen, die ſich für Bildung und Gefühl geben will, jener Schminke, Schnürbrüſten und ſonſtigen Toilettenlügen, die geiſtig und leiblich für Wahrheit und Natur gelten ſollen: und gerade für dieſe Welt denkt, fühlt (wenn dabei etwas zu fühlen iſt), lebt und ſchreibt Meyerbeer. Darum erſcheint uns das Alles wie Marionetten, wie herausgeputzte Wachsfiguren, die von weitem unter blendender Beleuchtung einen Moment täuſchen, in der Nähe aber deſto frazzenhafter erſcheinen. — Eins der Gedichte heißt: **La Marguerite du poëte.** Wir konnten anfangs nicht recht dahinter kommen, was daſſelbe eigentlich bedeuten ſolle und glaubten, es liege an unſerer mangelhaften Kenntniß franzöſiſcher Zuſtände. Plötzlich aber ging uns ein Licht dahin auf, daß ein Deutſcher das Gedicht beſſer verſtehn muß, als ein Franzoſe. Es iſt nämlich eine Schilderung der einfachen Reize Gretchen's im Fauſt. Der Teufel errathe das, wenn nicht der letzte Vers hieße: „**Et chante le roi de Thulé**“, welches „lé“ Meyerbeer in zwei Takte dehnt! Bedenkt man nun, daß er ein Deutſcher iſt, der den Fauſt kennt (es iſt bei ſeiner Bildung nicht anders möglich) ſo gehört alles Vertrauen in die Geſundheit der Sinne, die man beſitzt, dazu, wenn man glauben ſoll, was hier auf dem Papier ſteht. Die dichteriſche Schöpfung Göthe's begeiſterte den franzöſiſchen Dichter zu einer Miniatur-Zeichnung des Portraits; Meyerbeer konnte daraus nur eine muſikaliſche Larve herſtellen. Dazu kommt eine ganz widerwärtige und widerhaarige Behandlung der Singſtimme, die oft ſo unangenehm hoch liegt und zwitſchert (alles im Salon-Effekt für irgend eine Sängerin von ſchlechter Virtuoſität), daß ſie allem Geſetz über Geſangsbehandlung wahrhaft ins Geſicht ſchlägt. — Die **Fantaisie** iſt ein Gedicht mit anwidernd ſinnlicher Tendenz, und von dem Componiſten auch ſo aus dem Reich der Schwärmerei in das materielle einer bubleriſchen Erhitzung hineingezogen (bisweilen wahrhaft wahnſinnig) daß wir durch dieſes Stück ſogar einen Cenſurſtrich gemacht hätten. Die falſchen Quinten in der Begleitung, (Pag. 25. Syſtem 2. Takt 1.) wollen wir gar nicht in Rechnung bringen, eben ſo wenig die durchgehend ſo ſchlecht klingenden Octaven ebenfalls in der Begleitung. Genug, wohin wir blicken, nirgend Troſt, und ſomit ſei denn das ganz troſtloſe Werk verlaſſen.

Digitized by Google

Second Concert pour le Pfte., composé par F. Mendelssohn. Op. 40. Avec accompagnement d'Orchestre ou de Quatuor. Leipzig chez Breitkopf et Härtel. Pr. avec Orch. 3 Rtlr. 16 Gr. Quat. 2 Rtlr. 8 Gr. Pfte. 1 Rtlr. 16 Gr.

Es ist uns eine wahre Erquickung gewesen, dieses schöne, in einem edlen Stil durchweg gehaltene, zusammenhängende Tonstück durchzulesen. Mendelssohn mag als Musiker überhaupt unsern jüngern Musikern, Klaviercomponisten und Virtuosen als ein so ungemein weit über sie hervorragendes Vorbild dienen, besonders aber durch seine Klaviercompositionen. Während die neueste Klavierschule, wie wir schon so oft geklagt, fast auf nichts hinausläuft, als auf Etüden, eine Form, die uns an sich gar nicht entgegen, sondern vielmehr höchst erfreulich ist, die aber doch, so im Uebermaaß benutzt, jede höhere, zusammenhängendere Form, und damit das Spiel selbst vernichtet; während also die neueste Klavierschule ganz in diesem Schwierigkeitssuchen befangen ist, hat Mendelssohn doch noch an der würdigen Seite der Virtuosität festgehalten, und ertheilt ihr der Arbeit werthe Aufgaben. Denn nur im Stil und Vortrag eines Ganzen bekundet sich der wahrhaft ausgebildete Spieler, und diese Eigenschaften sind an einzelnen Etüden, wo die Correktheit das Höchste ist, nicht zu ermitteln. Neben diesem generellen Verdienst überhaupt ein Concert geschrieben zu haben, hat der Componist auch noch das specielle, wie wir schon in wenigen Zeilen andeuteten, daß es ein sehr schönes, des Studiums würdiges ist. Wägen wir es im Ganzen, so möchte es sich am meisten den Hummel'schen Concerten anreihen, mit denen es auch im Stil einige Verwandtschaft hat. Es ist darin besonders eine schöne Behandlung der Melodie hervortretend, und auf die melodischen Sätze, die sehr ausführlich gehalten sind, großer Fleiß verwendet. Weniger ist es freilich, wie fast bei allen Compositionen Mendelssohn's, die Eigenthümlichkeit und Fülle der Erfindung (obwohl er, mit dem Maaß seiner Zeitgenossen gemessen, auch darin sehr Vorzügliches giebt) als der geläuterte Geschmack, das praktische Wissen, die sicher führende Hand, die sich in dem Werk vorzugsweise geltend machen. Es ist durchweg lobenswerth. Nur zwei Bemerkungen möchten wir machen; die erste, daß uns die Passagen in gebrochenen Accorden zu häufig, wenn auch mit Abwechslungen, wiederkehren, die zweite, daß wir es nicht für praktisch halten, die Stücke so unmittelbar in einander überfließen zu lassen, was der Comp. hier, wie bei seinem ersten Concert, wiederum vorgeschrieben hat. Das Ohr des Hörers ermüdet zu sehr, wenn man ihm nicht Pausen gönnt. Uns däucht dieser Anspruch aus einer zu abstrakten Kunstforderung hervorzugehn, der, daß jedes Werk auch in dieser Weise ein Ganzes bilden solle. In dieser Consequenz müßte aber auch eine 5aktige Oper ohne Pausen bleiben, jede Sinfonie ohne Absatz durchgespielt werden. Allein die Praxis beweist, (gegen diese Theorie,) daß die Elasticität des Menschen, sich wieder in eine abgebrochene Stimmung zurückzuschnel-

Digitized by Google

len, viel größer iſt, als ſeine Kraft in derſelben Empfindung lange auszudauern. Entweder muß daher das Maaß der Kunſtwerke überhaupt reducirt werden, oder man muß ſich Abſchnitte gefallen laſſen. — Das Concert in Rede gebe uns noch zu einigen einzelnen Punkten der Anerkennung Anlaß. Die ganze Ein- und Fortführung der Hauptmelodie des erſten Satzes, die pag. 7. beginnt, iſt ſehr ſchön; beſonders wie ſie ſpäterhin ſtets im Contrapunkt zu den Paſſagen geſetzt iſt. Daſſelbe iſt der Fall mit der erſten Melodie des Allegros, oder eigentlicher jener melodiſchen Figur, aus der ſich der Anfang zuſammenſetzt. Sie wird pag. 14. (im letzten Syſtem) und 15. (ebenfalls als Gegenſtimme zu den Paſſagen) eingeführt, und es bildet ſich daraus auch für den Spieler ein ſehr dankbarer, indeſſen auch ſehr ſchwieriger Satz. Das Adagio, voll anmuthreicher, ſanft melodiſcher Züge, ſcheint des Orcheſters am meiſten zu ſeiner Totalwirkung zu bedürfen. Am zarteſten und friſcheſten in der Erfindung dagegen finden wir den letzten Satz, beſonders die Behandlung der thematiſchen Figur in dem leggiermente; ferner ſind die mächtigen Ruckungen, wenn wir uns dieſes Ausdrucks bedienen dürfen, die das Orcheſter in das Solo thut, von ſchlagender Wirkung, endlich das pikante, canoniſche oder doch imitirende Eintreten des Hauptthemas (pag. 33.), und die energiſchen Octavenſätze. Im Ganzen ließ ſich das Concert, im Vergleich mit den meiſten neuern Klaviercompoſitionen, die für die Oeffentlichkeit beſtimmt ſind, ſo eben und flüſſig, daß man verſucht ſein dürfte, es für leicht zu halten. Erwägt man aber das Tempo, welches der feurige, gediegene Spieler gewiß ſehr raſch nimmt, ferner die kernige Kraft, die er in der Ausführung der Paſſagen fordert, die Rundung, Eleganz, und beſonders die nöthige Ausdauer: ſo möchte dieſe Aufgabe doch auch wohl mit zu den ſchwierigſten, die unſere Tage uns ſtellen, gehören, und für viele, die ganz verlernt haben, was Stil und ein gediegener Zuſammenhang des Spiels iſt, eine völlig unlösbare ſein. Wir müſſen dem Componiſten zum Schluß unſern Dank für das ſo werthvolle Geſchenk, das er uns in dieſem Werke macht, wiederholen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Copenhagen. Der Harfenſpieler Bochſa und die Sängerinn Madame Biſhop haben ſich hier mit großem Beifall hören laſſen.

Paris. Eine neue Oper von Scribe und Halevy, „Der Scherif", iſt mit Beifall hier aufgenommen worden.

Weimar, 5. Sept. Das Theater hieſelbſt wird, nach den vorübergegangenen Sommerſoireen, nächſten Mittwoch den 11. Sept. wieder eröffnet werden, und zwar mit einer Oper von Ehelard, der ſich zur Einſtudirung und zum Dirigiren derſelben hier anweſend befindet.

Braunſchweig. Zur Leitung des hieſigen Muſikfeſtes iſt Hr. Felix Mendelsſohn Bartholdy hier eingetroffen. Am erſten Tage führte er ſein Oratorium „Paulus" auf, am zweiten fand ein größeres Concert in der Kirche ſtatt, in welchem auch unſer großer Virtuos C. Müller ſich hören ließ, und am dritten ein Salon-Concert, in dem F. Mendelsſohn ſein neuſtes (in dieſem Stück der Iris beurtheiltes) Klavierconcert vortrug.

Berlin, gedruckt bei Petſch.

Digitized by Google

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 38.

Berlin, Freitag den 20. September 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Der heutigen Iris wird abermals ein Lied von Gluck, Gedicht von Klopstock, beigelegt. Erreicht dasselbe in seinem Werth gleich nicht die jüngst beigelegten, (die Hermannsschlacht, Tag und Nacht u. s. w.) so wird es doch, als ein Beitrag mehr zu der eigenthümlichen Auffassungsweise Gluck's, gewiß von Interesse sein. Die ganz plastische Art dieses großes Meisters, den Gedanken musikalisch zu versinnlichen, geht aus diesem Beitrag so entschieden wie selten irgend wo hervor. Er hat, trotz der einfachsten Form, das Lied dramatisirt. Vielleicht blieb auch nicht wohl eine andere Lösung der Aufgabe übrig, da das Gedicht nicht zu den besten Klopstock's gehört, sondern einen unwürdigen Gedanken auffaßt, um darauf einen schönen zu gründen. Der Verdacht des Mädchens gegen den Geliebten ist aber nicht nur unedel an sich, sondern auch unedel ausgedrückt „Wenn meiner Unschuld Angeln du legtest" Es verräth sogar den Verlust der Unschuld, wenn sie diese Furcht ausspricht. Doch es kommt hier nicht auf eine Kritik des Gedichts an; wenigstens nur in so fern, als es die Lebensbedingungen der Musik in sich trägt. — Man nehme nun was da ist, ohne zu fordern, was da sein könnte. Gluck hat des staunenswürdig Großen so viel gegeben, daß auch ein minder bedeutendes Zeugniß seiner künstlerischen Schöpfungskraft, das die allgemein menschlichen Schwächen und die seiner Zeit an sich trägt, willkommen sein wird. Ja es ist wahrhaft ein Trost, daß auch der Größte diesen Bedingungen mit unterliegt; er steht schon so hoch über uns; das sind die Verbindungspunkte,

Digitized by Google

die uns mit ihm vereinigen, ihn uns nicht blos als eine fremde Größe, sondern als eine mit uns aus gleichen Elementen gebildete, die eine Verwandtschaft möglich macht, hinstellen. — Es bleiben uns nun noch zwei Lieder des Meisters zurück, welche ebenfalls binnen Kurzem als Beilagen zur Iris erfolgen werden.

Soirées musicales de Rossini, transcrites pour le Pfte. par J. Liszt. Mayence et Anvers chez le fils de B. Schott. Pr. 4 Fl.

Der Name Liszt's geht als der des Paganini des Pianofortes jetzt von Mund zu Munde; es ist, wie bei jenem italienischen Künstler, nicht allein der Virtuose, den man in ihm anstaunt, sondern auch die künstlerische Individualität desselben gewinnt ein gleiches Interesse. Er ist ganz ein Produkt der neuesten Pariser Kunst und Lebensgrundsätze, die sich in allen Extremitäten bewegen, und von denen das junge Deutschland, was eher alles in der Welt sein mag, nur nicht deutsch, eine so kärgliche thatkraftlose Nachahmung bildet. Denn Kraft in irgend einer Art, künstlerische, geistige überhaupt, die sich zu Muth und Verwegenheit steigert, oder endlich auch nur physische, die ein Uebermaaß der Genüsse ertragen kann, Kraft ist die erste Bedingung ausschweifender Zustände, und gerade diese mangelt den Nachahmern der französischen Excentricitäten. Liszt bildet in der Musik einen Mittelpunkt derselben, er ist für das Pianoforte, was Hector Berlioz fürs Orchester. Muß sich nun gleich demjenigen, der diese französische Richtung überhaupt kennt, sie in Literatur und Leben seit Jahren nur einigermaßen verfolgt hat, sogleich eine Muthmaßung aufdrängen, daß nicht Alles so gigantisch ist, wie es aus der Ferne erscheint, so liegt doch den auffallenden Erscheinungen überall ein bedeutsamer Ursprung zum Grunde. Diesen aufzusuchen, und nicht, weil man zu viel erwarten sollte, nach dem Journalgeschrei und dem Enthusiasmus nahe stehender Bewunderer, gar nichts zu finden, wozu man sich nur allzuleicht gestimmt fühlen möchte; diese nicht ganz leichte Unpartheilichkeit ist die Aufgabe, die man sich bei der Würdigung der Kunstleistungen bezeichneter Art stellen muß. So auch bei Liszt. Allein, was man auch in diesem Heft fände, es darf nicht der Maaßstab für den Künstler als schöpferischer Geist sein. Wie schon der Titel lehrt, hat er beliebte Gesangstücke Rossini's fürs Klavier bearbeitet. Wie dem italienischen Meister eine graziöse, wenn gleich oft flache, keine innern Zustände ausdrückende Cantilene nicht abzusprechen ist, so muß diese Eigenschaft sich natürlich auch in die vorliegenden Musikstücke übertragen haben. Sie klingen durchweg sehr angenehm. Dabei sind sie mit einer wahren Meisterschaft in der Kenntniß des Instruments arrangirt, und daher, wenngleich sie überall sehr Schwieriges fordern, doch durchweg natürlich spielbar. Obgleich uns diese Soirées musicales von Rossini gleichfalls bekannt sind, so haben wir sie doch nicht so gegenwärtig, um zu wissen, ob diese Bearbeitung eine treue Uebertragung ist. Wir können es fast nicht glauben, weil dabei der Dienst des Kla-

Digitized by Google

viervirtuosen ein zu sklavischer gewesen wäre. Läßt sich aber, wenn man auch den Künstler nicht nach dieser Leistung messen will, gar keine Schlußfolge daraus für seine auffindende Kraft ziehn? Das möchten wir nicht behaupten. Nur ist die Folgerung nicht günstig. Wenn wir in der Biographie des Künstlers ihn als ein geistiges Wunder jeder Art bezeichnet finden, als einen Mann, den Religion, Dichtkunst, Wissenschaft überhaupt, eben so fesseln, als Musik, der mit gleichem Eifer danach ringt, ein großer Gelehrter zu sein, wie ein großer Klavierspieler: so müssen wir allerdings bekennen, daß uns von einem Geist solcher Art nicht nur nichts hier erscheinen kann, sondern daß Vieles in demselben geradezu einer solchen Organisation widerspricht, zunächst aber das Werk überhaupt. Denn welcher wirklich tiefere Geist, schöpferische Künstler, würde sich, besonders da ihm das Gold anderweitig in Massen zuströmt, dazu hergeben, die elende Arbeit der Uebersetzung von Rossini's oberflächlichen Kehlcombinationen in Klaviertasten-Combinationen zu machen? Hätte man einem Beethoven (und für einen diesem verwandten Geist geben doch die Biographen den Künstler aus) jemals ein solches Ansinnen gemacht? Dabei verräth aber auch Manches, daß der Autor nicht ein so guter Musiker ist, wie wir in Deutschland diesen Begriff fassen. Er schreibt Dinge, die, wenn sie nicht offenbare Fehler sind, doch nahe daran streifen, durch ungelenkes Vermeiden des Unrichtigen, oder nicht Wahrnehmen desselben. In Felix Mendelssohn's Arbeiten würde man solche Dinge z. B. niemals finden. Eine Probe davon giebt in der Barcarole No. 4., der 4te Takt des 4ten Systems, (eine ominöse 4!) wo zwar die falschen Quinten und Octaven nicht auf dem Papier stehen, aber doch durch die ganze Accordlage hindurch klingen und daher einen übeln Effekt machen, den das reine Ohr gewiß vermeiden wird. So dürften wir noch viele Stellen herausheben, wo unangenehme Verdoppelungen, gleichlaufende Stimmbewegungen, u. dgl. mehr das Ohr des guten Musikers verletzen. Endlich, wenn wir nicht eine sklavische Treue der Uebertragung voraussetzen, so müßte doch irgendwo, wo der Componist sich einige Freiheit gönnte, auch eine hervortretende Erfindung zu Tage kommen. Dies Alles ist aber nicht der Fall, sondern die Stücke sind vollkommen so, als ob Thalberg oder ein andrer großer Virtuos sie arrangirt hätte. Klaviermäßig, klavierwohlklingend (mit Ausnahme jener schon bemerkten Unebenheiten), d. h. alle Effekte gerade des Instruments geltend machend. Als eine sehr angenehme Gabe für Klavierspieler wollen wir sie daher bestens empfohlen haben, doch wenn sie uns auch noch nicht als entscheidender Beweis gegen Liszt's wirkliche Genialität als Componist gelten, so können sie uns doch auch keinen Beweis dafür geben, so wenig wie die übrigen Stücke, die wir bis jetzt von demselben gehört, die immer nur den Virtuosen, nicht den Componisten hervortreten ließen.

Digitized by Google

Une fleure sur son passage. La Reine Victoria d'Angleterre. Grande Valse brillante pour le Pfte. à quatre mains, par F. Burgmüller. Op. 46. Leipzig bei Breitkopf. Pr. 20 Sgr.

Ein wirklich brillanter, wohlklingender Walzer. Damit könnte eigentlich die Anzeige des Stücks, und dessen Empfehlung an das Publikum noch kürzer abgethan sein, als dessen Titel lautet. Da indessen der Componist seine Sache für das, was die Aufgabe fordert, in der That sehr hübsch gemacht hat, und das Publikum, welches sich für diese Gattung interessirt, gewiß auch Interesse für diese Species fassen wird, so möchten wir nicht gerne durch die zu kurze Erwähnung den Schein geben, als sei uns das Musikstück gar zu unbedeutend vorgekommen. In einem Tanz ist der Rhythmus eine Hauptforderung, und steht fast über der der Melodie; dieser hat der Autor durchgängig sehr glücklich, oft in recht überraschender Weise genügt. Indeß er hat darum die Sache für die andern doch nicht vernachläßigt. So ist z. B. der Theil in B-Dur (pag 9. scherzando) sehr graziös gehalten, und auch der öfter wiederkehrende Haupttheil in As-Dur ist angenehm melodisch und der wiegende in Es-Dur pag. 13. wird dem walzerliebenden Ohr eine wohlthuende Schmeichelei sein. Einige Anklänge von Strauß sind zwar nicht abzuläugnen, indessen in der Mehrheit schmückt sich doch der Componist mit eigenen Federn, und so soll unsere nichts von ihm zu rupfen suchen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Wien. Am 7. und 10. November wird hier durch die Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates ein großes Musikfest stattfinden, in welchem auch Mendelssohn sein Oratorium „Paulus" selbst dirigiren wird. Er hat die an ihn ergangene Einladung dazu bereits angenommen.

Berlin. In dieser Woche sind mehrere fremde Künstler von Ruf, unter andern der dänische junge Componist Hr. Hartmann, dessen oft in diesen Blattern vortheilhafte Erwähnung geschehen ist, hier durchgereist. — Dlle. Ebnes setzt ihre Gastrollen auf dem Theater der Königsstadt fort, ohne jedoch sonderlichen Erfolg zu haben. — Auf dem Königlichen Theater ist Hr. Cramolini, ein Sänger von großem Ruf, dessen Stimme viel Aehnlichkeit mit der der Herren Tichatscheck und Bader hat, nur daß ihr die Höhe fehlt, aufgetreten. Er gab den Roger in Auber's Maurer als erste Gastrolle mit großem Beifall. Er zeichnet sich besonders durch treffliches Spiel, und im Gesang durch natürlichen Ausdruck und deutlichste Aussprache aus. Da es der Oper erte an spielfähigen Sängern dereinst mangeln dürfte, eben so an spielfähigen Sängerinnen, so wäre es wünschenswerth, Hrn. Cramolini, wenigstens auf einige Jahre, zu besitzen, und Dlle. Grünbaum noch auf einige Jahre zu engagiren, bis man für Ersatz dieses feinen Talents, dessen äußerliche Mittel sich vielleicht unter gewissen Bedingungen bald wieder herstellen würden, gesorgt hätte. — Die auf den 18. angesetzt gewesene Aufführung eines Theils der Jahreszeiten von Haydn, durch den Gesangverein des Hrn. Musikdirektor Julius Schneider, ist auf Donnerstag den 26. verschoben.

(Hierzu Anzeiger No. 5.)

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Anzeiger № 5.

zur Iris № 38. vom 20. September 1839.

Berlin, Verlag von **T. Trautwein.**

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage von

Friedrich Hofmeister in Leipzig.

Anger, 6 Pièces mélodieuses p. Pfte. Oe. 1. 15 Sgr.
Bohrer (M.), Steyrer Volkslied. Intr. et Variations p. Violoncelle Oe. 24. av. Orch. 2 Thlr.
— Idem av. Pfte. 1 Thlr.
Dessauer, Ein Besuch in St. Cyr. Komische Oper in 3 Aufzügen von E. Bauernfeld. Vollständiger Klavier-Auszug. 7 Thlr. 20 Sgr.
Henselt, „Wenn ich ein Vöglein wär'!" Etude f. Pfte. Op. 2. N. 6. der Etuden. 10 Sgr.
Labitzky (J.), Beliebte Walzer und Galoppen f. Orchester N. 1. Walzer aus der Feenwelt Oe. 48. 1 Rthlr. 25 Sgr.
Marinoni, La jolie Catalane, Chansonette Espagnole av. Pfte. 5 Sgr.
Pixis (J. P.), Six Duo à 4 Mains p. Pfte. arr. d'aprés les Trios p. Pfte. N. 1. (Oe. 75.) 1 Rthlr. 22½ Sgr.

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage

des

Bureau de Musique

von

C. F. Peters in Leipzig.

Für Saiten- und Blas-Instrumente.

Blumenthal, J. de, Six Duos pour deux Violons. C. G. D. F. A. C. Op. 82. No. 1—6. à 20 Sgr.

Digitized by Google

Haydn, Joseph, Quatuors pour deux Violons, Alto et Violoncelle. Cah. 18—25. à 2 Thlr.
enthaltend: die Quartetten No. 52—83. wodurch nun, — nach dem Wunsche der Liebhaber — die, in der Verlagshandlung früher erschienene Collection von Haydn's Quartetten, an Vollständigkeit der Pariser Ausgabe ganz gleich geworden ist.
Anmerkung. Diejenigen, welche die complete, jetzt aus 83 Quartetten bestehende, mit Haupttitel, Portrait und thematischem Verzeichniss versehene, Sammlung gegen baare Zahlung nehmen, erhalten solche zu dem neuen Pränumerations-Preis von 30 Thlr.

Kalliwoda, J. W., Variations concertantes pour deux Violons avec Pianoforte. E. Op. 83. 1 Thlr. 5 Sgr.

— Variations brillantes sur un thème original pour le Violon avec Pianoforte. A. Op. 89. 22½ Sgr.

Maurer, L., Second Concerto pour le Violon avec Pianoforte. A. 1 Thlr. 20 Sgr.

Walch, J. H., Pièces d'Harmonie pour Musique militaire. Livr. 25. 2 Thlr. 25 Sgr.

— 24 Neue Tänze für Orchestre, als: 1 Contretanz, 1 Polonaise, 7 Walzer, 6 Schottische Walzer, 7 Galopps und 2 Ecossaisen. 19te Lief. 2 Thlr.

Für Pianoforte mit und ohne Begleitung.

Bach, J. S., Compositions pour le Pianoforte, Oeuvres compl. Liv. 4. Neue, geordnete und genau berichtigte Ausgabe, mit Fingersatz, Zeitmaas und den entsprechenden Vortragszeichen versehen von Carl Czerny. 3 Thlr. 15 Sgr.

enthält:

Fant. chrom. et Fugue. Dm. Fugue. Am. Em. Prél. et Fugue sur le nom de Bach. B. *Toccata et Fugue. Fism. Cm. *Fant. et Fugue. Am. B. D. *Capriccio et Fugue sur le départ d'un ami. B. Toccata et Fugue. Dm. Em. Allemande, Courante, Aria, Gavotte, Sarabande, Gigue. Em.

NB. Die mit * bezeichneten Werke waren bis jetzt nur in Manuscripten vorhanden.

Die Bände 5, 6, 7 et 8 sind zum Druck vorbereitet.

Bertini le Jeune, H., Choix d'Etudes progressives, pour le Pianoforte. Nouvelle Edition, revue, corrigée et doigtée. (Avec Portrait.) Liv. 1—8.

Liv. 1. 2. contenant: Douze petits Morceaux précédés chacun d'un Prélude, composés expressément pour les Elèves. à 10 Sgr.

Digitized by Google

Liv. 3. 4. contenant: 25 Etudes musicales à quatre mains. NB. Le but de cet Ouvrage est de faire faire aux Elèves un exercice spécial de la Mesure, du Rythme et de la Phrase musicale. Op. 97. à 25 Sgr.

Liv. 5. 6. contenant: 25 Etudes faciles, composées principalement pour les jeunes Elèves dont les mains ne peuvent encore embrasser l'étendue de l'octave. Op. 100. à 15 Sgr.

Liv. 7. 8. contenant: 48 Etudes, Op. 29. et 32. composées exclusivement pour ceux qui veulent se préparer pour les célèbres Etudes de J. B. Cramer. à 1 Thlr.

Herz, Henri, Collection de Gammes, Exercices, Passages, Préludes et petits Morceaux d'une difficulté progressive, à l'usage des Elèves qui désirent faire des progrès rapides, pour le Pianoforte. 20 Sgr.

Kalliwoda, J. W., Grand Galop sur une thème de Donizetti, pour le Pianoforte à quatre mains. E. Op. 92. 15 Sgr.

— Grande Valse pour le Pianoforte à quatre mains. D. Op. 93. 25 Sgr.

— Variations brillantes sur un thème de l'opéra: la Médecine sans Médecin, de Herold, pour le Pianoforte. As. Op. 94. 20 Sgr.

— Contredanses brillantes et variées, pour le Pianoforte à quatre mains. Op. 95. 1 Thlr. 5 Sgr.

Reissiger, C. G., Duo pour le Pianoforte à quatre mains, arrangé d'après le premier Trio pour le Pianoforte, Violon et Violoncelle. Dm. Op. 25. 1 Thlr. 25 Sgr.

— Douzième Trio pour le Pianoforte, Violon et Violoncelle. F. Op. 137. 1 Thlr. 25 Sgr.

Walch, J. H., 24 neue Tänze für Pianoforte, als: 1 Contretanz, 1 Polonaise, 7 Walzer, 6 Schottische Walzer, 7 Galopps und 2 Ecossaisen. 19te Lief. 25 Sgr.

Für Gesang.

Kalliwoda, J. W., Drei Gesänge für eine Sopran-Stimme mit Begleitung des Pianoforte und der Violine. „In die Ferne.“ „Das Bächlein.“ „Frühlingsahnen.“ Op. 98. 1 Thlr. 5 Sgr.

— Sechs Gesänge für vier Männerstimmen. „Jägerlied.“ „Des Ritters Geist.“ „Trauergesang.“ „Die Beichte.“ „Wer ist grofs?“ „Libera.“ Partitur und Stimmen Op. 96. 1 Thlr. 15 Sgr.

— Sechs Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Bafs, mit willkür-

Digitized by Google

licher Begleitung des Pianoforte. Dem Donaueschinger Gesangverein gewidmet. „Ins Freie.“ „Freude in Ehren.“ „Schifffahrt.“ „Abends.“ „Tanzlied im Mai.“ „Die untergehende Sonne.“ Partitur und Stimmen. (NB. Die letzteren sind in beliebiger Anzahl auch einzeln zu haben.) Op. 99. 1 Thlr. 10 Sgr.

Romberg, A., Psalmus CX. „Dixit dominus etc.“ Orchester und Singstimmen. (NB. Beides in beliebiger Anzahl auch einzeln zu haben.) Op. 61. 5 Thlr.

NB. Die Partitur hiervon, welche bereits früher erschienen, kostet ebenfalls 5 Thlr.

Anzeige.

Mehreren an mich gerichteten Wünschen zu genügen, diejenigen Lieferungen der in meinem Verlage erschienenen Sammlung klassischer Musikwerke in ausgesetzten Chorstimmen, welche zur Zeit mit Discant- und Tenor-Schlüssel versehen sind, nunmehr der Art einzurichten, dafs Sopran, Alt und Tenor im G-Schlüssel zu haben wären, habe ich bereits nachstehende Werke:

Samson und Alexandersfest von Haendel.

Requiem, De Profundis, Hymne „Preis dir Gottheit!“ von Mozart.

Magnificat von Durante

im G-Schlüssel neu und im Preise unverändert herausgegeben.

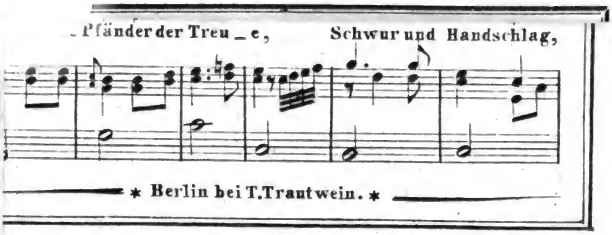
Saul von Haendel wird binnen ganz Kurzem ebenfalls in dieser Gestalt erscheinen, und mithin die ganze Sammlung, mit Ausnahme der Werke von Joh. Seb. Bach, deren Veränderung noch vorbehalten bleibt, im G-Schlüssel zu haben seyn.

Berlin, im September 1839.

T. Trautwein.

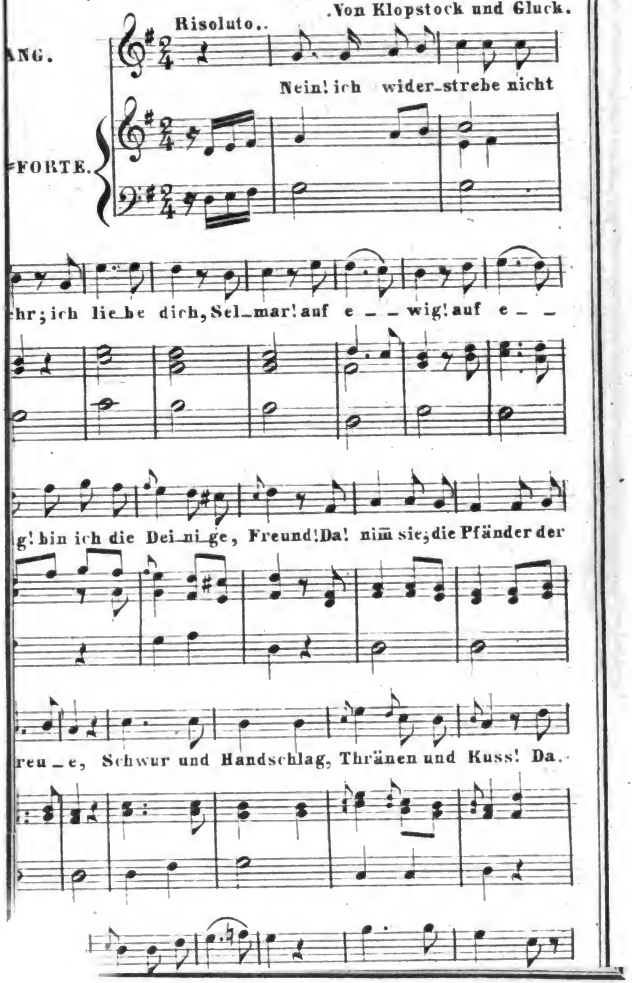
Berlin, gedruckt bei Petsch.

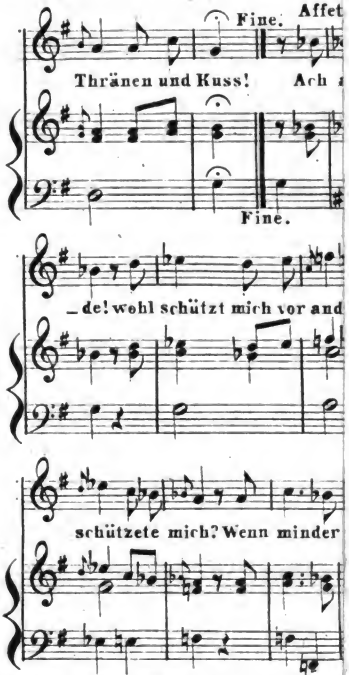
Digitized by Google


Pfänder der Treu_e, Schwur und Handschlag,
* Berlin bei T.Trautwein. *

DIE NEIGUNG.

Von Klopstock und Gluck.




Fine.
Affet
Thränen und Kuss! Ach
Fine.
_de! wohl schützt mich vor and
schützete mich? Wenn minder

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 39.

Berlin, Freitag den 27. September 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Der Gesellschafter — der Minnesänger — musikalische Unterhaltungsblätter. Mainz bei Schott. Jahrgang 1838. Pr. 3 Rtlr. 8 Gr.

Es sollte schwer sein, zwischen diesen beiden musikalischen Zeitschriften einen andern Unterschied zu finden, als den des Titels und der Vignetten. So ähnlich sehn sie sich in Inhalt, Druck, selbst im Einband, wie sie vor uns liegen. Indessen möchte ein Studium derselben doch vielleicht wesentliche Unterschiede aufdecken. — Wir haben schon früher derselben Erwähnung gethan, und, irren wir nicht, uns dahin ausgesprochen (was auch jetzt unsere Meinung ist), daß sie mehr dem Modepublikum der Musikwelt, als dem eigentlich musikalischen gewidmet sind. Doch bleiben sie durch ihre eigenthümliche Organisation auch diesem interessant. Wir finden nämlich in jeder Nummer ein zweiseitiges Musikstück, das auf die innern Seiten des Folioblattes gedruckt ist, und auf den Außenseiten literarisch-musikalische Notizen, Kritiken u. dgl. Sind jene, die Compositionen, gut, (wie dies wohl auch bisweilen der Fall ist, da tüchtige Männer, wie Lachner und Andere, mitgeliefert haben) so werden sie dem Musiker gewiß willkommen sein; und diese, die Kritiken und Notizen, einsichtsvoll, mit Geschick gesammelt, neu, so wird der Musiker und Musikgelehrte sie ebenfalls gern lesen. Indessen haben wir, (das ganze Journal zu lesen, wird uns niemand anmuthen sein wollen) unter manchem, was uns lebhaft anzog, auch wahr-

haft triviales und abgeſchmacktes Zeug gefunden. So z. B. die Kritik oder beſſer Nichtkritik über Dlle. Löwe, als ſie zu Darmſtadt gaſtirte, in No. 18. des Geſellſchafters. Wir geben ein Pröbchen: „Wer, um den ſüßen Duft der Roſen und Veilchen zu genießen, ſolchen zuerſt durch ein Sonnenmicroscop beobachten, oder ſich die entzückende Anſchauung einer mediceiſchen Venus mittelſt anatomiſcher Zergliederungen verſchaffen wollte, der würde eben ſo zweckwidrig handeln, als Einer, der den ſchmelzenden Geſang der Sophie Löwe nach den Regeln irgend einer beſtehenden Geſangſchule zu beurtheilen unternähme“!!! u. ſ. w. Bei ſolchen Albernheiten aus einander zu ſetzen, weshalb ſie es ſind, hieße dergleichen noch ärgere ſelbſt begehn, Falls die Kritik ſich ſo gebährdet, iſt ſie unter der Kritik, und freilich jede, auch die jämmerlichſte Leiſtung über ihr. Es iſt dies der anwidernde Ton unwiſſendſter oder verkäuflichſter Journaliſtik, der Deutſchlands Flugblätter jetzt faſt ſämmtlich beherrſcht, und ſie, wie ihre Autoren, zu einer bloßen Laſt oder zum Ballaſt macht — wahrer Kehricht! Dies müſſen wir über jene kritiſche Probe aus dem Geſellſchafter ausſprechen, wenn auch der große Autor ſagt, daß, wer anders höre wie er, Midas-Ohren habe, und Aehnliches. — Doch zum Glück iſt nicht Alles in dem Journal mit ſolchem Stempel bezeichnet, und wenigſtens der Laie wird Vieles finden, was ihm zuſagt.

Der Sängerbund, Lied für Männerstimmen von Carl Abela. Halle bei G. C. Knapp. Pr. 6 Gr.

Acht Grablieder für 4 Männerstimmen von Ernst Richter. Op. 13. Breslau bei Cranz. Pr. 8 Gr.

Fünf Lieder für ein und zwei Männerchöre von demselben. Op. 14. Ebendaselbst. Pr. 1 Rtlr.

Wir ſtellen dieſe drei durch die Form verwandten Publikationen zuſammen. Die erſte iſt eine ganz unbedeutende Kleinigkeit, die wohl nur der Erinnerung halber, an die am 25. Mai 1839 zu Halle ſtattgefundene Vereinigung der Liedertafeln von Barby, Köthen, Deſſau, Halle, Leipzig, Magdeburg und Zerbſt geſchehen iſt. Dieſer Freundeskreis wird ſich daran erfreut haben; die Kritik hat nicht weiter darauf Rückſicht zu nehmen. — Das zweite Werkchen hat ſich einen ernſten Gegenſtand gewählt. Der Autor bringt uns nur Lieder, die an der Gruft der Todten zu ſingen ſind. Die Haltung, der Stil derſelben ergiebt ſich daraus von ſelbſt; er iſt meiſt choralartig, beſonders in No. 2., die uns am beſten gefallen hat. Eine bedeutende Erfindungskraft hat ſich, unſrer Anſicht nach, nirgend in dieſen Liedern bethätigt. — Sei es nun der eine freiere Bewegung geſtattende Stoff, oder ſagt das heitere Element dem Componiſten beſſer zu, allein in dem dritten der Werkchen ſcheint er uns ein friſcheres, ſchöpferiſcheres Talent zu bekunden. Jedoch von dem Verſtand ſeiner Behandlung können wir aus den vorliegenden Liedern keinen ſonderlichen Begriff bekommen. Er hat ein Gedicht von Fallers-

Digitized by Google

leben (No. 4.) componirt, deſſen Pointe ſo entſchieden ins Auge ſpringt, daß niemand ſie verfehlen kann, indem es darin heißt: Mein einziger Wunſch ſei: „Nur Knüppel aus dem Sack, aufs Lumpenpack, aufs Hundepack.“ Dieſer humoriſtiſche Scherz fordert doch eine derbe Behandlung des Lumpenpacks, allein der Componiſt hält ſich ſo lange bei den Knüppeln auf, und introducirt das Lumpenpack ſo unvermuthet und unbemerkbar, daß man deſſen kaum gewahr wird. — Inzwiſchen werden frohe Kreiſe die Lieder gerne ſingen, und wünſchen wir ihnen lieber dazu Veranlaſſung, als zu den Grabliedern.

Allgemeine Generalbaſslehre, mit besonderer Rücksicht auf angehende Musiker und gebildete Dilettanten, bearbeitet von Dr. G. Schilling. Heft I. Darmstadt bei Pabst. Pr. 20 Sgr.

Wie wir ſchon öfters erklärten, iſt der Raum der Iris nicht geeignet, um theoretiſche Werke zu beſprechen; im gegenwärtigen Fall würden uns noch andere Gründe davon zurückhalten, die in den Intereſſen des Autors liegen. Ganz allgemein ſei es indeſſen geſagt, daß uns das Bedürfniß nach einer Generalbaßlehre nicht ſehr groß ſcheint, es ſei denn eine echt bündige, gedrängte, auf höhere Praxis gegründete, wie Bernhard Klein ſie hatte, nicht wie ſich viele Don-Quixote-Schriftſteller der neuern Zeit einbilden (oder vielmehr andern einbilden wollen) ſie zu haben. Autoren, die nicht 25 Takte im reinen Satz gut ſchreiben können, müſſen keine Generalbaßlehre verfaſſen, und doch giebt es deren, die dicke Quartwerke von Theorien herausgeben, die indeſſen dem praktiſchen Muſiker allerdings nur je dicker je alberner erſcheinen. Dies ſei ganz ohne Bezug auf das gegenwärtige Buch geſagt, von dem wir nur die Anzeige machen, und die Bemerkung hinzufügen, daß es uns viel zu viel Worte zu machen ſcheint, um den Zweck zu erfüllen, der uns, wie wir ſo eben ſagten, als Motiv zur Herausgabe einer neuen Generalbaßlehre genügend ſcheint.

Variationen für die Orgel über die Choral-Melodie: „Valet will ich dir geben“, componirt von J. F. Müller. Op. 76. Erfurt bei Körner. Pr. 10 Sgr.

Der Autor, dem wir eine ganz achtbare Kenntniß ſowohl ſeines Inſtruments als der Muſik überhaupt zugeſtehen müſſen, hat dieſe Variationen dem durch Orgelcompoſitionen ſo berühmten Meiſter Rink in Darmſtadt gewidmet. Obgleich dies eine Art von Autorität verleiht, da er ohne eine gewiſſe Sicherheit ſeiner Kraft dieſe Dedication wohl nicht unternommen haben würde, ſo können wir uns doch durch die Arbeit ſelbſt nicht befriedigt erklären. Nicht, daß ſie nicht, wie geſagt, allgemeinen Forderungen genügte, allein ſie entſpricht dem, was wir uns unter Orgelſpiel denken und davon verlangen, zu wenig. Es iſt nicht genug von der Würde und Großartigkeit des Inſtruments darin, ſondern das Paſſagenweſen ohne höhere Bedeutung erſcheint als die Hauptſache. Können wir daher die Variationen auch ſolchen, die ihre Fin-

Digitized by Google

ger glänzend üben oder deren Geschick produciren wollen, empfehlen, so kann es doch nicht für solche geschehn, die eine höhere Erhebung von der Musik fordern, die allerdings auch mit der Form der Variationen bestehen kann, wenn sie so behandelt wird, wie Seb. Bach sie für die Orgel, Haydn, Mozart, Beethoven sie fürs Quartett und häufig auch fürs Klavier behandelt haben. — Die äußerliche Erscheinung der Publikation ist durch Format und Druck etwas grotesk.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Am 1. Oct. wird das italienische Theater im Odeon seine Vorstellungen beginnen. Das Personal besteht aus den alten Koryphäen, Rubini, Tamburini und Lablache, und den Damen Grisi und Persiani. Zum Ersatz für Mme. Albertazzi hat man Dlle. Pauline Garzia, und für den überhaupt nicht sehr ausgezeichneten Ivanoff den Tenor Sinico, der eine sehr schöne Stimme haben soll, gewonnen. Als neu aufzuführende Opern werden genannt: „Ines de Castro" von Persiani, und „Nina" von Coppola; in der letzteren wird Dlle. Garcia die Hauptparthie erhalten, für welche auch Moses, Tancred, der Türke in Italien, die Dorfsängerinnen (von Fioravanti) und Aschenbrödel (Rossini) wieder in Scene gesetzt werden sollen. — Eine neue Oper vom Grafen Ruoli, „La Vendetta" hat hier großes Glück gemacht. Das Buch ist von Hrn. Leon Pillet nach einer Novelle von Merimée, „Mateo Falcone", bearbeitet. Die Kritik rühmt von der Oper den breiten, großartigen Stil der ausgeführten Musikstücke, die mit Kenntniß gearbeiteten Chöre, und die würdigen Recitative. In der Darstellung glänzten Hr. Nathan, Levasseur und Duprez durch ihre außerordentlichen Talente. — Ein neuer Tenorist, Hr. de Madron, ist für die große Oper engagirt. Er soll mit der herrlichen Stimme Mario's die ausgezeichnete Methode Duprez verbinden. Seine Stimme hat über drei Octaven (?) Umfang, so daß er an Höhe noch Rubini und Haitzinger übertrifft. Er ist aus den Pyrenäen gebürtig und hat noch niemals die Bühne betreten.

Augsburg. Der seit Jahren hier bestehende Liebhaber-Verein für Musik, wird in diesem Winter eine neue Auffrischung dadurch erhalten, daß Hr. Hofcapellmeister Chelard dessen Leitung wieder übernehmen wird.

Berlin. Herold's Oper „der Zweikampf" ist mit besten Kräften unserer Bühne ausgestattet, neu in Scene gesetzt worden. Ein unserer Meinung nach sehr unersprießliches Unternehmen, da sowohl die Musik, mit wenigen Ausnahmen, völlig flach oder effektlos ist, als auch, und noch viel mehr, das Gedicht grenzenlos verkehrt. — Hr. Cramolini, der schon als Roger im Maurer sein sehr gewandtes Spiel und Gesangstalent bekundet hatte, machte sich auch hier in einer komischen Parthie geltend, die jedoch vom Dichter so unglücklich gestellt ist, daß es selbst dem größten Talent fast unmöglich sein dürfte, der Figur wahrhaftes Interesse zu verleihen. — Dlle. Löwe sang ungemein fertig, aber unschön, Fräul. von Faßmann ist zu solchen Parthien nicht geeignet; Dlle. Grünbaum und die Hrn. Mantius, Bader, Blume waren sehr lobenswerth. — Potsdam ist jetzt der Ort, wo sich die musikalischen Interessen concentriren. Am 24. gab dort der philharmonische und Gesangsverein im Schauspielhause ein großes Concert, welches besonders dadurch Interesse gewann, daß eine Cantate von Lachner, die vier Weltalter, darin ausgeführt wurde; ein von Wien aus berühmt gewordenes Werk, das man hier jedoch noch nicht gehört hat, wie überhaupt noch wenig von diesem Meister hier zur Aufführung gekommen ist. — Am 3. und 4. Oktober wird der märkische Gesangsverein ein Musikfest unter Leitung des Hrn. Seminardirektor Schärtlich daselbst veranstalten.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 40.

Berlin, Freitag den 4. Oktober 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/12 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Der heutigen Iris ist wiederum ein Lied von Gluck und Klopstock beigelegt. Man sieht wie die Edeln sich zueinandergefunden. Es ist über die kurze, kräftig rhythmische Composition nichts zu sagen; sie giebt sich so klar Jedem hin, daß sie keines Commentars irgend einer Art bedarf. Zu Gluck's Zeit war der vierstimmige Männergesang (außerhalb der Kirche wenigstens) wohl noch so gut wie unbekannt. Wäre er damals so im Gange gewesen als jetzt, so würde er dies Lied, glauben wir, für den vierstimmigen Männerchor gesetzt haben. Deshalb möchten wir es für ein Verdienst halten, wenn Jemand es so einrichten wollte. Sein gewichtiger Rhythmus, die frische Natürlichkeit der Melodie und die kernige Harmonie würden dann erst recht hervortreten. — Jedenfalls werden die Leser der Iris auch für diese kleine Gabe dankbar zu sein Ursache haben.

Vingtcinq grandes Etudes de Style et de perfectionnement par Fred. Kalkbrenner. Op. 143. Complément à sa méthode de Piano. Leipzig chez Kistner. Pr. 1½ Rtlr.

Der berühmte Spieler hat hier ein Werk geliefert, wodurch er nicht nur seine alte Meisterschaft in der Behandlung des Instruments behaupten, sondern auch eine neue zeigen zu wollen scheint; d. h. er hat sich durch die Art dieser Etüden auch der neuesten Behandlungsweise des Fortepianos an-

Digitized by Google

geſchloſſen, und, wie es Jemandem, der in der Zeit lebt, geziemt, Alles aufgenommen, was dieſe des Brauchbaren entwickelt hat. Wenn man in gewiſſer Hinſicht zwar ſagen kann, daß die Periode der Kalkbrenner'ſchen Schule vorüber ſei, und eine neue ſich geltend gemacht habe, ſo iſt in anderer Hinſicht doch mit eben dem Recht zu behaupten, daß dieſe Schule eine bleibende ſein wird. Wie wir uns ſchon öfters ausdrückten, ſo war ſie die höchſte Entwickelung des regelmäßigen, des geſetzlichen Klavierſpiels, wenn man will. D. h. ſie hat diejenigen Eigenſchaften, welche man als Norm der Klaviervirtuoſität immer zum Grunde zu legen haben wird, bis auf die äußerſten Details entwickelt. Auch die ganze Art der Paſſagen iſt von der Art geweſen; ſie folgen einem Geſetz. Die Klaviergrammatik, von Sebaſtian Bach und Clementi gegründet, iſt durch deren Nachfolger weiter und weiter ausgearbeitet, durch die Hummel-Moſcheles-Kalkbrenner'ſche Periode vollendet worden. Und für die Virtuoſität hat unter den letztgenannten Dreien Kalkbrenner unſerer Meinung nach am meiſten gethan. — Nach dieſer geſetzlichen Periode kam die der Ausnahmen, der freien Fortbildung der Klavierſprache; in dieſer Zeit ſtehen wir jetzt. Chopin hat den Ton angegeben, Liſzt, Thalberg, Henſelt ſind ihm gefolgt. Thalberg möchte von dieſen noch am meiſten Verwandtſchaft mit dem Geſetz haben; es fehlt ihm zur Ausnahme an genialer Mannigfaltigkeit; daher aber iſt ſeine geſetzliche Vollendung auch die höchſte unter dieſen. Was die vier genannten Spieler ſchreiben, iſt in Beziehung auf die Schwierigkeit faſt niemals gewiſſen Regeln und Vorſtudien unterworfen, alles ſteht einzeln da, jedes Stück muß für ſich gelernt, jeder Meiſter für ſich ſtudirt werden. In den vorliegenden Etüden von Kalkbrenner nun iſt dieſe Ausnahmsfertigkeit mit aufgenommen; wie er aber als der Vollender der Regel dieſer, und mit Recht, aufs getreulichſte anhängt, ſo iſt, wir wollen den paradoxen Ausdruck wagen, hier die Ausnahme geregelt. Man wird in den Etüden wenig von dem finden, was in einer Klavierſchule als generelles Studium zu treffen iſt, als: regelmäßige Tonleitern, gebrochene Paſſagen, Doppelläufe u. ſ. w. Alles bewegt ſich freier, jede Etüde fordert eine eigene, neue Behandlung. Dennoch iſt ein Syſtem darin zu erkennen, dennoch ſind Geſetze die Baſis dieſer Ausnahmen. Wir möchten daher dies Heft, als Ergänzung der vortrefflichen Klavierſchule des Meiſters, wie er ſelbſt es betrachtet, das der Klavier-Formenlehre hinzugefügte Capitel von den unregelmäßigen Verben benennen. Denn dieſe folgen auch den allgemeinen Conjugations-Geſetzen, nur daß ſie in den Specialitäten abweichen. — Dies der Standpunkt, aus dem das Ganze dieſer Etüden anzuſehn iſt. Betrachten wir ſie nun einzeln, ſo finden wir eine Reihe glänzender Klavierſtücke, zwar weniger durch ihre muſikaliſche Erfindung ausgezeichnet (wie z. B. die 16te Etüde, wodurch Cramer ſein Hundert von Meiſterwerken vollzählig gemacht hat) aber deſto mehr hervortretend durch die glänzendſte Exſpoliation des Inſtruments. Tonleiter, diatoniſche und chromatiſche, Doppelläufe, Stoccato,

Digitized by Google

Octaven, Sprungfertigkeiten — dies Alles, was der Klavierschule gehört, wird hier bei dem Spieler vorausgesetzt. Es wird aber in neuen Verbindungen, mit Zusätzen, glänzenden Erschwerungen, angebracht; es sind regelmäßige Uebungen in zweiter Instanz, oder besser, Klaviergleichungen des höhern Grades, wo zwar die Formel der Auflösung zur Hülfe angewendet wird, aber doch nicht allein ausreicht. — Genug es ist die freie Ausschmückung des auf festen Grundpfeilern gestützten Gebäudes, das der Autor in seiner Klavierschule (für uns die zweckmäßigste und folgerechteste der neuern Zeit) aufgeführt hat. In dieser Eigenschaft ist das vorliegende Werk, wie die Schule selbst, jedem, der sich die neuere Virtuosität aneignen will, unentbehrlich. Wie wir daher hoffen, daß Kalkbrenner's Klavierschule im Besitz jedes Klaviervirtuosen ist, so darf er auch nicht versäumen, sich diese Ergänzung derselben anzueignen.

Scherzo pour le Pfte. composé par Clara Wiek. Op. 10. Leipzig chez Breitkopf et Härtel. Pr. 16 Gr.

Ein brillantes und pikantes Klavierstück, aus moderner Geschmacksrichtung hervorgegangen, aber nicht ohne eine innere, dem guten Sinn der Componistin entsprossene glückliche Correktion des Ultra-Elements in vielen modernen Arbeiten. Obgleich manche Klavier-Effekte in diesem Stück offenbar herausgesucht sind, und neuen Mustern nachgebildet worden, so ist doch das Ganze, eine rara avis, natürlich, fließend, sogar oft melodisch wohlthuend. Uns hat die junge Virtuosin immer gedauert. „Gedauert? Weshalb? Bei so ausgezeichnetem Talent, so wirklich trefflichen Leistungen?" — Weil sie stets in falscher Umgebung gewesen, sich selbst im falschen Licht gezeigt worden ist, und man keinem Talent einen größern, dasselbe mehr untergrabenden Nachtheil zufügen kann, als wenn man es fremd über sich selbst erhält, ihm seine eigne Wahrheit entzieht. Dies ist das Loos der Virtuosin in Rede stets gewesen, anfangs durch ihren Vater, der ihre Ueberschätzung bis zum Komischen trieb, wenngleich einem Vater Vieles verzeihlich ist, später durch einen andern Musiker, den auch verzeihliche Motive (was soll die Vernunft mit einem widerstrebenden oder entführenden Herzen machen) leiten mochten. Wir hoffen aber, daß die junge Künstlerin sich aus alle dem selbst herausarbeiten werde. Sie weiß und leistet so viel, daß sie sich selbst erkennen kann, ja muß. Sie wird also nun wohl selbst einsehn, daß sie weder der weisliche Mozart ist, noch in Betreff der Virtuosität auf ihrem Instrument mit Thalberg, Liszt und Henselt in eine Parallele gestellt werden kann; sie als vierte zu diesen gesellt, ist ein fünftes Rad am Wagen, wenn man den halbpassenden Scherzvergleich gelten lassen will. Für ihr Scherzo sagen wir ihr also bestens Dank, und wünschten es nächstens einmal von ihr selbst vorgetragen zu hören. Wir bedauern nur, daß nicht auch der Ernst zu dem Scherzo gefügt ist, nämlich die ganze übrige Sonate, als deren Theil man dieses Werkchen betrachten darf.

Digitized by Google

La femme du Marin. Pensée fugitive pour le Pfte. par F. Kalkbrenner. Leipzig chez Breitkopf et Härtel. Pr. 6 Gr.

Eine artige, wenngleich flüchtige Kleinigkeit. Der Componiſt ſcheint das Thema eines beliebten Liedchens für Pianoforte behandelt, und ein kleines Rondeau daraus gemacht zu haben. Doch mit ſeiner großen Gewandtheit in der Nutzung der Effekte des Inſtruments und mit jener delikaten Feinheit der Pariſer Muſiker überhaupt, auch das Unbedeutendſte geſchickt, gewiſſermaßen anzurichten, iſt es ihm gelungen, für die Kleinigkeit, die auf Werth der Erfindung gar keine Anſprüche macht, ein Intereſſe zu erregen. Wir würden das Stück, das, wenn auch nicht leicht, doch natürlich in der Hand liegt, mit Vergnügen ſelbſt ſpielen. Deshalb ſetzen wir dies bei andern Klavierſpielern auch voraus, und empfehlen es ihnen, beſonders aber den Spielerinnen, als ein kleines, ſehr hübſches Stück zum Vortrage in Geſellſchaftsſalons ganz beſonders.“

II. Ueberblick der Ereigniſſe.

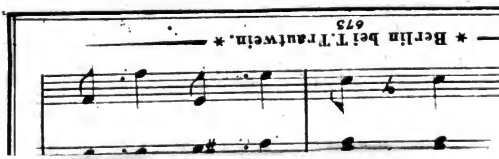
Paris. Am 19. wurde hier Adam's neueſte Oper, „la Reine d'un jour“, Gedicht von Scribe, zum erſtenmale gegeben, und hat einen ausgezeichneten Erfolg gehabt. Im erſten Akt gefiel beſonders ein Matroſencorps und eine Tenorarie, im zweiten ein Quintett und Finale, im dritten ein großer, ernſter Männerchor. — In der großen Oper ſtudirt man jetzt Halevy's dreiaktige Oper „le Drapier,“ eine einaktige von Clapiſſon, „die Symphonie,“ und eine dreiaktige von Thomas (Caroline). — Adam reiſt nach St. Petersburg und wird auf ſeiner Rückreiſe durch Berlin gehn. — Unter Paer's Nachlaß befindet ſich eine fünfaktige Oper: „Olinde et Sophronia,“ von welcher [illegible] Akte ganz vollendet ſind. Der pariſer Muſikalienhändler Maurice Schleſinger, zugleich Herausgeber der Gazette musicale, hat dieſelbe käuflich an ſich gebracht; hoffentlich wird er nicht unterlaſſen, das Publikum mit dieſer letzten Arbeit des einſt auch in Deutſchland ſo beliebten Componiſten des „Sargines“, der „Camilla“, ꝛc. bekannt zu machen.

Dresden. Am 17. Sept. wurde im Saale des Königl. großen Garten-Palais ein Concert zum Beſten des für Beethoven in Bonn zu errichtenden Denkmals gegeben. Die Auswahl der Stücke war paſſend: 1) Symphonie Es-Dur (Heroiſche S.); 2) italieniſche Arie, geſ. von Mad. Devrient; 3) Violin-Concert, vorgetragen von Lipinsky; 4) Adelaide, geſungen von Tichatſcheck; 5) Ouvertüre zu Lenore. Die Einnahme iſt ſehr anſehnlich geweſen.

Berlin. Dieſe Woche iſt weniger durch das, was in der Muſik geſchehen, als durch das, was unterblieben oder geſcheitert iſt, merkwürdig. Hr. Eicke wollte am 28. ein glänzendes Concert geben, — es unterblieb. Hr. Spontini wollte die Veſtalin zum 100ſten Male aufführen, — es unterblieb. Es bleibt ungewiß, ob wegen Unpäßlichkeit des Fräul. v. Faßmann. — Am 10. Okt. iſt ein Concert im Saale der Sing-Akademie angeſetzt, wo außer mehreren Stücken von claſſiſchen Meiſtern, auch eine Anzahl Probearbeiten junger Muſiker, der Zöglinge der Akademie, ausgeführt werden wird. Das Concert hat ein gewiſſes hiſtoriſches Intereſſe, indem man, nach Art der Fetis'ſchen Concerte, Stücke aus verſchiedenen Jahrhunderten giebt. Unter Andern einige aus Lully's „Alceſte.“

Berlin, gedruckt bei Petſch.

Digitized by Google


* Berlin bei T. T. Trautwein. *

La f
b r

Them
Rond
in de
der
maße
der
würd
liegt,
vierſp
lerinn
ſalons

Gedi
folg
arie,
chor.
Drap
von
ner
fünfa
ſind.
ber de
er nic
Deutſ
zu ma

lais ei
mals
(Hero
vorge
türe z

als d
wollte
wollte
gewiß,
Concer
claſſiſ
der A
Intere
denen

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 41.

Berlin, Freitag den 11. Oktober 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Sechs deutsche Lieder für Mezzo-Sopran oder Tenor mit Begl. des Pfte componirt von F. J. Girschner. Op. 25. Erfurth bei W. Körner. 2 Hefte. Pr. 25 Sgr. jedes Heft.

Man sagt, diejenige Frau sei die beste, welche gar keinen Ruf habe; wenn dies auch in der Kunst und bei Künstlern gelten könnte, so würden wir sagen, diese Lieder seien die besten, weil sie muthmaßlich gar keinen Ruf bekommen werden. Es soll damit nicht eben ein Tadel ausgesprochen werden, sondern nur angedeutet, daß eben gar kein Grund vorhanden sei, sich zu ihnen zu wenden. Das Urtheil, das Gefühl selbst, schwebt dabei, wie Mahomed's Sarg, zwischen zwei Magneten, deren Kraft sich gegenseitig aufhebt. Das heißt: man bleibt absolut neutral. Die Texte dieser Lieder sind ganz gut aufgefaßt, ohne daß man darin eine besondere dichterische Ader des Componisten verspürte. Es befindet sich in den Gesängen auch ein (von Bernhard Klein außerordentlich schön componirtes, aber unedirt gebliebenes) Lied von dem Redakteur der Iris selber. Es muß dem Componisten das Zeugniß werden, daß er das Gedicht ganz natürlich behandelt, und den Dichter keineswegs so gequält hat, wie Lachner, Schubert und andere oft gethan. Dafür aber ist auch nichts Positives vorhanden, und man singt dies Lied, wie man die Zeitung in gleichgültigen Perioden liest; andern Tages weiß man nicht mehr, was in der gestrigen stand, weil diese ziemlich daß-

selbe bringt. Wir wollen uns daher auf nichts Näheres einlassen, sondern nur sagen, daß auch die Forderungen an die Singstimme, an Deklamation im Einzelnen, u. s. w. im Ganzen befriedigt sind, aber immer nur in jener passiven Weise. Für die Kunst sind solche Publikationen aber immer noch besser, als Verkehrtheiten Talentvollerer; denn diese verderben den Geschmack, jene halten ihn aber nur hin, bis Besseres ihn bilden kann. — Die äußere Ausstattung ist elegant und besonders durch die Größe der Noten und der Textbuchstaben dem Auge wohlthuend.

Drei deutsche Lieder von M. Beer (Michel), H. Heine und W. Müller für eine Singstimme mit Begl. des Pfte. in Musik gesetzt von Giacomo Meyerbeer. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 16 Gr.

Drei deutsche Lieder hat Meyerbeer hier nicht componirt, d. h. den Sinn derselben durch Musik ausgedrückt, sondern, wenn man sich am gelindesten ausdrücken will, in die französische Salon-Musiksprache übersetzt. Er hat ein Spielwerk mit der Singstimme getrieben, wobei ihr eigentlichstes Element, der Ausdruck des Gefühls, der Gemüthszustände, wie man das nicht anders erwarten konnte, ganz unberücksichtigt geblieben ist. Hätte der Componist französische oder italienische Texte gehabt, so möchten wir ihm dieses Spiel zu Gute halten, da diese einmal nicht anders behandelt werden und sein wollen. Allein — er versuche doch ums Himmels Willen nicht mehr, etwas Deutsches zu machen; er bringt nichts hervor als eine Verzerrung, die dabei noch dazu oft nur recht flache, triviale Grundzüge hat. Seinem Vaterlande ist er einmal ganz entfremdet; er vermag es durchaus nicht mehr, irgend etwas Deutsches, was tiefer greift, als in die seichte Sphäre des „Amusements", zu schaffen. — Zu unsern Liedern zurück. Wären es, wie gesagt, französische, italienische Texte, so möchten wir manches darin ganz artig finden; so sehen sie nur aus, wie herzige, schuldlose Kinder, die durch eitle Mütter zu Carrikaturen herausgeputzt sind! — Wir mögen nichts weiter damit zu thun haben, wollen aber doch, weil wir uns, die künstlerische Gegnerschaft abgerechnet, nicht der mindesten Partheilichkeit gegen den Componisten bewußt sind, zuvor sagen, daß ein großer Theil des Publikums diese Compositionen sehr artig finden wird (wir auch stellenweis wären nur nicht Worte dabei), und diesem wollen wir sie bestens empfohlen haben.

Souvenir de Guido et Ginevra de Halevy. Fantaisie brillante pour le Pfte. composée par F. Kalkbrenner. Leipzig chez Breitkopf et Härtel. Pr. 1 Rtlr.

Wir vermögen über die vorliegende Fantasie nach der Durchsicht derselben eigentlich nichts anderes zu sagen, als was wir bona fide vor dem Durchsehen hätten sagen können: daß nämlich der berühmte Virtuos hier wie-

Digitized by Google

derum ein brillantes Klavierstück mit Hülfe seiner großen Kenntniß des Instruments und der daraus hervorgehenden unerschöpflich neuen Benutzung seiner Mechanik ans Tageslicht gefördert hat. Die eigentliche Composition ist dabei freilich Nebensache, doch muß man auch in dieser Beziehung eine große Gewandtheit anerkennen, die nicht nur Kalkbrenner besitzt, sondern die fast alle berühmt gewordenen Pariser Componisten mit ihm theilen. Es ist in allen diesen Sachen ein „Savoir faire", was eben sowohl den unbedeutenden Ideen zur Wirksamkeit und Geltung verhilft, als das Savoir vivre unbedeutenden Menschen eine Art Gewicht, wenigstens ein angenehmes Wesen verleiht. In beiden Gattungen könnte der Deutsche von dem Franzosen lernen; während diese oft ihr Nichts durch einen geschickten Schein zu Etwas machen, wissen wir oft unser recht bedeutendes Etwas auf keine Art geschickt zu Tage zu fördern. Es bleibt zweifelhaft, was besser ist. — Wir haben also unserm Urtheil, das auf diese wie auf viele hundert Fantasien paßt, nichts hinzuzusetzen, als unsern gewöhnlichen Empfehlungsbrief an die Klavierspieler der Gesellschaftssalons.

Lieder schwäbischer Dichter, componirt für eine Singstimme mit Pfte.- und Guitarrebegleitung von L. Hetsch und E. F. Kaufmann. IItes Heft. Stuttgard bei Imle und Liesching.

Dadurch, daß diese beiden Componisten sich in dieses Heft getheilt haben, ist man gewissermaßen in die Nothwendigkeit versetzt, die einzelnen Lieder zu beurtheilen. Indessen gestehen wir, daß sie uns zu einer solchen Zergliederung nicht bedeutend genug erschienen sind; so mögen sich denn die beiden, muthmaßlich noch jungen Componisten unsere allgemeine Meinung über ihre Publikation theilen, und sich jeder herausſuchen, was er davon für sich passend glaubt. Die Lieder sind, wie die jüngste große Fluth (23. Sept.) im Havre, d. h. sie bewegen sich in Oscillationen bald auf und bald nieder, hier gut, hier schlecht, dann wieder gut, dann wieder schlecht. Dies läßt sich von den Gedichten sagen, deren einige sehr hübsch, andere sehr trivial sind, und von den Compositionen, die auch sehr ungleichen Werthes erscheinen. Ja noch mehr, öfters tritt dieser ungleiche Zustand in einem und demselben Liede ein, wie z. B. in dem so hübsch anfangenden, so matt schließenden Liedchen von Justinus Kerner, wo die Musik ganz denselben Schritt geht. Der Anfang in A-Moll ist einfach und schön, wie es die Worte sind. Die kalten und flachen Zeilen, die den Vers schließen, sind auch in der Composition sehr unbedeutend. Im Allgemeinen ist an der Sammlung zu loben, daß sie dem natürlichen Ton des Liedes getreu bleibt, und Extravaganzen verschmäht.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Töplitz. Der Componist der bezauberten Rose, des Schlosses Candra und mehrerer anderer auf verschiedenen Bühnen Deutschlands zur Aufführung ge-

brachten Opern, zugleich Bürgermeiſter der hieſigen Stadt, Hr. Wolfram, iſt am 30. Sept. in ſeinem 50ſten Jahre hieſelbſt verſtorben.

Leipzig, im Sept. Unſer, als Compoſiteur und Virtuos auf der Orgel ausgezeichnete, auch als Kenner der muſikaliſchen Literatur dem Auslande rühmlichſt bekannte Organiſt Hr. C. Ferd. Becker hat ſeine „Syſtemat. chronolog. Darſtellung der muſikaliſchen Literatur von der früheſten bis auf die neueſte Zeit" (Leipzig 1836, bei Rob. Friese, zwei Lieferungen), welche alle ähnliche deutſche, engliſche, franzöſiſche und italieniſche Werke, namentlich das in Mailand 1827 von Pietro Lichtenthal herausgeg. Dizionario e Bibliografia della Musica weit übertrifft, vor Kurzem durch eine dritte Lieferung in demſelben Verlage ergänzt.

Brilon, (im Regierungsbezirk Arnsberg) 21. Sept. Um ſowohl im kirchlichen als im bürgerlichen Volksleben den Sinn für edleren Geſang immer mehr zu wecken, zu erhöhen und zu verbreiten, haben ſich die katholiſchen Schullehrer in den Preußiſchen Regierungsbezirken Arnsberg und Minden unter der Leitung des Seminarlehrers Honcampe in Büren zur Feier eines jährlichen Geſangfeſtes vereinigt. Ihre Zahl beträgt bis jetzt 332. Ihr erſtes Geſangfeſt wird am 9. Oct. d. J. zu Brilon gefeiert, und durch die Gegenwart der hohen Provinzialbehörden und vieler ausgezeichneter Fremden verherrlicht werden.

Stuttgardt. Der rühmlichſt bekannte Componiſt und Kammervirtuos Benedickt, ein Schüler Hummel's und Maria von Weber's, der lange die Oper von St. Carlo in Neapel dirigirt, zuletzt ſich in London aufgehalten hat, befindet ſich jetzt hieſelbſt und arbeitet an einer neuen Oper, „Gomez", die mit Nächſtem hier zur Aufführung kommen wird. Er iſt der Sohn des hieſigen Banquier Benedickt, und ſowohl durch das Vermögen ſeines Vaters, wie durch das ſelbſt erworbene ganz unabhängig. Von einem ſo geſtellten Talent läßt ſich etwas ſehr Erfreuliches erwarten.

Frankfurt. Der berühmte Violiniſt Ernſt wird hier erwartet. Derſelbe iſt auf einer Reiſe nach St. Petersburg befindlich, und wird über Berlin nach Frankfurt zurückkehren.

Berlin. Es fängt eine gewiſſe muſikaliſche Regſamkeit ſich zu zeigen. Das Muſikfeſt in Potsdam am 3. und 4. Oct., in welchem beſonders die Vereinigung der liturgiſchen Chöre merkwürdig war, hat den Anfang gemacht. Außer dieſen Chören, die einige dafür beſonders eingerichtete Stücke ſehr lobenswerth vortrugen, waren Tages zuvor die Ausführung zweier trefflicher Motetten von Klein a capella, mehrerer Choräle mit Begleitung von Blaſe-Inſtrumenten, einer Compoſition von A. W. Bach und ein Hymnus von Neidhardt, ſo wie die Poſaunenſoli des Hrn. Belcke, die hauptſächlichſten geweſen, die zur Aufführung kamen. — An demſelben Abend gab Hr. Eicke hier das erſte Concert dieſer Winterſaiſon, welches durch die Vereinigung aller Talente der Königlichen Bühne unterſtützt wurde. Es bot außer dem zahlreichen Beſuch nichts Merkwürdiges dar. — Am Sontag fand endlich die Feier der 100ſten Vorſtellung der Veſtalin (die Vorſtellung ſelbſt war ſchon die 102te) ſtatt; das Publikum war zahlreich verſammelt, und zollte dem Componiſten ſowohl den gebührenden Beifall und Hervorruf, als auch dem Werk ſeine anerkennende Theilnahme. Die Aufführung iſt freilich gegen das, was wir früher hier erlebten, ſehr in Abſtand. — Der Concertmeiſter Hr. Carl Müller iſt aus Braunſchweig hier eingetroffen.

Berlin, gedruckt bei Petſch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 42.

Berlin, Freitag den 18. Oktober 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Ein siebentes, und nunmehr letztes Lied von Gluck und Klopstock wird heute der Iris beigegeben. Die Leser unsers Blättchens werden sich über diese Beigabe, die sie nur der Verlagshandlung (der Red. darf sich keines Antheils daran rühmen) verdanken, nicht zu beschweren haben; denn, nicht zu gedenken, daß alle diese Lieder als musikalisch literarische Merkwürdigkeiten ihren Werth haben, die durch Verschollenheit der ersten Ausgaben nicht mehr zu erreichen waren, so sind einige derselben als wahrhaft klassisch schöne Musikstücke zu betrachten, die selbst bei Gluck einen wesentlichen Theil seines Reichthums bilden. Dies letzte Lied wollen wir nicht das beste der Sammlung (als solche wird sie binnen Kurzem im Verlag der Trautwein'schen Handlung erscheinen), aber doch ein sehr schönes nennen. Es sind allerdings einige Seltsamkeiten in der Declamation wie in der Trennung der Worte durch die musikalischen Abschnitte darin, die theils in der erst im Entstehen begriffenen Form des Liedes, (der Gluck, für seine Zeit besonders, in den vorliegenden schon eine sehr merkbare Erweiterung und große Freiheit gegeben) ihren Grund haben, theils aus dem der Musik ungefügigen Versmaaß des Klopstock'schen Gedichts, und wir dürfen wohl sagen seiner Gedichte überhaupt, entspringen, die man heut aus diesen Gründen für fast uncomponirbar halten würde. Doch diese Kleinigkeiten dürfen uns nicht irren; die Melodie ist so natürlich als eigenthümlich, der Rhythmus im Ganzen so wirksam, selbst Begleitung und Zwischenspiele so unterstützend, daß wir darin

schon die Vorwegnahme der Mittel, die bei dem neueren Liede in Wirksamkeit treten, ahnen. Die Schlußstelle der Schilderung des Sturmes ist ächt erhaben, und das Einfallen der Melodie nach derselben so in Gluck's schöner, beruhigender Weise, daß man sich wahrhaft dadurch erquickt fühlen darf. Wer es demnach versäumt hat, sich diese mit der Iris ausgestatterten Blättchen zu sammeln, der wird sich jetzt gewiß die geordnete und geheftete Sammlung anschaffen.

Siona. Eine Sammlung leicht ausführbarer Cantaten und Kirchenstücke für den Sonn- und festtäglichen Gottesdienst, von verschiedenen Componisten der älteren und neuern Zeit. In Partitur. Heft 3, 4 und 5. Breslau bei Weinhold. Preis: Heft 3. 1 Rtlr. 15 Sgr., Heft 4. 2 Rtlr. 10 Sgr., Heft 5. 1 Rtlr. 15 Sgr.

Diese Sammlung verfolgt einen sehr ehrenwerthen Gedanken, der der Kunst wahrhaft ersprießlich werden kann; schon dadurch, daß dem jungen Musiker auf diese Weise Partituren in die Hand geliefert werden, die in Deutschland immer noch nicht in so großer Zahl publicirt sind, um dem Bedürfniß des daraus allein zu machenden Studiums für Orchesterbehandlung u. s. w. zu genügen. — Wir wollen, mit dem Ganzen durchaus einverstanden, über den Inhalt der einzelnen Hefte mehr eine Anzeige machen, als auf eine nähere Würdigung derselben, zu der es hier an Raum fehlen würde, eingehn. — Das erste der vorliegenden Hefte, (also No. 3. der Sammlung) enthält ein Halleluja vom Ritter von Seyfried. Der hochgeachtete Theoretiker und gründliche Componist ist bekannt genug, um uns etwas Gediegenes erwarten zu lassen. Das Werk zerfällt in zwei Haupttheile, zwei vierstimmige Chöre. Der erste zeichnet sich, gleich im Anfang, durch den schönen Eintritt und die Fortführung der Stimmen aus. Der zweite: „Ehre, Ruhm und Preis sei Dir" führt diese Worte in großen Noten gegen eine fortlaufende Baßbewegung durch. Die Klarheit und Sicherheit des Satzes bekundet überall den gründlich durchgebildeten Musiker. — Das zweite vor uns liegende Heft (No. 4.), bringt eine Cantate von Adolph Hesse, für die vier gewöhnlichen Gesangsstimmen und volles Orchester gesetzt. Der Text dazu ist von dem als musikalischen Kritiker und sonst in der Literatur rühmlichst bekannten Dr. A. Kahlert. Derselbe ist im Ganzen recht musikalisch, doch der Bau des dritten Verses „Der Weisheit Ehrenkrone", den der Componist zu einem Quartett benutzt hat, ist wegen der weiten Trennung des Verbums vom Subjekt einigermaßen schwierig zu behandeln. Der erste Chor muß den Worten angemessen milde und gesangsvoll behandelt sein. Besonders durch Originalität hervortretende Gedanken haben wir zwar nicht gefunden, dagegen eine wohlthuende melodische Stimmführung, und überhaupt eine der Regel entsprechende Behandlung der Singstimmen, die gewiß ein sehr schönes Klingen des Chors bewirkt. Darauf folgt eine Arie für den Mezzo-Sopran. Wir müssen sie indeß mehr für eine Altarie halten, wegen der

Digitized by Google

durchweg tiefen Stimmlage, wiewohl einige Stellen dem Alt schwierig sein dürften. Wir glauben nicht, daß der Componist gut gethan hat, gerade diese Gattung der Stimme zu wählen. Er hat sich gewissermaßen zwischen zwei Stühlen niedergesetzt, und weder dem Alt noch dem Mezzo-Sopran, (der doch wenigstens bis g, und nicht zu viel in der tiefen Quinte von c bis g liegen möchte,) einen besondern Gefallen gethan. Aus F-Dur in Es-Dur transponirt würde die Arie jedem Alt bequem liegen, so wie denjenigen Stimmen, und das sind in Deutschland die seltneren, die die Noten c, cis, d ohne Mühe singen, und doch dabei Fülle in der Tiefe haben. Der Mezzo-Sopran ist auch selten voll, da wo diese Arie es verlangt. Inzwischen ist wenigstens das gewonnen, daß für die Sopranstimme keine einzige eben schwierige Note darin ist, es sei denn für den besondern Fall, wo ihr Bruch unbequem läge. Was die Composition der Arie an sich anlangt, so ist sie einfach und melodisch. — Das hiernächst folgende Quartett zeichnet sich durch eine schöne Verflechtung der Stimmen aus. Der Text hat den schon erwähnten kleinen Uebelstand, doch hat der Componist ihn dadurch ziemlich gehoben, daß er die ersten vier Zeilen in einer melodischen Phrase durchsingen läßt, so daß sich der Zusammenhang der Worte selbst in der Musik wenig verliert. — Der Schlußchor hat ein feuriges Thema, und nach einer Behandlung in größern Noten schließt sich eine gelungene Fuge mit einem natürlich wohlklingenden Thema an, in der uns besonders der Orgelpunkt kurz vor dem Schluß und der Schluß selbst durch seine wirksamen Modulationen gefallen haben. — Das dritte vor uns liegende Heft der Siona (No. 5.) enthält ein **Te Deum laudamus** von **Joseph Franz Wolff**. Der Componist ist uns bisher unbekannt gewesen, doch dieser Arbeit zufolge hat er es wenigstens an emsigen Studien nicht fehlen lassen. Der Stil des Werkes ist hauptsächlich brillant zu nennen; wir würden ihm mehr Ruhe, mehr imponirende Würde wünschen. Die Themata sind meist kraftvoll und nicht gewöhnlich; glänzende Figuren liebt der Autor mehr, als melodische Behandlung. Doch ist in dem **salvum fac populum tuum** auch die letztere zu loben. Die Stimmen sind mit Gewandtheit geführt, doch wiederholt sich uns dieselbe Art der Imitation zu oft. Wir hätten lieber statt dieser Gelehrsamkeit im Kleinen, eine tüchtige Fuge in dem Werk gesehen. Im Ganzen bleibt es indessen immer ein ehrenwerthes, so wie die ganze Sammlung der Siona diesen Titel verdient, weshalb wir denn eine Fortsetzung derselben eifrigst wünschen, und da diese von dem Erfolg beim Publikum mit abhängt, dem was bis jetzt erschienen ist, viele Abnehmer.

Musikalische Stenographie, oder die Kunst, die Musik so schnell zu schreiben, als sie ausgeführt wird, von Hippolite Prévost. Mainz bei Schott. Pr. 45 Xr.

Dieses schon ältere Werkchen (1834) wird uns jetzt noch einmal vorgelegt. In der That ist des Verfassers Methode (die sich hier aber unmöglich

beſchreiben läßt) ſehr ſinnreich und freilich weit raſcher ausführbar, als das Notenſchreiben. Ob aber ſo raſch, wie Muſikſtücke im Allegro ausgeführt werden, darüber möchten wir doch Zweifel erheben. Es wäre dies aber auch ein wahres Unglück; denn ſchon jetzt überfüllt ſich die Welt mit ſeichten Produkten, denen kein Studium, keine Kraftanſtrengung vorangegangen: was würde vollends werden, wenn man erſt jede beiläufige Klavier-Phantaſie eben ſo ſchnell auf Noten ſetzen könnte! Doch dahin wird es nicht kommen, ſchon deshalb, weil ein Anderer als der Spieler die Noten nachſchreiben müßte. Allein was wir auch für Reſultate von der Uebung dieſer Schreibekunſt vorausſetzen, ſo ſchnell, um z. B. eine Thalberg'ſche Etüde nachzuſchreiben, wird ſie nie werden. Auch gehörte ein ausnehmend ſicheres Ohr dazu, um es genau zu thun. Allein dazu dürfte ſie ganz nützlich ſein, aus einem größern Werk die Hauptgedanken, die Themata feſtzuhalten. Für Kritiker alſo, die eine neue Oper oder Sinfonie ſchnell und gründlicher als bisher beſprechen wollen, ohne eine Partitur zu haben, wäre die Erfindung nützlich. Sie müßten ſich aber immer mit einer Anzahl zuvor liniirter Notenblätter verſehn. Das Nähere muß man in dem Büchlein ſelbſt nachſehen. Uebrigens läßt ſich dieſe Stenographie nicht ſo auf der Stelle nachahmen, ſondern muß, wie Alles in der Welt, erlernt werden.

II. Ueberblick der Ereigniſſe.

Stuttgardt. Berlot hat hier, gemeinſchaftlich mit Benedikt, mit ſtürmiſchem Erfolg Concerte gegeben. Beſonders wurde eine Phantaſie auf Themata aus der Nachtwandlerin, welche er mit Benedikt ſpielte, applaudirt.

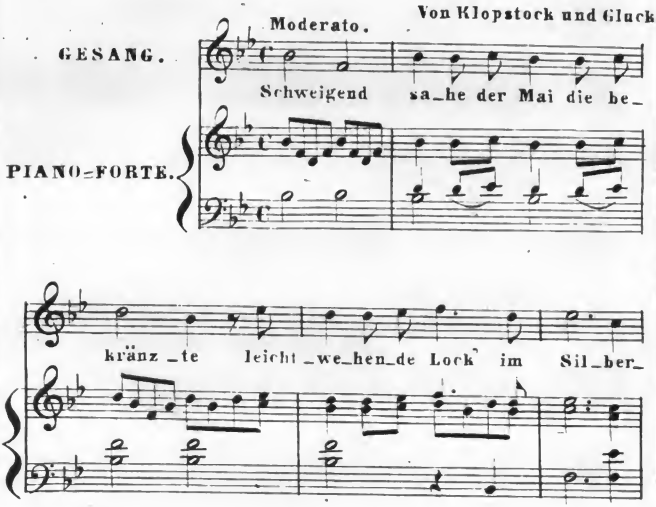
Berlin. Die muſikaliſchen Ereigniſſe fangen an, wieder lebhafter zu folgen. Das Concert der Eleven der Akademie iſt in vielfacher Beziehung ſehr intereſſant geweſen. Die Zöglinge Wagner, A. Stahlknecht und Julius Weiß haben ſich als Componiſten in verſchiedenen Fächern ausgezeichnet. Die beiden erſten durch Stücke im kirchlichen Stil; der zweite noch durch eine Inſtrumentalcompoſition. eine Art Ouverture in Form einer Geſangsſcene. Der dritte durch eine ausführlichere dramatiſche Arbeit, wie durch Scenen aus einer Oper Oreſt. Alle dieſe Arbeiten verriethen Talent, wenngleich auch jugendliche Unreife in mehr als einer Hinſicht, beſonders aber durch die Ueberladung mit Mitteln, darin zu erkennen war. — Als Virtuoſen traten die Herren Otto Thieſen und Möhring, die ſich beide auch ſchon als Componiſten vortheilhaft ausgezeichnet haben, auf, indem ſie einen Doppelconcertſatz von Sebaſtian Bach ſicher und mit Einſicht vortrugen. Hr. Hering ſpielte einen Concertſatz von Viotti gleichfalls mit Fertigkeit und Feuer, doch noch nicht heiter genug. — Das Concert des Improviſator Langenſchwarz war muſikaliſch nur in ſofern von Intereſſe, als deſſen Gattin ſich als Sängerin producirte. Sie beſitzt eine umfangsreiche auch meiſt wohlklingende Stimme, iſt aber noch zu wenig ausgebildet. Im Uebrigen producirten ſich in dem Concert nur bekannte Talente. — Hr. Muſikdirektor Möſer wird ſeine Soiréen am 30. d. M. wieder eröffnen. Ohne Zweifel die intereſſanteſte Nachricht für die ächten Freunde und Kenner der Muſik in Berlin. — Der Concertmeiſter Müller aus Braunſchweig wird ſich unfehlbar in künftiger Woche, entweder im Opernhauſe oder im Concertſaale, hören laſſen.

Berlin, gedruckt bei Petſch.

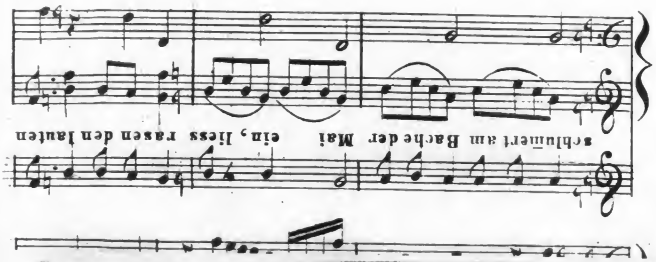
Digitized by Google

DER JÜNGLING.

Von Klopstock und Gluck.



674



Welt allein!" trifft das Herz. Weniger gefällt uns die Auffassung der Worte: „Denk nicht daran," bei denen ein etwas innigerer Ausdruck, eine Steigerung durch Wiederholung, im Sinne des Gedichtes gewesen sein würde.

Digitized by Google

Opernhause oder im Concertsaale, hören lassen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 43.

Berlin, Freitag den 25. Oktober 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Zwölf Gesänge, für eine Singstimme mit Begl. des Pfte. von W. Taubert. Heft II. Op. 27. Berlin bei Schlesinger. Pr. ⅔ Rtlr.

Diese Sammlung von Liedern gehört, wenn nicht zu den besten des Componisten, doch zu den bessern desselben, und gewiß zu den besseren, die überhaupt in letzter Zeit erschienen sind. Nicht, daß einige sich etwa besonders auszeichneten, und vielleicht den Grad der Schönheit erreichten, den das „Auf Flügeln des Gesanges" von dem Componisten hat; ja auch eine Beliebtheit dieser Art wollen wir keinem der vorliegenden Gesänge prophezeihen: allein sie sind alle durch ihre natürliche Behandlungsweise, durch Einfachheit und Wahrheit des Ausdrucks lobenswerth, und doch sind dabei alle Mittel, deren sich das neuere Lied zu bedienen pflegt und das Recht dazu hat, in Anwendung gebracht. Indessen geben wir dreien derselben (d. h. dieses zweiten Hefts) entschieden den Vorzug. Es sind: No. 7. „O sieh mich nicht so traurig an;" No. 9. „Morgen marschieren wir" und No. 12. „Komm Liebchen komm." — Das erste hat einen originellen, durch den ⅔ Takt bedingten Rhythmus. Doch hindert dieser den durchaus natürlichen Fluß der Melodie keineswegs. Die Accentuation auf den Worten: „Dann bist du in der Welt allein!" trifft das Herz. Weniger gefällt uns die Auffassung der Worte: „Denk nicht daran," bei denen ein etwas innigerer Ausdruck, eine Steigerung durch Wiederholung, im Sinne des Gedichtes gewesen sein würde.

Digitized by Google

In No. 9. erfreut die ganze, charakteristische Auffassung des Gedichtes. Der Gedanke, es durch einen Marsch begleiten zu lassen, lag allerdings nahe; allein die Art der Ausführung ist sehr glücklich gerathen. Der Kampf zwischen Frische und Sentimentalität in dem Gedicht, des kecken, männlichen Hinausstrebens in die Welt und Zerreißen der Herzensbanden, mit dem Schmerz und der Sehnsucht zurück, die sich daran knüpft, ist treffend ausgedrückt. Man fühlt, wenn der Vers von vorn beginnt, daß in der Fröhlichkeit der Worte: „Morgen marschieren wir" eine Anstrengung liegt, die uns lehrt, daß dem doch nicht ganz so ist, wie es scheinen soll. — Das schon bezeichnete Lied, No. 12., giebt uns zu einer interessanten Vergleichung Anlaß. In einer der letzten Nummern besprachen wir drei deutsche Lieder von Meyerbeer, unter denen eines denselben Text behandelt. Man halte beide Compositionen gegen einander, so wird man des Commentars unserer Worte gar nicht mehr bedürfen. Auf jener Seite nicht die Spur einer innern Verständniß des anmuthigen Gedichtes, auch nichts von dem, wodurch es in der Seele des Dichters entstand, nichts von Himmel, Wellen und Herz. Hier die treue Abspiegelung dieser schönen Elemente, der wahre, einfache und doch nicht gewöhnliche musikalische Ausdruck derselben. Dagegen hatte Meyerbeer die Verstandespointe des Gedichtes wohl gesehn, den etwas verfänglichen Scherz mit den Worten: „Was sollte da gefährlich sein?" aber durchaus nicht mit Grazie auszudrücken gewußt. Unser Componist, wir müssen es seinem Herzen zum Lobe, seiner Ansicht des Gedichtes jedoch zum Tadel nachsagen, hat die Pointe übersehn, oder — übersehen wollen. Dadurch hat er freilich eine geistige Spitze des Gedichtchens abgeknickt, und nur die anmuthige Tracht (um uns so auszudrücken), in der es erscheint, ist geblieben: allein wir halten diesen Fehler doch für geringer als jenen. Ueber die Rückkehr zur sentimentalen Seite des Gedichts, am Schluß dieses Liedes, kann der Dichter klagen; doch der Musiker und der Sänger (mehr noch die Sängerinnen) dürften den Componisten dafür loben. Hätte sich aber nicht Beides vereinen lassen? Nämlich das Vermeiden des Fehlers, und das Geben dessen, was uns geboten wird?

Requiem für Männerstimmen, componirt von L. Cherubini. No. 2. (Klavierauszug.) Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 2 Rtlr.

Wenn uns die Aufgabe wird, unsern Lesern Bericht über ein neues Werk dieses Altmeisters der Kunst zu erstatten, so gehn wir daran natürlich mit ungleich ernsterer Sammlung und gröberer Anstrengung unserer Kräfte, als an die Notizen, die wir über die flatternden Neuigkeiten des Tages zu geben haben. Ist es gleich nicht zu erwarten, ja nicht möglich, daß der alternde Mann noch dieselbe Frische der Blüthen entfalten soll, als in seiner Frühlingszeit, wo alle Kräfte reichen Schaffens in ihm trieben, so wird sich doch die edle Natur des Gewächses immer bekunden, und uns einen höheren

Digitized by Google

Antheil abgewinnen. Dies ist mit dem vorliegenden Requiem für Männerstimmen der Fall. — Daß es für diese geschrieben ist, liegt in lokalen Verhältnissen; Hr. v. Quelen duldet nicht, daß Frauen in der Kirche singen, und Knabenstimmen sind in Paris auch selten. Wegen des engen Raumes, auf den der Componist beschränkt ist, hat er fast durchgehend den dreistimmigen Satz angewendet; hier und da verdoppelt er jedoch die Stimmen, wie es scheint nach Wahl, da die hinzugetretene vierte Stimme fast immer nur eine verschönernde, füllende, nicht eine wesentliche ist. Dies ungefähr, was über die allgemeine Einrichtung des Werkes zu sagen ist. Wir gehn jetzt die einzelnen Sätze näher durch.— Das Kyrie, ¾ Takt, D-Moll. Ein düsterer Instrumentalsatz leitet den Gesang ein, der nachher in ähnlichen Stimmeneinsätzen beginnt, wie zuvor die Instrumente. Ungefähr wie in Mozarts Requiem. Ueberhaupt stoßen wir, ohne auf direkte Reminiscenzen zu treffen, doch sehr häufig auf Aehnlichkeiten. Es ist dies nicht zu verwundern, da Mozart in seinem unübertroffenen Werk die Gattung der Todtenmessen fast ohne eine Möglichkeit der Abweichung von dem Stil so scharf hingestellt hat, daß das, was nach seinem Requiem geschrieben ist, immer nur nach diesem Vorbild gemodelt erscheint, während ältere Requiems (z. B. von Scarlatti, Hasse) noch als unentwickelte Formen sich darstellen, die den Gegenstand nicht ganz erfüllt haben. Doch wie gesagt, nur in der allgemeinen Färbung, nicht in den Details, liegt die Aehnlichkeit, die wir hier unbestreitbar wahrnehmen. Dagegen verfolgen wir den Gang des Stücks für sich mit einem speciell durch dasselbe angeregten Interesse. Es hält sich durchaus würdig, weicht nirgend einen Zoll breit vom ächten Kirchenstil, wie er durch die Kräfte der Vergangenheit und Gegenwart (und der letzteren reichere Tonmittel) herausgebildet ist, ab. Die Führung der Stimmen, wie der ganzen Idee ist meisterhaft; Cherubini ist der einzige, der heut zu Tage so zu schreiben vermag, der bei solcher Einfachheit solche Gründlichkeit entfaltet, ein so warmes Interesse erregt. — Der Abschnitt Te decet Hymnus, feierlich und würdig behandelt, enthält einen wunderschönen harmonischen Uebergang bei den Worten Deus in Sion. Die prosodische Behandlung bei den Worten: „Et tibi reddetur votum in Jerusalem“ ist seltsam. Es kommt fast so heraus, als wenn die zweite Sylbe in dem Wort reddetur kurz genommen wäre; doch der Gesammteffekt ist trotz dem ein sehr schöner. Ein solches Fugenwunder, wie das Kyrie in Mozarts Requiem, schließt diesen ersten Satz der Missa pro defunctis freilich nicht. Doch ist die Behandlung des eigentlichen Kyrie eine sehr schöne; eine ausdrucksvolle Hauptmelodie zieht sich durch den ganzen Abschnitt, und die Verschlingung der Stimmen ist von höchst eigenthümlicher Wirkung. — Das Graduale ist ein schöner dreistimmiger Satz, mit einer Instrumental-Einleitung, aber nachher ohne Begleitung fortgeführt. Der Satz ist hier besonders geschickt.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg. Der berühmte französische Componist Adam ist hier eingetroffen, und wird mehrere seiner Opern selbst einstudiren und dirigiren.

Paris. Das Debüt der Dlle. Pauline Garcia, der Schwester der berühmten Malibran, als Desdemona im „Othello" ist sehr glänzend ausgefallen. Doch rechnet man einen Theil des Erfolges auf die Anhänglichkeit, die das Publikum an ihre Schwester hatte. Jedenfalls hat man sich des schönen, klangvollen Organs, der vorgeschrittenen Ausbildung, und des lebendigen Spiels der Sängerin erfreut, hofft jedoch, bei ihrer Jugend, daß sich alle diese Eigenschaften noch vervollkommnen werden. Die italienische Oper hat Donizetti's „Elisir d'amore" glänzend einstudirt. Die Namen Persiani, Tamburini, Lablache und Mario verleihen der Darstellung ihre Kräfte.

Erfurt. Der wackere Violinist Koechy aus Braunschweig hat hier ein Concert gegeben, und darin Beriot's Concert sehr rein und gediegen gespielt. Der Sänger Hr. Flintzer aus Leipzig unterstützte ihn.

Weimar. Von dem Enkel Göthe's, Walter Göthe, sollen binnen Kurzem hier zwei Opern gegeben werden.*) Der junge Mann besitzt ein ausgezeichnetes musikalisches Talent.

Nürnberg. Fräulein Agnese Schebest ist von ihrer zunächst der Pflege ihrer Gesundheit gewidmeten Reise nach Italien zurückgekehrt, und wird nächstens nach Wien abgehen. In Zürich gab sie neun Gastvorstellungen bei stets gefülltem Hause und mit glänzendem Erfolg.

Dresden. Unser auch im Auslande sehr geschätzter Ritter Morlacchi hat neuerdings einen Ruf nach Venedig erhalten, daselbst für die nächste Stagione eine große Oper zu schreiben, wofür ihm ein für Venedig großes Honorar (dem Vernehmen nach 10000 Lire nächst anderen Vortheilen) zugesichert ist. Allein er wird diesen Herbst uns nicht verlassen, und erst im Herbst des Jahres 1840, wo auch die Ungher für Venedig engagirt ist, für diese Stadt eine Oper schreiben und daselbst aufführen.

Berlin. Im Theater haben in vergangener Woche zwei interessante Vorstellungen stattgehabt, nämlich „der Barbier von Sevilla" und „Figaro" an zwei unmittelbar auf einander folgenden Abenden. Am ersten Tage sang Dlle. Löwe die Rosine, am zweiten die Susanne. Letztere sehr gut, aber sehr unsicher, da sie dreimal fehlte. Das ist etwas zu stark für eine erste Sängerin. — Am Sonntag sang sie in Auber's Stumme von Portici zum letztenmale vor ihrer Reise nach Breslau, wo sie 18 Male in 4 Wochen singen wird, wie wir hören. Hr. Kammermusikus Zimmermann hat wieder einen Cyklus von Soiréen angekündigt, deren sich die Musikfreunde unserer Stadt sehr zu erfreuen haben werden. — Zum Montag (28.) haben Carl Müller und Clara Wieck ein gemeinschaftliches Concert angekündigt, das zu den glänzendsten der Saison gehören wird. Am Mittwoch lassen sich beide Virtuosen im Opernhause hören. Keine Frage, daß sie dadurch erst die Zahl der Zuhörer in ihrem Concert recht vermehren werden. — P. S. Sie haben mit außerordentlichem Beifall gespielt, zumal Carl Müller, der sich durch die eminenteste Leistung hervorthat.

---

*) Eine ist bereits gegeben, und hat im Ganzen gefallen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 44.

Berlin, Freitag den 1. November 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Requiem für Männerstimmen, componirt von L. Cherubini. No. 2. (Klavierauszug.) Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 2 Rtlr.

(Beschluß.)

Beim hiernach folgenden „dies irae" sieht man wieder, wie es in einem Requiem fast unmöglich ist, Mozart's Fußtapfen zu verlassen. Obgleich eigenthümlich in der Specialität der Gedanken, ist doch der ganze Zuschnitt des Anfangs dieses Stücks so, daß man ihn gar nicht in der Erinnerung von dem Mozart'schen trennen kann. In der Fortsetzung weicht er aber allerdings davon ab, jedoch nicht zu seinem Vortheil. Das Solvet saeclum in favilla wird noch, wie bei Mozart, in kurzen Abschnitten, wobei die Stimmen wechseln, gegeben. Allein die wundervolle Weiterführung der Melodie Mozart's von dort an in gehaltenen Phrasen, nach dem teste David cum Sybilla, fehlt hier. Wie mächtig setzt Mozart's: „Quantus tremor est futurus" ein! Dagegen werden hier diese Worte ganz so wie zuvor das Solvet saeclum behandelt, und der Satz erhält dadurch zugleich eine Zersplitterung und Monotonie, die ihm in keiner Weise zuträglich ist. Erst bei dem Tuba mirum wird er wieder größer, und geht auch seinen selbstständigen Gang. Von da ab bis zu den Worten unde mundus judicetur hält sich das Stück in einem breiten, großartigen Stil,

Digitized by Google

in Maſſenwirkungen der Stimmen und der Begleitung. Auch der fernere Abſchnitt: **Quidquid latet apparebit, nil inultum remanebit**, iſt noch ſchön, wenngleich nicht ſo bedeutend, wie der eben vorübergegangene. Dagegen wird die Compoſition wieder innigſt angreifend bei dem **Quid sum, miser, tunc dicturus? cum vix justus sit securus?** Merkwürdig aber iſt es, wie auch hier wieder Mozart's Behandlungsweiſe die Richtſchnur für Cherubini wird. Die durch Pauſen, wie im bangen Verſtummen unterbrochene Melodie des **cum vix justus** u. ſ. w. im Mozart'ſchen Requiem findet ſich hier gleichfalls. Auch das „**Rex tremendae majestatis**," wiewohl bei weitem nicht jenen königlichen Schrecken verbreitend, mit dem Mozart uns durchſchauert, iſt doch auf ganz ähnliche Weiſe gehalten, ohne dabei Eigenthümlichkeit und reiche Erfindung, beſonders in dem Bau der Harmonie, aufzugeben. Durchaus originell iſt aber das **Recordare** in der vorliegenden Meſſe. Es findet dabei eine von der gewöhnlichen Methode ganz abweichende Behandlung des Textes ſtatt, indem in allen drei Stimmen verſchiedene Worte genommen ſind. Die Oberſtimme ſingt: **Recordare Jesu pie** u. ſ. w., die zweite zu gleicher Zeit: **Juste judex ultionis** u. ſ. w., die dritte: **Quaerens me sedisti lassus** u. ſ. w. Es bringt dies eine Art Unruhe in das Stück, die nicht wohlthut. Worte enthalten Gedanken, beſtimmte Begriffe; ſie dürfen ſich nicht kreuzen, ſondern müſſen klar gehalten werden. Selbſt in der dramatiſchen Muſik iſt es ein Uebelſtand, wenn bei Finalen und Enſembles jeder durchaus verſchiedene Worte zu ſingen hat; wo dies der Fall iſt, werden gute Componiſten, um das Stück überſichtlich zu erhalten, ſich gewiß ſo einrichten, daß die Wortphraſen, klar für ſich getrennt, dem Zuhörer deutlich zur Erſcheinung gebracht werden. — Erſt bei dem: **Inter oves locum praesta** tritt die Gleichmäßigkeit des Textes wieder ein, und das Stück wird durch einen Gedanken regiert. Ein Abſchnitt von wunderwürdigem Feuer und großartigem Fleiß iſt das **Confutatis maledictis**. Es brauſt durcheinander, wie die Waſſer unter der Erde! Das **voca me** tritt als Gegenſatz zu dem wilden Allegro vortrefflich heraus. Auch das nachfolgende **Oro supplex** iſt ſehr ſchön durchgeführt, wenngleich es nicht an das Wunderwerk reicht, was Mozart's ewiger Genius (in dieſer Stelle vielleicht in dem Gipfel ſeines alle irdiſchen Welten unter ſich laſſenden Schwunges) hier geſchaffen hat. — So oft wir auch ſchon im Lauf dieſer Beurtheilung erwähnt haben, wie nahe die Aehnlichkeiten (ohne Reminiscenzen) zwiſchen dieſem Werk und dem Mozart'ſchen Requiem liegen, ſo müſſen wir doch gewiſſermaßen mit Staunen darauf zurückkommen, indem wir das „**Lacrymosa**" betrachten. Selbſt die Tonart wirkt dabei mit und Taktart, Weiſe der Inſtrumentalbegleitung, Führung der Singſtimmen, ſchließen ſich dieſer Wirkung zum Aehnlichen an. Sogar die aufſteigende Tonleiter, die Mozart auf die Worte „**qua resurget ex favilla**" geſetzt hat, finden wir auf den Worten: „**judicandus homo reus**" wieder. Und doch — das Stück im Ganzen klingt völlig anders. Das macht, weil Cherubini durchaus nicht nach-

Digitized by Google

ahmt, sondern nur auf derselben Bahn nach denselben Grundsätzen eigen schafft. Der Schluß dieses Stücks, wo das „Pie Jesu! dona eis Requiem" wieder eintritt, ist auch höchst eigenthümlich, und schmiegt sich dem Ohr wie der Seele in sanften Formen schmeichelnd an. — Die Stücke von hier an, das „Domine Jesu Christe, das Hostias, das Sed signifer Michael, das dazwischen verflochtene Quid olim Abrahae", bis zum „Sanctus" sind in der That meisterhaft geschrieben. Es ist ein Fluß, eine correkte sichere Hand, ein entschiedener Stil darin, der sie formell den höchsten Werken des Kirchenstils gleichstellt. Doch auch in der Erfindung bleiben sie nicht zurück, und entwickeln eine reiche Fülle energischer Themata, wirkungsvoller, harmonischer Combinationen, und eine charakteristisch figurirte Begleitung. Das Sanctus dagegen würden wir anders aufgefaßt wünschen. Es ist uns zu prächtig, zu rhythmisch hervortretend; für andere Worte wäre die Erfindung sehr schön, doch für das, was dieses Stück, wenigstens in unserer Seele, will, wünschten wir völlig etwas Anderes in der Musik. Ein hehres Heiligthum muß sich uns dabei öffnen; Ehrfurcht, Liebe, Demuth sich verschmelzen. Erst bei dem „Pleni sunt coeli et terra" dürfte die Prachtentfaltung gerechtfertigt erscheinen, doch auch das kann mit demjenigen Staunen vor der Erhabenheit ausgedrückt werden, das uns in feierlicher Spannung erhält. Auch der Verfolg dieses Musikstücks zum Hosianna und Benedictus hin, sagt uns (aber nur in Hinsicht der Textbehandlung) nicht ganz zu, wie großartig auch einige rein musikalische Effekte darin sind. Das Benedictus verliert sich uns zu sehr zwischen dem mächtigen Hosiannaruf; hier findet eine völlige Abweichung von Mozart's Weise statt, die uns (wenn auch die Aechtheit des Benedictus in Mozart's Requiem bestritten wird) nicht zum Vortheil der Arbeit Cherubini's ausgefallen zu sein scheint. — Das Pie Jesu ist ein wunderbares Stück; es hat einen so süß melodischen Reiz, und ist doch so kindlich einfach, daß es die ganze Seele hinnimmt. — Das Agnus Dei fällt auch nach unsrer Meinung ab in der Wirkung; es wird uns etwas zu theatralisch, ein Fehler, den der ganze Schlußsatz hat, vielleicht weil der Componist das Vorangegangene noch überbieten wollte. Für uns tritt aber grade umgekehrt eine abschwächende Wirkung ein. — Hätten wir einem so großartigen, gediegenen Werke gegenüber, eine der würdigsten Produktionen des ganzen letzten Jahrzehends, einen Wunsch auszudrücken, so wäre es nächst dem, daß der Schluß den übrigen Theilen die Krone hätte aufsetzen mögen, der gewesen, daß wenigstens ein großes Fugenmeisterstück darin enthalten sein möchte. Das „Quid olim Abrahae" ist sehr kunstreich gemacht, hier und da frei fugirt, allein jener strenge Zusammenhang des Baues, der uns in der Fuge die höchste Sammlung aller Kräfte wahrnehmen und anstaunen hilft, wie in einigen Machtstücken Händel's dieser Art, oder in dem „Kyrie" Mozart's, fehlt uns doch. Indessen nicht Alles ist von Einem zu fordern, und was uns der graue Meister hier gegeben, ist so hoch zu halten, daß es fast Frevel ist, mehr zu wünschen. Möchte das

Digitized by Google

gediegene Stück den allerverbreitetsten Eingang bei allen Vereinen finden, die Kirchenmusik für Männerstimmen ausführen; und diese sind ja, Gott sei Dank, jetzt sehr zahlreich.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Es war hier verbreitet worden, unser berühmter Klavierspieler Liszt habe 60000 Frks. zu Beethoven's Denkmal gegeben. Diese Nachricht ist nur zum Theil wahr. Er hat sich erboten, die Summe bis zu 60000 Frks. zu vergrößern, wenn dagegen dem Bildhauer Bartoloni zu Florenz, der jetzt für den größten Italiens gilt, die Ausführung des Monuments übertragen wird. Hr. Liszt berichtigt den irrigen Artikel in dieser Weise selbst in der revue musicale.

Hamburg. Hr. Mantius hat hier bis jetzt sechs Gastrollen mit einem wahrhaft stürmischen Beifall gegeben; man muß ihn als den vollendetsten Sänger anerkennen, den wir je hier gehört haben. Am meisten gefiel er im Postillon von Lonjumeau, als Nemorino in dem Liebestrank, und als George Brown. — Unsere ausgezeichnete Klavierspielerin, Madam Pleyel, zugleich eine vortreffliche Contra-Altistin, geht von hier fort nach Paris zurück. Sie wird Leipzig und Wien berühren.

Minden, 11. Okt. Gestern fand das erste große Lehrer-Gesangsfest in unserm Regierungsbezirk unter Leitung des Seminarlehrers Hrn. Glänzer hieselbst statt. Es waren 170 Lehrer zugegen, die alle gastfreundlich hier aufgenommen waren. Die Musik fand in der St. Marienkirche statt. Es wurden unter Andern Nägeli's Motette: „Prophetenwort! hochheilig Wort!" der 8te Psalm von Seidel, der Choral: „Dein König kommt o Zion" u. dgl., Alles für Männerstimmen, gesungen. Ein aus der Einnahme gebliebener Ueberschüß soll den Stamm zu einem Pensionsfond für alterschwache Lehrer bilden.

Berlin. Das Concert des Hrn. Concertmeister Müller und der Dlle. Clara Wieck hat verlegt werden müssen, da Gluck's „Alceste" am Concerttage gegeben wurde. Dies war wenigstens ein erfreuliches Hindernis. Diese erhabenste aller dramatischen Schöpfungen brachte wieder, indem Fräul. v. Faßmann in der That die Alceste wunderschön singt und darstellt, einen unbeschreiblichen Eindruck hervor. Das bis auf den letzten Platz gefüllte Opernhaus bewies, wie verbreitet die ächte Kunstgesinnung in Berlin noch ist, die diesen Meisterwerken ihre Ehre angedeihen läßt, gegen das triviale Zeug der neuen Italiener, mit dem wir jetzt so oft beheligt werden. — Am Dienstag hat Hr. Musikdirektor Julius Schneider das erste von einer Anzahl Abonnements-Concerten gegeben, in denen nur ernste Gesangsstücke, meist geistliche, theils a capella, theils begleitet, zur Aufführung kommen sollen. Der 24ste Psalm von Fr. Schneider, der 42ste von F. Mendelssohn, der 113te von Hasse, der Sturm von Haydn und mehrere andere Stücke haben den für die Kunst erfreulichen Anfang dieser Unterhaltungen gemacht. — Hrn. Möser's Soiréen sind noch um acht Tage hinausgeschoben.

(Hierzu Anzeiger No. 6.)

Bei dem Verleger der Iris erschien so eben:
Auswahl vorzüglicher Musikwerke in gebundener Schreibart von Meistern alter und neuer Zeit. Zwölfte Lieferung. Enth.: Motette von G. A. Homilius. Fuge von Nicolo Jomelli. Fuge von F. L. Gassmann. Subscript. Preis ¼ Thlr.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Anzeiger № 6.

zur Iris № 44. vom 1. November 1839.

Berlin, Verlag von **T. Trautwein.**

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage von

Friedrich Hofmeister in Leipzig.

Banck, Meeresfahrt. 6 Duetten für Gesang mit Begl. des Pfte. Op. 35. Heft 1. Morgen. Heft 2. Mittag. Heft 3. Abend und Nacht. à 17½ Sgr.

Berbiguier, l'art de la Flûte. Cours complet, theoretique et practique pour l'Etude de la flûte. Neue theoretisch practische Flötenschule. Op. 140. 3 Thlr.
Hieraus besonders abgedruckt: Griff- und Trillertabelle. 7½ Sgr.

Blumenthal, (Jos. de) 6 grands Duos concertans p. 2 Violons. Oe. 80. Liv. 2. 1 Thlr. 10 Sgr.

Dessauer, Ouverture zu der Oper: Ein Besuch in St. Cyr. f. Pfte. 15 Sgr.
Hieraus einzeln f. Gesang u. Pfte. No. 1. Introd.: Wir bieten mit fröhlicher Weise. 22½ Sgr. No. 6. Introd.: Brava! Brava! 12½ Sgr. No. 7. Terzett: Ja ihr offenes Benehmen. 25 Sgr. No. 14. Duett: Selige Stunde. 15 Sgr. No. 15. Arie: Habe das Mündchen. 10 Sgr. No. 16. Duett: Glauben Sie in ganz Europa. 15 Sgr.

Labitzky, Brandhofen-Walzer f. d. Orchester. Op. 47. 1 Thlr. 25 Sgr.

Mazas, l'Ecole du Violiniste. 1er Degré. 12 petits Duos progressifs p. 2 Violons. Oe. 70. Divisés en 4 Livres. Liv. 3. 4. à 25 Sgr.

Tomaschek, 3 Allegri capriciosi di Bravura p. Pfte. Op. 52. 2da Edizione. 1 Thlr. 5 Sgr.

Digitized by Google

Tübingen. In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben:

XII Volkslieder,

gesammelt und für 4 Männerstimmen gesetzt

von

Fr. Silcher.

6tes Heft. Preis 20 Sgr.

Auch dieses Heft enthält unter andern wieder mehrere vorzügliche ältere Lieder mit ihren Originalmelodieen, wie z. B. Kein schönrer Tod ist in der Welt. — Du mein einzig Licht. — Sei nur still. — Ein Jäger aus Kurpfalz, — so wie einige neuere Nummern: Die Dorfkirchglocke. — Der Soldat von A. v. Chamisso. — Abschiedslied von Hoffmann von Fallersleben.

H. Laupp'sche Buchhandlung.

Bei **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist so eben erschienen:

6 Lieder

für

Sopran, Alt, Tenor und Bass

von

B. E. Philipp.

Op. 14. Heft 1. Pr. 7½ Sgr.

Bei **Joh. Hoffmann** in **Prag** ist so eben erschienen:

Tomaschek, V. T., six Eglogues en forme des Danses pastorales p. l. Pfte. Oe. 63. 45 Xr.

— tre Allegri capricciosi di Bravoura p. il Pforte. Oe. 84. Liv. 1. 2. 3. à 1 Fl.

Doppler, Introduction et Variations pour le Violon et Pforte sur un thême favori du Melodrame: der Verschwender par C. Kreutzer. Oe. 25. 1 Fl.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 45.

Berlin, Freitag den 8. November 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Trois pensées fugitives pour le Pfte. par F. Kalkbrenner. Op. 183. (Ire Suite.) Leipzig chez Breitkopf et Härtel. Pr. 20 Sgr.

Wir haben vor ganz Kurzem von mehreren ähnlichen Kleinigkeiten des berühmten Virtuosen zu sprechen Gelegenheit gehabt, und müssen jetzt das Bekenntniß wiederholen, daß er uns grade in diesen vorzugsweise gefällt. Es ist vielleicht, weil man von den Werken dieser Gattung eben nichts anderes verlangt und verlangen kann, als eine geschmackvolle Behandlung eines gegebenen, wenn auch nicht tiefen, doch wohlgefälligen Gedankens, mit Benutzung der Hülfsmittel des Instruments. Grade dafür aber ist das Talent Kalkbrenner's wie der Franzosen überhaupt ganz geeignet, und wir kommen hier wieder auf die schon gethane Aeußerung zurück, daß dieser ausgebildete Geschmack für das, was in solchen Fällen von Wirkung ist, sie so viel richtiger leitet, wie unsere deutschen Componisten. Natürlich, denn sie leben mehr von einem großen und entscheidenden Publikum, und bilden also diese Eigenschaft so gut heraus, wie der Weltmann seine Feinheit in der Sitte, mit der er den Stubengelehrten schlägt. Das gegenwärtige Heft enthält drei Stücke. Zuerst ein wohlklingendes, recht melodiöses Andante in G-Dur, was dem Spieler behaglich und dankbar sein wird. Nur muß er nicht die Fingersetzung des Basses im ersten Takt nehmen; so anmaßlich es klingt, daß wir bei einer solchen Detailfrage gegen einen Virtuosen von Kalkbrenner's Ruf auftreten,

Digitized by Google

so provociren wir doch auf das Urtheil aller Sachverständigen, die sich das Stück ansehen wollen, ob die Fingersetzung 1 2 4 1 2 4 2 4 nicht ungleich leichter, den Zweck sicherer und schöner erfüllend ist, als die Kalkbrenner'sche 1 2 3 2 3 4 3 4. Vielleicht, so sicher scheint uns die Verbesserung, waltet nur ein Irrthum ob, der aber von Gewicht ist, da er sich im Stück mehrfältig bei der wiederkehrenden Figur wiederholen würde. Wenigstens ist es in der dritten Piece, auch im 1sten Takt, außer allem Zweifel ein Druckfehler, daß das 5te Sechszehntheil mit 1 bezeichnet ist; es muß ohne alle Frage 4 sein; dieser Fehler könnte in den Platten berichtigt werden. Dieses dritte Stück ist ein sehr brillantes Presto in C-Dur; das 2te ein gesangvolles Allegro non troppo in A-Moll. Der Spieler hat also Aufgaben von allen Arten, nicht zu schwer, nicht zu leicht, und wenigstens immer volle Nüsse, die das Aufknacken lohnen. Namentlich scheint mir No. 2. dem melodischen Spiel sehr zusagend, da es hier darauf ankommt, einen durchgehenden Gesang in der Mittelstimme gegen die unter- und übergreifenden Figuren hervorzuheben. Die drei Stücke sind, wie die früher besprochenen, allen Klavierlehrern sehr zur Vorlegung für ihre vorgerückteren Schüler zu empfehlen.

Lieder mit Begleitung des Pfte., componirt von A. F. Lindblad, aus dem Schwedischen übertragen von A. Dohrn. Heft I. und II. Bonn bei Simrock. Pr. 1 Rtlr. 4 Gr. jedes Heft.

Wir haben lange keine Liedersammlung mit so vielem Vergnügen angezeigt, als die vorliegende. Zuerst einige Notizen über den Componisten. Vor etwa funfzehn Jahren, wenn unsere Erinnerung uns nicht täuscht, kam ein junger Schwede hierher, um sich des Unterrichts von Zelter zu bedienen, Dies war Lindblad. Schon damals erregte er durch sein schönes Talent die Aufmerksamkeit aller Musikfreunde und fand namentlich in einem hiesigen sehr musikalischen Hause, wo ein später den höchsten Gipfel erringendes Talent eben im Entwickeln war, die entschiedenste Anerkennung. In den vorliegenden Liedern hat es sich nun bethätigt, daß die Anlagen des jungen Mannes keine gewöhnlichen waren. Obgleich diese Lieder ihres ursprünglichen Textes entbehren, indem nur die Uebersetzung untergelegt ist, und man mithin in Betreff der eigenthümlichen Auffassung im Ganzen wie im Detail nur Muthmaßungen anstellen kann: so führen diese doch übereinstimmend zu dem Resultat, daß der Autor nicht blos Erfindungsgabe besitzt, sondern auch mit geistreicher Besonnenheit versehen ist. Sowohl die Gedichte als die Compositionen derselben haben fast durchweg etwas Volksthümliches; eine Gesundheit und Naivetät, die bei den vielen überladenen Liedern der neuern Zeit außerordentlich wohlthut. Somit weilen Wort und Klang im innigsten Bündnisse, wie es immer der Fall sein muß, wenn ein Lied seine ganze Bedeutung erfüllen soll. Soweit im Allgemeinen. Nun einiges Einzelne. No 1., „Eines jungen Mädchens Morgenbetrachtung," ist frisch und fröhlich,

Digitized by Google

wahrhaft unschuldig. Wir möchten nur glauben, daß die kleinen, die Freude ausdrückenden Passagen etwas zu tief in der Stimme liegen. No. 2. „Nah" und No. 3. „Fern" bilden schöne Gegensätze; die elegische Melodik von No. 3. dringt tief ins Herz. No. 4., „Der Schlottfegerbub," ist ein wahrhaft schönes Gedicht, eben so das Fischerlied, No. 5. Sehr rührend ist uns die „Altmodische Weise" gewesen; es war offenbar ein sehr schöner Gedanke, die wehmüthigen Erregungen eines alternden Wesens an Jugend und andere schöne Vergangenheit auch durch eine alterthümliche Melodie, wie sie aus der Jugend im Herzen geblieben ist, auszudrücken. Und dabei ist diese Melodie schön, durch Eigenthümlichkeit und Einfachheit gleich anziehend. — Doch halt! Es ist unmöglich, daß wir dieses Register mit so dürftig andeutenden Bemerkungen durch die ganzen zwei Hefte, die zusammen 24 Lieder enthalten, fortsetzen. Und wären auch alle übrigen unbedeutend, so hätte man an dem ersten Viertelduzend doch schon reichlichen Gewinn, denn in welchem Liederheft ist das Viertheil schön? Und doch giebt die Folge noch manche schöne und schönere Ausbeute! Wir bleiben also dabei, diese zwei Hefte für den besten Fund dieses Jahres zu halten. —

Souvenir. (Lied ohne Worte.) Pour le Pfte. composé par Alexander Dreyschock. Op. 4. Breslau bei Cranz. Pr. 12 Gr.

Der Componist gehört bereits zu den berühmten Virtuosen auf seinem Instrument, (sein Bildniß befindet sich auf dem Titel der kleinen Piece in Rede,) und er hat seinen Ruhm besonders auch seiner, wie man sagt, höchst ausgezeichneten Fertigkeit im Oktavenspiel zu danken. Diese, wie es Virtuosen pflegen, sucht er denn auch möglichst geltend zu machen, und überall in Anwendung zu bringen. So beginnt denn auch das einleitende Andante dieses kleinen Musikstücks mit gebundenen Oktavensätzen, die man sonst schwerlich so geschrieben hätte, weil sich die Wirkung, wenn man die Melodie nicht zur Oktave verdoppelt, ungleich besser herstellt. Das sind die Folgen, wenn man das Schwere dem Schönen vorzieht. Inzwischen, wollte man diesem Satz die Oktaven nehmen, so würde er, was die sonstige Erfindung anlangt, fast zu unbedeutend werden. Von schönerer Wirkung sind sie in dem folgenden Allegretto, das sich (dem Titel entsprechend, der, seit Mendelssohn ihn zuerst gebrauchte, so beliebt geworden ist) die Aufgabe gestellt hat, eine sehr wohlklingende Melodie in Oberstimme und Baß unter steter, zarter Begleitung in den Mittellagen durchzuführen. Uns däucht aber doch, das sehr hübsche Klavierstück würde an Interesse gewinnen, wenn der Componist nicht bei einer und derselben Weise geblieben wäre, sondern einige Abwechslung hineingebracht hätte, was wohl geschehen konnte, ohne den Hauptgedanken und Charakter aufzugeben. Dies ist überhaupt der Fehler vieler neuerer Klavierstücke, und eine Folge des Etüdenschreibens, daß man, so wie man zwei, drei Takte derselben gehört hat, eigentlich das Ganze kennt, in sofern dasselbe nämlich eine Composition, nicht eine bloße Fingeraufgabe

sein soll. Irgend eine bestimmte Figur ist erfunden oder gewählt, und auf dieser wird dann einige Seiten lang fortgebaut. Daher gleichen solche Musikstücke (selbst bessere von Henselt oder Thalberg) in ihrer organischen Struktur den Regenwürmern, von denen man durch einen abgeschnittenen Theil auch eine vollständige Vorstellung des Ganzen bekommt. Es sind nur Längen, ohne organisch nothwendige Glieder-Ausbildungen, also die unterste Körperform der Natur (nach Herder). Wenn auch die Produktionen unserer neuern Klavierspieler nicht grade Flügel haben, so sollten sie aber doch auf einen ordentlichen Leib und Glieder bedacht sein. —

II. Ueberblick der Ereignisse.

Wien. (Privatmittheilung.) Am 23. wurde im Kärnthnerthor-Theater Dessauer's Oper: „Ein Besuch in St. Cyr," zum ersten Male aufgeführt. Dem Text von Bauernfeld liegt das französische Stück gleiches Namens zum Grunde: der deutsche Dichter hat indeß dem Stoff eine für den Componisten sehr vortheilhafte Opernform zu geben gewußt. Der Stil der Musik nähert sich am Meisten dem der neuesten französischen Componisten, Auber und Adam, wobei auch häufig Anklänge von Cherubini vorkommen: eine leichte, fließende Schreibart, eine sehr gefällige Cantilene und die geschickte Benutzung der Kunstmittel verrathen den geübten und fleißigen Tonsetzer, und machen die Aufführung der Oper zu einer dankbaren Aufgabe.

Hamburg. Hr. Mantius ist im Ganzen 7 Mal hier mit außerordentlichem Beifall aufgetreten. — Der berühmte Violinist Hr. Ernst und der ausgezeichnete Horniſt der preußischen Capelle Hr. Schunke sind hier eingetroffen und werden sich öffentlich hören lassen.

Erfurt, 27. Oct. In unserer alten musikreichen Stadt feierte gestern der Sollersche Musikverein sein zwanzigstes Stiftungsfest durch ein großes Concert. Unter andern wurde das bekannte Gedicht Ludwigs von Erfurt: die Mähr von den drei Inseln, von welchem jetzt eine zweite Auflage gedruckt ist, durch einen talentvollen Künstler, Herrn F. Held, melodramatisch gesetzt, aufgeführt und mit außerordentlichem Beifall begrüßt.

Berlin. Das wichtigste musikalische Ereigniß dieser Woche war (wenngleich es diesmal als musikalisches in den Hintergrund trat) die zur Feier des Reformationsfestes veranstaltete Aufführung des „Messias" von Händel in der glänzend beleuchteten Garnisonkirche. Das Werk steht ein Fels für Jahrtausende; die Aufführung weist diesmal alle Rechte der Kritik zurück; es bleibt also nur die historische Pflicht der Erwähnung. — Das drei Tage zuvor vom C.-M. Carl Müller und Dlle. Clara Wieck gegebene Concert war sehr besucht, und glänzend durch Beider Virtuosität. Sie sind nach Stettin gereist. — Die Eröffnung der Soiréen des Hrn. Musikdirektor Möser ist um 8 Tage verschoben worden. Dagegen ließ sich am Mittwoch der berühmte Belgische Violinist Hr. Prume im Opernhause hören. Derselbe leistet in der That Ausgezeichnetes auf seinem Instrument, und wird es einem immer unbegreiflicher, wie sich die Zahl der vortrefflichen Virtuosen mehrt. Eine feine Eleganz und höchste Sauberkeit schwierigster Details charakterisirt dieser Spieler. Zugleich mit ihm ließ sich auch Hr. Grimm auf der Harfe hören; ein sehr wackerer Virtuos.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 46.

Berlin, Freitag den 15. November 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Quatre Airs variés faciles pour le Violon avec accomp. de Pfte. composés par Mazas. Leipzig chez Breitkopf et Härtel. Pr. 12½ Sgr. jedes Heft.

Wir fassen hier gleich die vier kleinen Hefte zusammen, die der berühmte Spieler und Componist für sein Instrument dem Publikum übergiebt. Wenn man sich erinnert, daß Mazas der erste war, der in Italien Studien nach Paganini gemacht hatte, mit diesen nach Paris kam, und dort die neue romantische Schule in Gang zu bringen versuchte, wobei er aber Anfangs in Lafont, Baillot und andern die entschiedensten Gegner fand: so ist man erstaunt, ihn auf diesem Felde zu erblicken, wo er sich ganz zu der Fassungskraft (d. h. zu der der Finger) der Anfänger herabgestimmt hat. Etwas als Composition Bedeutendes sind solche Leistungen niemals; allein sie haben auch einen andern Maaßstab, mit dem sie gemessen werden müssen. Es kommt darauf an, ob sie zweckmäßig, mit geschickter Hand gemacht sind, ob sie gewissermaßen eine gute Conversation in der Musik bilden. Dies Alles muß man bejahen; wie ein gebildeter Mann ohne gelehrte Kenntnisse auszukramen, ohne auf tiefsinnige Untersuchungen einzugehen, über Ereignisse des Tages wie über wissenschaftliche Gegenstände immer mit Geist sprechen kann, selbst wenn er sich sehr zu seinen Zuhörern herablassen muß, so hat es Hr. Mazas mit seiner eminenten und erfindenden Violinfertigkeit gethan.

Digitized by Google

Deshalb verglichen wir dieſe Hefte einer gebildeten Converſation. Wir glauben ſie ſomit hinreichend charakteriſirt zu haben, um ihre Empfehlung beim betreffenden Publikum ihnen ſelbſt zu überlaſſen.

Volkslied der Ruſſen, componirt von Alexis Lwoff. Berlin bei Schlesinger. Pr. 7½ Sgr.

Unſere Leſer werden es uns vergeben, wenn wir von dieſem Liede nur den deutſchen Titel geben, da für den ruſſiſchen uns die Fertigkeit des Leſens fehlt, der Druckerei wahrſcheinlich das Alphabet. Der Componiſt iſt ein durch ſein ausgezeichnetes künſtleriſches Talent und ſeine Fertigkeit im Violinſpiel berühmter Dilettant, der es jedoch manchem Muſiker zuvor thut. Das Lied hat eine einfache, würdige, ſchwungvolle Melodie. Ob es ein Volkslied wird, hängt von Umſtänden ab. Oft, bei feierlichen Anläſſen öffentlich geſungen, wird es ſich bald dem Ohr, und der Erinnerung vieler Tauſende einprägen, und dadurch, wie alles Vertraute und Bekannte, eine magiſche Kraft erhalten, die mächtiger iſt, als jede an ſich muſikaliſche. Die Möglichkeit dazu trägt dieſes Lied in ſich; möge ihm der Anlaß nicht fehlen. Es iſt in der vorliegenden Ausgabe mit Pianoforte-Begleitung arrangirt, doch hat es der Componiſt, wie es ſich auch ſo ziemt, auch mit voller Orcheſterbegleitung von Blaſeinſtrumenten wirkungsvoll geſetzt. — Von demſelben Componiſten iſt auch

Premiére Fantaisie sur des Airs russes pour le Violon, avec accompagnement d'Orchestre, de Quatuor ou de Pfte., Berlin bei Schlesinger, Pr. ⅗ Rthlr.

erſchienen. Dieſes Muſikſtück beweiſt, daß der Componiſt, wie wir ſchon oben andeuteten, auch ein trefflicher Virtuos auf der Violine iſt, denn nur ein ſolcher vermag es, für dieſes Inſtrument ſo angemeſſen und wirkungsvoll zu ſchreiben. Die ruſſiſchen Nationallieder haben etwas ſo weiches, wehmüthiges, wie man es in dieſer rauhen Nation gar nicht ſuchen ſollte. Es müſſen dies Blüthen eines frühern Nationallebens ſein, bevor die Gegenſätze der Leibeigenſchaft und Freiheit der Herren (eigentlich nur die umgekehrte Sklaverei) die zarten Keime des dichteriſchen und muſikaliſchen Sinnes erſticken mußten. Die Phantaſie iſt daher ſchon durch den Stoff, dem ſie ſich widmet, eben dieſe Nationalthemata, anziehend. Dazu kommt, wie bemerkt, die ſehr ſachkundige, wirkungsreiche Behandlung des Inſtruments, und ſomit konnte es nicht fehlen, daß der Autor ein Virtuoſenſtück lieferte, welches man jedem Spieler empfehlen kann. Es iſt auch bereits mehrfältig öffentlich vorgetragen worden, ſowohl von dem Componiſten, als von andern berühmten Spielern, wie Lipinski, Ries u. ſ. w. Möge der talentvolle Componiſt, der ſich aus der Dilettanten-Vorhalle mit allem Fug und Recht in die Künſtlerhalle des Tempels begeben darf, uns bald noch mehr von ſeiner Arbeit ſchenken.

Digitized by Google

Trennung und Wiedersehn, eine musikalische Ecloge von F. W. Berner. Breslau bei C. Weinhold. Pr. 15 Sgr.

Der Redakteur der Iris gesteht, daß er dergleichen Titel nicht ausstehen kann. Sie haben Unheil genug in der Kunst angerichtet, oder vielmehr die Principien, auf denen sie beruhen, wenngleich sich dieselben gewissermaßen eine Professur angeködert haben, bei der aber auch noch nichts Ersprießliches herausgekommen ist, wenn man etliche Selbstlob-Biographien u. s. w. ausnimmt. Doch soll uns die kleine Arbeit ihren Titel nicht entgelten. Sie ist nicht bedeutend, aber doch ganz lobenswerth, und namentlich fließend und angenehm geschrieben. Wie man sich denken kann, ist die Trennung ein rührendes Adagio, das Wiedersehen ein Allegro jocoso (sie) und in sofern hat fast jedes Andante mit Allegro das Recht, sich den Titel des obigen anzueignen und sich eine musikalische Ecloge zu benamsen. Aber das Allegro ist nicht blos scherzend, sondern es scherzt recht lebendig, oft pikant und geistreich, und namentlich giebt die Nachahmung der Rode'schen Themas (uns unbekannt) einen sehr gelungenen Abschnitt. Das Stück ist übrigens auch, ohne sehr schwer zu sein, recht brillant, so daß es den Klavierspielern angenehm sein wird. So fahre denn der Componist, der vielleicht der berühmt werden wollende Sohn eines berühmten und verdienten Vaters (des Organisten Berner, Hesse's Lehrer) ist, getrost fort, Stücke zu componiren, aber lasse diese Art des Titelgebens; besonders wenn der Titel Einfluß auf seine Produktionsweise haben sollte.

Introduction et Variations sur un thême russe, pour le Violon avec accompagnement d'Orchestre et de Pfte. composés par Ferd. David. Oeuv. 6. Leipzig chez Breitkopf et Härtel. Pr. avec Orchestre 2 Rtlr. 4 Gr.; avec Pfte. 1 Rtlr. 4 Gr.

Obwohl uns bei dieser Arbeit nur die Violinstimme vorliegt, aus der wir entnehmen, daß der als Virtuose und Componist rühmlich gekannte Verfasser wiederum ein glänzendes Werk für sein Instrument geliefert hat, so dürfen wir doch aus früheren Arbeiten, die wir in ihrer ganzen Vollständigkeit, mit Begleitung des Orchesters, von ihm gehört, den Schluß ziehen, daß auch diese jenen an Werth gleichkommen werde. Die Violine, um uns an das zu halten, was wir in der That vor Augen haben, ist durchaus ihrer würdig, im edelsten Charakter des Instruments behandelt. Die Passagen sind gewählt, oft neu, alle in einem zum Ganzen gehörigen edlen Stil, schwierig aber nicht ohne Dank. Von dem, was andere Violinisten aufzusuchen pflegen, jene blendenden Kunststücke, die selbst Beriot und die sich nach ihm bildende jüngere Schule nicht verschmäht, die aber eigentlich dem schönen Charakter des Instruments nicht ganz entsprechend sind, finden wir hier nichts. Es ist eine Arbeit, für Violinisten geschrieben, die, wie Lipinski, Carl Müller und Andere, die ihren Ruf mehr in einer gediegenen Fertigkeit, und

Digitized by Google

einer mit ihrer Virtuosität Hand in Hand gehenden Ausbildung als Musiker suchen, als in dem Glanz einzelner „coups de virtuosité," um es mit einem sehr bezeichnenden Ausdruck zu nennen, die, noch so meisterhaft ausgeführt, doch, wo sie einer gediegenen Grundlage entbehren, bald ermüden. — Wir wollen daher die vorliegenden Variationen Spielern dieser gediegneren Gattung aufs Beste empfohlen haben.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Rom. Spontini's Vorschlag zur Verbesserung der Kirchenmusik, wonach nur solche Compositionen künftig in den italienischen Kirchen zur Aufführung kommen dürfen, welche von einer Commission der Sachverständigsten, unter denen auch Baini ist, vorher das Accessit erhalten, ist durchgegangen. (Es ist dies eine wahrhafte Verbesserung des jetzigen trostlosen Zustandes, und, die Nebenabsichten dabei mögen sein, welche sie wollen, jedenfalls etwas, wofür man dem Einfluß des berührten Namens Spontini's Dank zu sagen hat.)

Berlin. Die Singakademie gab uns in dieser Woche in dem ersten ihrer Concerte Händel's großartigen Samson, der zahlreich besucht, und mit Antheil gehört worden ist. — Dlle. Caspari, welche lange die Altpartheien in den Concerten der Akademie mit Beifall gesungen, hat sich der Kunst ganz zugewendet und wird eine Kunstreise machen. — In der Oper ist uns Weber's „Euryanthe" wieder vorgeführt worden, eine Wahl, für die wir der Intendanz sehr dankbar sind. Dlle. Hagedorn, die sich als Sängerin nicht recht hat bei dem Publikum in Gunst setzen können, wiewohl man ihr viel Verdienstliches zugesteht, sang die Eglantine. — Die Soiréen des Königlichen Kammermusikus Hrn. Zimmermann sind am Montag eröffnet worden. Ein neuer Spieler, Hr. Lotze, ist an die Stelle des Hrn. Griebel (den Kränklichkeit abhält) beim Cello eingetreten. Die Leistungen dieses Quartettes haben noch gewonnen; sie müssen vortrefflich genannt werden. Es wurden C-Dur von Haydn, B-Dur von Onslow, und F-Dur No. 7. von Beethoven gespielt. — Am Dienstag sind die Soiréen des Hrn. Musikdirektor Möser durch Sinfonie-Aufführungen wieder eröffnet worden. Dieselben begannen mit einer der frischesten humoristischsten Sinfonien von Haydn; hierauf folgte Beethoven's Ouverture zu Fidelio, und desselben erste Sinfonie, C-Dur. Theilnahme und Beifall waren lebhaft, obgleich in der Aufführung der letztgenannten Sinfonie ein starker Fehler vorkam: der nämlich, daß ein Theil des Orchesters einen Theil wiederholen wollte, während der andere fortspielte. — Am Mittwoch Nachmittag fand in der beleuchteten Garnisonkirche ein großes, geistliches Concert statt, welches durch mehrere Eigenthümlichkeiten merkwürdig wurde. Zuerst wurde eine neue, sehr angenehm melodische Festcantate (zum Geburtstag J. K. H. der Frau Kronprinzessin) von Rungenhagen aufgeführt; eine recht schätzbare Composition, wenngleich wir ihr mehr Knochen aus den strengen Satzformen des ächten Kirchenstils wünschen möchten. Schon hier klang die Instrumentalbegleitung von Blechinstrumenten wunderschön; man sollte nicht glauben, daß diese kraftvollen Mittel so sanft zu behandeln seien. Unablässiger Fleiß, sowohl in der Einübung der Bläser, als in der Verbesserung der Instrumente, hat dies möglich gemacht. Doch alle Eigenschaften dieser Instrumente, auch Kraft, Fülle, Energie des Tons, traten in dem nächstfolgenden Stück, für diese allein berechnet, (einem variirten Choral,) hervor. War gleich die Behandlung nicht eben streng kirchlich, so konnte man doch daraus die vielseitigen Effekte kennen lernen, deren diese schöne Zusammenstellung von Instrumenten fähig ist; doch nur in so großem Raum fähig. Allein da eben fehlten uns solche Mittel bis jetzt oft, und somit ist Hrn. Musikdirektor Wieprecht, der diese Musikchöre (die der Gardecavallerie) so ausgebildet hat, der beste Dank dafür zu sagen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 47.

Berlin, Freitag den 22. November 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Le Domino noir, opéra comique en trois Actes. (Paroles de Scribe.) Musique de D. F. E. Auber. (Klavierauszug.) Text für die deutsche Bühne bearbeitet vom Freiherrn von Lichtenstein. Mainz bei Schott. Pr. 14 Fl. 24 Xr.

Die durch ihre umfassenden Unternehmungen ausgezeichnete Schott'sche Musikhandlung ist diejenige, welche, wie sie denn auch durch ihre geographische Lage am geeignetsten dazu ist, seit Jahren der die Hauptbrücke für die Communikation zwischen dem musikalischen Frankreich und Deutschland gemacht hat. Ein Verdienst, das wenigstens — durch Verdienst belohnt zu werden verdient. — Wir könnten uns hier begnügen, die Anzeige von dem Erscheinen des Klavierauszuges zu machen, da die Oper schon auf den meisten deutschen Bühnen gegeben, und somit dem Publikum in der Gestalt bekannt geworden ist, in welcher sie hauptsächlich vor dasselbe zu treten bestimmt war. Auch wir haben ihre Bekanntschaft auf diese Art gemacht, und somit ist uns der Klavierauszug nicht mehr, wie es sonst wohl pflegt, ein halbes Räthsel, sondern wir können uns mit demselben die Erinnerung an die Bühnenwirkungen sehr gut auffrischen. Allein aus einem Sinn, den man vielleicht Eigensinn nennen möchte, wollen wir diese gerade verwischen, um einige Worte über die Musik als solche zu sagen. Es sei weit entfernt von uns, hier auf eine Analyse einzugehn, und Arien, Duette, Terzette, Ensembles,

Digitized by Google

Finales u. ſ. w. einzeln der kritiſchen Anatomie zu unterwerfen, ſondern wir wollen nur ganz allgemein über die Muſik ſprechen. Dieſe allgemeinen Betrachtungen ſind aber nicht eben die erfreulichſten. Es ſcheint uns nämlich, als ſei Auber wirklich auf dem Boden ſeines Talents angelangt, und müſſe das Faß bedeutend neigen, um nur den Inhalt noch einigermaßen zu einer ſchöpfbaren Maſſe zuſammenrinnen zu laſſen, die aber doch zu unbedeutend bleibt, um damit das ſo weite Gefäß eines ganzen Opernbuches zu füllen, und die mithin durch den Zuſatz der Gewohnheit und Routine eine ganz neutrale Vermehrung erhält, die dem weſentlichen Inhalt nichts zuſetzt, ſondern ihn nur verlängert. Als die Opern: der Maurer, die Braut, die Stumme von Portici, Fra Diavolo u. ſ. w. erſchienen, blieben die pikanten Melodien derſelben gleich in jedem Ohr hängen, und die Oper war von der Bühne ſchnell auf der Gaſſe, wurde ein Volkseigenthum. Von welcher neuen Schöpfung des Componiſten läßt ſich auch nur in einigem Grade etwas Aehnliches ſagen? Welche der ſo zahlreichen Opern, daß man eine über die andere vergißt, hätte auch nur eine oder zwei Geſangsſtücke aufzuweiſen, die es uns als eigenthümliche feſtzuhalten gelüſtete, oder die uns gar wider Willen hängen blieben? Daraus ſieht man recht, daß der Componiſt, ſtatt wie ſonſt in dem lebendigen, eigenthümlichen Quell der Erfindung zu ſchöpfen, aus dem allgemeinen Brunnen der Routine pumpt, der ſeinen Inhalt jedem zum Gebrauch hergiebt, der ſich bis zu ihm hinangedrängt hat, und an ſeinem Pumpenſchwengel arbeiten will. Ein etwas derbes Gleichniß, das auch ſeinen lahmen Fuß haben mag, aber doch dem Nagel bezeichnender auf den Kopf damit tritt, als wenn wir uns in abſtracten Redensarten ausgedrückt hätten. Zu dieſer Verdünnung der Erfindung, um den allgemeinen, breiten Strom der Routine zu füllen, kommt aber noch ein anderer Umſtand. Dem Dichter unſeres Muſikers, Scribe, iſt es nicht beſſer gegangen. Seine Geſtaltungen werden eben ſo allgemein, ohne individuelle Phyſiognomien, hauptſächlich aber ohne Wärme. Alles löſt ſich ſo in ein bloßes Witz- oder Wortſpiel mit Empfindungen auf, daß dieſe ſelbſt ganz aus ſeinen Schöpfungen verſchwinden. Nun aber iſt die Muſik weſentlich und unvergänglich die Kunſt der Empfindung; das unmittelbare Gefühl wird bei ihr immer den Vorſitz vor Geiſt und Verſtand haben, wenn dieſer auch ungleich reicher und tiefer ſprudelt, als in den franzöſiſchen Produkten. Deshalb entſteht ein gewiſſes Gefühl der Leere bei Scribe's neueren Opern, das man allerdings bei den neueren franzöſiſchen überhaupt empfindet, was indeſſen dieſe Wirkung ſeiner Arbeiten weder vermindert, noch entſchuldigt. Daß bei ſo flachen, oft faden Grundlagen der muſikaliſche Bau, der darauf aufgeführt werden ſoll, auch nicht in den tieferen Schacht des Gemüths hinuntergreifen kann, iſt begreiflich. Alles dreht ſich in dem Gedichte um Worte; die Converſationsoper gewinnt mehr und mehr die Ueberhand, aber die Converſation bleibt nicht, wie in den ältern Opern der Art, gewählt, graziös, der Empfindung zugewandt: ſondern ſie verflacht ſich in das alltäglichſte und nüchternſte

Digitized by Google

Leben der Prosa, wird ein wahres Theegeschwätz. Daher muß die Musik dieser Richtung folgen. Sie plappert, um ein vulgäres, aber scharf bezeichnendes Wort zu gebrauchen, von Anfang bis zu Ende. Was unsere deutschen Liedercomponisten an emphatischer (eigentlich roher) Ueberschwänglichkeit des Gefühls zu viel haben, das hat der Franzose zu wenig. Er fürchtet ordentlich, zu verrathen, daß hinter dem Schnürleibe seiner Schönen ein Herz pocht, daß ihre Lippen zu Trägern des Ausdrucks ihrer Seele werden könnten, und daher läßt er ihr weder eins noch das Andere, weder Herz noch Seele, und die aufgeputzten Puppen in einer Modehandlung haben fast so viel inneres Leben, als die einer neuen Scribe-Auber'schen Oper. Daher denn auch rein musikalisch diese tödtliche Verabsäumung aller Energie, Wärme, Innigkeit; dieses ewige Forthämmern im Ballet Rhythmus, wobei der Drei-Achtel und Zwei-Vierteltakt auf dem Throne sitzen und fast allein regieren. — Daß nun in dieser gebrechlichen, jedes tieferen Gehalts entbehrenden Arbeit hie und da eine elegante Form sich zeigt, daß wir unter dem bunten Schnitzwerke dieses musikalischen **stile de renaissance** auch einmal eine artige Figur, eine zierliche Arabeske treffen — wer sollte es läugnen? Aber ist das die ungeheure Arbeit und Kraft werth, die eine Oper fordert vom Dichter, vom Componisten, vom Maschinenmeister, vom Sänger, Tänzer, Decorateur — endlich vom Publikum, das viele Tausende an diesen Genuß setzen muß? Würden für andere geistige Erzeugnisse (z. B. für Bücher) nur der zehnte Theil der Kräfte der Gesellschaft, (intellektuell wie äußerlich, und besonders finanziell), verbraucht, wie für eine solche schaale, nichts sagende, nichts (höchstens Erschlaffung) wirkende Oper: es stünde anders. Um ein in allen seinen Theilen nichtiges (oder gar noch schlimmeres) Werk, wie z. B. **Robert le diable**, ins Leben zu fördern, und darin zu erhalten, sind viele Hunderttausende nothwendig gewesen und noch nöthig! Eine ganze Kunst- und Poesieschule hätte man mit der für diese schaale Geistesleerheit verwendeten Gabe für ewige Zeiten dotiren können! So ist es auch mit Auber's Opern. Das letzte halbe Dutzend ist der Menschheit (des schädlichen Einflusses gar nicht zu gedenken) nicht einen Heller an Geld, Zeit, oder sonst irgend einer Kraft, eines Gutes werth: und Massen aller dieser Elemente haben sie auf ihrem Wege von Paris nach Deutschland verschlungen! Wem diese Bemerkungen nicht behagen, wer sie altmodisch, pedantisch schilt, der muß bedenken, daß wenn der Rococo-Geschmack in der ganzen Welt sein Recht hat, er auch der Kritik zugestanden werden muß. Um ihn zu vollenden, hängen wir hier hintenan die Bemerkung, daß der Auszug sehr elegant gestochen ist.

Bibliothèque du Violiniste. Liv. I. Op. 60. A. B. Six Duos trés faciles a la 1re position, composés pour deux Violons, par F. Mazas. Berlin chez Schlesinger. Pr. Op. 60. A. ⅔ Rtlr., Op. 60. B. ⅔ Rtlr.

Wiederum ein Werk von Mazas, dem ersten Einführer moderner

Schwierigkeiten für die Violine diesseits der Alpen, das nur auf die ersten Anfänger berechnet ist. Es ist gewiß sehr gut, wenn gleich der Anfang unter den Auspicien eines vollendeten Meisters gebildet wird, weil oft im Keime gar zu viel verdorben wird. Daher ist von diesen Compositionen (die absolut als solche natürlich nicht gelten wollen) das Beste für den Erfolg des Lernens zu erwarten. Da sie nur in Stimmen gestochen sind, ist es uns nicht wohl möglich, näher darauf einzugehen. Daß sie technisch das ihrige erfüllen, verbürgt der Name des Autors, und mehr ist eigentlich nicht zu fordern. Doch hat es uns erfreut, bei einem flüchtigen Ueberblick auch auf manche artige, melodische Wendung zu treffen, die, wenn sie auch die Finger des beginnenden Spielers nicht eben übt, doch dessen Ohr und Geschmack bildet, und sein Interesse an dem Studium fesseln hilft.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Hector Berlioz hat zum 24. ein großes Concert angekündigt, in dem er seine neue Sinfonie „Romeo und Julia" mit drei Chören, und drei recitirenden Stimmen ausführen wird!! Berlioz hat zur Ausführung dieser colossalen Sinfonie die 20000 Frks. verwandt, die ihm Paganini geschenkt hat. Die Chöre in derselben haben die Bestimmung der altgriechischen. Sie sollen Betrachtungen über die Handlung anstellen. Die Schlußscene ist die Aussöhnung beider Häuser über den Leichen ihrer Kinder. Das Ganze ist also ein Drama in Sinfonieform. (Eine neue Form, gebe Gott, daß auch die Ideen neu seien!) — Donizetti schreibt gegenwärtig hier sechs Opern! Zwei für die große Oper, zwei für die komische, und zwei für das Renaissance-Theater. (Die neuen Operncomponisten fangen an, wie die Kaninchen, 6 Junge zugleich zu werfen!!) — Adam hat in Petersburg die schmeichelhafteste Aufnahme gefunden.

Wien, 8. Novbr. Die gestrige Aufführung des Oratoriums „Paulus" von Mendelssohn-Bartholdy in der Kaiserl. Winterreitschule ist ungemein brillant ausgefallen. An Zuhörern mochten über 5000 zugegen sein, und doch erwartet man übermorgen, wo dieselbe wiederholt wird, eine noch größere Zahl. Der gesammte Hof fand sich ein. Wer die Kräfte der hiesigen musikalischen Welt kennt, wird über die Virtuosität keinen Zweifel hegen; die Zahl der Mitwirkenden war 1027.

Frankfurt, 12. Novbr. Der Verwaltungs-Ausschuß der Mozartstiftung hat am 1. Okt. d. J. dem Liederkranz über den Bestand und Fortgang dieser Stiftung in dem abgelaufenen Geschäftsjahre 1838—1839 seinen ersten Rechenschaftsbericht erstattet. Die erste Bilanz weist einen Bestand von 7690 Fl. nach.

Berlin. Diese Woche hat wenig an musikalischen Neuigkeiten dargeboten. Wichtig war indessen etwas Altes, das jedoch nie altert, Gluck's unsterbliche Armide, neu einstudirt, und was mehr sagen will, mit Sorgfalt. Frl. v. Faßmann feiert in der Armide einen ihrer glänzendsten Triumphe. Die weiblichen Nebenpartien waren durch die Damen Schulz, Galafré, Witthuhn recht gut besetzt; die Herren Blume und Bader zeichneten sich als dänische Ritter durch edlen, feurigen Gesang und gleiches Spiel aus. — Am Sonnabend waren im Schauspielhause zwei junge Violin-Virtuosen, Söhne des Staabshautboisten Herrn Steffens aus Stargardt, aufgetreten. Beide haben für ihr Alter recht Lobenswerthes geleistet, und sind mit Beifall belohnt worden. — Hr. Möser hat in seiner zweiten Soirée wiederum Sinfonien gegeben. — Mittwoch fand das Concert des Friedrichsstiftes, unterstützt durch mehrfältige Talente, statt.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zehnter Jahrgang.

№ 48.

Berlin, Freitag den 29. November 1839.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Morceaux de Salon, Romance, composée pour le Pfte. par Jacques Rosenhain. Op. 15. Leipzig chez Breitkopf et Härtel. Pr. 12 Gr.

Quatre Romances pour le Pfte. par J. Rosenhain. Op. 14. Ebend. Pr. 14 Gr.

Der Autor dürfte unsern Lesern noch nicht eben bekannt sein. Auch für uns ist er in sofern ein Unbekannter, als wir wenigstens von seinen Compositionen noch nichts gesehen haben; man muß jetzt mehr als 13 Werke schreiben, bevor die Welt Notiz von uns nimmt, folglich kann man schon von Glück sagen, wenn beim 14 oder 15ten Beides, Kritik und Publikum, etwas von einem jungen Autor wissen. Der Componist hat aber auch schon mehr für seinen Ruhm gethan; er hat gespielt, und zwar ausgezeichnet gut gespielt, und davon ist, wenn auch keine bestimmte amtliche Notiz, doch der allgemeine Ruf zu uns gedrungen. Wir haben daher seine beiden Arbeiten schon im Voraus mit der Theilnahme betrachtet, die uns ein Virtuose, der als solcher für sein Instrument schreibt, abgewinnen muß. — Die Hoffnung, jetzt noch auf einen Clavierspieler zu stoßen, der ein so altmodischer Perückenstock wäre, eine Sonate zu schreiben, wenn auch nicht wie Beethoven, doch wie Hummel, Weber, Dussek und andere, haben wir längst an den Nagel gehangen, wo unsere Perücke hängt. Ein Stück, das länger

als zwei, drei, höchstens vier Seiten ist, gehört zu den verbotenen Waaren der neueren Virtuosität. So erfreut uns denn auch Herr Rosenhain in Opus 14. mit vier Romanzen, alle vier recht wohlklingend, angenehm melodisch, Liederchen ohne Worte, dafür aber mit einem desto emancipirteren Accompagnement. Die vier Stücke sind durchaus saubere Gemälde, wie wir sie, in den schönsten Farben lackirt, auf Präsentirtellern haben. Es geht in der Musik, wie in der Malerei; zu Raphael's Zeiten hatten wir gewiß schlechtere Gemälde auf Theetassen (die Teller seines Schwiegervaters des Töpfers abgerechnet) und Präsentirtellern, als heut; aber heut malt man nicht übermäßig viele Raphael's. So unsere Componisten; zu Mozart's und Haydn's Zeit hatte man viel weniger Handwerksarbeit für das Klavier; ihre Sonaten sahen aus, als wären sie für einen modernen Finger geschrieben, aber diese Leute machten, glaube ich, etwas bessere Sinfonieen und Opern, als wir von der ganzen Legion unserer Klavierspieler erwarten dürfen. Und nun? der langen Rede kurzer Sinn, wenn sie überhaupt einen hat? der: „daß Herr Rosenhain ebenfalls ein sehr geschickter Klavierhandwerker ist, und von seiner Galanteriearbeit so hübsche Proben liefert, wie Kalkbrenner, Herz, Thalberg, und zehn andere mehr. — Von der Romanze Opus 15. gilt das gleiche Urtheil, nur mit der Abänderung, daß diese wirklich, Dank sei es der Mitwirkung zahlreicher Vierundsechszigtheile, 8 Seiten lang ist."

Gethsemane und Golgatha, Charfreitags-Oratorium von Friedrich Schneider. Partitur Pr. 8 Rtlr. Clavierauszug Pr. 2 Rtlr. 15 Sgr. Die Chorstimmen besonders abgedruckt 1 Rtlr. Zerbst bei G. A. Kummer.

Der durch seine zahlreichen und ehrenwerthen kirchlichen Arbeiten allgemein geschätzte Componist rastet nicht, sondern schafft in seinem reiferen Alter fast noch rüstiger fort, wie in jugendkräftigen Jahren. Was die frischeren Kräfte der Jugend voraus haben, das ersetzt sich später durch die sichre Herausarbeitung derselben, und dadurch gewonnene Tüchtigkeit und Erfahrung. — Das vorliegende Werk, welches sich Charfreitags-Oratorium nennt, hat sich eine ganz specielle kirchliche Bestimmung gesetzt, die, zur musikalischen Feier des Charfreitages, dieses höchsten, ernstesten Feiertages der Christenheit, zu dienen. — Zwei Vorbilder, so däucht uns, haben den Componisten besonders auf den Gedanken geführt, und bei der Ausführung desselben geleitet; Graun's berühmter „Tod Jesu", und Sebastian Bach's große „Passionsmusik". Ohne Beiden direkt etwas zu entnehmen, geht er den von diesen großen Männern und Werken eingeschlagenen Weg. — Betrachten wir das Werk nun näher. Das Gedicht stellt (wie dort) passende Choräle mit recitirenden Zwischensätzen, die sich auch zuweilen rein lyrisch ergießen, zusammen, und giebt uns so die Darstellung der Gefangennehmung und Verurtheilung Christi, seinen Tod und die bewegte Klage darüber, doch alles dies nur in den Hauptmomenten. Den größten Theil nehmen bei Weitem die lyrischen

Digitized by Google

Ergüsse, welche durch das erhabene Ereigniß veranlaßt werden, ein. Der Musik ist somit der Weg, den sie zu gehn hat, entschieden vorgezeichnet. Es trifft daher mehr den Dichter als den Musiker, wenn wir von vorn herein eine Bemerkung dagegen machen. Es ist uns, und wird uns immer bedenklich sein, die Person Christi in ein Oratorium einzuführen. Einmal steht dieselbe so hoch, daß es wohl fast eine unlösbare Aufgabe der Kunst ist, sie in ein Verhältniß zu den übrigen Personen zu bringen, (selbst in Seb. Bach kommen nur einzelne Stellen vor, wo uns dies erreicht scheint,) und andererseits knüpfen sich an eine solche Personificirung eine Menge anderer Hindernisse, die der Heiligkeit des Gegenstandes zu nahe zu treten scheinen. Mehr oder minder ist der singende oder darstellende Künstler immer mit seiner Aufgabe verwachsen; er ist nicht absolut davon zu trennen. So kann es leicht kommen, daß durch den Mangel an Würde des Darstellers die des Dargestellten mit betheiligt wird. Wir müßten es z. B. geradezu für einen öffentlichen Anstoß halten (ohne hier einer ängstlich kleinlichen Splitter-Sittenrichterei zu folgen), wenn ein Sänger von bekannt leichtfertigem Lebenswandel die Person Christi vorstellen sollte. Hat man schon, und mit Recht, die Person Luther's von der Bühne verbannt, so ist die Person des Heilandes auch aus dem geistlichen Kunstdrama ferne zu halten. Er sei geistig gegenwärtig durch das Wort, doch weiter gehe man keinen Schritt. — Doch dies ist für unsere Aufgabe hier allerdings nur eine Nebenfrage, wohl aber allgemein hin wichtig genug, um einmal berührt zu werden. — Zu den Einzelnheiten des Werks. Nach einer edlen, sanften Instrumental-Introduktion (H-Moll) beginnt der Choral „Geist der Andacht, komm und rühre" in der gleichen Tonart, einfach, aber sehr wirkungsvoll harmonisch gehalten. Der erste Chor bot dem Musiker keinen eben bedeutenden Stoff dar; doch ist er formell mit sicherer Meisterhand behandelt, und übt durch seinen ganzen Charakter einen wohlthuenden, milden Eindruck. Hierauf kommt ein Recitativ Christi. Der Componist hat es ganz so ernst, sanft, würdig (von Blaseinstrumenten begleitet), gehalten, wie wir es erwarten und fordern durften; doch ist damit die obige Einwendung nicht beseitigt. Wie Beethoven, hat er die Tenorstimme für den Heiland gewählt; wir ziehen Sebastian Bach's Wahl, den Baß oder Baryton dazu zu verwenden, vor. Der nächste Chor: „Das Gebet der Gerechten dringt durch die Wolken," ist fromm und schön, und leitet aus dem E-Dur sehr glücklich in das A-Moll des nächsten Chorals: „Kommt her, die ihr mühselig und beladen" hinüber. — In dem hierauf folgenden Doppelchor „Willkommen Nacht" tritt eine Art von romantisch bewegter Episode in die feierliche Ruhe und Strenge des kirchlichen Stils ein. Doch sie geht rasch vorüber und gleich darauf, von den Worten Christi an, „Das Kind ist da", macht sich die ganze erhebende Gewalt der evangelischen Handlung geltend. Wir müssen anerkennen, daß der Componist seine schwierige Aufgabe, die Person Christi hinzustellen, hier so vortrefflich gelöst hat, wie sie überhaupt zu lösen ist. Alle recitativischen Stellen darin

Digitized by Google

sind eigenthümlich und doch natürlich, einfach und doch ergreifend. Besonders aber die Schlußphrase: „Soll ich nicht trinken den Kelch, den mir mein Vater reicht?“ Daß der Kelch ein bitterer sei, ist außerordentlich schön ausgedrückt, und doch zugleich die demuthvolle Ergebung nicht verletzt; etwas, das leichter scheint, als es ist. — Bei den dreißig Nummern, welche das Werk zählt, ist es uns nicht wohl möglich, bei unserm beschränkten Raum, noch ferner so auf jede einzelne einzugehn, wie bisher. Wir müssen einige Stücke gruppiren, andere herausheben. Die ganze Folge von Chören und Recitativen, von No. 7. bis zum Schluß von No. 11., ist voll dramatischer Lebendigkeit. Sehr schön ist der Chor: „Sein Scepter ist ein ewiges“ und darnach der wilde Volkschor: „Ans Kreuz.“ Als ein vortrefflicher Effekt im Orchester verdient die schon erwähnte Begleitung der Worte Christi: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ durch die Blaseinstrumente, herausgehoben zu werden. Sie ist überall schön, doch wie sie gerade hier eintritt, dünkt uns, müßte sie in der Ausführung von einer zauberisch schönen Wirkung sein. — Die Nummern 12. und 13. (erstere ein Terzett) schließen sich der Handlung nach dicht an die vorigen an; wir hätten aber gewünscht, daß der wilde Strom der Volkswuth nicht durch das Terzett unterbrochen worden wäre. — Als eine höhere Betrachtung, die über dem Hergang der Ereignisse steht, fügt sich No. 14. „Wehe, die Ihr Zion baut mit Blut“ diesen dramatischen Chören und Scenen an. Dieser Chor, der den Abschluß des ersten Theiles in sofern bildet, als der Componist nach demselben, falls das Werk vereinigt mit dem Gottesdienst ausgeführt würde, den schicklichsten Raum zur Predigt findet: dieser Chor ist mit Würde in einem breiten, imponirenden Stile durchgeführt, und ganz zu einem feierlichen Abschluß, sowohl äußerlich, wie für das Gemüth, geeignet. — (Schluß f.)

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Die musikalischen Ereignisse fangen an, sich zu drängen. Die Oper gab uns in dieser Woche Gluck's Iphigenia, und das Auftreten des Hrn. Mantius nach seiner Rückkehr. So haben wir binnen kurzer Zeit Alceste, Armide, Iphigenia gehabt; ein seltener, hoher Ruhm für Berlin. Am Mittwoch trat Dlle. Löwe nach ihrer Urlaubsreise im Liebestrank von Donizetti wieder auf. So ist denn unser Personal wieder vollzählig beisammen. — Von öffentlichen Concerten war zunächst das des Friedrichsstifts durch die Mitwirkung der Sänger und Sängerinnen des Königsstädter Theaters, und der Dem. Clara Wieck und des Herrn Concertmeister Müller sehr ausgezeichnet. Dieselben verherrlichten durch ihr Talent die zweite Soirée des Hrn. Zimmermann, in welcher das Trio in D-Dur für Pfte. von Beethoven durch Dem. Wieck vortrefflich gespielt, und demnächst das Oktett von Mendelssohn höchst ausgezeichnet von acht Meistern ausgeführt wurde, an deren Spitze Hr. Concertmeister Müller selbst stand. — Am Dienstag Abend ließ sich Hr. Prume aus Belgien in seinem eigenen Concert hören. Er spielte dreimal mit außerordentlichstem Beifall, jedoch nur seine eignen, wiewohl als Virtuosenstücke trefflichen Compositionen. Eigentlichen Stil gewinnt man aber nur in der Durchdringung auch fremder Compositions-Individualitäten.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google